

Simon Petrus

Ein

apostolisches Lebensbild in Predigten

von

Friedrich Wilhelm Ziethe

Prediger in der Parochialkirche zu Berlin

Zweiter Teil

Berlin

Verlag von Emil Fünfhausen, 1865

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Der Christ und die heilige Schrift (Apostelgeschichte 1,15 – 26)</i>	3
2. <i>Der Christ und die Ungläubigen (Apostelgeschichte 2,36 – 42)</i>	11
3. <i>Der Christ und die Armen (Apostelgeschichte 3,1 – 8)</i>	18
4. <i>Der Christ und die Juden (Apostelgeschichte 3,11 – 26)</i>	25
5. <i>Der Christ und sein Heiland (Apostelgeschichte 4,5 – 20)</i>	33
6. <i>Der Christ in böser Zeit (Apostelgeschichte 4,23 – 31)</i>	41
7. <i>Der Christ und die Heuchelei (Apostelgeschichte 5,1 – 11)</i>	50
8. <i>Der rechte Christ (Apostelgeschichte 5,12 – 16)</i>	59
9. <i>Der Christ gehorcht Gott mehr als den Menschen (Apostelgeschichte 5,27 – 32)</i>	66
10. <i>Die zwifache Aufgabe des Christen (Apostelgeschichte 8,14 – 25)</i>	74
11. <i>Der Christ und die Notstände seiner Zeit (Apostelgeschichte 9,32 – 35) ...</i>	82
12. <i>Die Auferweckung der Tabea (Apostelgeschichte 9,36 – 42)</i>	90
13. <i>Der Christ in der Schule seines Gottes (Apostelgeschichte 10,25 – 29)</i>	98
14. <i>Der Christ und die Mission (Apostelgeschichte 10,34 – 48)</i>	105
15. <i>Der Christ und die Kreuzesschule (Apostelgeschichte 12,1 – 11)</i>	114
16. <i>Das Bekenntnis des wahren Christen (Apostelgeschichte 15,7 – 11)</i>	122
17. <i>Petri Sünde und Bestrafung (Galater 2,11 – 14)</i>	130
18. <i>Der Erwerb eines Christenlebens (1. Petrus 1,1 – 9)</i>	138
19. <i>Ein schönes Alter (2. Petrus 1,13 – 19)</i>	147
20. <i>Petri Ehrenkrone (Offenbarung 21,14)</i>	155

I.

Der Christ und die heilige Schrift.

Dein Wort, o Herr, lass allweg sein
Die Leuchte unsern Füßen;
Erhalt es bei uns klar und rein,
Hilf, dass wir draus genießen
Kraft; Rat und Trost in aller Not,
Dass wir im Leben und im Tod
Beständig darauf trauen.

Gott Vater, lass zu Deiner Ehr'
Dein Wort sich weit verbreiten.
Hilf Jesu, dass uns Deine Lehr,
Erleuchten mög und leiten,
O heiliger Geist, Dein göttlich Wort
Lass in uns wirken fort und fort
Glaub', Lieb', Geduld und Hoffnung. Amen.

Apostelgeschichte 1,15 – 26

Und in den Tagen trat auf Petrus unter die Jünger, und sprach (es war aber die Schar der Namen zu Hauf bei hundert und zwanzig): Ihr Männer und Brüder, es musste die Schrift erfüllet werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids, von Juda, der ein Vorgänger war derer, die Jesum fingen. Denn er war mit uns gezählet, und hatte dies Amt mit uns überkommen. Dieser hat erworben den Acker um, den ungerechten Lohn, und sich erhenket, und ist mitten entzwei geborsten, und alle seine Eingeweide ausgeschüttet. Und es ist kund worden allen, die zu Jerusalem wohnen, also, dass derselbige Acker genennet wird auf ihre Sprache Hakeldama, das ist, ein Blutacker. Denn es stehet geschrieben im Psalmbuch: „Ihre Behausung müsse wüste werden, und sei niemand, der darinnen wohne;“ und: „Sein Bistum empfangen ein Anderer.“ So muss nun einer unter diesen Männern die bei uns gewesen sind die ganze Zeit über, welche der Herr Jesus unter uns ist aus- und eingegangen, von der Taufe Johannis an, bis auf den Tag, da er von uns genommen ist, ein Zeuge seiner Auferstehung mit uns werden. Und sie stellten Zween, Joseph, genannt Barsabas, mit dem Zunamen Just, und Matthiam, beteten und sprachen: Herr, aller Herzen Kündiger, zeige an, welchen du erwählet hast unter diesen Zween, dass einer empfangen diesen Dienst und Apostelamt, davon Judas abgewichen ist, dass er hinginge an seinen Ort. Und sie warfen das Los über sie: und das Los fiel auf Matthiam, und er ward zugeordnet zu den elf Aposteln.

Geliebte in dem Herrn! Wir haben nun die Lebensgeschichte des Simon Petrus, soweit sie in den Evangelien verzeichnet war, beendet. Wir treten heute in die

Apostelgeschichte ein. Von jetzt ab nimmt das Leben des Apostels eine ganz andere Gestalt an und wird auch für uns von weit größerer Bedeutung.

Wir haben bis hierher den Simon Petrus immer in Gesellschaft seines Herrn und Meisters gesehen. Wir haben ihn an Jesu Seite hier auf dem Meere und dort auf dem Berge, hier in Kapernaum und dort in Jerusalem gesehen. Es war selbstverständlich, dass unsere Augen bisher nicht bloß auf den Petrus fielen, sondern oft und ganz besonders auf den Herrn Jesum, in dessen Gemeinschaft wir den Apostel fanden. Es ist das selbstverständlich, denn Jesus nimmt Herz und Augen gefangen, und wir mussten vor allen Dingen in unseren Predigten das Eine ansehen und betrachten, wie der Herr die Seinen wunderbar und gnädig führt.

Von jetzt ab wird es ganz anders. Der Herr ist nun aufgefahren gen Himmel und hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe. Petrus tritt nun an die Spitze der Jünger. Es ist das eine teilweise Erfüllung jener Verheißung, die ihm der Herr gegeben hat: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Wie sein Name in allen Apostelverzeichnissen der Evangelien an der Spitze steht, so ist er von nun an, so lange er lebt, das Haupt der ganzen Christengemeinde. Das zeigt sich hier bei der Wahl des Matthias (in unserm heutigen Evangelio) beim Pfingstfeste, bei der Bestrafung des Ananias. Er ist es, der mehr als ein anderer durch Wort und Tat die Kirche in Judäa und Samaria ausbreitet, die Sache des Evangelium vor dem hohen Rate zu Jerusalem mutig verteidigt und sich auch durch Ketten und Bande davon nicht abschrecken lässt. Und wie er an der Spitze der Judenmission steht, so legt er auch, nicht Paulus, den Grund zur Heidenmission durch die Taufe des Cornelius. Wir sehen ihn hier in der Apostelgeschichte auf verschiedene Weise und an verschiedenen Orten, bald unter den Jüngern, bald vor dem hohem Rate, bald in Samarien, bald in Cäsarien, bald im Tempel, bald im Gefängnis. Wir werden noch manche Schwächen und Gebrechen an dem Apostel entdecken. Wir werden aber doch im Großen und Ganzen von ihm lernen können, wie sich der rechte Christ in allen Umständen und in allen Verhältnissen des Lebens zu benehmen hat. Das wird von nun ab der Gesichtspunkt sein, von dem aus wir das Leben des Apostels betrachten werden. Wir sehen und lernen heute von ihm,

wie der Christ zur heiligen Schrift steht?

Die Antwort darauf lautet:

1. Sie erklärt uns Gottes Wege,
2. Sie zeigt uns unsere Wege.

Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzen!

Wie steht der Christ zur heiligen Schrift? Wir antworten:

1. Sie erklärt uns Gottes Wege.

Der Herr Jesus ist nun aufgefahren gen Himmel. Er hatte vorher seinen Aposteln noch einmal die Verheißung gegeben: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen,

welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde.“ Er hatte ihnen befohlen; dass sie bis dahin nicht von Jerusalem weichen, sondern auf die Erfüllung dieser Verheißung warten sollten. Die Jünger, 120 an der Zahl, sind diesem Worte gehorsam und bleiben bei einander einmütig mit Beten und Flehen und warten auf die Erfüllung seiner Verheißung. Es ist aber ein großer Not- und Übelstand, der ihnen dabei auf das Herz fällt. Ihre Zahl ist nicht mehr vollständig, wie sie einst der Herr selber bestimmt und angeordnet hat. Einer von ihnen, Judas Ischarioth, ist ein Verräter geworden und hat in seinem schmach- und grauenvollen Tode den Lohn seiner Missetat empfangen. Es ist dadurch eine Lücke in ihrem Kreise entstanden. Sie wollen nicht mit einer Lücke in ihrer Gemeinschaft, nicht unvollzählig das Werk unternehmen, welches ihr Herr und Meister ihnen befohlen hatte. Es konnte leicht Bedenken, bei vielen Brüdern Anstoß und bei den Juden und Heiden sogar Ärgernis erregen, dass Einer aus den Zwölfen so tief gefallen und ein Verräter und ein Selbstmörder geworden war. Man hätte ihnen, wenn sie nun mit der Predigt der Buße und des Glaubens auftraten, leicht antworten können: Lieben Brüder, sehet doch zuerst an euch selber! Solche schlimme Dinge, wie sie unter euch geschehen sind, geschehen unter uns nicht. Fanget darum zuerst und vor allen Dingen bei euch mit der Buße und der Bekehrung an!

Darum musste diese Lücke vor allen Dingen ausgefüllt, dieser Schade zuerst geheilt und die Zahl der Apostel wieder vollständig gemacht werden, damit sie in völliger und inniger Gemeinschaft ihr großes und heiliges Werk anfangen konnten. Darum tritt Petrus auf und sagt zu den Brüdern: „Ihr Männer und Brüder, es musste die Schrift erfüllt werden, welche zuvor gesagt hat der heilige Geist durch den Mund Davids von Juda, der ein Vorgänger war derer, die Jesum fingen.“ Petrus sagt hiermit: Lasset euch nicht verwundern, dass Judas so tief und schwer gefallen ist. Es hat dass so kommen müssen. Die heilige Schrift sollte und musste erfüllt werden. Er blickt bei diesen Worten auf Stellen, wie Psalm 41,10: „Auch mein Freund, dem ich mich vertrauete, der mein Brot aß, tritt mich unter die Füße,“ oder aus Psalm 69,26: „Ihre Wohnung müsse wüste werden und sei niemand, der in ihren Hütten wohne,“ namentlich aus Psalm 109, der im christlichen Altertume ganz allgemein der „ischariothische“ Psalm genannt worden ist, und indem es heißt: „Sie beweisen mir Böses um Gutes, und Hass um Liebe“ (Vers 5); „Seiner Tage müssen wenige werden, und sein Amt müsse ein anderer empfangen“ (Vers 8); „Er wollte den Fluch haben, der wird ihm auch kommen“ (Vers 17), und wie es weiter heißt. Von diesem Schriftworte aus erkennt und beurteilt Petrus den tiefen und schweren Fall dessen, der einst sein Bruder und Mitjünger gewesen war, der einst in ihrer Mitte gewesen war und das Apostelamt mit ihnen übernommen hatte, nun aber um den ungerechten Lohn seinen Herrn verraten, sich selbst erhängt und den Grund zur Erwerbung und Benennung des Blutackers gegeben hatte. Darum sagt er: Es stehet geschrieben im Psalmbuch: „Ihre Behausung müsse wüste werden, und sei niemand, der darinnen wohne. Ich meine, dass Petrus in diesem Lichte auch die Wege seines Gottes erkennt und seine Barmherzigkeit rühmt und preiset. Wie nahe stand er in jener schweren Nacht, da er seinen Herrn und Heiland verleugnete, demselben Verderben, in welches Judas geriet. Wie leicht hätte auch solch ein Wort über ihn geredet werden können, dass er jetzt über den Judas aussprechen muss; wenn Jesus ihn nicht gehalten und gerettet hätte! Petrus erkennt und preiset in diesem Augenblicke gewiss die wunderbaren und gnädigen Wege, die sein Gott und Heiland ihn geführt hat. Darum redet er auch so zart und milde von dem schweren Fall seines Bruder. Man kann, wenn die Wahrheit nicht verschwiegen werden soll, überhaupt nicht zarter und milder davon reden. Es ist aber eben die Schrift, welche ihn die Wege, die Gott ihn und Judas geführt hat, erkennen und also reden lässt. Petrus hat vollkommen

Recht, wenn er die Schrift und namentlich jene Stellen also deutet. Freilich klagt in jenen Stellen der König David, der Mann nach dem Herzen Gottes, über den Hass und die Feindschaft, die List und Bosheit seiner Feinde, die ihn, den Gesalbten Gottes, antasten wollten. Aber durch seinen Mund redet der heilige Geist auch von allen Feinden dessen, der in Wahrheit der rechte König und Gesalbte Gottes ist. Jesus deutet darum selber jene Stelle also, wenn er bei dem letzten Ostermahle spricht: „Sondern dass die Schrift erfüllet werde: Der mein Brot isset, der tritt mich mit Füßen.“ Und es ist diese Rede des Petrus ein Zeugnis, dass er seinen Herrn und Meister verstanden, sein Wort im Herzen behalten hat und in solchem Glauben nun die heilige Schrift ansieht und anwendet.

So steht der Christ zur heiligen Schrift. Er weiß recht gut, dass Moses oder David, Jesajas oder Jeremias, Lukas oder Johannes; Petrus oder Paulus, und wie sie sonst heißen mögen, dieses oder jenes Buch der heiligen Schrift geschrieben, dieses oder jenes Wort derselben geredet haben. Aber er weiß auch und glaubt es mit aller Zuversicht, dass der heilige Geist durch ihren Mund geredet hat. Wie Petrus hier bezeuget, dass der heilige Geist durch den Mund Davids von Juda geredet habe; oder wie er in seinem ersten Briefe bekennet, dass der Geist Christi in den Propheten war; oder in seinem zweiten Briefe, wo er sagt: „Und das sollt ihr für das erste wissen, dass keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung, denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht; sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben durch den heiligen Geist.“ So steht der Christ zur heiligen Schrift. Er glaubt und bekennt trotz allem Spott und Hohn der Welt, dass der heilige Geist durch den Mund aller der Gottesmänner geredet hat, die sie geschrieben haben. „Es steht geschrieben“ der Grund, auf welchem Petrus hier steht, ist auch der Grund, darauf der rechte Christ steht und stehen bleibt. „Es ist geschrieben“ das Licht, mit welchem Petrus den schweren und tiefen Fall des Judas beleuchtet, ist auch das Licht; womit der Christ alles, was in ihm und um ihn geschieht, beleuchtet und betrachtet. So ist sie ihm in Wahrheit ein festes, prophetisches Wort, wie derselbe Apostel sagt, und er achtet darauf als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in seinem Herzen.

Die heilige Schrift erklärt uns die Wege unsers Gottes. Es ist ja freilich wahr, dass seine Wege so viel höher sind als unsere Wege und seine Gedanken höher als unsere Gedanken, so hoch der Himmel über der Erde ist. Aber er verlangt auch von uns, dass unsern Augen seine Wege wohlgefallen sollen. Nun gibt es manches Rätsel und Geheimnis in den Wegen unsers Gottes. Es ist und bleibt ein Rätsel, wie ein Judas in der innigen und seligen Gemeinschaft seines Herrn und Heilandes, wo er so viele Gnade erfuhr, so treulich gewarnt, so liebevoll gemahnt wurde, doch so schwer und tief fallen konnte. Es ist und bleibt überhaupt ein Rätsel, wie die Sünde in die Welt kommen, den Menschen, der nach dem Bilde Gottes geschaffen war, verderben und die innige und selige Gemeinschaft zwischen ihm und Gott zerstören konnte. Es ist und bleibt überhaupt ein Rätsel, wie nach Gottes Willen und unter Gottes Zulassung so viel Sünde, so viel Schaden und so große Notstände unter den Menschen gefunden werden.

➤ Es gibt viele Not- und Übelstände in unsern Häusern! Wie viele unglücklichen Ehen, wie viele ungeratene Kinder findet man nicht in Christenhäusern! Wie viel Unsegen und Unfrieden ist in vielen Familien! Es ist, als ob ein Bann auf ihnen ruhte.

➤ Es gibt viele Not- und Übelstände in unsern Gemeinden! Wie viel Gleichgültigkeit findet man gegen das Wort Gottes und gegen die Predigt des Evangeliums! Wie viele Lauheit und Halbheit ist bei denen zu finden, die dem Worte

Gottes nicht grade feindselig gegenüber stehen! Wie viel Hass und Bitterkeit, Spott und Hohn gegen den Herrn und sein Evangelium bei denen, die auf seinen Namen getauft sind! Wie viel Sünden und Gräuel, die in der Christenheit im Schwange gehen und Land und Volk vor dem heiligen und gerechten Gott verklagen!

➤ Es gibt viele Not- und Übelstände in den Staaten! Wie viele Fürsten, die ihres heiligen Amtes nicht wert sind und es vergessen, dass sie Gottes Diener sind, die in seinem Namen und zum Heile der ihnen anvertrauten Völker regieren sollen! Wie viele unverständige Räte, wie viel ungetreue Diener, wie viele ungehorsame und aufrührerische Untertanen! – Wo ist der Grund von dem allen zu finden? Das Wort Gottes lässt uns auf solche Fragen nie und nimmer im Stich. Es deckt uns den Grund alles Übels auf, das in unserm Herzen, in unsern Häusern, in unsern Gemeinden, in unserm und jedem andern Lande zu finden ist. Man darf nur mit aufmerksamem und aufrichtigem Herzen die Geschichte der Erzväter, die Geschichte des Volkes Israel und seiner Könige, die Geschichte Jesu und seiner Jünger; die Geschichte der christlichen Gemeinde lesen. Man darf nur Davids Klagen, man darf nur die Zeugnisse der Propheten, die Briefe der Apostel oder die Geschichte der Offenbarung lesen und darin mit Ernst forschen, so erhält man Einsicht und Erkenntnis in alle die Not- und Übelstände, die in unsern Herzen und Häusern, in unsern Gemeinden, in unserm und jedem andern Lande zu finden sind.

Es gibt so manche dunklen Wege unsers Gottes in unserm Leben. Hier trifft uns ein großer Verlust an Geld und Gut; dort wird unsere Ehre und unser guter Name angetastet. Hier werden wir durch Undankbarkeit verwundet, dort greift uns die Bosheit hinterlistig und heimtückisch an. Hier seufzen wir unter schwerem Kreuze, das uns Gott der Herr auflegt. – dort weinen wir an einem Grabe, das die Hülle eines unserer Lieben deckt. Wir fragen oft: Warum? Warum schickt mir Gott grade dieses Kreuz? wie lange wird es währen? wie wird es endlich enden? Wer seine Bibel liest und zu lesen versteht, der wird nicht mit solchen Fragen und Klagen kommen. „Es stehet geschrieben“ – das ist der Grund, auf dem er auch unter allem Kreuz feststeht. „Es stehet geschrieben,“ das ist das Licht, das auch in alle Finsternis und in alles Dunkel der Trübsal hinein leuchtet. Er weiß, es muss die Schrift erfüllet werden. So gut, wie die Schrift erfüllet werden musste, die von Juda gesagt war, so gut muss auch an ihm die Schrift erfüllet werden. So gut, wie die Schrift erfüllet werden musste, die von Jesu gesagt war, dass er alles solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen musste, so gut soll und muss auch an ihm die Schrift erfüllet werden: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen;“ „ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen;“ „es muss also gehen.“

Das Wort Gottes erklärt uns die Wege unsers Gottes; soweit wir sie eben hier unten verstehen sollen und können. Es zeigt uns die Wege Gottes, dass ich so sage, von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende. Es offenbart uns den Ratschluss der Erlösung, wie er von Ewigkeit her gefasst worden ist, es enthüllt uns das Ende der göttlichen Wege, wie sie wieder in der Ewigkeit ihren vollen und ganzen Abschluss finden. Es zeigt uns die Schöpfung der Welt, den Sündenfall, die Erlösung und Wiedergeburt, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Es deckt uns die Macht der Sünde und die Macht der Gnade auf. Es lehrt uns die Geschichte der Sünde und die Geschichte der Gnade. Es zeigt uns die göttliche Allmacht auf der einen und die menschliche Freiheit auf der andern Seite. Es offenbart uns die göttliche Gerechtigkeit und ebenso die göttliche Langmut und Barmherzigkeit.

Was dazwischen liegt, erhält eben dadurch sein notwendiges Licht. „In deinem Licht sehen wir das Licht“ ist darum das Bekenntnis des gläubigen Christen. Was uns in

diesem Lichte nicht klar wird, das können, sollen und werden wir überhaupt nicht erkennen und verstehen. Der Christ legt vor solchen Geheimnissen den Finger auf den Mund – und schweigt. Oder er bekennt mit Paulus: O welche Tiefe des Reichtums, beides der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Wir können es Gott nimmer genug danken, dass er uns sein Wort gegeben hat als das Licht für alle Dunkelheit, als den Schlüssel für alle Geheimnisse und Rätsel unsers Herzens und Lebens. Aber das ist noch nicht genug. Die heilige Schrift zeigt uns auch

2. unsere Wege.

Petrus hat aus der Schrift gelernt, was er tun soll. Es muss ein neuer Apostel gewählt werden, damit Ps. 109,8 in Erfüllung gehe: „Sein Amt müsse ein anderer empfangen.“ Darum sagt er hier: „Es stehet geschrieben im Psalmbuch: Sein Bistum empfangen ein anderer.“ Er weiß auch, was das für ein Mann sein muss, der zu solchem Amte würdig und geschickt sein soll.

➤ Er soll ein Zeuge Jesu Christi sein, wie der Herr selber seine Apostel genannt hat. Er muss also auch die Bedingungen erfüllen, die Jesus selber gegeben hat, wenn er zu den Jüngern spricht: „Ihr werdet auch zeugen, denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ Er muss also auch ein treuer, beständiger und unerschütterlicher Zeuge sein, damit der Schade und die Lücke, die durch den Abfall des Judas entstanden waren, auch gründlich geheilt werden.

➤ Darum verlangt Petrus, dass der neu zu wählende Apostel die ganze Zeit über von der Taufe des Herrn bis zu seiner Himmelfahrt unter ihnen und in ihrer Gemeinschaft gewesen sein muss.

Die Worte seines Herrn und Meisters sind hier in Wahrheit die Richtschnur, die den Petrus leitet.

Er weiß auch, wie die Wahl geschehen muss, nach dem Befehle und der Verheißung Jesu Christi, unter Gebet. Darum betet Petrus, da sich die Jünger nicht entscheiden können, dass Jesus, der Herzenskündiger, sich entscheiden und denjenigen anzeigen möge, welchen er sich erwählt habe. In solchem Glauben werfen sie das Los über Barnabas und Matthias, die zur Wahl gestellt worden sind, und das Los fällt auf Matthias, und er wird zugeordnet zu den elf Aposteln.

Man hat diese Wahl als eine voreilige und vergebliche getadelt. Man hat gesagt, dass Paulus dazu bestimmt gewesen sei, die Zwölfzahl der Apostel voll zu machen. Man hat auch gesagt, dass man von Matthias sonst nichts wisse und höre, das sei eben ein Zeugnis, dass der Herr diese Wahl nicht gebilligt habe. Ich kann solchen Behauptungen nicht beistimmen. Paulus erfüllte die Bedingungen nicht, die der Herr selbst für das Apostelamt gegeben hatte. Er hatte Jesum dem Fleische nach nicht gekannt, war auch kein Zeuge seiner Auferstehung gewesen. Er wird hernach von dem Herrn selber berufen, dass er seinen Namen unter die Heiden tragen soll, und steht als Apostel der Heiden selbstständig neben den zwölf übrigen Aposteln, welche zunächst das Evangelium unter Israel predigen sollen. Dass wir von Matthias weiter nichts wissen, entscheidet hier nicht, denn wir wissen von vielen Aposteln, die der Herr selber erwählt hat, auch nicht mehr, als von ihm. Wir haben außer von Petrus und Johannes fast von keinem der zwölf Apostel sichere Nachrichten über sein Leben und Sterben.

Petrus hat ganz recht getan, was seines Amtes war, hat im Namen seines Herrn und Meisters gehandelt; als er hier die Zwölfzahl der Apostel ergänzen ließ. Und das Wort Gottes hat ihm dabei gezeigt, was und wie er es tun sollte.

Die heilige Schrift lässt uns auch nie und nimmer im Stich, wenn wir fragen, was wir tun sollen. Sie gibt uns klare und deutliche Antwort auf die erste und wichtigste Frage: Was muss ich tun, dass ich selig werde? Es gibt Parteien in unserer Kirche, – es tut nicht Not, sie hierzu nennen – die auf diese Frage die Antwort geben: Du musst zu uns übertreten, zu uns kommen, wenn du Heil und Seligkeit erlangen willst. Die heilige Schrift gibt allein die wahre und richtige Antwort: Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du und dein Haus selig.

❶ Es wäre schon genug, dass wir auf diese eine Frage, auf die rechte Lebensfrage, Antwort bekommen in dem Worte unsers Gottes. Wir können schon dafür dem barmherzigen und gnädigen Gott nicht genug danken, dass er uns sein Wort hierzu gegeben hat. Aber es gibt auch noch viele andere Fragen, die ein Christ recht in seinem Herzen bewegen mag und die er sich gern nach Gottes Willen beantworten möchte.

➤ Es sind Fragen, die unser Haus und unsern Hausstand betreffen. Wie soll ich meine Ehe führen, dass sie wirklich eine rechte, Gott wohlgefällige Ehe sei? Wie soll ich meine Kinder erziehen, dass sie wirklich rechtschaffene Christen und dereinst Erben der ewigen Seligkeit werden. Wer zeigt mir den rechten Weg, dass ich weder zu streng noch zu nachlässig mich erweise, weder durch meine Schuld etwas versäume noch verderbe? Wie soll ich zu meinen Dienstboten mich stellen? Wie soll ich mein ganzes Hauswesen also führen und einrichten, dass ich wirklich mit meinem Hause dem Herrn diene, mich und mein ganzes Haus, so viel an mir liegt, selig mache? Das sind Fragen, die ein Christ, der es mit seinem Christentume ehrlich und aufrichtig meint, oft und ernst in seinem Herzen bewegt. Auf keine dieser Fragen schweigt das Wort Gottes oder lässt uns im Stich; es gibt uns hierauf ganz klare und richtige Antwort.

➤ Es gibt Fragen, die mein Geschäft, meinen irdischen Beruf betreffen. Wie soll ich mich da stellen und verhalten, dass ich weder meinen Gott noch meine Arbeit vernachlässige, weder meinem himmlischen noch meinem irdischen Herrn zu nahe trete, weder auf der einen Seite die Ehre meines Gottes, mein Seelenheil und die Liebe zu den Brüdern, noch auf der andern Seite den erlaubten Gewinn aus den Augen verliere? Das Wort Gottes gibt uns auch hierauf klare und richtige Antwort.

➤ Es gibt Fragen, die meinen Umgang, meine Gesellschaften, meine Freuden und Genüsse betreffen. Mit wem soll ich umgehen? Wenn ich es nicht vermeiden kann, mit Feinden des Kreuzes Christi, mit Kindern dieser Welt umzugehen, was soll ich tun, wie soll ich mich verhalten, dass ich weder durch unzeitiges Schweigen etwas versäume, noch durch unzeitiges Reden etwas verderbe? Wie soll ich die Wahrheit und die Liebe immer auf die rechte Weise mit einander vereinigen? An welchen Gesellschaften kann ich teilnehmen? Welche Freuden und Genüsse darf ich mir gestatten, welche soll und muss ich mir versagen? Welche Bücher kann ich lesen, welche muss ich dagegen fliehen? Das sind Fragen die einen Christen recht bewegen und erfüllen können, und auf die man oft gar verschiedene Antworten zu hören bekommt. Das Wort Gottes gibt uns auch hierauf klare und richtige Antwort.

➤ Es gibt Fragen, die meine politische Stellung betreffen. Es ist viel Hader und Streit unter den politischen Parteien unsers Vaterlandes. Die eine klagt die andere an, dass, sie sich an dem Heile des Landes und an dem Wohle des Volkes versündigt. Jede

der Parteien rühmt sich, den richtigsten und besten Weg gefunden zu haben. Wie weit soll ich mich auf diese Streitfragen einlassen? Zu welcher von jenen Parteien soll ich mich halten, wenn ich meinem Gott treu und gehorsam sein will? Das sind Fragen, die einen Christen recht bewegen und erfüllen können, namentlich in dieser unserer Zeit. Und was es sonst noch für Fragen sein mögen, die wir in den verschiedenen Lagen unsers Lebens, ein jeder nach seinen Verhältnissen und nach seiner Stellung, mit uns herumtragen.

② Gott sei Dank, das Wort Gottes lässt uns bei allen diesen Fragen nie und nimmer im Stich. Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Wert geschickt. Sie gibt uns immer klare und deutliche, wahre und richtige Antwort.

➤ Aber freilich, man muss sie lesen; man muss sie mit Fleiß, mit Ernst und mit Treue lesen. Und leider müssen wir klagen und bekennen, dass das Wort Gottes nicht oft genug, nicht treu und fleißig genug gelesen wird.

➤ Man muss es auch in seinem Herzen bewahren und behalten. Der Herr lässt dort von dem wunderbaren Brote, damit er die Hungrigen gespeiset, nichts umkommen. Es ist manches Brosämlein in der heiligen Schrift, das wir anfänglich nicht benutzen zu können meinen. Wenn wir es aber nur bewahren und behalten, es kommt schon die Zeit, wo es uns gute Dienste leisten wird. Aber leider, wie viel werfen wir weg, verachten und vergessen wir und lassen es umkommen und verderben.

➤ Man muss das Wort Gottes auch auf die rechte Weise anzuwenden verstehen. Es liegt oft nicht so klar auf der Hand, dass grade dieser und jener Spruch auf diese oder jene Frage Antwort gibt. Aber wenn wir ihn recht treu und sorgfältig ansehen, so ist es oft ein einziges Wort, das uns helles Licht gibt und den richtigen Weg zeigt.

➤ Man muss dem Worte Gottes auch gehorchen. Ob uns seine Antwort gefällt oder nicht gefällt, darauf kommt es nicht an. Sondern, wenn wir es als Antwort unsers Gottes erkannt haben, so müssen wir gehorchen, so schwer es uns auch oft ankommt und so viel Opfer auch das Wort unsers Gottes zu verlangen scheint.

Wenn wir bei so manchen wichtigen Lebensfragen noch im Unklaren sind, so ist das ein Zeichen, dass wir in der heiligen Schrift nicht treu und fleißig genug gelesen, oder das Gelesene nicht sorgfältig behalten haben, oder das Behaltene und Verstandene nicht anzuwenden wissen. Tun wir das alles – wohl zu merken, das alles – und wir sind doch noch unklar und unentschieden, was wir tun sollen, so hat es darum noch keine Not. Die Frage wird dann nicht so wichtig und entscheidend sein, dass die Antwort darauf auf unser Heil und unsere Seligkeit Einfluss hätte. So war es hier gewiss gleich heilsam und zweckmäßig, ob Matthias oder Barnabas zum Apostel gewählt wurde. Dann bleibt noch das Eine übrig, es dem Herrn unter Gebet vorzutragen und seine direkte Antwort sich zu erbitten. Er wird uns dann auch nicht im Stich lassen, so wenig wie er hier das Häuflein seiner Jünger im Stich gelassen hat. Er ist eben und bleibt eben bei uns alle Tage bis an der Welt Ende.

„Es stehet geschrieben!“ das muss der Grund sein, auf dem wir stehen und stehen bleiben. Der Herr erhalte und befestige uns auf diesem Grunde heute und immerdar!

Amen

II.

Der Christ und die Ungläubigen.

Hilf, dass ich rede stets,
Womit ich kann bestehen;
Lass kein unnützes Wort
Aus meinem Munde gehen;
Und wenn in meinem Amt
Ich reden soll und muss,
So gib den Worten Kraft
Und Nachdruck ohn Verdruss. Amen.

Apostelgeschichte 2,36 – 42

So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat. Da sie aber das hörten, ging's ihnen durch's Herz, und sprachen zu Petro und zu den andern Aposteln: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun? Petrus sprach zu ihnen: Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Denn euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzu rufen wird. Auch mit vielen andern Worten bezeugete er, und ermahnete, und sprach: Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten. Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen; und wurden hinzugetan an dem Tage bei dreitausend Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.

Was der Herr unser Heiland von der letzten Zeit vorhergesagt hat: „Dieweil die Ungerechtigkeit überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten,“ geht in unsern Tagen immer mehr in Erfüllung. Die Ungerechtigkeit, d. h. der Abfall vom Glauben, nimmt überhand. Große Massen unsers Volkes fliehen die Kirche, verachten und verspotten die Bibel, wandeln auf den Wegen des Unglaubens und der Ungerechtigkeit. Tausende sind wenigstens gleichgültig gegen das liebe, teure Evangelium.

Sie wollen noch von Gott etwas wissen, hoffen wohl auch auf Unsterblichkeit und ewiges Leben, glauben aber nicht an den Gott der Bibel, und nicht an den Heiland der Sünder. Der Unglaube wird in Büchern und Zeitungen frech und offen gepredigt, in Volksversammlungen bekannt, in den Häusern der Lust und der Sünde ungescheut verherrlicht.

Wir wollen das nicht leugnen, meine Geliebten, und unsere Augen davor nicht verschließen. Viele von den Spöttern und Verächtern des Evangeliums tun das freilich mit Wissen und Willen. Andere dagegen würden anders reden und handeln, wenn sie recht geleitet würden. Der Zeitgeist, der alle unselbstständigen Köpfe blendet und mit sich

fortreißt; die Erziehung, die sie in ihrer Jugend empfangen haben; die Bücher, welche sie lesen; die Gesellschaften, in denen sie sich bewegen; auch teilweise die Notstände, in denen sie sich befinden, sind bei Tausenden und aber Tausenden unsers Volkes die Ursache des Unglaubens. Der Christ soll und muss sich über seine unglücklichen Brüder erbarmen. Der treue und barmherzige Gott streckt den ganzen Tag seine Hände aus nach seinem ungehorsamen Volke. Gottes Kinder aber müssen auch Gottes Mitarbeiter sein. Es ist jetzt nicht Zeit, im stillen Frieden Gott zu dienen, sondern im heiligen Kriege für ihn und sein Wort zu streiten. Es gilt, das Schwert des Geistes in die Hand zu nehmen und die Waffen des Lichts anzulegen, um für die Kirche des Herrn mit aller Macht zu streiten. Der Christ muss jenen Rittern gleichen, die unter dem Kreuzeszeichen gegen die Ungläubigen kämpften, aber auch nach vollbrachtem Kampfe das Schwert ablegten und die Kranken pflegten. Es gilt, mit dem Schwerte des Geistes in dem Kampfe für das Evangelium Wunden zu schlagen, aber auch ebenso wohl, mit der andern Hand gleich dem barmherzigen Samariter Öl und Wein in die Wunden der ungläubigen Brüder zu gießen. Wie das mit einander und neben einander geschehen soll, will uns unser heutiges Evangelium lehren. Wir fragen:

Wie soll sich der Christ gegen die Ungläubigen verhalten?

Unser Evangelium antwortet darauf: Er soll:

1. die Herrlichkeit Christi ihnen bezeugen und
2. das Heil in Christo ihnen anpreisen.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein teures Wort und Evangelium an unsern Herzen, nach seinem Wohlgefallen! Amen.

Wir fragen also: Wie soll sich der Christ gegen die Ungläubigen verhalten? Unser Evangelium antwortet auf unsere Frage: Er soll ihnen

1. *die Herrlichkeit Christi bezeugen.*

Das große und herrliche Pfingstwunder war geschehen. Der heilige Geist war ausgegossen worden über die Jünger, und sie hatten angefangen zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist ihnen gab auszusprechen. Tausende von Juden waren bei diesem Wunder anwesend und hörten die Predigt des Evangeliums in den verschiedenen Zungen und Sprachen. Ihr Urteil darüber war verschieden. Die Einen sprachen voller Bestürzung: Was will das werden? Die Andern aber hatten ihren Spott damit und sprachen: Sie sind voll süßen Weines. Da trat Petrus auf und hielt in der Kraft des heiligen Geistes seine Pfingstpredigt. In dieser Predigt zeigte er der Volksmenge, die ihm zuhörte, dass an diesem Tage die Verheißung des Propheten erfüllet sei und dass Jesus Christus, der auferstandene und gen Himmel gefahrene Heiland, den heiligen Geist über die Jünger ausgegossen und damit seine Herrlichkeit bewiesen habe. In kräftigen und gewaltigen Worten bezeugte er also vor seinen Zuhörern die Herrlichkeit Jesu Christi und schloss mit dem Bekenntnis, dass an der Spitze unsers Evangeliums steht: „So wisse nun das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuziget habt, zu einem Herrn und

Christ gemacht hat." Mit diesen Worten bezeugt er noch einmal klar und ausdrücklich die Herrlichkeit Jesu Christi. Er, der gekreuzigt ist, ist der Herr über alle Herren, ist der Christ, der Gesalbte Gottes, der Heiland der armen Sünder.

Was damals am Tage der Pfingsten zu Jerusalem geschah, wiederholt sich zu allen Zeiten der christlichen Kirche, namentlich auch zu unserer Zeit. Die große Menge steht dem Pfingstwunder, das noch heute in der Kirche Jesu Christi geschieht, den Wirkungen des heiligen Geistes befremdet und verwundert gegenüber. Die Einen sind davon bestürzt, die Andern spotten und lachen. Es gilt, gegen die Ungläubigen die Herrlichkeit Christi und seines Evangeliums zu bezeugen.

Bunyan sieht in seiner Pilgerreise die drei Herren: Hochmut, Trägheit und Unwissenheit zusammen auftreten und hernach auch an einen Galgen gehängt werden. Man kann mit Recht sagen, dass dies immer und überall so geschieht. Der natürliche Mensch ist zu hochmütig, um die Herrlichkeit Jesu Christi in aller Demut zu erkennen. Er ist aber auch zu träge und unwissend, er will oder kann diese Herrlichkeit nicht verstehen. Darum zieht er es vor, sie zu verachten und darüber abzusprechen. Wir wollen heute nicht von dem Hochmut und von der Trägheit der Ungläubigen reden; wir haben es heute mit ihrer Unwissenheit zu tun. Es ist ein allgemein bekannter und gebilligter Grundsatz, dass in allen Dingen nur das Urteil der Sachverständigen einen Wert und eine Geltung hat. Nur in der heiligen Sache der Religion wird dieser Grundsatz so selten anerkannt und kommt so selten zu seinem Rechte.

Tausende und aber Tausende behaupten, dass Bildung und Christentum, Bibel und Wissenschaft sich einander widersprechen. Wir können aber ganz fest und entschieden behaupten, dass die große Mehrzahl unter ihnen, und namentlich die lautesten und ärgsten Schreier, die Bibel gar nicht kennen und verstehen. Wenn man einige Geschichten der Bibel, etwa die Schöpfungsgeschichte oder die Geschichte von der Sündflut, von der stillstehenden Sonne, einige Wunder Jesu Christi, oder noch etliche andere Geschichten kennt, so hat man noch lange kein Recht, über die Bibel zu sprechen oder zu urteilen. Die große Masse der Ungläubigen erkennen die Herrlichkeit Jesu Christi nicht, weil die Bibel für sie ein verschlossenes Buch ist. Wo sind die Männer unter ihnen, welche die wunderbaren Führungen Gottes mit seinem Volke von der Berufung Abrahams an bis zur Zerstörung Jerusalems kennen und wissen? Wo sind die Männer unter ihnen, welche die herrlichen Psalmen, die Dank- und Loblieder, die Buß- und Glaubenslieder des König David und der Frommen in Israel gelesen und gebetet haben? Wo sind die Männer, welche in den Verheißungen der Propheten geforscht und ihre wunderbare Erfüllung betrachtet haben? Wo sind die Männer welche die Worte Jesu Christi mit allem Fleiß und in aller Demut gelesen und erwogen haben? Wo sind die Männer, welche die Briefe eines Paulus und Petrus, eines Jakobus und Johannes auch nur gelesen und durchdacht haben? Tausende und aber Tausende kennen die Herrlichkeit Jesu Christi nicht, weil sie die Geschichte seiner Kirche nicht kennen. Wer kennt alle die wunderbaren Führungen, durch welche der Herr seine Kirche bis auf diesen Tag geleitet hat? Wer kennt alle die Kämpfe, die sie bestanden, alle die Siege, die sie erfochten, alle die Segnungen, die sie den Völkern gebracht hat? In seiner Kirche hat sich Christus als der Herr und Christ erwiesen.

Wer die Geschichte seiner Kirche nicht kennt, kann auch die Herrlichkeit Christi nicht erkennen und beurteilen. Davon nur ein Beispiel. Die Ungläubigen unserer Tage sehen das Christentum als einen überwundenen Standpunkt in der Geschichte der Menschheit, und den Herrn Christum als einen König an, dem sein Zepter schon beinahe aus der Hand entschwunden ist. Und unterdessen beweist das Evangelium seine volle und frische

Lebenskraft an allen Enden der Erde, und der Sohn Gottes bezeugt ist durch seine Siege und Segnungen, dass er noch immer der ist, der die Welt überwunden hat, und dem alle seine Feinde gelegt werden müssen zum Schemel seiner Füße. In dem Werke und Kampfe der heiligen Mission wird ein Land nach dem andern für den Gekreuzigten erobert, ein Volk nach dem anderen ihm untertänig gemacht. Aber unsere Ungläubigen sehen und hören nichts davon. In Ostindien werden die Tempel der heidnischen Götzenbilder zerstört, das Evangelium erficht einen Sieg nach dem andern, so dass selbst heidnische Zeitungen den Tag kommen sehen, wo dies Land ein christliches Land geworden sein wird. In Süd- und Westafrika leuchtet das Licht des Evangeliums schon klar und helle durch die Finsternis des Heidentums hindurch, und unaufhaltsam dringen die Boten des Friedens auf allen Punkten gegen das Innere des Landes heran, um auch die Kinder Hams zu dem zu führen, der ihnen den Fluch abnehmen und mit seinem Segen sie segnen wird. Wo sind die Ungläubigen unter uns, die von dem Missionwerk und von seinen wunderbaren Siegen etwas wissen? In ihren Zeitungen und in den Büchern, welche sie lesen, steht nichts davon geschrieben, in ihren Gesellschaften wird nicht davon geredet. Sie bleiben in Unwissenheit und Unkenntnis über die größten und herrlichsten Dinge, die gleichsam vor ihren Augen geschehen. Darum können Sie auch die Herrlichkeit Jesu Christi nicht erkennen und verstehen.

Christus hat sich namentlich in der Geschichte unserer evangelischen Kirche als der Herr und Christ erwiesen. Wo sind unter unseren Widersachern Männer, die etwas davon wissen und verstehen? Wer von Ihnen kennt die Geschichte der Reformation? Wer von Ihnen kennt die Lehre der Reformatoren, ihren Glaubensgrund und Glaubenswerk? Wer von ihnen kennt das Augsburger Glaubensbekenntnis, das Panier und Palladium unserer evangelischen Kirche? Wer von Ihnen kennt unsere köstlichen und herrlichen Lieder und alle die anderen Glaubensschätze der Kirche? Sie nennen sich evangelische Christen, sie sprechen von evangelischer Freiheit, sie berufen sich auf Luther, und singen sein gewaltiges Lied: „Ein feste Burg ist unser Gott“ wohl auf ihren Turnerfahrten, bei ihren Volksversammlungen und sogar bei Aufruhr und Empörung. Aber sie wissen nicht, was es heißt, ein evangelischer Christ zu sein, und darum können Sie die Herrlichkeit Jesu Christi nicht erkennen und verstehen.

Es sind noch immer die drei Herren, Hochmut, Trägheit und Unwissenheit, welche das große Wort wieder Christentum und sein Evangelium führen. Dagegen sollen wir mit dem Schwerte des Geistes kämpfen die Herrlichkeit Jesu Christi fest und entschieden bezeugen. Wir sollen die Waffen gebrauchen und anwenden, welche uns der Herr in seinem Worte, in der Geschichte seiner Kirche und in den Lehren und Schriften unserer Glaubensväter gegeben hat. Die Prediger müssen und sollen in diesem Kampfe in erster Reihe stehen und in ihren Predigten und Bibelstunden, bei ihren Amtshandlungen, im Konfirmandenunterricht und in der Seelsorge dies Schwert des Geistes gebrauchen. Aber die Christen, die es mit dem Herrn Jesu treu meinen, müssen uns in diesem Kampfe freudig und mutig zur Seite stehen. Es geht jetzt wieder, wie damals, der Schlachtruf durch das Lager Israels: Her zu mir, wer dem Herrn angehört! Die gläubigen Christen sollen das Schwert des Geistes in den Kampfe unserer Tage auch gebrauchen lernen. Sie sollen und müssen sich in der Führung desselben üben. Darum ist es die Pflicht jedes aufrichtigen Christen, sich das Wort Gottes, die Geschichte der Kirche, auch in die Geschichte der Mission, und in den Glaubensgrund unserer evangelischen Kirche immer mehr zu vertiefen, damit er das Schwert des Geistes auch gebrauchen lerne. Dann aber ist es ebenso unsere Pflicht, das, was wir wissen und gelernt haben, nun auch mutig und freudig zu bekennen und vor den Widersachern des Evangeliums öffentlich und sonderlich

die Herrlichkeit Christi zu bezeugen. „So wissen und das ganze Haus Israel gewiss, dass Gott diesen Jesum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem Herrn und Christ gemacht hat.“ Das muss unser entschiedenes Zeugnis und Bekenntnis sein, dass wir mit Worten und Werken in das Kampfgetümmel unserer Tage hineinrufen.

Wir sollen aber nicht bloß kämpfen und Wunden schlagen; wir sollen auch, gleich dem barmherzigen Samariter, Öl und Wein in die Wunden unserer Brüder gießen. Wir sollen Ihnen auch

2. *das Heil in Christo anpreisen und anbieten.*

Ich sage nicht, dass unser Zeugnis immer und bei allen etwas ausrichten wird. Es werden viele sein, welche durch ihren Hochmut oder durch ihre Trägheit sich dennoch abhalten lassen, zu dem Herrn Christo zu kommen. Es wird auch oft geschehen, dass wir nicht auf die rechte Weise kämpfen und gerade den Einzelnen nicht auf die rechte Weise angreifen, ihn darum mehr abstoßen als anziehen. Aber vielen kann und wird wirklich dadurch geholfen werden, dass ihnen das Evangelium angeboten und die Herrlichkeit Christi einmal klar und entschieden bezeugt wird. Bei vielen wird es also gehen, wie bei denen zu Jerusalem, von denen es heißt: „Da sie aber dies hörten, ging es ihnen durchs Herz und sprachen zu Petro und zu den andern Apostel: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir tun?“ Solchen Leuten gegenüber müssen wir dann auch das Heil in Christo anpreisen, wie es Petrus getan hat.

❶ Petrus zeigt ihnen mit aller Klarheit den rechten Weg. Er spricht zu ihnen: Tut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden; so werdet ihr empfangen die Gabe des heiligen Geistes. Man kann den Weg des Heils nicht kürzer, klarer und einfacher darstellen, als es der Apostel in diesen Worten getan hat. Hier ist die Notwendigkeit der Buße bezeugt; hier ist der Name Jesu Christi gepredigt, hier ist die Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes verheißen. Gebe Gott, dass wir auch unsern irrenden Brüdern das Heil in Christo mit solcher Klarheit und Deutlichkeit zeigen können. Aber freilich, es ist auch unter ernstesten und aufrichtigen Christen noch so viele Unklarheit und Verworrenheit in den Heilslehren und über dieselben zu finden. Viele wissen noch nicht, wie und warum gerade der Name unseres Herrn Jesu Christi der einzige Grund unseres Heils und unserer Seligkeit ist. Viele verstehen noch nicht das Wesen und die Bedeutung der Heiligen Taufe. Viele haben die Gabe des Heiligen Geistes noch nicht einmal kennen lernen, viel weniger sie selbst empfangen. Solche Unklarheit kommt bei vielen Christen daher, dass sie viel zu wenig in der Heiligen Schrift lesen und lernen. Man blättert in allen möglichen Andachtsbüchern, Predigten und Traktaten, man schwärmt für christliche Geschichten und Romane, und sucht immer wieder neue Nahrung auf allen möglichen Feldern, aber das eine, das ewige, das heilige und wahrhaftige Gotteswort, welches allein das Brot des Lebens ist, wird allzu sehr übersehen und in den Hintergrund gestellt. Es ist kein gesunder Magen, der sich nach allerhand Naschereien und Leckereien sehnt und das wahrhaftige Brot verschmäht. Viele dünken sich schon sehr weit über den Katechismus hinaus zu sein. O, dass wir in Luthers Fußstapfen träten, der mit seinem Hänschen und Lenchen den Katechismus lernte und nicht eher damit aufhören wollte, bis er entweder gelehrter geworden wäre, als Gott, oder bis er den Teufel tot gelehrt hätte. Er schreibt: „Ich bin auch ein Lehrer und Prediger, und doch tue ich wie ein Kind, dass man den Katechismus lehret, und lese und spreche auch Wort für Wort des Morgens, wenn ich Zeit habe, die zehn Gebote und den Glauben, das

Vaterunser und die Psalmen. Und muss noch täglich dazu lesen und studieren und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte.“ Es ist unsere Pflicht, meine Geliebten, immer mehr nach klarer und gründlicher Erkenntnis des Heils und der Heilslehren zu betrachten. Danach werden wir auch geschickter werden, den irrenden Brüdern mit aller Klarheit den rechten Weg zu zeigen.

② Wir sollen ihn aber auch das Heil in Christo mit aller Liebe anpreisen. Es ist eine herrliche und innige Bruderliebe, welche dem Petrus hier die Worte in den Mund gibt: „Denn euer und eurer Kinder ist die Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott, unser Herr, herzurufen wird.“ Sie müssen aus diesen Worten heraus hören, dass er ihnen und ihren Kindern alles Heil und alle Gnade gönnt und sie darum bittet, sich diese Verheißung im Glauben zu eigen zu machen. Der Apostel Paulus spricht von dem ängstlichen Harren der Kreatur, und bezeugt uns, dass alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich immerdar. Wenn aber durch die Kreatur solch Sehnen nach der Erlösung geht, meine lieben Brüder und Schwestern, sollte durch die Herzen der Menschen, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind, sollte durch die Herzen der Christen, die auf den Namen des Herrn Jesu getauft sind, nicht auch solches Sehnen und Harren nach der Erlösung gehen? Ich bin davon ganz fest und unerschütterlich überzeugt. Es kommen Tage und Stunden, wo auch die Kinder dieser Welt sich nach einem Glück und einem Frieden sehnen, den die Welt ihnen nicht geben kann. Und wenn Ihnen dann solch Glück und solcher Friede nicht geboten und gebracht wird, so greifen sie hernach wieder nach den Trägern dieser Welt, um ihren Hunger zu stillen. Es ist in jedem Menschenherzen eine Türe, und wäre es auch nur eine Spalte, durch welche man Zugang zu ihnen gewinnen kann. Diesen Zugang findet und gewinnt aber nur die Liebe, die herzinnige und aufrichtige Bruderliebe, die aus unseren Augen leuchtet und aus unseren Worten herausklingt. Man zeige ihnen diese Liebe auf alle Weise. Man zeige ihnen, dass man es gut mit ihnen und ihren Kindern meint, dass man ihnen Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen will, und ihre verschlossenen Herzen werden sich von dem Sonnenstrahle, der warmen Bruderliebe auftun. Gott gebe uns solche Liebe zu den irrenden Brüdern in das Herz, und helfe uns, dass wir täglich und stündlich darum beten und danach ringen!

③ Wir sollen ihnen aber auch das Heil in Christo mit allem Ernst anbieten. Es heißt ja hier ausdrücklich von Petrus: „Auch mit viel anderen Worten bezeugete er und ermahnete und sprach: Lasst euch helfen von diesen unartigen Leuten.“ Daraus sehen wir, dass Petrus keine Mühe gescheut hat. Er hat noch viel und lange mit jenen Leuten geredet, er hat bezeugt, ermahnet und gebeten, hat gestraft, indem er ihre Genossen unartige, d. h. verkehrte Leute nennt, hat aber auch gelockt, indem er ihnen Hilfe und Errettung verspricht. O das ist ein Ernst und ein Eifer, der um die Seelen ringt und sich nicht ermüden und erschrecken lässt! Gott gebe, dass wir solchen Ernst immer und bei allen Widersachern des Evangeliums, mit denen wir zusammenkommen, beweisen mögen, einen Ernst, der keine Mühe scheut und keine Arbeit sich verdrießen lässt, einen Ernst und Eifer, der auf immer neue Mittel und Wege sinnt, um die verlorenen und verirrtten Brüder herumzuholen von dem Wege des Verderbens und sie zu erleuchten mit dem Lichte des Lebens. Und wenn wir immer und immer wieder zurückgestoßen werden, vielleicht gibt uns Gott doch endlich die Gnade, dass wir zuletzt den Segen unserer Arbeit sehen und erfahren. Ein Bibelträger wurde von einem ungläubigen Manne 13 Mal mit Flüchen und Verwünschungen aus dem Hause gewiesen, als er ihm eine Bibel anbieten wollte. Der Bibelträger ließ sich die Mühe nicht verdrießen. Er kam auch zum 14. Mal wieder. Der Ungläubige erstaunte über diese selbst verleugnende Liebe, über diese treue und mutige Geduld. Er nahm eine Bibel, fing bitterlich an zu weinen, ergriff die Hand des Bibelträgers,

dankte ihm herzlich für seine unermüdliche Treue und sprach endlich: „Und nun noch eine Bitte! Versprechen Sie es mir, wenn Sie wieder mit einem solchen Unmenschen zusammenkommen, wie ich es bin, hören Sie nicht auf, ihn zu bitten und ihm zu bezeugen, bis Sie wenigstens 14 mal, wie von mir, so von ihm zurückgewiesen worden sind!“

Gott gebe, dass wir mit rechter Klarheit, in aller Liebe und mit treuem Ernste unseren irrenden Brüdern das Heil in Christo anpreisen. Bei dem Petrus ist der Segen nicht ausgeblieben. Es heißt ausdrücklich: „Die nun sein Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, wurden hinzugetan an dem Tage bei 3000 Seelen. Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, und in der Gemeinschaft, und im Brotbrechen, und im Gebet.“ Das war ein großer und reicher Segen, den der Herr auf das Wort St. Petri gelegt hatte. Nun erfüllte er seine Verheißung an ihm, die er ihm damals am galiläischen Meer gegeben hatte: Von nun an wirst du Menschen fangen! Der Segen wird bei uns nicht immer, wird auch nicht so reichlich kommen. Aber er kann und wird nicht ganz ausbleiben. Denn unser Glaube ist noch heute der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wenn er ausbleibt, nun, so haben wir wenigstens unsere Pflicht und Schuldigkeit getan, die der Herr Jesus von uns fordert, und werden einmal die Erfüllung dessen sehen, was er verheißen hat: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Und wenn unser Wort gesegnet wird, was wird das für eine Freude sein! – Ein sterbender Neger auf der Goldküste Afrikas sagte zu seinem Missionar: „Wenn ich in den Himmel komme, so werde ich erst vor meinem Heiland auf die Knie fallen und ihm dafür danken, dass er uns einen Missionar gesandt hat. Dann werde ich mich an die Himmelstür stellen und warten, bis du kommst. Und wenn du kommst, will ich dich an die Hand nehmen und dich meinem Heiland zuführen und ich werde ihm sagen: ‚Das ist der weiße Mann, der mir Dein Evangelium gepredigt und Dein Kreuz gezeigt hat.‘“ Liebes Herz, denke, wenn dich einer so an der Himmelstüre erwartete! Denke, wenn er dich bei der Hand fassen, dich zu dem Heilande hinführen und sagen würde: Herr, das ist der Mann, das ist die Frau, die mir dein Evangelium gepredigt und Dein Kreuz gezeigt hat! Wird das nicht Freude sein? Es ist eine selige Aussicht in die Ewigkeit, wenn man sprechen kann:

Dann ruft (o möchte Gott es geben)
Vielleicht auch mir ein Selger zu:
Heil sei dir! Denn du hast das Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muss das Glück erfreuen,
Der Retter einer Seele sein!

Amen

III.

Der Christ und die Armen.

Herr Jesu, der Du bist
Ein Vorbild wahrer Liebe,
Verleihe, dass auch ich
Am Nächsten Liebe übe.
Gib, dass ich allezeit
Von Herzen jedermann
Zu dienen sei bereit,
Wo ich nur soll und kann. Amen.

Apostelgeschichte 3,1 – 8

Petrus aber und Johannes gingen mit einander hinauf in den Tempel, um die neunte Stunde, da man pflegte zu beten. Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen; und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Tür, die da heißest „die schöne,“ dass er bettelte das Almosen von denen, die in den Tempel gingen. Da er nun sahe Petrum und Johannem, dass sie wollten zum Tempel hineingehen, bat er um ein Almosen. Petrus aber sahe ihn an mit Johanne, und sprach: Siehe uns an! Und er sahe sie an, wartete, dass er etwas von ihnen empfinde. Petrus aber sprach: Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle! Und griff ihn bei der rechten Hand, und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel feste; sprang auf, konnte gehen und stehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang, und lobete Gott.

Ein reicher Jüngling zu Rom hatte lange krank gelegen an einem schlimmen Übel. Endlich wurde er wieder gesund. Da ging er zum ersten Male hinaus in den Garten. Er war wie neu geboren und voller Freude und lobte Gott mit lauter Stimme. Und er hob seine Augen auf gen Himmel und sprach: O gütiger Gott, könnte ein Mensch dir etwas vergelten, wie gern wollte ich alle meine Habe geben! Dies hörte sein Lehrer Hermas, ein weiser und frommer Mann. Er sprach zu dem reichen Jüngling: „Von oben kommt die gute Gabe; dahin vermagst du nichts zu senden. „Komm, folge mir!“ Der Jüngling folgte dem frommen Greise, und sie kamen in eine dunkle Hütte. Hier war eitel Jammer und Elend. Der Vater lag krank und die Mutter weinte, die Kinder aber waren nackend und schrien nach Brot. Da erschrak der Jüngling. Sein Lehrer aber sprach: „Siehe hier einen Altar für deine Opfer! Siehe hier des Herrn Brüder und Stellvertreter!“ Da tat der reiche Jüngling seine Hand über sie auf und gab ihnen reichlich und pflegete der Kranken. Und die erquickten Armen segneten ihn und nannten ihn einen Engel Gottes. Hermas aber lächelte und sprach: „So wende du immer dein Angesicht erst gen Himmel und dann zur Erde!“

Erst gen Himmel und dann zur Erde! Der Christ steht zwischen Himmel und Erde. Mit der Hand des Glaubens greift er nach oben und empfängt alle gute und vollkommene Gabe. Mit der Hand der Liebe greift er auf die Erde und teilt von den Gaben aus, die er empfangen hat. Der Glaube wird vom Himmel gespeiset und getränkt, bekleidet und getröstet. Die Liebe speiset und tränket, kleidet und tröstet auf Erden. Je mehr der Christ sein Angesicht gen Himmel wendet, desto liebevoller und hilfreicher ist er auch auf Erden. Dies ist von einander nicht zu trennen. Darum ist der Christ barmherzig, wie sein Vater im Himmel und sein Heiland Jesus Christus barmherzig ist. Er lebt von Barmherzigkeit; er lebt darum auch in Barmherzigkeit. Davon will uns unser Schriftwort heute unterrichten. Wir fragen:

Wie verhält sich der Christ gegen die Armen?

Die Antwort lautet:

1. Er hilft gern
2. Er hilft recht.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr Jesus aber segne sein heiliges Wort und die Predigt seines Evangeliums an unsern Herzen, uns zum Heil und zu seines Namens Ehre! Amen.

Wir fragen: Wie verhält sich der Christ gegen die Armen? Die Antwort lautet:

1. Er hilft gern.

Petrus und Johannes gehen mit einander hinauf in den Tempel, um die neunte Stunde (etwa um 3 Uhr Nachmittags), da man pflegte zu beten. Und es war ein Mann, lahm von Mutterleibe, der ließ sich tragen; und sie setzten ihn täglich vor des Tempels Türe, die da heißt die schöne, dass er bettelte das Almosen von denen die in den Tempel gingen.

War das recht, meine Geliebten, dass man den armen Krüppel, der nicht einmal gehen konnte, an die Türe des Tempels trug und ihn dort um sein Almosen betteln ließ? Es stand im Gesetz geschrieben: „Es soll allerdings kein Bettler unter euch sein.“ War es nach dem Gesetze erlaubt, meine Lieben, den armen Krüppel täglich, in Wind und Wetter, an die Türe des Tempels zu setzen, damit er dort sein geringes Almosen sich erbettelte? Ich meine, es war eine Schande für die große und reiche Hauptstadt, dass der Arme noch betteln musste. Jerusalem war eine reiche und schöne Stadt. Es war viel Glanz und Reichtum in den Häusern verborgen und auf ihren Straßen zu sehen. Und dennoch muss der arme Krüppel, der nicht einmal gehen konnte, an der Tempeltüre sitzen und um sein Almosen betteln. Wie manche Woche, wie manches Jahr mag er da gesessen und gebettelt haben. Hohenpriester und Schriftgelehrten, Pharisäer und Sadduzäer, Juden und Judengenossen gingen täglich an ihm vorüber in den Tempel. Sie sehen seinen Jammer und sein Elend. Sie wissen, was ihnen im Gesetz geboten ist: Es sind unter ihnen reiche Leute, denen es ein Geringes war, dem Armen zu helfen. Es sind unter ihnen tugendstolze, selbstgerechte Leute, die sich auf ihre Almosen und auf ihre Wohltätigkeit etwas zu gute taten. Und dennoch lässt man den Armen hilflos sitzen und sich täglich sein Almosen erbetteln. Da kommen eines Tages zwei arme und geringe Männer. Sie haben kein Gold

und Silber, aber sie haben ein Herz voller Liebe und Barmherzigkeit. Sie lassen sich die Not des armen Mannes zu Herzen gehen und helfen sogleich und für immer. Warum tun das die beiden Männer? Es sind eben Jünger des Herrn, rechte Christen.

Der Christ hilft gern. Es ist ein trauriges Zeichen für das Christentum eines Volkes, wenn viele Bettler in seinem Land umherlaufen. Es ist ein trauriges Zeugnis für unsere Hauptstadt, dass man täglich auf ihren Straßen und an ihren Straßenecken Bettler gehen und sitzen sieht. Sind diese Leute wirklich bedürftig, nun so ist es eine Schande für unsere großen reiche Stadt, dass sie sich täglich ihr geringes Almosen erbetteln müssen. Man tut sich auf die Überschüsse unserer Stadtkasse etwas zu gut; warum werden sie nicht verwandt, um den Armen und Bedürftigen unserer Stadt in kräftiger und ausreichender Weise zu helfen? Sind jene Leute aber nicht bedürftig, betteln sie bloß aus Faulheit oder Leichtsinne, warum duldet man den Unfug täglich auf unseren Straßen? Der arme Krüppel sitzt dort an der Türe des Tempels zu Jerusalem, die man die schöne heißt. Seine Jammergestalt passt wahrlich nicht zu dem Glanze und zu der Pracht, in welcher die Türe des Tempels strahlte. Wir freuen uns der stolzen Paläste, der schön gebauten Häuser, aller der herrlichen Denkmäler unserer Stadt. Wahrlich, meine Lieben, die Jammergestalten, die wir dazwischen sitzen und betteln sehen, passen nicht zu diesem Glanz und Reichtum. Sie sind lebendige und traurige Denkmäler, entweder der Lieblosigkeit oder der Zuchtlosigkeit in unserer Hauptstadt.

Und wie viel Elend ist sonst wohl noch in den Häusern unserer Stadt verborgen, das sich nicht auf der Straße zeigt. Wir wollen diesen Jammer nicht enthüllen, meine Geliebten. Ihr wisset davon, ihr habt gewiss selbst davon so manches gesehen und erfahren. Wir können nicht leugnen, dass in unserer Stadt viele Wohltaten gespendet werden. Die Berliner sind nicht mit Unrecht in den Ruf der Wohltätigkeit gekommen. Wir wissen, dass auch unsere Stadtbehörden jährlich viele Tausende für die Unterstützung der Armen geben. Der Armenfond wächst von Jahr zu Jahr. Aber trotz alledem wird die Armut und die Not immer größer. Man rühmt unsere Zeit als eine betriebsame Zeit, in welcher Handel und Wandel blühen, wie kaum zuvor. Aber trotz alledem wird die Armut und die Not immer größer. Und hinter allem Glanz und aller Pracht unserer Stadt, hinter allem dem beweglichen und geschäftigen Treiben des Verkehrs, hinter dem Prunk unserer Feste, hinter allen den Freuden und Genüssen unserer Zeit und unseres Lebens steigt finster und drohend, immer finsterer und immer drohender ein bleiches und furchtbares Schreckensbild empor. Dies Schreckensbild wächst von Jahr zu Jahr. Es kommt immer näher, es wird immer größer und drohender. Das ist die Armennot, das ist die Furcht vor einem Tage, da diese Armennot wie eine wilde Sündflut über die Höhen unseres Volkes hereinbrechen und mit ihren wilden Wassern uns begraben wird. Das ist die Furcht vor dem Tage, wo der Neid und Groll unserer Armen über die Reichen hereinbrechen wird zum furchtbaren Kampfe auf Tod und Leben.

Wir wollen nicht leugnen, meine Geliebten, dass es viele Notstände in unserer Zeit gibt, die manches Elend und manche Armut in unserem Volke verschulden. Wir wollen auch nicht leugnen, dass viele unserer armen Brüder von ihrem Elend selbst die Schuld tragen. Es gibt ja, Gott sei es geklagt, so viele Arme, die ohne Gott und Gottesfurcht dahin gehen, denen darum auch der Segen Gottes fehlt. Sie können oder wollen sich das tägliche Brot nicht auf die rechte Weise erwerben. Sie können oder wollen es auch nicht auf die rechte Weise behalten und verwenden. Der Fluch in ihren Häusern und die Sünden ihres Lebens und Treibens verzehren den Erwerb ihrer Arbeit unter ihren Händen, und ihr Elend wird immer größer und schlimmer. Wir wollen das alles nicht leugnen, meine Geliebten. Aber wir behaupten auch um so entschiedener, dass die barmherzige

Christenliebe gegen alle diese Notstände Rat und Mittel weiß und findet; wir wissen, dass ein Balsam, eine Salbe in Gilead vorhanden ist, welche die Wunden unseres Volkes heilen und allem Elend abhelfen kann.

Aber dieser Balsam, diese Salbe im Gilead muss eben gebraucht und angewandt werden. Es gibt so wenig rechte Christen unter uns; darum ist auch von der rechten Barmherzigkeit wenig zu sehen und zu spüren. Der rechte Christ hilft gern, sowie Petrus und Johannes gern dem armen Mann halfen, der dort an der Türe des Tempels saß. Der Christ will, ja er muss helfen; er kann nicht anders. Er hat die Barmherzigkeit seines Gottes reichlich und täglich erfahren. Er bekennt, dass er viel zu geringe ist aller Barmherzigkeit und Treue, die ihm zu Teil geworden ist. Es treibt und drängt ihn, ebenso barmherzig gegenüber die Brüder zu sein, wie sein Vater im Himmel gegen ihn barmherzig ist. Er hat die Barmherzigkeit seines Heilandes erfahren. Er möchte ihm gerne dafür danken und ihm auf alle Weise vergelten. Er spricht: Mein Jesus, was kann ich dir für alle deine Liebe und Freundlichkeit vergelten? Und Jesus spricht zu ihm – o er hört dieses Wort ganz deutlich –: Du kannst mir nichts geben und vergelten. Aber siehe, hier sind meine armen, unglücklichen Brüder. Was du getan hast einem der Geringsten unter diesen meinen Brüdern, das hast du mir getan. Er weiß, dass der Barmherzigkeit große Verheißungen gegeben sind; denn es stehet geschrieben: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“ Er weiß, dass der Unbarmherzigkeit schwere und furchtbare Drohungen gegeben sind; denn es stehet geschrieben: „Es wird aber ein unbarmherziges Gericht über den gehen, der nicht Barmherzigkeit getan hat.“

Um deswillen kann und muss der Christ barmherzig sein. Er hilft gern, wo er nur helfen kann.

➤ Ihn jammern die armen Heiden, die in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, keinen Heiland und keine Hoffnung haben. Ihn jammern die armen Juden, die noch immer ihren König fliehen und verachten und sich selbst von dem reichen Testament ausschließen, das ihnen gegeben ist. Er hilft durch seine Gaben und Gebete, dass der Not der Heiden und der Juden so viel wie möglich abgeholfen werde.

➤ Ihn jammert aber auch das Elend, das er unter seinem eigenen Volke sieht. Alle die verwahten Kinder, die ohne Zucht und Vermahnung zu dem Herrn aufwachsen, alle die armen Jünglinge, die auf den Landstraßen sich herumtreiben und in Trägheit und Zuchtlosigkeit verwildern; alle die armen Gefangenen, die oft in den Gefängnissen neue Sünden und Laster lernen, und wenn sie herauskommen, neue Not und neuen Versuchungen entgegengehen.

➤ Ihn jammert alles Elend sittlichen und geistlichen Verderbens, das unter seinem Volke zu finden ist.

➤ Ihn jammert der Witwen und Waisen, der Blinden und Lahmen, der armen Krüppel seines Volkes.

➤ Ihn jammert besonders der Armen und Kranken seiner Gemeinde, die gleichsam vor der Tür seiner Kirche sitzen und ihn um Barmherzigkeit anrufen.

➤ Ihn jammert alles Elend Leibes und der Seele, das er sieht und erfährt. Es ist ihm keiner zu schlecht und keiner zu gering, dass er sich über ihn nicht erbarmen möchte. Sein Herz ist immer offen, seine Hand ist immer zu helfen bereit. Er kann mit Hiob sprechen: „Ich bin des Blinden Auge und der Lahmen Füße, ich bin ein Vater der Armen.“

Sind wir rechte Christen, meine Geliebten, so helfen wir gern, wie und wo und wann wir nur können. Wäre recht viel lebendiges und rechtschaffenes Christentum unter uns zu finden, wahrlich, es würde der Not in unserer Volke und in unserer Stadt viel weniger sein. Der rechte Christ hilft gern, aber:

2. Er hilft auch recht.

Das Zweite ist ebenso wichtig als das Erste. Denn wenn wir nicht auf die rechte Weise helfen, so können wir großen Schaden anrichten bei unseren armen Brüdern. Es ist ein großes Unrecht, jedem Landstreicher und Müßiggänger zu geben, der an unserer Türe anklopft. Es stehet geschrieben: „Wer nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.“ Es ist die Schuld unseres Leichtsinns und unsere Bequemlichkeit, wenn wir dies Wort Gottes verachten und dadurch die Müßiggänger, die Trunkenbolde und dergleichen Leute in ihren Sünden bestärken. Es ist aber auch ebenso gefährlich, den bedürftigen Brüdern nicht auf die rechte Weise zu helfen. Der rechte Christ hilft recht; das können wir von dem Petrus in unserem Evangelium lernen.

❶ „Petrus aber sahe ihn an mit Johanne und sprach: Siehe uns an. Und er sahe sie an, wartete, dass er etwas von ihnen empfinde.“ Petrus sieht den armen Mann mit prüfenden Augen an, um seinen ganzen leiblichen und geistlichen Zustand zu erkennen. Petrus sieht den Mann aber auch mit liebevollen Augen an. Er verlangt auch, dass der Arme ihn ansieht. Und der arme Bettler liest in seinen Augen seine barmherzige Bruderliebe. Er bekommt Vertrauen zu dem fremden Manne, den er vielleicht nie vorher gesehen hat, und in diesem Vertrauen wartet er auf das Almosen der Liebe. Hieraus lernen wir, meine Lieben, dass wir vor allen Dingen mit den Armen persönlich verkehren müssen. Es ist ein großer Übelstand, wenn der Verkehr mit den Armen entweder durch Akten oder Schriftstücke, oder durch besoldete Beamte geschieht. Die beschriebenen Blätter haben kein Herz, und der besoldete Beamte hat selten das rechte Auge für die Not der Armen. Der rechte Christ sucht den Armen auf, um die Not selbst zu sehen und die Ursachen derselben zu erkennen. Er verkehrt mit den armen Leuten, um vor allen Dingen ihr Herz und ihr Vertrauen zu gewinnen. Er sieht sie an und will, dass er von ihnen angesehen werde. Die Zeit dazu wird und muss sich finden, wenn nur der gute Wille erst vorhanden ist. Wir verlieren und verderben ja so viel Zeit mit unnützen Dingen; wir müssen die Zeit haben, den Willen unseres Gottes zu tun und die Wege der Liebe zu gehen. Wenn diese Zeit nicht anders zu finden wäre, wozu ist der liebe Sonntag da, der so oft außer den Stunden für den Gottesdienst auch von Christen nicht recht gebraucht wird? „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater,“ wie der Apostel Jakobus sagt, „ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt zu halten.“ Außerdem müssen auch christliche Armenpfleger vorhanden sein, welche Zeit und Kraft und Liebe genug haben, um mit den Armen persönlich zu verkehren. Die Apostel ließen gleich von Anfang in der Gemeinde zu Jerusalem sieben Männer, die ein gutes Gerücht hatten und voll Heiligen Geistes und Weisheit waren, dazu wählen. Jede christliche Gemeinde sollte und müsste eigentlich solche Männer haben, die ihren Seelsorgern in dieser Arbeit zur Hand gehen und die Armen besuchen. Aber auch der einzelne Christ muss, wenn er auf die rechte Weise helfen will, mit den Armen in solcher Weise verkehren, dass er ihnen und sie ihm in Herz und Auge blicken lernen.

Als nun Petrus und der arme Krüppel sich so Auge in Auge gegenüberstehen, spricht der Apostel: „Silber und Gold habe ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im

Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle!" Petrus war arm an Silber und Gold. Er hatte freilich gewiss so viel, dass er dem Armen davon ein Almosen hätte geben können. Und wenn es nicht Silber und Gold war, so hätte es Kupfer auch getan. Aber Petrus wollte das nicht; er wollte auf die rechte Weise helfen. Er wusste ja, dass alle die Almosen, die der arme Mann seit Jahren empfangen hatte, ihm wenig oder nichts geholfen hatten. Der wahre Christ hat gewöhnlich nicht viel Gold und Silber. Er ist auch in diesem Stücke ein Nachfolger dessen, der arm geworden ist um unseretwillen, auf das wir durch seine Armut reich werden möchten. Wenn ihn Gott auch gesegnet hat, so ist seine Hand immer zu geben bereit, dass er sich keine Schätze sammelt, welche die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgaben und stehlen. Er braucht auch keine Schätze, um den Armen zu helfen. Ja, wenn er sie hätte, er würde sie nicht dazu verwenden. Er weiß, dass darinnen allein die rechte Hilfe nicht besteht. Das Gold ist kalt, sehr kalt, aber die Liebe ist warm, sehr warm. Mag der Christ reich oder arm sein, er hat die barmherzige Bruderliebe. Und in dieser Liebe gibt er das Beste was er hat, den Namen seines Herrn und Heilandes Jesu Christi und spricht zu dem armen Bruder: „Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und wandle!" Er weiß, dass kein anderer Name gegeben ist, darinnen die Menschen selig werden können. Er weiß, dass allen Armen nur dann geholfen werden kann, wenn ihnen dieser Name gebracht und gegeben wird. Der Grund und Kern aller seiner Armenpflege wird darum einzig und allein der sein, den armen Brüdern den Herrn Jesum zu bringen. Wenn Sie den haben, so haben sie alles. In diesem Namen müssen sie aufstehen und wandeln. Dann werden sie auch in diesem Namen arbeiten, wie es sich für einen Christen geziemt. Dann werden sie auch in diesem Namen beten, wie es Christen tun. Dann wird der Segen Gottes in ihren Häusern einkehren. Dann werden sie auch ihr Hauswesen in diesem Namen, d. h. in christlicher Zucht und Ordnung führen und den Segen Gottes bewahren. Dann werden sie auch in diesem Namen leiden und dulden, was noch von Kreuz und Trübsal auf ihnen liegen bleiben wird. Der Name Jesu Christi von Nazareth: das ist der heilkräftige Balsam wieder alle Schäden, die köstliche Salbe wieder alle Krankheit, der kostbare Schatz wieder alle Armut, das rechte, echte Universalmittel gegen alle Not und alles Elend dieses Lebens. Wo dieser Name nicht bezeugt und gepredigt wird, da fehlt die christliche Armenpflege. Wo dieser Name aber immer und immer wieder gebracht wird, da wird den Armen auf rechte Weise und in rechter Liebe geholfen.

② Petrus tut aber noch mehr. „Und griff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf. Alsobald standen seine Schenkel und Knöchel fest, sprang auf, konnte stehen und gehen, und ging mit ihnen in den Tempel, wandelte und sprang und lobte Gott." Wir haben Petri Liebeswort gehört, wir wollen Petri Liebeshand nicht übersehen und vergessen, womit er den armen Mann ergreift und aufrichtet. Solche starke und treue Hand tut uns Not, wenn wir den armen Brüdern auf die rechte Weise helfen wollen. Wo ist die Hand, welche den Gefallenen aufrichtet? Wo ist die Hand, welche die Wankenden stärket und die Verirrten wieder herumholt? Wo ist die liebe und treue Hand, die fest und entschieden, aber auch sanft und mit Liebe in das Elend der Brüder hineingreift, und nicht eher ablässt, bis dass sie auf eigenen Füßen stehen und gehen können? O meine Lieben, es fehlt uns gar sehr an dieser treuen und geschickten Hand. Wir greifen den Armen oft nicht bei der rechten Hand; wir richten ihn oft nicht auf die rechte Weise auf. Wir versuchen es wohl dann und wann einmal, aber wenn es uns nicht alsbald gelingt, so verlieren wir den Mut, lassen den armen Bruder los, und er bricht vor unseren Augen wieder zusammen. Wir geben ihn dann auf und wenden uns von ihm hinweg. Gottes Hände sind immer ausgestreckt nach einem ungehorsamen und

abtrünnigen Volke. Wo sind die treuen und starken Bruderhände, die nach den Armen und Elenden ihres Volkes sich immerdar ausstrecken in Liebe und Erbarmen?

Gott gebe uns ein weites Herz, liebevolle Augen, einen treuen Mund und eine starke Hand. Dann werden wir den armen Brüdern gern und auf die rechte Weise helfen. Und wenn dann auch nicht ein so großes Wunder geschieht, wie es damals zu Jerusalem geschehen ist, der Segen Gottes wird doch nicht ausbleiben. Mancher unserer armen und unglücklichen Brüder, der vorher elend im Staube der Trübsal saß, wird auf eigenen Füßen stehen und gehen lernen. Mancher wird, wie jener arme Mann dort mit den Aposteln, dann mit uns in den Tempel gehen, wandeln und springen und Gott loben. Manche Träne wird durch uns getrocknet, mancher Schaden und manche Wunde wird durch uns geheilt werden. Und der König wird an jenem Tage auch vielleicht zu uns sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen.“ Gott gebe, dass wir einmal solche Worte hören mögen aus dem Munde unsers Jesu!

Amen

IV.

Der Christ und die Juden.

Ach lass Dein Wort recht schnelle laufen;
Es sei kein Ort ohn dessen Glanz und Schein.
Ach führe bald dadurch mit Haufen
Der Heiden Füll in alle Tore ein.
Ja wecke doch auch Israel bald auf,
Und also segne deines Wortes Lauf. Amen.

Apostelgeschichte 3,11 – 26

Als aber dieser Lahme, der nun gesund war, sich zu Petro und Johanne hielt, lief alles Volk zu ihnen in die Halle, die da heißet Salomonis, und wunderten sich. Als Petrus das sahe, antwortete er dem Volk: Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber! Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen Wandel gemacht, durch unsere eigene Kraft oder Verdienst! Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat sein Kind Jesum verkläret, welchen ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilato, da derselbige urteilte, ihn loszulassen. Ihr aber verleugnetet den Heiligen und Gerechten, und batet, dass man euch den Mörder schenkte. Aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferwecket von den Toten, des sind wir Zeugen. Und durch den Glauben an seinen Namen hat er an diesem, den ihr sehet und kennet, bestätigt seinen Namen; und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen. Nun, lieben Brüder, ich weiß, dass ihr's durch Unwissenheit getan habt, wie auch euere Obersten. Gott aber, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat, wie Christus leiden sollte, hat's also erfüllet. So tut nun Buße, und bekehret euch, dass eure Sünden vertilget werden, auf das da komme die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wenn er senden wird Den, der euch jetzt zuvor gepredigt wird, Jesum Christ, welcher muss den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten, von der Welt an. Denn Moses hat gesagt zu den Vätern: „Einen Propheten wird er euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleich wie mich; den sollt ihr hören in allem, dass er zu euch sagen wird.“ Und es wird geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll vertilgt werden aus dem Volk. Und alle Propheten von Samuel an, und hernach, wie viel ihrer geredet haben, die haben von diesen Tagen verkündigt. Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: „Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden.“ Euch zuvörderst hat Gott auferwecket sein Kind Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, dass ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit.

Es ist mir in diesen Tagen der Bericht der Berliner Gesellschaft zur Beförderung des Christentums unter den Juden in die Hände gekommen. Als ich ihn las, übersah ich auch die Zahl der Mitglieder und Wohltäter, welche dieser Verein in unserer Stadt zählt. Ich kann nicht leugnen, meine Geliebten, ich bin dabei erschrocken. Es ist ja gewiss, dass in dieser unserer Stadt noch viele Tausende gefunden werden welche von Herzen an den Herrn Jesum glauben. Und doch sind unter Tausenden nur 60, sage: sechzig, welche für die Mission unter Israel eine Gabe der Liebe übrig gehabt haben.

Das ist kein gutes Zeichen für unsern Glauben und für unsere Liebe. Es ist nicht zu leugnen; dass die Heidenmission immer festeren Fuß fasset in den Herzen der Christen. Aber die Judenmission hat noch immer mit Hass und Feindschaft, mit Lauheit und Gleichgültigkeit zu kämpfen. Und doch sollte man das Eine tun und das Andere nicht lassen.

➤ Es ist eine Pflicht unserer Dankbarkeit, an dem Volke Israel Mission zu treiben. Wir verdanken diesem Volke einen Abraham, in dessen Samen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollen, einen Knecht Gottes, wie Moses, einen David und alle Propheten deren herrliche Worte und Lieder uns noch heute erbauen und erquicken. Wir verdanken diesem Volke einen Paulus und Petrus, einen Johannes, ja fast alle Apostel und Evangelisten. Wir verdanken diesem Volke unsern Jesus, der ja vom Samen Abrahams nach dem Fleische hergekommen ist.

➤ Es ist unser Mitleiden, das uns dazu treiben muss, diesem Volke das Evangelium zu verkündigen. Wie war dies Volk einst so herrlich vor allen Völkern der Erde, das Volk des Bundes, das heilige geliebte Volk des Herrn! Wie ist dies Volk nun elend und verachtet vor allen Völkern der Erde! Der Sohn Gottes hat darum geweinet. Der Apostel Paulus hat gewünscht, verbannet zu sein von Christo für seine Brüder Wir sollen und müssen uns über dies Volk erbarmen in herzinniger Liebe.

➤ Es ist die Pflicht der Gerechtigkeit, die uns zwingt, an dem Volke Israel Mission zu treiben. Nie ist ein Volk so grausam behandelt, so schwer gedrückt, so unbarmherzig verfolgt worden, als die Juden es im Laufe der Jahrhunderte durch die Christen erlitten haben. Feuer und Schwert, Gefängnis und Verbannung, das ist die Sprache gewesen, in welcher die Christen Jahrhunderte lang zu diesem Volke geredet haben. Wir müssen an unserm Teil die Schuld abtragen helfen, die noch heute deshalb auf den Christen lastet.

➤ Und wenn nicht unsere Dankbarkeit, wenn nicht unser Mitleiden, wenn nicht unsere Gerechtigkeit uns dazu antreibt, so ist es endlich der Gehorsam gegen unsern Herrn Jesum Christ, der uns zwingen soll, diesem Volke das Evangelium zu verkündigen. Jesus hat befohlen, dass sein Evangelium geprediget werden sollte allen Völkern der Erde. Er hat aber ausdrücklich verordnet, dass man damit zu Jerusalem anheben sollte. Ein Christ, welcher seinem Heilande gehorsam sein will, muss dafür sorgen, dass den Heiden das Evangelium gebracht werde, aber er darf auch des Volkes Israels nicht vergessen. Hebet an zu Jerusalem! Das ist das Wort, dass die Apostel treulich befolget haben. Das ist aber auch das Wort, das noch heute für alle Christen gilt, welche überhaupt dem Worte ihres Heilandes glauben und gehorchen. Um deswillen fragen wir uns heute:

Wie sollen wir an dem Volke Israel Mission treiben?

Unser Evangelium antwortet uns

1. durch gottseligen Wandel,
2. durch klares Zeugnis,
3. durch ernste Predigt,
4. durch liebevolle Bitte.

Dies wollen wir in dieser Stunde der Andacht mit einander betrachten. Der Herr Jesus aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzen um seines Namens willen und zu seinem Wohlgefallen! Amen.

Wie sollen wir an dem Volke Israel Mission treiben? Das ist unsere Frage. Die Antwort darauf lautet:

1. durch gottseligen Wandel.

Petrus hatte das große Wunder an dem lahmen Manne vollbracht, der an der Türe des Tempels gesessen und um die Almosen gebettelt hatte. Alles Volk lief darüber zusammen und wunderte sich darüber. Als Petrus das sahe sprach er zu dem Volk: Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber? Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft oder Verdienst? Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat sein Kind Jesum verkläret. So weiset er von sich und seinem Werke alles Verdienst ab, um die Gnade und Herrlichkeit seines Heilandes zu rühmen.

Aber es war doch schön, dass das Volk sich über Petrus Tat verwundern musste. Das bahnte seinem Worte und seiner Predigt von dem Herrn den Weg. Wohl uns, wenn das auch heute noch der-Fall wäre! Das Volk Israel siehet mit scharfen Augen auf die Christen, welche den gekreuzigten und auferstandenen Heiland bekennen. Sie leben unter uns, sie wandeln auf unsern Straßen, sie kommen in unsere Häuser, sie lesen unsere Bücher, sie beobachten unser Tun und Treiben. Sie verwundern sich über uns. Aber leider nicht so, wie sie damals sich über den Petrus und seine Tat wunderten. Sie verwundern sich über das gottlose Leben und Treiben der Christenheit. Sie verwundern sich darüber, dass soviel Fluchen und Schwören im Schwange geht, dass der Sonntag so gräulich entheiligt wird, dass Ehebruch und Ehescheidungen unter uns vorkommen, dass Hass und Zank, Mord und Diebstahl, Fressen und Saufen unter uns gefunden werden. Wir können nicht leugnen, meine Geliebten, dass die Juden im Allgemeinen gottesfürchtiger, keuscher, mäßiger und nüchterner leben, als die Christen. Was sollen sie nun von uns und von unserer Religion denken, wenn sie so viel gottloses Treiben unter uns wahrnehmen? Es ist freilich einmal vorgekommen, dass ein Jude, der in der Stadt Rom das gottlose Treiben der katholischen Priester und des katholischen Volkes mit ansah, verwundert ausrief: „Wahrlich, Jesus von Nazareth muss Gottes Sohn sein, dass seine Kirche noch immer besteht, trotzdem seine Priester und sein Volk alles aufbieten, um sie zu zerstören,“ und dass dieser Jude sich taufen ließ auf den Namens des Herrn Jesu. Das ist vorgekommen, aber es ist nur einmal vorgekommen. Wenn heute die Missionare zu den Juden kommen und ihnen das Evangelium predigen wollen, so hören sie fast immer eine und dieselbe Antwort. Wir sehen nicht, dass die Christen bessere Leute sind, als wir. Wenn wir sehen werden, dass die Christen gottesfürchtiger und heiliger leben, als wir, so wollen wir uns auch zu ihrer Religion bekennen.

Das ist darum unsere erste und heiligste Pflicht, meine Geliebten, dass wir dem Volke Israel durch einen gottseligen Wandel zeigen, was wir für einen Heiland und für ein Evangelium haben. Wenn sie dann sehen werden, dass wir in Gottesfurcht, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln; wenn sie sehen werden, dass wir Gott mehr fürchten und lieben, als sie, dass wir gegen die Brüder mehr Liebe erweisen, als sie, dass wir in Worten und Werken uns als rechtschaffene Kinder Gottes und Jünger Jesu Christi beweisen: dann werden sie aufmerken und sich verwundern. Sie werden fragen: Wo kommen diese Leute her? was ist es, das ihnen diese Kraft, diesen Gehorsam, diese Liebe, diese Geduld gibt? Dann werden wir ihnen antworten können: „Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber? Oder was sehet ihr auf uns, als wandelten wir durch unsere eigene Kraft oder Verdienst? Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unserer Väter, hat sein Kind Jesum verkläret in unsern Herzen.“ Dann würden wir ihnen unsern Heiland predigen und verkündigen können, und das Wort vom Kreuze würde weit eher und leichter bei ihnen Eingang finden. So hat es jene christliche Jungfrau gemacht. Als es mit ihr zum Sterben kam, sprach sie zu ihrem jüdischen Arzte: „Ich weiß, dass ich sterben werde, aber meinen Sie nicht, dass ich mich vor dem Tode fürchte. Ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein. Ich wünsche Ihnen, dass Sie auch einst im Glauben an Jesum Christum ruhig und freudig der letzten Stunde entgegensehen mögen.“ Der jüdische Arzt blieb bis zu ihrem Ende bei ihr. Er sah ihre Ruhe, ihren Frieden und ihre Freude, wie sie duldeten und endlich entschlief. Das ließ ihm keine Ruhe. Ein Strahl des Lichtes drang in seine Seele. Er suchte den Heiland, er fand ihn und wurde ein treuer und frommer Christ.

So sollen wir an dem Volke Israel Mission treiben durch unsern gottseligen Wandel. Das kann ein jeder unter uns tun. Das soll aber auch ein jeder unter uns tun, da wir durch unsern Wandel verkündigen sollen die Tugenden dessen, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Das sollen insbesondere diejenigen Christen tun, welche zu den Juden in engerer Verbindung stehen, welche z. B. bei einer jüdischen Herrschaft in Dienst und Arbeit stehen oder mit Juden bekannt und befreundet sind. Dazu muss dann kommen Missionsarbeit

2. durch klares Zeugnis.

Petrus hatte schon in den ersten Worten, die er zu dem Volke Israel sprach, Zeugnis abgelegt von seinem Herrn und Heilande Jesu Christo. Er hatte ihn als das Kind Gottes vor ihnen bekannt und bezeuget. Aber sein Zeugnis geht noch weiter. Er bezeugt ihn als den, von welchem Moses geweissaget hat: „Einen Propheten wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern, gleichwie mich, den sollt ihr hören in allem, was er zu euch sagen wird“ (Vers 22). Er bezeugt ihn als den, von dem alle Propheten von Samuel an, und hernach; wie viele ihrer geredet, verkündiget haben (Vers 24). Er bezeuget ihnen, dass dieser Jesus gelitten hat, indem Gott alles das erfüllte, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündiget hatte (Vers 18). Er bezeugt ihnen, dass dieser Jesus auferstanden ist von den Toten, und erklärt ganz ausdrücklich: „Diesen hat Gott auferwecket von den Toten, des sind wir Zeugen“ (Vers 15). Er bezeuget ihnen die Kraft und Herrlichkeit seines Heilandes, indem er das große Wunder, das so eben geschehen ist, seinem Namen und seiner Macht zuschreibt: „Durch den Glauben an seinen Namen hat er an diesem, den ihr sehet und kennet, bestätigt seinen Namen; und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen“ (Vers 16). Er bezeuget ihnen, dass sie sich zu diesem Jesu bekehren müssen. Darum ruft er: „So tut nun Buße und

bekehret euch, dass eure Sünden vertilget werden" (Vers 19). Darum droht er: „Es wird geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll vertilget werden aus dem Volk" (Vers 23). „Darum verheißt er ihnen, dass nach ihrer Bekehrung kommen werde die Zeit der Erquickung von dem Angesicht des Herrn, wenn er senden werde den, der ihnen jetzt zuvor gepredigt werde, Jesum Christum, „welcher muss den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, was Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an" (Vers 20 und 21).

Kurz, was nur die Propheten von diesem Jesus geredet und geschrieben haben, was wir Christen in unserm Glaubensartikel von ihm bekennen, wie er Mensch geworden ist um unserwillen, wie er gelitten hat, gekreuzigt, gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, wie er sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten, das alles bezeugt ihnen Petrus mit Klarheit und Entschiedenheit. So sollen wir auch tun, meine Lieben. So oft wir können, sollen wir den Juden zeigen und bezeugen, dass es ihre Propheten sind, welche Christum verheißten und verkündigt haben, dass alles, was wir von ihm glauben und wissen, in ihren Büchern, in dem alten Testamente; schon vorher geschrieben ist. Wir sollen klar und entschieden, freudig, und mutig unsern Herrn Jesum Christum vor ihnen bekennen. Ob es einen Erfolg hat, darum haben wir uns zunächst nicht zu bekümmern. Wir haben vor der Hand nur dem Worte unsers Herrn und Heilandes zu gehorchen: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Es wird nicht ohne Frucht und Segen bleiben. – Die Juden, die noch an das Alte Testament glauben, werden sich freuen, dass wir ihre Propheten lesen und in ihnen forschen. Die jungen Juden aber, welche sich von der Religion ihrer Väter schon hinweggewandt haben, werden sich schämen, wenn sie erfahren, dass Christen sich zu dem Buche bekennen, das sie verachten und vergessen. Unser Zeugnis wird nicht ohne Frucht und Segen bleiben. Einst wurde in Venedig zwischen bekehrten und unbekehrten Israeliten eine Unterredung angestellt. Der fromme und gelehrte Rabbiner Simeon Luzali sollte Schiedsrichter sein. Als er nach langem Streite seine Meinung sagen sollte, sprach er: „Ich bitte euch, erlaubt mir, dass ich schweige. Wir wollen die Bücher zumachen. Denn wenn wir fortfahren in Untersuchung der Propheten, so möchten wir alle Christen werden.“ Ein Bibelträger erklärte einst zwei Juden in Rotterdam eine Schriftstelle. Einige Wochen darauf sandten diese ihm ein Stück Salz mit der Botschaft: „Wie der Mensch nicht leben kann ohne Salz, so kann er auch nicht leben ohne Christum.“ Das Volk Israel ist nicht mehr so halsstarrig und hartnäckig, als man glaubt. Es sind im Laufe dieses Jahrhunderts gegen 20.000 Juden Christen geworden. Es arbeiten gegen 200 Missionare unter ihnen, von denen die Hälfte dem Fleische nach aus Israel herkommen. Es sind mehrere Hunderte getaufter Juden Prediger in christlichen Gemeinden. Das ist schon ein reicher und großer Segen der Missionsarbeit. Und der Segen würde noch viel größer und reicher sein, wenn wir allesamt den Juden gegenüber klares und entschiedenes Zeugnis ablegten, von dem Evangelio und von der Herrlichkeit unsers Herrn Jesu Christi. Neben diesem Zeugnis müssen wir aber auch an dem Heile der Juden arbeiten

3. durch ernste Predigt.

Petrus lässt es an diesem Ernste hier nicht fehlen. Er sagt es ihnen geradezu: „Ihr habt Jesum überantwortet und verleugnet vor Pilato, da derselbe urteilte, ihn loszulassen" (Vers 10). Er straft sie: „Ihr verleugnet den Heiligen und Gerechten und batet, dass man euch den Mörder schenkte. Aber den Fürsten des Lebens, habt ihr getötet" (Vers 14 und

15). Er predigt ihnen Buße: „So tut nun Buße und bekehret euch, dass eure Sünden vertilget werden.“

Es fehlt dem Volke Israel die rechtschaffene Buße über seine Sünden. Gott hatte ihnen sein Gesetz gegeben, dass sie seinen heiligen Willen daraus erkennen und in seinen Wegen wandeln sollten. Das Gesetz predigt ihnen Buße mit den Worten: „Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alle dem, das geschrieben stehet im Buche des Gesetzes, dass er es tue.“ Die Propheten riefen das Volk zur Buße; sie verkündigten im Namen Gottes: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will ich mein Antlitz nicht gegen dich verstellen, denn ich bin barmherzig, spricht der Herr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missetat, die du wider den Herrn, deinen Gott, getan hast.“ Johannes der Täufer trat unter ihnen auf und verkündigte: Tut Buße; denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Jesus predigte Buße und Vergebung der Sünden. Aber sie wollten nicht bedenken, was zu ihrem Frieden dienet. Sie verwarfen den Heiland der Sünder, sie verleugneten den Heiligen und Gerechten, sie töteten den Fürsten des Lebens. Noch heute will Israel nicht Buße tun über seine Sünden. Sie quälen sich ab mit dem Gesetze ihres Gottes, das doch für sie ein Zuchtmeister auf Christum sein sollte. Sie quälen sich ab mit allen den Satzungen, Geboten und Verboten, die wie ein Joch auf ihrem Halse liegen. Das ist der Fluch Israels, das ist die Decke, die noch immer vor ihren Augen hängt. Darum kommen sie nicht zu ihrem Heilande und Erlöser, darum liegt noch immer die Blutschuld auf ihrem Haupte, die sie auf sich geladen haben, als sie riefen: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Und diese Blutschuld kann nicht eher von ihnen genommen werden, als bis sie ihre Sünde erkennen, Tränen weinen über ihres Schuld und Missetat und hinzutreten zu dem freien offenen Borne wider alle Ungerechtigkeit. Dazu sollen wir ihnen durch ernste Predigt der Buße helfen.

Es ist schwer, den Juden Buße zu predigen, meine Geliebten. Die Propheten Gottes haben das erfahren, da sie weinen und klagen mussten über ihr halsstarriges und verkehrtes Volk. Es ist heute, wo möglich, noch schlimmer mit diesem Volke geworden. Der eine Teil von ihnen hängt noch an dem Gesetze damit aber auch an der Gerechtigkeit, die aus den Werken des Gesetzes kommt. Es ist schwer, dass diese Leute zu dem Bekenntnis kommen: „Durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht.“ Der andere Teil fragt gar nichts nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Er gehet dahin in den Wegen der Weltlust und des Mammondienstes. Es ist noch schwerer, dass diese Leute rufen lernen: Herr Jesu, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser! Aber, was vor Menschen schwer erscheint, ist darum vor Gott nicht unmöglich. Es ist unsere Pflicht, unsere ernste und heilige Pflicht, dem Volke Israel immer und immer wieder seine Sünde gegen seinen Heiland vor die Augen zu stellen, ihnen Buße zu predigen und ihnen zuzurufen: „So tut nun Buße und bekehret euch, dass eure Sünden vertilget werden.“

Diese Bußpredigt muss aber in der rechten Weise geschehen. Israel hat genug Bußpredigten falscher Art gehört. Es hat Zeiten gegeben; wo sie mit Gewalt in die christlichen Kirchen getrieben und gezwungen wurden, Bußpredigten über ihren Unglauben mit anzuhören. Wir verwundern uns darüber nicht, dass solche Einrichtungen keinen Segen und Erfolg gehabt haben. Es gibt noch heute Zeitschriften und Blätter, welche den Juden ihre Sünden vorhalten, aber das nicht in der rechten Weise tun. Dadurch, dass man sie schmäht und schimpft, dadurch, dass man sie verspottet und verhöhnet, wird man die Männer von Israel wahrlich nicht für den Herrn Jesum und für seine Kirche gewinnen. Der rechte Christ arbeitet an dem Heil Israels auch

4. durch liebevolle Bitte.

Sehet den Petrus an, wie er sein Volk in Liebe trägt und sie gewissermaßen entschuldigt; wenn er spricht: „Nun, lieben Brüder, ich weiß, dass ihr es durch Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten.“ Er kann ja nicht anders, er muss der Bitte seines Heilandes am Kreuze gedenken: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun. Sehet den Petrus an, wie er so liebevoll und so eindringlich um ihre Seelen wirbt: „Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder, welchen Gott gemacht hat mit euren Vätern, da er sprach zu Abraham: Durch deinen Samen sollen gesegnet werden alle Völker auf Erden. Euch zuvörderst hat Gott auferwecket sein Kind Jesum, und hat ihn zu euch gesandt, euch zu segnen, dass ein jeglicher sich bekehre von seiner Bosheit.“ Er stellt ihnen in Liebe den Gnadenbund Gottes vor die Augen, den Gott mit ihren Vätern gemacht hat. Er bittet sie, diesen Bund nicht zu vergessen, den Rat Gottes zu ihrer Seligkeit nicht zu verachten und den Segen nicht zu verderben, der ihnen verheißen und zugegahet ist. Die Juden hören aus seinen Worten und lesen in seinen Augen die herzinnige und barmherzige Liebe, die er zu ihnen hat. Diese Liebe erweicht ihre harten Herzen, diese Liebe bricht seinen Worten Bahn. Es wird uns ausdrücklich erzählt, dass viele unter denen, die dem Wort zuhöreten, gläubig wurden; „und es ward die Zahl der Männer bei fünf Tausend.“

Israel muss aus allen unsern Zeugnissen, aus unserer Lehre und Strafe, aus unserer Bitte und Ermahnung heraus die herzliche Liebe merken, die wir zu ihm haben. Es ist freilich schwer, das Volk Israel zu lieben, wie es jetzt unter uns lebt und wandelt. Man sieht Gestalten unter ihnen, die noch immer wie Fremdlinge unter uns wandeln. Oder man sieht bei ihnen so viel Hochmut und Übermut, dass man sich kalt und verächtlich von ihnen hinwegwenden möchte. Aber, meine Lieben, wir dürfen das nicht tun. Um des Bundes willen, den Gott mit ihren Vätern gemacht hat; um Abrahams willen, der ja auch für sie gesandt ist, um sie zu segnen: lasset uns diesem armen und verblendeten Volke Liebe beweisen.

Solche Liebe wird nicht ohne Segen sein. Einst kam ein jüdischer Student zu einem christlichen Schneider in der Stadt Dessau, um sich zu einem Kleide Maß nehmen zu lassen. Als der Schneider den hübschen jungen Mann sieht und bedenkt, dass er ewig verloren gehen soll, fängt er darüber aus herzlichem Erbarmen zu weinen an. Der Jude fragt ihn, warum er weine. Der Schneider nennt ihm die Ursache seiner Tränen. Der Student erwidert darauf: Ei was geht euch meine Religion an? Macht mir mein Kleid, das ist euer Beruf!“ Darauf versetzte der Schneider: Ach, mein lieber Student, wenn ihr nur einmal unser Neues Testament lesen möchtet, so würdet ihr wohl zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Der Jüngling geht fort. Aber die Worte des Christen und seine Tränen kann er nicht vergessen. Er leiht sich ein Neues Testament, er liest Tag und Nacht darin und der Herr segnet das Wort an seinem Herzen. Nicht lange darauf lässt er sich taufen und wird ein frommer christlicher Arzt, der auch für seine Brüder aus Israel zum großen Segen geworden ist. Der Name Heinrich Christian Immanuel Frommann ist noch heute in der Geschichte der Judenmission nicht vergessen.

Das hat ein einfacher Handwerksmann durch wenige Worte und durch Tränen der Liebe ausgerichtet. Israel findet wenig Liebe unter den Christen. Ist es ein Wunder, dass es sich vor ihnen verschließt? Ist es ein Wunder, dass es sich denen zuwendet, die ihm wenigstens zur Erfüllung seiner weltlichen Hoffnungen verhelfen wollen. Gott gebe uns recht barmherzige Liebe zu dem alten Bundesvolke, dass wir in solcher Liebe mit ihm reden und umgehen, ihm predigen und zeugen durch Worte und Werke. Dann werden wir

auch Sinn für die Mission unter Israel haben, ja dann werden wir selbst Mission an diesem Volke treiben und werden die Erfüllung der Verheißung erfahren:

„Wünschet Jerusalem Glück! Es müsse wohl gehen denen, die dich lieben!“

Amen

V.

Der Christ und sein Heiland.

O Jesu, Jesu, Gottes Sohn,
Mein Bruder und mein Gnadenthron,
Mein Schatz; mein Freud und Wonne:
Du weißt es, dass ich rede wahr,
Vor Dir ist alles sonnenklar,
Ja klarer als die Sonne.
Herzlich lieb ich
Mit Gefallen Dich vor allen,
Nichts auf Erden
Kann und mag mir lieber werden.

Dies ist mein Schmerz und kränket mich,
Dass ich nicht gnug kann lieben Dich,
Wie ich Dich lieben wollte;
Ich werd von Tag zu Tag entzündt,
Je mehr ich lieb, je mehr ich find,
Dass ich Dich lieben sollte.
Von Dir lass mir
Deine Güte ins Gemüte
Lieblich fließen:
So wird sich die Lieb' ergießen. Amen.

Apostelgeschichte 4,5 – 20

Als es nun kam auf den Morgen, versammelten sich ihre Obersten und Ältesten und Schriftgelehrten in Jerusalem, Hannas, der Hohepriester, Kaiphas und Johannes und Alexander, und wie viele ihrer waren vom Hohenpriestergeschlecht; und stellten sie vor sich, und fragten sie: Aus welcher Gewalt oder in welchem Namen habt ihr das getan? Petrus, voll des heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volkes und ihr Ältesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohltat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden; so sei euch und allem Volk von Israel kund getan, dass in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Toten auferweckt hat, stehet dieser allhier vor euch gesund. Das ist der Stein, von den Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem anderen Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis, und wunderten sich; denn sie waren gewiss, dass es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, dass sie mit Jesu gewesen waren. Sie sahen aber den Menschen, der gesund gemacht worden, bei Ihnen stehen, und hatten nichts dawider zu reden. Da hießen sie sie hinausgehen aus dem Rat, und handelten miteinander, und sprachen: Was wollen wir diesen Menschen tun? Denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund und offenbar allen, die zu Jerusalem

wohnen, wir können's nicht leugnen. Aber damit es nicht weiter einreißt unter das Volk, lasset uns ernstlich sie bedrängen, dass sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen. Und riefen Ihnen, und geboten Ihnen, dass sie sich allerdings nicht hören ließen, noch lehrten in dem Namen Jesu. Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob's vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott! Wir können's ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.

Als Jakob vor das Bett seines Vaters trat, um sich den Segen vor seinem Bruder Esau zu holen, hatte er sich so verkleidet, dass der alte Vater, dessen Augen schon dunkel geworden waren, ihn nicht erkennen konnte, Isaak sprach: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esaus Hände.“ Sein Auge aber war zu schwach, den rechten Unterschied zwischen seinen beiden Söhnen zu machen und den Betrug Jakobs zu entdecken.

Die Kinder Gottes und die Kinder dieser Welt sehen sich äußerlich oft sehr ähnlich. Es gibt ja auch unter den Kindern dieser Welt Leute, welche recht gern dann und wann einmal in die Kirche gehen, einen rechtschaffenen und ehrbaren Lebenswandel führen, sodass man ihnen seines Hochachtung nicht versagen kann, sich auch durch mildtätige Liebeswerke auszeichnen. Menschaugen sind oft zu schwach, namentlich wenn sie nicht vom heiligen Geiste erleuchtet und tüchtig gemacht sind, die Geister zu prüfen und das Kind dieser Welt von dem Kinde Gottes zu unterscheiden. Freilich, wenn man sich mit ihnen in ein Gespräch einlässt, so merkt man aus ihren Worten gar bald, wes Geistes Kinder sie sind. Man kann also mit Recht sagen: „Die Stimme ist Jakobs Stimme, aber die Hände sind Esau's Hände.“

Aber in einem Stücke sind die Kinder Gottes und die Kinder dieser Welt ganz und gar von einander verschieden. Es ist freilich ein Unterschied, welchen Menschaugen oft nicht wahrnehmen können. Bei dem rechten Christen ist der Mittelpunkt seines ganzen Dichtens und Trachtens seiner Worte und seiner Werke, seines ganzen Lebens kein anderer als Jesus Christus. Christus ist der Kern und der Stern, Christus ist der Grund und das Ziel seines ganzen Lebens und Strebens. Bei den Kindern dieser Welt ist der Mittelpunkt ihres Dichtens und Trachtens, ihrer Worte und Werke und ihres ganzen Lebens kein anderer als das liebe Ich. Ihr eigenes Selbst ist der König, der auf dem Throne sitzt, der Herr, der in ihrem Herzen regiert, das liebe Kind, das von ihnen geheget und gepfleget wird. Wenn sie auch äußerlich oft den Kindern Gottes gleichen, hier ist der tiefe und wahre Unterschied zu suchen und zu finden.

Darum kann man wohl, wie wir getan haben, fragen: Wie steht der Christ zu den Armen? Wie steht der Christ zu den Kranken? Und so weiter. Aber, was wir damals von den Christen verlangten, können die Kinder dieser Welt scheinbar ebenso gut leisten. Wollen wir den Unterschied klar und deutlich erkennen, so müssen wir fragen:

Wie steht der Christ zu seinem Heilande?

Darauf antwortet uns unser Schriftwort:

1. er tut alles durch Christum,
2. er findet alles in Christo, und
3. er leidet alles für Christum.

Das wollen wir jetzt mit einander betrachten, und der Herr segne sein Wort an unsern Herzen. Amen.

Wir fragen also: Wie steht der Christ zu seinem Heilande? Unsere erste Antwort ist:

1. Er tut alles durch Christum.

Wir haben es auch immer mit dem Wunder zu tun, welches der Apostel Petrus an dem armen Krüppel dort an der Tempeltüre zu Jerusalem vollbracht hatte. Petrus hatte zu dem kranken Manne gesprochen: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle! Der Mann war aufgestanden und gesund geworden. Petrus hatte das Wunder seiner Heilung im Namen und in der Kraft Jesu Christi vollbracht. Das bekennt er hernach auch vor dem Volke. Als sich das Volk über diese Tat verwundert, spricht er zu ihnen: „Ihr Männer von Jerusalem, das wundert ihr euch darüber? Oder was sehet ihr auf uns, als hätten wir diesen wandeln gemacht durch unsere eigene Kraft oder Verdienst? Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs hat sein Kind Jesum verkläret.“ Hernach bezeugt er ihnen noch einmal: „Durch den Glauben an seinen Namen hat er (Christus) an diesem, den ihr sehet und kennet, bestätigt seinen Namen; und der Glaube durch ihn hat diesem gegeben diese Gesundheit vor euren Augen.“ Das Wunder also ist nach dem Bekenntnis Petri nur eine Verklärung Jesu Christi und eine Bestätigung seines heiligen Namens. Es ist aber mit diesem Bekenntnis vor dem Volke noch nicht genug. Die Priester und der Hauptmann des Tempels und die Sadduzäer werden zornig, dass die Apostel das Volk lehren, lassen sie greifen und in das Gefängnis werfen. Dort sitzen sie eine Nacht. Am Morgen darauf versammeln sich die Obersten und Schriftgelehrten, lassen die Apostel holen und fragen sie: Aus welcher Gewalt, oder in welchem Namen habt ihr das getan? Da wird Petrus voll des heiligen Geistes und spricht zu ihnen: „Ihr Obersten des Volkes und ihr Ältesten von Israel! So wir heute werden gerichtet über dieser Wohltat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund geworden, so sei euch und allem Volk von Israel kund getan, dass in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuzigt habt, den Gott von den Toten auferwecket hat, stehet dieser allhier vor euch gesund.“ Petrus bekennt hier zum dritten mal: „In dem Namen Jesu Christi von Nazareth stehet dieser Mann hier vor euch gesund! Er bleibt vor Freund und Feind, vor Bewunderern und Verfolgern, vor Zuschauern und Richtern, bei dem einen Bekenntnis: In dem Namen Jesu Christi von Nazareth habe ich diesen Mann gesund gemacht! In dem Namen Jesu Christi von Nazareth ist dieser Mann gesund geworden.“

Das ist Christenrede, meine Geliebten. Der Herr Jesus hat ja selbst gesagt: „Ohne mich könnet ihr nichts tun.“ Darum bekennen auch seine Jünger fröhlich und von Herzen, dass sie alles, was sie tun, durch ihn, d. h. in seinem Namen und in seiner Kraft tun. Das muss man freilich erst lernen. Petrus hatte das früher auch noch nicht gelernt. Darum sprach er zu Jesu: „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern.“ Damals hatte er noch gemeint, es in eigener Kraft tun zu können. Bald hatte er es zu seinem Schmerze erfahren und unter bitteren Tränen beweinen müssen, wie weit man durch eigene Kraft kommt. Nun hat er gelernt: „Ohne mich könnet ihr nichts tun;“ nun tut er alles, was er tut, in dem Namen Jesu Christi. Nun betrachtet er

sich, wie er es auch in seinem Briefe ausspricht, als einen Haushalt der mancherlei Gnade Gottes, der sein Amt tut aus dem Vermögen, dass Gott darreicht, auf das in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesum Christum" (1. Petr. 4,10.11).

Wir sollen und müssen das auch lernen, meine Geliebten. Es hat Zeiten in unserem Leben gegeben, wo wir alles durch unsere eigene Kraft tun zu können meinten, auch alles durch eigene Kraft tun wollten. Gott sei Dank, wenn diese Zeiten in unserm Leben vorüber und wir zu dem Bekenntnis gekommen sind: „Herr, nicht mir, nicht mir, sondern Deinem Namen allein gebührt die Ehre.“ Aber es kommt auch bei gläubigen Christen noch vor, namentlich im Anfange ihres Glaubenslebens, dass sie noch viel zu sehr auf die eigene Kraft vertrauen. Sie schreiben oft das, was sie tun, ihrer Kraft, ihrer Geschicklichkeit, ihrem Fleiße, ihrer Klugheit, kurz ihrem Verdienste zu. Das ist aber ganz falsch und verkehrt. So viel wir noch uns zuschreiben, so viel schreiben wir unserm Heilande Jesu Christo ab. So viel Ehre wir uns geben, so viel Ehre nehmen wir dem Herrn Jesu. Erst, wenn, wir uns mit ihm immer inniger zusammenleben, erfahren wir gründlich unsere Armut und seinen Reichtum, unsere Ohnmacht und seine Kraft, unser Elend und seine Gnade. Dann lernen und glauben wir, dass wir alles was wir tun, nur durch ihn in seiner Kraft und in seinem Namen tun. Er gibt die guten Gedanken, er gibt die rechte Kraft, er allein gibt auch den rechten Segen. Das wissen wir dann und bekennen mit St. Paulo: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus;“ „nicht, dass wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken als von uns selber; sondern, dass wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Wir bekennen mit dem frommen Sänger:

Unser Wissen und Verstand
Ist mit Finsternis umhüllet,
Wo nicht Deines Geistes Hand
Uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten
Musst Du selbst in uns verrichten.

Eines solchen Bekenntnisses schämen sich die Kinder dieser Welt und sehen es für eine Herabwürdigung ihrer selbst an. Der Christ schämt sich dieses Bekenntnisses nicht. Alles, was er gut gemacht hat, schreibt er der Kraft und Gnade seines Heilandes, alles, was er böse gemacht hat, schreibt er seinem Unverstande und seiner Sünde zu. Dies Bekenntnis macht ihn aber auch fröhlich und getrost. Er weiß, wo alle Kraft, alle Gnade und aller Segen zu finden und zu holen ist. Darum betet er bei allem, was er tut, zuerst zu seinem Heilande, dass er das Wollen und Vollbringen, das Gedeihen und Gelingen dazu aus Gnaden geben möge. Mit gefalteten Händen fängt er jedes Werk an und mit dankbar emporgehobenen Händen sieht er auf jedes gelungene Werk zurück. Er tut alles durch Christum; aber

2. Er findet auch alles in Christo.

Auch das können wir von dem Apostel Petrus in unserer Geschichte lernen. Er legt hier ein schönes Bekenntnis von seinem Heilande ab, wenn er spricht: „Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.“ Und dieses Bekenntnis legt er mit solcher Freudigkeit ab, und Johannes stimmt,

wenn auch nicht mit Worten, so doch durch sein ganzes Verhalten in solcher Freudigkeit ihm darin bei, dass die Hohenpriester und Ältesten des Volkes sich darüber verwundern müssen.

Es ist in keinem andern Heil, ist nach kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden! Das ist das große Bekenntnis eines jeden Christenmenschen. Dies Bekenntnis hat unser hochseliger, unvergesslicher König Friedrich Wilhelm IV. in dem Revolutionsjahre mit goldenen Buchstaben an die Kuppel seines Königsschlusses schreiben lassen, als eine Predigt des Evangeliums, die mitten in der Zeit des Undankes und des Unfriedens, des Unglaubens und der Untreue von oben hernieder in die Herzen seines Volkes klingen sollte. Diesen Spruch finden wir als ein schönes Bekenntnis über den Türen und an den Wänden manches Christenhauses. Und wenn es nicht über der Tür und an der Wand geschrieben ist, so ist es doch mit goldenen Buchstaben in jedes Christenherz geschrieben: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der hochgelobte Name unsers Herrn Jesu Christi.

Der rechte Christ findet alles in seinem Heilande Jesu Christo. Er weiß, dass sein ganzes Heil hier und dort für Zeit und Ewigkeit in dem Namen Jesu beschlossen ist. Er weiß, dass Jesus allein sein Heil ist in der Sündennot, im Leben und im Sterben. Darum weiß er nichts von der eigenen Gerechtigkeit und von der eigenen Tugend, sondern hält sich einzig und allein an das Verdienst und an die Gerechtigkeit seines Herrn Jesu Christi. Er weiß, dass alle Güter, alles Glück und alle Freude Himmels und der Erde in Jesu allein zu finden und zu haben ist. Er hat darum auf die Fragen:

Wer ist meines Glaubens Grund?
Wer stärkt und erweckt den Mund?
Wer trägt meine Straf und Schuld?
Wer schafft mir des Vaters Huld?

Wer ist meines Lebens Kraft?
Wer ist meines Geistes Saft?
Wer macht fromm mich und gerecht?
Wer macht mich zu Gottes Knecht?

Wer ist meines Leidens Trost?
Wer schützt, wenn der Feind erbost?
Wer erquickt mein mattes Herz?
Wer verbindet meinen Schmerz?

Wer ist meines Todes Tod?
Wer hilft in der letzten Not?
Wer versetzt mich in sein Reich?
Wer macht mich den Engeln gleich?

immer nur die eine Antwort: Jesus der Gekreuzigte.

Er verachtet darum alles Geld und Gut, alle Ehren und alle Freude dieser Welt, alles Kreuz und alle Trübsal.

Er hasst alles, was ihn von diesem seinem Heilande scheiden kann, und wenn es das Liebste und Beste auf der Welt, ja wenn es seine eigene Seele und sein eigenes Leben wäre. Er weiß, wenn er ihn hat, so hat er alles.

Er bekennt darum täglich und stündlich: Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und ob mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil. Er bekennet: Wer Christus erküret, hat alles erkoren; wer, Christum verlieret, hat alles verloren.

Er sucht nur seinen Herrn und Heiland.

Wenn er draußen in der schönen Gottesnatur wandelt und die Werke seines Gottes betrachtet, er sucht nur Jesum. Wenn er die Werke der Kunst bewundert und sich daran erfreut, er sucht Jesum darin. Wenn er in einer Gesellschaft ist oder in einem Buche liest, er sucht seinen Heiland Jesum Christum. Wenn er ihn findet ist er fröhlich und zufrieden. Wenn er ihn irgendwo nicht findet, so fehlt ihm aller Genuss und alle Freude. Der Name seines Herrn Jesu ist für ihn eine kostbare Salbe, eine köstliche Perle, das Universalmittel wieder alles Elend und allen Jammer dieser armen Erde. Er weiß kein ander Heil für sich, für sein Haus, der alle seine Lieben. Er weiß kein ander Heil für die Armen und Kranken seiner Gemeinde, für alle Schäden und Wunden seines Volkes und seines Vaterlandes, für alle Notstände seiner Zeit, für Heiden und Juden. Er bleibt dabei: es ist in keinem andern Heil ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Darum findet er jedes Glück und jedes Gut, jede Freude und jeden Trost, jede Hilfe und jedes Heil, alles was nur ein armes Menschenherz wünschen und begehren mag, in dem Namen seines Herrn Jesu Christi.

Steht es auch so mit dir, liebes Herz? Ist dieses Bekenntnis in Wahrheit dein Bekenntnis? Hast du keine Ehre und keinen Ruhm, kein Glück und keine Freude, kein Heil und keine Hoffnung, denn allein in dem Namen Jesu Christi? Wohl dir, wenn es also mit dir steht.

Der Mann, der das weiß, hat den rechten Grund und den rechten Weg, den Eckstein gefunden, darauf er sein Hauswesen, sein Berufsleben, seinen ganzen Wandel erbaut. Die Frau, die das weiß, hat den rechten Grund und den rechten Weg gefunden, wie sie ihren Mann lieben, ihre Kinder recht erziehen; ihr Haus in rechtem Sinne ordnen und einrichten kann. Alles in Christo, nichts ohne Christum! Das meine Geliebten, ist das Bekenntnis eines rechten Christen. Dies Bekenntnis gibt ihm Mut und Freudigkeit. Er weiß, er ist zu dem lebendigen Steine, zu dem auserwählten, köstlichen Ecksteine in Zion gekommen, wie St. Petrus in seinem Briefe sagt, und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Er hat dann nur den einen Wunsch und die eine Bitte, sich fester auf diesen Eckstein zu gründe und immer treuer auf demselben zu bleiben im Leben und im Sterben. Das ist Christenart. Wenn er aber alles durch Christum tut und alles in Christo findet, so wird es uns auch nicht verwundern, meine Geliebten, wenn

3. er auch alles für Christum leidet.

Sehet euch den Petrus an! Er sagt es dem hohen Rate geradezu ins Angesicht: Ihr habt diesen Jesus gekreuziget, ihr habt den Stein verworfen, der zum Eckstein geworden ist. Sehet euch den Petrus weiter an! Die Hohenpriester und Ältesten des Volkes sind in Verlegenheit, was sie mit den beiden Aposteln machen sollen. Sie lassen sie aus dem Rat hinausgehen und verhandeln nun unter einander und fragen: Was wollen wir diesen Menschen tun? Sie lassen sie wieder hineinrufen und gebieten ihnen, dass sie sich allerdinge nicht hören lassen noch lehren in dem Namen Jesu. Sie drohen ihnen mit allem Ernste, wie sie es vorher beschlossen haben. Und es war mit dem hohen Rate zu

Jerusalem wahrhaftig nicht zu scherzen. Es waren ja erst wenige Wochen vergangen, dass sie Jesum überantwortet und gekreuziget hatten. Das Kreuz, an das sie ihren König und Heiland geschlagen hatten, stand vielleicht noch auf Golgatha als ein ernstes und warnendes Zeichen. Petrus war auch sonst nicht der Mann gewesen, der solche Drohungen verachtet hätte. Petrus war kreuzesscheu gewesen. Er hatte den Herrn gebeten: Herr, das widerfahre Dir nur nicht, schone Deiner selbst. Er hatte Jesum verleugnet, um dem Kreuzeswege zu entfliehen. Auch Johannes war geflohen und hatte seinen geliebten Herrn und Meister in der Stunde der Gefahr verlassen. Aber nun ist es anders, ganz anders mit ihnen geworden. Was fragen Sie nun nach dem Hass und der Feindschaft der Welt? was fragen sie nun nach dem Drohen der Feinde Christi? Sie antworten fröhlich und getrost: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.“ Wir können es nicht lassen! Mit diesen Worten erklären die Apostel kurz und gut, dass sie bereit sind, alles für Christum zu leiden.

Der rechte Christ leidet gern und willig alles für den Herrn Jesum. Er ist darauf gefasst, alles für ihn zu leiden. Er weiß, dass die Welt auf das Zeugnis von Christo mit dem hohen Rate zu Jerusalem viel lieber fragt: Was wollen wir diesen Menschen tun? als: Was sollen wir tun, dass wir selig werden? Und wenn dann die Stunde der Gefahr und der Verfolgung kommt, so spricht er mit Petro: „Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben.“ Er spricht mit Paulo: Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben um des Namens willen des Herrn Jesu.“ Er singt mit Luther:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Lass fahren dahin, sie habens kein'n Gewinn,
Das Reich Gottes muss uns bleiben.

Es ist aber noch nicht das Schwerste; um Jesu willen in den Kerker oder auf das Blutgerüst zu gehen. Es ist oft viel schwerer, was wir täglich und stündlich um seines Namens willen erdulden müssen. Wenn die Welt es nicht mit dem Schwert zwingen kann, so versucht sie es mit spitzigen Pfeilen. Wer kennt nicht das mitleidige Lächeln, womit die Kinder dieser Welt auf die Kinder Gottes herabsehen, wenn sie ihnen begegnen oder mit ihnen zusammenkommen? Wessen Herz ist noch nicht verwundet worden, wenn er sieht, wie auch seine liebsten Freunde und Verwandten, die durch Bande des Blutes mit ihm verbunden sind, sich kalt und fremd gegen ihn stellen? Wer hat es noch nicht erlebt, dass man mit Fingern auf ihn gewiesen, dass man durch beißenden Spott und durch bitteren Hohn ihn gekränkt, oder ihn selbst verfolgt und ihm zu schaden gesucht hat? Der Christ muss durch Ehre und Schande, durch böse und durch gute Gerüchte hindurchgehen und dabei bereit und willig sein, alles für Jesum Christian zu leiden. Er tut es auch gern.

➤ Er tut es um Gottes willen, denn er weiß, es ist Gottes Wille dass er also leiden und streiten muss.

➤ Er tut es um seines Heilandes willen, denn er weiß, sein Heiland hat dies und tausendmal mehr für ihn und um ihn verdient.

➤ Er tut es endlich um seiner selbst willen. Er kann nicht anders, er muss ja reden von dem, was er gesehen und gehöret hat. Er weiß auch, dass es zu seinem Heile

und zu seiner Seligkeit dient, um Christi willen und mit ihm zu leiden, um auch einmal mit ihm zu seiner Herrlichkeit erhoben zu werden. Darum, wenn er um Jesu willen etwas leiden und dulden muss, so freuet er sich, dass er zu dieser Ehre kommt, und preiset Gott. Er bildet sich aber nichts darauf ein, sondern er findet es ganz selbstverständlich dass es also geschieht und geschehen muss.

Wie stehet es mit dir, liebes Herz? Bist du willig, um des Herrn Jesu willen dich binden zu lassen und zu sterben? Bist du willig, um seinetwillen jeden Spott und Hohn, jeden Hass und jede Feindschaft, jede Kränkung und jeden Schaden gern auf dich zu nehmen? Die rechten Christen tun alles durch Christum, finden alles in Christo, leiden alles für Christum. Das ist Christensinn und Christenart. Alles durch ihn, nichts ohne ihn; alles in ihm, nichts außer ihm; alles für ihn, nichts wider ihn. Wer das will, der bekenne und bete freudig:

Ich bin Dein! sprich Du darauf Dein Amen!
Treuster Jesu, Du bist mein!
Drücke Deinen süßen Jesusnamen
Sehr tief in mein Herz hinein.
Mit Dir alles tun und alles lassen,
In Dir leben und in Dir erblassen,
Das sei bis zur letzten Stund'
Unser Wandel, unser Bund!

Amen

VI.

Der Christ in böser Zeit.

In Dich hab ich gehoffet, Herr;
Hilf, dass ich nicht zu Schanden werd
Noch ewiglich zu Spotte.
Das bitt ich Dich, erhalte mich.
In Deiner Treu, Herr Gotte.
Du bist mein Stärk, mein Fels, mein Hort,
Mein Schild, mein Kraft, sagt mir Dein Wort,
Mein Hilf, mein Heil, mein Leben,
Mein starker Gott in aller Not:
Wer mag mir widerstreben? Amen.

Apostelgeschichte 4,23 – 31

Und als man sie hatte lassen gehen, kamen sie zu den Ihren, und verkündigten ihnen, was die Hohenpriester und Ältesten zu ihnen gesagt hatten. Da sie das höreten, hoben sie ihre Stimme auf einmütiglich zu Gott, und sprachen: Herr, der Du bist der Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles was darinnen ist, gemacht hat! Der Du durch den Mund Davids, Deines Knechts, gesagt hast: „Warum empören sich die Heiden, und die Völker nehmen vor, das umsonst ist! Die Könige der Erden treten zusammen, und die Fürsten versammeln sich zu Haufe wider den Herrn und wider seinen Christ.“ Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über Dein heiliges Kind Jesum, welchen Du gesalbet hast, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Israel, zu tun, was Deine Hand und Dein Rat zuvor bedacht hat, das geschehen sollte. Und nun, Herr, siehe an ihr Dräuen, und gib Deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort, und strecke Deine Hand aus, dass Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen, durch den Namen Deines heiligen Kindes Jesu. Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren; und wurden alle des heiligen Geistes voll, und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.

Fs ist ein Jubeljahr, in welchem wir stehen, meine Geliebten. Wir haben am 17. März den Ausruf des Heldenkönigs an sein Volk gefeiert. Wir haben heute vor 14 Tagen, am 23. August, jenes glorreichen Tages gedacht, wo der tapfere Bülow bei Groß-Beeren vor 50 Jahren die Feinde schlug, welche diese unsere Stadt erobern sollten. Wir werden am 18. Oktober, so der Herr will, die große Völkerschlacht bei Leipzig feiern, in welcher das Joch des fremden Eroberers zerbrochen und seine Macht zerstört wurde. Wir gedenken auch heute jenes herrlichen 6. Septembers 1813, wo der tapfere Bülow das feindliche Heer bei Dennewitz auf das Haupt schlug.

Es ist ein Jubeljahr, in welchem wir stehen. Man weiß aber nicht meine Geliebten, ob man in dieser Zeit und bei solcher Feier jubeln oder weinen soll. Wir haben alle Ursache zu jubeln, indem wir die Gnade unsers Gottes preisen, die unser Volk und Vaterland aus dem Staube der Knechtschaft wiederum errettet und zu Ehren gebracht hat. Wir haben aber auch alle Ursache, zu weinen und zu klagen, wenn wir jene Zeit und diese unsere Zeit mit einander vergleichen. Die Zeit, die wir feiern, war eine Zeit der Gottesfurcht und des Glaubens, eine Zeit der Treue gegen König und Vaterland, eine Zeit, welche mit ihrer frommen Begeisterung die Männer und Jünglinge unsers Volkes antrieb, Gut und Blut, Leib und Leben einzusetzen für König und Vaterland. Wie ganz anders sieht es heute dagegen aus! Was die Jünger jener Zeit gesungen haben, ist in unserm Volke beinahe gänzlich vergessen. Der fromme Wahlspruch jener Tage: Mit Gott für König und Vaterland! lebt nur noch in wenigen Herzen; ein großer Teil unsers Volkes hat ihn verachtet und vergessen lernen. Wir sind frei geworden von der Herrschaft des französischen Kaisers, aber wir stehen noch unter der Herrschaft des französischen Geistes. Wir haben deutsches Land und deutsches Recht wieder erobert; wir haben aber dafür den deutschen Glauben und die deutsche Treue, deutsche Zucht und deutsche Sitte verloren.

Das ist es, meine Geliebten, was bei der Feier aller jener herrlichen Tage unser Herz mit Trauer erfüllen muss. Ebenso ist es, so oft wir in das Haus Gottes und vor sein Angesicht kommen. Wir sollen hier vor allen Dingen danken. Der Altar des Herrn ist der Ort; da man höret die Stimme des Dankens. Wir sollen sprechen so oft wir in das Gotteshaus treten: „Lasst uns mit Danken vor sein Angesicht kommen und mit Psalmen ihm jauchzen.“ „Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben; danket ihm, lobet seinen Namen!“ Wir haben auch alle Ursache zu danken, wenn wir der Gnade und der Gnadenerweisungen unsers Gottes gedenken, die wir täglich und reichlich erfahren. Wir haben aber auch alle Ursache zu klagen und zu trauern, wenn wir die schwere und ernste Zeit ansehen, in welcher wir stehen. Wahrlich, meine Geliebten, es ist eine schwere und böse Zeit. Es ist eine Zeit des Abfalls von dem lebendigen Gott, eine Zeit des Unglaubens an den Herrn Jesum und sein Evangelium. Es ist, als ob die Macht der Finsternis sich jetzt rüsten wollte zu dem letzten, furchtbaren Kampfe gegen den Herrn und seinen Gesalbten. Wie sollen wir Christenleute uns in dieser schweren und bösen Zeit verhalten? Das ist eine Frage, die wir uns täglich vorlegen und beantworten sollen. Darauf antwortet uns unser heutiges Schriftwort.

Der Christ in schwerer Zeit

1. verlässt sich auf Gottes Macht,
2. vertrauet auf Gottes Verheißung, und
3. bittet um Gottes Gnade.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein Wort an unsern Herzen um seines lieben Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi willen! Amen.

Der Christ in schwerer Zeit

1. verlässt sich auf Gottes Macht.

Petrus und Johannes haben vor dem hohen Räte zu Jerusalem gestanden. Man hat ihnen geboten, dass sie sich nicht mehr hören lassen noch lehren sollten in dem Namen Jesu. Sie haben diesem Gebote mit aller Freudigkeit und mit allem Mute widersprochen. Darauf hat man sie endlich bedrohet und sie so nach Hause gehen lassen. Es war eine schwere Zeit für die Apostel und für die junge Gemeinde zu Jerusalem gekommen. Schon zogen die dunkeln Wollen der Trübsal und der Verfolgung über ihren Häuptern herauf. Die Apostel kommen in die Mitte der Gemeinde und verkündigen ihr, was die Hohenpriester und Ältesten zu ihnen gesagt hatten. Was tut nun die Gemeinde? Werden sie darüber traurig und betrübt, fangen sie an zu klagen und zu verzagen? Nimmermehr. Sie heben ihre Augen zu den Bergen auf, von welchen ihnen Hilfe kommt. „Da sie das hörten,“ so heißt es in unserer Geschichte, „hoben sie ihre Stimme auf einmütiglich zu Gott.“ Sie beten, sie beten einmütiglich, mit einer Stimme und mit einem Munde zu dem lebendigen Gott. Petrus hat wahrscheinlich als der erste der Apostel dies Gebet vorgesprochen. Die Gemeinde hat es nachgesprochen oder zu verschiedenen Malen ihr Amen dazu gesagt.

Aus diesem Gebete lernen wir, dass der Christ in schwerer Zeit sich auf die Macht seines Gottes verlässt. Es gibt mancherlei Säulen, an welche sich ein Christenherz und eine Christengemeinde in schwerer Zeit anlegen und anlehnen kann.

➤ Es stärkt den Glauben, wenn man weiß, man hat einen frommen und gottesfürchtigen König, dessen Bekenntnis es ist: Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen.

➤ Es stärkt den Glauben, wenn man weiß, man hat eine fromme und getreue Obrigkeit, die dafür sorgt, dass in unserm Lande Ehre wohne, dass Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen.

➤ Es erhebt den Mut, wenn man weiß, dass noch ein Gesetz da ist, welches den Gottesdienst und den christlichen Glauben beschützt.

➤ Es erfreuet das Herz, wenn man weiß, es sind noch viele treue und fromme Prediger auf dem Plan, welche, wie Jeremias, von Gott zur eisernen Säule gemacht sind, oder wie Jakobus, Petrus und Johannes für Säulen der Gemeinde angesehen werden können.

➤ Es stärkt den Glauben, wenn man weiß, es sind noch mehr denn siebentausend vorhanden, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem Götzen der Zeit und des Zeitgeistes, sondern sie im Glauben beugen vor dem lebendigen Gott und vor seinem Sohne, dem Herrn Jesu Christo.

➤ Es erhebt den Mut, wenn man hier und da noch frische und freudige Predigten höret, welche in der Kraft des heiligen Geistes Zeugnis geben von dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi.

➤ Es erfreuet das Herz, wenn man siehet, wie hier und dort noch so mutig und so tapfer gestritten wird für die gute Sache des Glaubens.

➤ Und wenn man dabei erfährt, wie noch in vielen Gemeinden das Evangelium sich im Geiste und in der Kraft erweist, wie noch in vielen Vereinen der Grunds des Glaubens bekannt wird und die Werke des Glaubens und der Liebe getan werden, so kann und mag ein Christenherz sich darüber mit Fug und Recht freuen. Das sind Säulen, an

welche sich der Christ in schwerer Zeit halten kann. Das sind Bergespitzen, auf denen man freie und frische Luft einatmet. Das sind Aussichten, daran die Augen sich weiden und das Herz sich erfreuen kann.

Aber, meine Geliebten, es sind nicht die rechten Säulen, auf welche der Christ sich in schwerer Zeit der Not stützen und verlassen kann. Es heißt im 118. Psalm: „Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Menschen. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen und sich nicht verlassen auf Fürsten.“ Es heißt im 143. Psalm: „Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen. Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist, des Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet.“ Darum singt die Gemeinde des Herrn:

Selig, ja selig ist der zu nennen,
Des Hilfe der Gott Jakobs ist,
Welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
Und hofft getrost auf Jesum Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat,
Findet am besten Rat und Tat.
Halleluja!

Dieser hat Himmel, Meer und die Erden
Und was darinnen ist, gemacht;
Alles muss pünktlich erfüllet werden,
Was er uns einmal zgedacht.
Er ists, der Herrscher aller Welt,
Welcher uns ewig Glauben hält. Halleluja!

Darum betet auch hier die Gemeinde zu Jerusalem zu dem Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat.

Der Christ verlässt sich in schwerer Zeit auf die Macht seines Gottes. Könige und Fürsten, Obrigkeiten und Prediger können uns nicht helfen. Sie sind wie zerstoßene Rohrstäbe die unter unserer Hand zerbrechen und uns verwunden, wenn wir uns auf sie stützen wollen. Wir verlassen uns auf den Gott, der Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat. Er ist Gott, der Allerhöchste und Allerbeste. Wir dienen dem stärksten und treuesten Herrn, der uns nie und nimmer verlassen kann und wird. Er ist der Gott, der den Himmel gemacht hat. Er, der im Himmel wohnt, lachtet und spottet seiner ohnmächtigen Feinde. Es ist ihm ein Kleines, wie einst auf Sodom und Gomorrha, Feuer vom Himmel fallen zu lassen auf seine Feinde und die Gottlosen zu verzehren. Es ist ihm auch ein Kleines, den Himmel zu zerreißen und herabzufahren, um seinen Kindern zu helfen. Wir bleiben immer unter seinem Himmel, das ist, unter seinem Schutze und Schirme, es kann uns niemand aus seiner Hand reißen und von seiner Liebe uns scheiden. Wer kann uns den Himmel rauben, den uns schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben? Er ist der Gott, der die Erde gemacht hat. „Die Erde ist des Herrn,“ so singt fröhlich der König David, „die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt.“ „Sie ist seiner Füße Schemel.“ Es ist ihm ein Kleines, die Erde uns aufzutun, dass sie alle seine Feinde und Widersacher, wie einst die Rotte Korah, verschlinge. Es ist ihm aber auch ein Kleines, die Erde voll zu machen der Erkenntnis des Herrn, wie Wasser das Meer bedeckt. Er ist der Gott, der das Meer gemacht hat. Wenn auch die Gottlosen sind, wie ein ungestümes Meer, oder, wie der

Apostel Judas sagt, „wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen,“ so fürchten wir uns nicht. „Wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“ Es ist dem Herrn, unserm Gott, ein Kleines, zu sagen: „Bis hierher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen.“

Er ist der Gott, der alles gemacht hat, was im Himmel, auf Erden und im Meere ist. Er hat die heiligen Engel gemacht, die uns beschützen und deren Legionen mit uns kämpfen und streiten. Er hat auch unsere Feinde und Widersacher gemacht; sie sind in seiner Gewalt, der Herr regieret ihre Wege. Er hat auch alle ihre Macht, ihre Mittel und Wege in seiner Hand. Sie können nichts ohne ihn, nichts wider ihn tun. Darum verlassen wir uns auf die Macht unsers Gottes in schwerer und ernster Zeit. Unsere Augen sind geöffnet, wie der Herr dem Knaben des Elisa die Augen öffnete. Wir sehen rings um uns her die Menge der feurigen Rosse und Wagen. Wir sprechen mit fröhlichem Mute: Wir fürchten uns nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.

Der Christ verlässt sich in schwerer Zeit auf die Macht seines Gottes. Der Gott, der einst sein Volk aus der Knechtschaft Ägyptens errettet hat und ihnen zur Feuer- und Wolkensäule gewesen ist in der Wüste, der durch Gideon und sein Häuflein die Scharen der Midianiter geschlagen hat; der Gott, der den David errettet hat von den Nachstellungen des feindlichen Königs; der Gott, der den Propheten Elias beschützte, dass die götzendienerische Königin ihm nichts zu Leide tun konnte; der Gott, der durch seinen Engel das Heer Sanheribs; des Assyrerkönigs geschlagen hat; der Gott; der den Daniel aus der Löwengrube; den Jonas aus den Fluten des Meere, die drei Männer aus dem feurigen Ofen errettet hat: der Gott ist unser Gott. Auf diesen Gott verlassen wir uns in ernster und schwerer Zeit. Darum sind wir wohl bange, aber wir verzagen nicht. Wir singen fröhlich mit Vater Luther:

Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jetzt hat betroffen.
Der alte böse Feind
Mit Ernst er's jetzt meint,
Groß Macht und viel List, sein grausam Rüstung ist,
Auf Erd'n ist nicht seins gleichen.

Der Christ verlässt sich auf die Macht seines Gottes, aber

2. er vertraut auch auf Gottes Verheißung.

Die Gemeinde zu Jerusalem betet wieder zu ihrem Gott: „Der Du durch den Mund Davids, Deines Knechtes, gesagt hast: Warum empören sich die Heiden und die Völker nehmen vor, das umsonst ist? Die Könige der Erde treten zusammen und die Fürsten versammeln sich zu Haufe wider den Herrn und wider seinen Christ. Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über Dein heiliges Kind Jesum, welchen Du gesalbet hast, Herodes und

Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel, zu tun, was Deine Hand und Dein Rat zuvor bedacht hat, das geschehen sollte.“

Dies Gebet lehnt sich an den Zweiten Psalm, den einst der König David in ernster und schwerer Zeit gesungen hat. Mit diesem Psalme hatte sich David getröstet, als er in den furchtbaren und gewaltigen Kampf hineinschaute, welchen die Könige und die Völker der Erde dem Gesalbten Gottes und seinem Reiche anbieten und bereiten würden. Mit diesem Psalme tröstet sich die christliche Gemeinde aller Zeiten und aller Orten. Mit diesem Psalme trösten sich auch die Apostel und die Christen zu Jerusalem, als sie eine neue Erfüllung jener Weissagung vorhersehen. Die Feinde des Herrn haben sich wider den Herrn Jesum versammelt, Herodes und Pontius Pilatus, mit den Heiden und dem Volke Israel. Es ist geschehen, was David im heiligen Geiste vorher gesungen und gesagt hatte. Und um deswillen wird die Anfechtung auch ein günstiges Ende finden. Die Völker nehmen vor, das umsonst ist. Das ist das Bekenntnis der christlichen Gemeinde.

Der Christ hält sich in schwerer Zeit an die Verheißungen seines Gottes. Er weiß, dass es zu allen Zeiten in Erfüllung geht, was im 2. Psalme gesungen wird: „Die Könige im Lande lehnen sich auf, und die Herren ratschlagen mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten: Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile!“

➤ Sein Jesus hat es ihm vorhergesagt: „Sie werden euch überantworten in Trübsal, und werden euch töten, und ihr müsset gehasset werden um meines Namens willen von allen Völkern.“ Sie werden euch in den Bann tun, es kommt aber die Zeit, dass, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran.“

➤ Paulus bezeugt: „Es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eigenen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nachdem ihnen die Ohren jücken, und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren.“

➤ Petrus verkündigt der Gemeinde: „Wisset, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln.“

➤ Und der heilige Apostel Johannes siehet im 13. Kapitel seiner Offenbarung den großen Kampf und die schwere Verfolgung voraus, welche über die Gemeinde des Herrn kommen werden. Das wissen wir, meine Geliebten. Wenn wir darum auch heute klagen müssen: „Die Könige der Erde treten zusammen und die Fürsten versammeln sich zu Haufe wider den Herrn und wider seinen Christ; wahrlich, ja, sie haben sich versammelt über Dein heiliges Kind Jesum, – so wissen wir doch auch, dass sie damit nur tun, was Gottes Hand und Gottes Rat zuvor bedacht hat, das geschehen sollte. Die Verheißungen Gottes sind wie ein strahlender Leuchtturm, der uns in dunkler Nacht den Weg weist, hin über die wilden Wogen des Meeres. Es ist Gottes Rat, den wir in aller Verfolgung erkennen. Es ist Gottes Hand, die wir auch in ernster und schwere Zeit erfahren.

Darum vertrauen wir, dass auch alle seine Verheißungen in Erfüllung gehen werden. Wenn wir ansehen die große Zahl unserer Feinde, so halten wir uns an die Verheißung unsers Gottes, dass alle seine Feinde ihm gelegt werden müssen zum Schemel seiner Füße.

➤ Wenn wir die große Macht unserer Widersacher erkennen: wir halten uns an die Verheißung unsers Gottes, dass auch die Pforten der Hölle seine Gemeinde nicht überwältigen sollen.

➤ Wenn wir trauern über die Schmach, die unserm lieben Herrn Jesu und seinem Evangelio widerfährt: wir halten uns an die Verheißung, dass in seinem Namen sich doch noch beugen sollen und müssen aller der Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen werden, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters.

➤ Wenn wir mit Schmerz den kümmerlichen Zustand und die Schmach der Gläubigen erfahren: wir halten uns an die Verheißung: Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben. Und weil wir auf die Verheißungen unsers Gottes vertrauen, darum bekommen wir immer mehr Einsicht und Verstand von der Sache seines Reiches, von seinem Rate, von seinen Geheimnissen und Wegen. Weil wir uns an die Verheißungen unsers Gottes halten, darum bekennen wir auch mit der Gemeinde zu Jerusalem: „Warum empören sich die Heiden und die Völker nehmen vor, das umsonst ist?“ Wir wissen, es wird und muss doch noch dahin kommen, dass die großen Stimmen im Himmel laut werden, die da sprechen: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Es wird und muss doch noch dahin kommen, dass die große Schar am Stuhle singen wird: „Halleluja! Denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen; lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und sein Weib hat sich bereitet.“ „Der Christ scheinete in ernster und schwerer Zeit im Glauben hinauf zu dem Gott, der Himmel und Erde und Meer und alles, was darinnen ist, gemacht hat. Er schaut aber auch im Glauben hinein in die Verheißungen seines Gottes und siehet hinter den Wolken die Sonne, hinter dem Kampfe den Sieg, hinter der Wüste das gelobte Land, hinter dem Getümmel der Völker den Stuhl Gottes, den festen Thron seiner Herrlichkeit.

Der Christ verlässt sich in schwerer Zeit auf Gottes Macht und vertrauet auf Gottes Verheißung. Aber

3. er bittet auch um Gottes Gnade.

Es ist ein köstliches Gebet, das die Gemeinde zu Jerusalem tut. Aber ich meine, am schönsten ist doch der Schluss: „Und nun Herr, siehe an ihr Drohen und gib Deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort, und strecke Deine Hand aus, dass Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen, durch den Namen Deines heiligen Kindes Jesu.“ Wahrlich, ein Schluss, wie er sich für Jünger des Herrn Jesu Christi geziemt. Sie bitten nicht, dass Gott ihre Feinde vertilgen möge; sie bitten nur, dass er ihr Drohen ansehen und darauf merken möge. Sie bitten nicht, dass sie jetzt schweigen dürfen, oder dass andere für sie reden möchten, sie bitten nur, dass Gott ihnen geben möge, mit aller Freudigkeit sein Wort zu reden. Sie bitten nicht um Errettung uns der schweren Drangsal, sie bitten nur, dass Gott die Predigt seines Wortes in der Gemeinde durch mitfolgende Zeichen begleiten und bestätigen möge. Wahrlich, ein köstlicher Schluss eines christlichen Gebetes. Darum heißt es auch im folgenden Verse: „Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie versammelt waren; und wurden alle des heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.“ Wo man so betet, da betet man im heiligen Geist. Da wird man aber auch des heiligen Geistes voll zum Zeichen, dass man recht und erhörlich gebetet hat.

➤ Der Christ betet in ernster und schwerer Zeit um die Gnade seines Gottes. Er bittet nicht, dass der Herr seine Feinde vertilgen wolle, Er weiß, dass Jakobus

und Johannes, als sie auf die ungläubigen Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen wollten, von Jesus gefragt wurden: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Er bittet nur: „Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen!“ Er weiß, das Angesicht des Herrn siehet auf die, so Böses tun. Darum bittet er, dass er mit seinen Augen wachen und wehren, schützen und schirmen wolle seine Gemeinde.

➤ Der Christ betet weiter um die Gnade seines Gottes: „Gib Deinen Knechten, mit aller Freudigkeit zu reden Dein Wort und strecke Deine Hand aus, dass Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen Deines heiligen Kindes Jesu.“ Er bittet nur um das Wort und für die Predigt des Wortes, dass sie mit aller Freudigkeit geschehen möge.

Erhalt uns nur bei Deinem Wort
Und wehr des Teufels Trug und Mord;
Gib Deiner Kirche Gnad' und Huld,
Fried, Einigkeit, Mut und Geduld.

Er bittet, dass der Herr auch sein Wort segnen und es durch die Zeichen und Wunder seiner herrlichen Gnade bestätigen möge.

➤ Das ist ein Gebet, wie es zur Ehre Gottes gereicht. Denn, wenn sein Wort mit Freudigkeit geredet und durch Zeichen und Wunder bekräftigt wird, so wird dadurch der Name Gottes geheiligt und seine Ehre gepriesen.

Das ist ein Gebet, wie es dem Christen geziemt, der auch die Feinde lieben soll. Denn, wenn das Wort Gottes mit Freudigkeit geredet und durch die Wunder der Gnade bestätigt wird, so ist auch noch für die Feinde des Evangeliums Hoffnung vorhanden, dass sie von dem Irrtume ihres Weges bekehret werden zu dem Hirten und Bischöfe ihrer Seelen. Das ist ein Gebet wie es einer christlichen Gemeinde zum Heile reichen kann. Denn, wenn nur das Wort mit Freudigkeit geredet wird, wenn es Frucht und Segen schafft, so ist der Gemeinde geholfen auch in böser und schwerer Zeit.

Wir wollen darum in unserer Zeit nicht jubeln, meine Geliebten. Wir wissen, es ist jetzt nicht Zeit, zu jubeln, sondern zu kämpfen. Wir wollen aber auch nicht klagen und verzagen. Wir wollen uns auf die Macht unsers Gottes verlassen und seinen Verheißungen vertrauen. Wir wollen beten. Das ist unsere rechte Arbeit und unsere beste Waffe. Betet, Geliebte, dass der Herr seine Kirche in Gnaden ansehe und auf das Drohen seiner Widersacher merke. Betet, dass das Wort Gottes laufe und gepriesen werde. Betet für eure Prediger, dass sie mit Freudigkeit das Wort reden zu aller Zeit und an allen Orten. Betet für euch, dass es euch gegeben werde, auch das Wort eures Gottes mit aller Freudigkeit zu reden und den Namen eures Heilandes mit aller Freudigkeit zu bekennen. Betet, dass der Herr seine Hand ausstrecke und die Predigt seines Wortes segne, dass Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen seines heiligen Kindes Jesu.

Ein tapferer Kriegermann, der elf Schlachten wider die Feinde erfochten, hatte den Brauch, dass er, bevor er mit den Feinden sich herumschlug, vom Pferde sprang und, auf den Knien liegend, ein Vater-unser betete. Dann bestieg er wieder sein Pferd und rief mit lauter Stimme: „Ich hab's Ihm gesagt!“ und nun ging es frisch und fröhlich unter die Feinde. Ich hab's Ihm gesagt! also muss ein Christ, also muss eine christliche Gemeinde in

ernster und schwerer Zeit rufen und bekennen. Gebe Gott, dass wir daheim in unserm Kämmerlein, ein jeder für sich, heilige Hände zum Himmel emporheben mögen. Gott gebe, dass alle unsere Gemeinden, ganz besonders auch diese Parochial-Gemeinde, einmütiglich also beten lerne, wie die Gemeinde zu Jerusalem gebetet hat. Dann wird sich auch die Stätte bewegen, da wir uns versammeln. Wir werden alle des heiligen Geistes voll werden und reden das Wort Gottes mit Freudigkeit.

Und wenn wir Berge wüssten,
Die wir versetzen müssten,
Sie werden, wenn wir beten,
Bald aus dem Wege treten.

Ja, das Gebet im Glauben
Lässt sich kein Amen rauben.
Es wird in allen Sachen
Uns alles möglich machen.

Drum lasst uns gläubig bitten:
Kein Zweifel sei gelitten.
Wir flehn in Jesu Namen;
Sein Wort und Nam' ist Amen.

Amen

VII.

Der Christ und die Heuchelei.

Hilf, dass ich immer also wandle,
Dass Deine Furcht mein Leitstern sei,
Und niemals im Verborgnen handle,
In bloßem Schein und Heuchelei;
Du siehest in das Herz hinein,
Nichts kann vor Dir verborgen sein.

Gib, dass ich stets zu Herzen nehme,
Dass Du allgegenwärtig bist,
Und das zu tun mich hüt' und schäme,
Was, Herr, vor Dir ein Gräuel ist;
Ja, Deine Furcht bewahre mich
Vor allen Sünden wider Dich. Amen.

Apostelgeschichte 5,1 – 11

Ein Mann aber; mit Namen Ananias, samt seinem Weibe Saphiren verkaufte seine Güter, und entwandte etwas vom Gelde, mit Wissen seines Weibes, und brachte einen Teil, und legte es zu der Apostel Füßen. Petrus aber sprach: Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, dass du dem heiligen Geist lögest, und entwendetest vom Gelde des Ackers? Hättest du ihn doch wohl mögen behalten da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt. Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen. Da aber Ananias diese Worte hörte, fiel er nieder und gab den Geist auf. Und es kam eine große Furcht über alle, die dies hörten. Es standen aber die Jünglinge auf, und taten ihn beiseits, und trugen ihn hinaus, und begruben ihn. Und es begab sich über eine Weile, bei dreien Stunden, kam sein Weib hinein, und wusste nicht was geschehen war. Aber Petrus antwortete ihr: Sage mir, habt ihr den Acker so teuer verkauft? Sie sprach: Ja, so teuer. Petrus aber sprach zu ihr: Warum seid ihr denn eins worden, zu versuchen den Geist des Herrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Tür, und werden dich hinaustragen. Und alsbald fiel sie zu seinen Füßen, und gab den Geist auf. Da kamen die Jünglinge, und fanden sie tot, trugen sie hinaus, und begruben sie bei ihrem Mann. Und es kam eine große Furcht über die ganze Gemeinde, und über alle, die solches hörten.

Wir haben den Petrus bisher in mancher Lage des Lebens gesehen. Wir haben gesehen, wie er sich gefreut, wie er geweint, wie er bekannt, gekämpft, geduldet hat. Wir haben ihn aber noch niemals so ernst und erschütternd reden und handeln sehen, als in dieser Geschichte, da er mit dem Ananias und der Saphira

verhandelt. Das macht, weil er es mit Heuchlern zu tun hatte. Wenn ein anderer armer Sünder, nur kein Heuchler, vor Petro gestanden hätte, wahrlich, der Apostel würde in seinen Busen gegriffen und seiner eigenen Sünden gedacht haben. Er würde ihm seine Sünde vergeben und sie zugedeckt haben in herzinniger Liebe und Geduld. Aber hier kennt er keine Schonung, hier weiß er von keinem Erbarmen. Wir hören erschütternde Worte aus seinem Munde, wir sehen ihn ein furchtbares Gericht an den heuchlerischen Ehegatten vollziehen.

Der Christ hasst keine Sünde mehr, als die Heuchelei. Der Herr, unser Heiland, der doch sonst die Sünder annahm in göttlicher Geduld und Freundlichkeit, strafte die heuchlerischen Pharisäer mit erschütternden Worten und rief ein siebenfaches Wehe über sie aus. Also denken und handeln auch seine rechten Jünger. Es ist freilich unter den Kindern dieser Welt Mode geworden, grade die frommen und gläubigen Christen der Heuchelei zu beschuldigen. Als vor wenigen Jahren jenes Königswort von der Heuchelei gesprochen wurde, wie jubelte man damals über die Züchtigung und Beschämung der Heuchler, die man nur unter den gläubigen Christen, unter denen suchte, welche ihrem himmlischen und ihrem irdischen Könige auf gleiche Weise Treue erzeugen. Man kann es auch noch heute in ihren Büchern und in ihren Zeitungen lesen, man kann es noch heute aus ihrem Munde hören: sie halten alle, welche mit dem Glauben an Christum und mit dem Trachten nach dem Reiche Gottes Ernst machen, für vollständige und durchtriebene Heuchler.

Wir müssen uns daran gewöhnen, meine Geliebten. Wir müssen uns trösten mit dem Worte des Herrn: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden.“ Wohl uns, wenn sie daran lügen! Darum wollen wir uns heute in dem Hass gegen die Heuchelei mit einander stärken, nachdem Worte unsers Gottes uns ernstlich prüfen, ob noch eine Spur davon in unserm Herzen vorhanden sei, und den Herrn bitten, dass er uns in dem Kampfe gegen dieselbe Kraft und Sieg aus Gnaden schenken wolle. Unser Evangelium zeigt uns:

Der Christ und die Heuchelei,

1. er hasst sie, weil sie aus der Hölle kommt,
2. er fürchtet sie, weil sie zur Hölle führt.

Das wollen wir in dieser Stunde der Andacht mit einander betrachten. Der Herr Jesus aber segne auch dieses sein Wort an unsern Herzen, uns zum Heil und Frieden, und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre. Amen.

Der Christ ist ein erbitterter Feind der Heuchelei,

1. weil sie aus der Hölle kommt.

Es war ein Strom heiliger und herzinniger Liebe, welcher auf Antrieb des heiligen Geistes durch die erste Christengemeinde zu Jerusalem hindurchging. Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. In der Kraft dieser Liebe verkauften viele wohlhabende Christen ihre Äcker und ihre Häuser und brachten das Geld und legten es zu

der Apostel Füßen, damit sie davon einem jeglichen geben sollten, was ihm Not war. Also geschah es, dass keiner in der Gemeinde Mangel hatte, sondern es war den Reichen und den Armen alles gemein. Auch Ananias und Saphira wurden von der heiligen Gewalt der Liebe ergriffen. Sie verkauften eines ihrer Grundstücke. Aber da sie nun das Geld abliefern wollten, erwachte der Eigennutz und der Geiz in ihrem Herzen. Sie behielten einen Teil für sich, den andern Teil aber brachte Ananias und legte ihn zu der Apostel Füßen. Wie er geteilt, wie viel er für sich behalten und wie viel er abgeliefert hat, wird uns nicht gesagt. Es kommt auch ganz und gar nicht darauf an. Und wenn es nur eine ganz geringe Summe gewesen wäre, die sie für sich behalten hätten: ihre Sünde war doch groß und schwer. Sie stellten sich, als ob sie das ganze Geld aus Liebe zu Gott und den Brüdern opferten. Sie belogen damit Gott den Herrn, sie belogen sich selbst, sie belogen die Brüder. Das war eben die furchtbare und schreckliche Sünde der Heuchelei.

Petrus erkannte in der Kraft des heiligen Geistes die Sünde der beiden Eheleute. Darum, als Ananias in die Versammlung der Gemeinde kommt und das Geld abliefern, spricht er zu ihm: „Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllt, dass du dem heiligen Geist lügest? Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ Warum hat der Satan dein Herz erfüllt? Aus dieser Frage sehen wir, meine Geliebten, dass die Heuchelei aus der Hölle kommt und ein Werk des Teufels ist. Es hat freilich jede Sünde ihren Ursprung in der Macht und List des Versuchers. Der böse Feind verleitet uns bald zu dieser, bald zu jener Sünde. Unsere Sünde ist leichter oder schwerer, je nachdem wir uns dem Satan mehr oder weniger hingegeben haben. Bei der Sünde der Heuchelei aber geschieht es, dass der Satan das Herz, das ganze Herz, erfüllt, wie der Apostel Petrus es hier ausdrücklich bezeugt!

Welch eine Macht des Satans musste dazu gehören, um den Ananias und die Saphira zu dieser furchtbaren und erschrecklichen Sünde zu verführen! Es hatte gewiss eine Zeit in ihrem Leben gegeben, wo sie mit allem Ernste und mit aller Aufrichtigkeit das Evangelium von Christo angenommen und sich zu ihrem Heilande bekehrt hatten. Wir müssen das glauben, meine Geliebten; denn es war damals in der christlichen Gemeinde kein Vorteil und keine Ehre zu gewinnen. Es warteten Hass und Hohn, Trübsal und Verfolgung auf alle, die sich zudem gekreuzigten Christus bekannten. Ananias und Saphira hatten sich also gewiss mit allem Ernste und mit aller Aufrichtigkeit ihrem Heilande ergeben. Man denke nun weiter, unter welchen Umständen ihre Sünde erfolgte. Es heißt ausdrücklich dass die Gläubigen der ersten Gemeinde alle des heiligen Geistes voll wurden; welche eine Macht des Satans musste dazu gehören, um den heiligen Geist aus den Herzen der beiden Ehegatten hinauszutreiben und um dafür ihr Herz zu erfüllen und in Besitz zu nehmen! Es wird uns ausdrücklich berichtet, dass die Apostel mit großer Kraft Zeugnis gaben von der Auferstehung des Herrn Jesu, und dass große Gnade bei ihnen allen war; welche eine Macht des Satans musste dazu gehören, der apostolischen Predigt des Evangeliums gegenüber, mitten unter den Wunderwirkungen der göttlichen Gnade, das Herz der beiden Ehegatten zu erfüllen! Es ging eine Kraft heiliger und selbstverleugnender Liebe durch die ganze Gemeinde zu Jerusalem; welche eine Macht des Satans musste dazu gehören, die Herzen der beiden Ehegatten dieser Liebe zu entfremden und sie zur Selbstsucht und Heuchelei zu verführen! Man denke weiter, wie Satan allmählich das Herz der beiden Ehegatten einnahm und es je mehr und mehr erfüllte. Es war vielleicht der Gedanke zu der bösen Tat in einem von ihnen entstanden, vielleicht in Ananias. Er teilt es seinem Weibe mit. Sie reden mit einander darüber, sie verbergen sich gewiss auch nicht die Bedenken, die sie dagegen haben. Und doch, alle Bedenken werden überwunden, alle

Furcht und alle Scham wird unterdrückt. Der Diebstahl wird begangen, und ein Teil des Geldes zurückbehalten. Noch wäre es Zeit gewesen. Sie hätten ja nur das ganze Geld behalten dürfen. Kein Mensch hätte ein Recht gehabt, sie darum scheel anzusehen und ihnen auch nur den geringsten Vorwurf zu machen. Petrus sagt hernach ausdrücklich zu dem Ananias: „Hättest du den Acker doch wohl mögen behalten, da du ihn hattest; und da er verkauft war, war es auch in deiner Gewalt.“ Aber nein, sie beschließen, die Gemeinde des Herrn, die Apostel Jesu Christi, ja den heiligen und allwissenden Gott selbst zu belügen und zu betrügen. Sie wollen sich einen Namen machen, als ob sie fromme Christen, als ob sie Wohltäter der Gemeinde wären. Ananias macht sich auf, den Rest des Geldes in die Versammlung der Gemeinde zu tragen und zu den Füßen der Apostel niederzulegen. Ob nicht sein Herz klopft und sein Fuß zittert, da er von seinem Hause hinweggeht, um die furchtbare Sünde zu vollbringen? Ob nicht sein Herz klopft und sein Fuß zittert, da er vor der Türe der Gemeindeversammlung steht? Er soll hineintreten vor die Augen der ganzen Gemeinde, vor die Apostel des Herrn Jesu, vor das Angesicht des heiligen Gottes. Vielleicht bangt sein Herz, vielleicht erschrickt sein Gewissen, vielleicht steigt ihm die Röte der Scham in das Angesicht, vielleicht erzittern unter ihm seine Knie. Aber Satan hat sein Herz erfüllt, sein ganzes Herz. Er tritt hinein, er geht durch die Gemeinde hindurch auf die Apostel zu, er legt das Geld zu ihren Füßen nieder. Die furchtbare und erschreckliche Sünde ist begangen: Ananias ist verloren. Noch schlimmer ist sein Weib. Sehet euch das Weib an! Ihr Mann ist fortgegangen; sie bleibt drei Stunden allein, ganz allein. Sollte der Geist Gottes in diesen drei Stunden nicht ein einziges Mal an ihrem Herzen angeklopft haben? Steigt keine Angst und Furcht in dem Herzen des armen Weibes auf, erwacht keine Scham und Reue in ihr? Sie geht dem Manne nach, sie tritt in die Versammlung der Gemeinde. Sie sieht sich rings um. Alle Augen sind auf sie gerichtet. Sie sieht ihren Mann nicht. Die Brüder und Schwestern sehen sie alle so ernst, so feierlich an. Petrus blickt sie mit ernsten und strafenden Augen an und fragt sie: „Sage mir, habt ihr den Acker so teuer verkauft?“ O du arme Frau, du musst es ja jetzt ahnen, was vorgegangen ist. Der Geist Gottes klopft noch einmal, zum letzten Male, an deinem Herzen an. Noch ist es Zeit, deine Sünde zu erkennen und zu bekennen und Vergebung für dieselbe zu erlangen. Vielleicht steigt manche Fürbitte für das arme Weib aus dem Herzen ihrer Brüder und Schwestern hinauf zum Throne Gottes. Aber Satan hat ihr Herz erfüllt; keine Furcht, keine Scham, keine Reue kommt in ihr Herz. Sie antwortet fest und frech: Ja; so teuer.

O, meine Lieben, aus dieser Geschichte können wir lernen, welche eine schwere Sünde die Heuchelei ist und welche große Macht Satan über ein Herz gewinnen muss, wenn er es zu dieser Sünde verführen will. Der Teufel ist der erste Heuchler gewesen. So hat er sich schon im Paradiese gezeigt, und alle seine Diener machen es ihm nach.

➤ So heuchelte Sa u l , als er sprach: „Ich habe des Herrn Wort erfüllet“ und doch gegen den ausdrücklichen Befehl des Herrn einen Teil der Amalekiter-Beute zurückbehalten hatte.

➤ So heuchelte A h a s , als er kein Zeichen fordern wollte, angeblich, um den Herrn nicht zu versuchen, in Wahrheit aber um seines Unglaubens willen.

➤ So heuchelten die Zuhörer des Hese k i e l , welche sprachen: „Kommt und lasst uns hören, was der Herr sage!“ und hernach den Propheten und seine Predigt verhöhnten.

➤ So heuchelte Ju d a s , das Kind des Verderbens, als er seinen Heiland küsste und ihn mit dem heuchlerischen Kusse seines Feinden bezeichnete und überlieferte.

Also machen es noch heute die Kinder dieser Welt, die Kinder des Unglaubens, in welchen der Fürst dieser Welt sein Werk hat. Man gehe nur in ihre Gesellschaften, man merke und achte nur darauf, wie sie sich gegenseitig Liebe heucheln, von welcher sie doch nichts wissen und nichts wissen wollen. Man merke und achte nur auf ihr Leben, wie sie vor den Leuten Tugend heucheln, nach welcher sie doch auf keine Weise trachten. Man achte nur auf ihren Handel und Wandel, sie dabei Ehrlichkeit und Großmut, Wahrhaftigkeit und Aufrichtigkeit heucheln, von der sie doch nichts wissen. Man merke nur auf ihre Politik, wie sie Liebe zum Könige, Liebe zum Volke und zum Vaterlande heucheln, und doch dabei alles mögliche tun, um den König zu erniedrigen, das Volk zu verführen und das Vaterland zu verderben. Diese ihre Heuchelei dringt auch sogar die Kirche des Herrn hinein.

➤ Wo sind die Heuchler, als unter den ungläubigen Christen, welche sich nicht schämen, Christen zu heißen, und doch den Namen, den sie tragen, verleugnen und verachten?

➤ Wo sind die Heuchler, als unter den ungläubigen Eltern, welche das Sakrament der Heiligen Taufe nicht achten und doch ihre Kinder dazu bringen lassen?

➤ Wo sind sie, als unter den ungläubigen Taufzeugen, welche die Taufe verachten und sich doch dazu hergeben, dabei eine Rolle zu spielen?

➤ Wo sind die Heuchler, als unter den ungläubigen Kirchgängern, welche zur Kirche und zur Predigt des Evangeliums kommen, dabei aber doch in ihren Sünden bleiben, der Welt und dem Fürsten dieser Welt dienen?

➤ Wo sind die Heuchler, als unter den unbußfertigen Kommunikanten, welche sich stellen, als ob sie von Herzen beichten, mit ihrem Ja geloben, Buße zu tun und ihr sündliches Leben zu bessern, und kaum, dass sie den Rücken gewandt haben, doch wieder in den Wegen der Sünde und des Teufels wandeln?

Der Christ, der rechte Christ hasset die Heuchelei, weil er weiß, dass sie aus der Hölle kommt. Er will mit dem Teufel und mit seiner sauberen Gesellschaft nichts zu tun haben, sondern ruft ihm im Glauben sein: Hebe dich weg von mir, Satan! alle Tage und alle Stunden entgegen. Er will die Werke des Teufels in und an seinem Herzen in der Kraft Jesu Christi zerstören; darum wird er nicht zulassen, dass Satan sein Herz erfülle. Er straft die Sünde der Heuchelei mit scharfen und ernsten Worten, wie sie Petrus hier gestrafet hat. Ja, und wenn sie irgend einmal auch in ihm sich regen oder rühren wollte, so tritt er vor das Angesicht seines Gottes und bekennt mit David: „Herr, du erforschest mich und kennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es; du verstehst meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest.“ Er prüft täglich und stündlich seine Worte und Werke; ob sie auch geschehen in aller Aufrichtigkeit und Wahrheit. Er bittet mit dem frommen Sängern:

Hilf, dass ich immer also wandle,
Dass Deine Furcht mein Leitstern sei,
Und niemals im Verborgnen handle,
In bloßem Schein und Heuchelei;
Du siehest in das Herz hinein,
Nichts kann vor Dir verborgen sein.

Alle unbekehrten Menschen sind Heuchler, weil der Satan eben noch ihr Herz erfüllet und in ihnen sein Werk hat. Die frommen und gläubigen Christen aber hassen die Heuchelei, weil sie wissen, dass sie vom Teufel kommt, und sie den Teufel und allen seinen Werken und allem seinem Wesen entsagt und abgeschworen haben. Die frommen und gläubigen Christen fürchten aber auch die Heuchelei,

2. weil sie zur Hölle führt.

Es ist ein furchtbarer Weg, welchen Ananias und Saphira mit einander gegangen sind. Satan verspricht seinen Dienern allen möglichen Glanz und alle mögliche Ehre, Glück und Freude, aber zuletzt betrügt er sie doch auf eine furchtbare und erschreckliche Weise. Wie schön mochten sich die beiden Ehegatten das ausgemalt haben, was sie durch ihr Werk erlangen wollten! Sie behielten einen schönen Teil des Geldes für sich und konnten ihn nach ihres Herzens Lust verwenden. Und für den Rest des Geldes, o was sollten sie da für Ruhm und Ehre empfangen! Wie würden die Armen der Gemeinde ihnen danken für die Summe, die sie um ihretwillen dahin gegeben hatten! Wie würden die Brüder und Schwestern in Jerusalem mit Stolz und Freude auf dieses Paar hinsehen, welches sich durch eine so großartige Liebestat auszeichnete! Wie würden die Apostel sie loben und sie vor vielen Gliedern der Gemeinde auszeichnen! Nun konnten sie sich getrost neben den Barnabas stellen, der seinen Acker verkauft und das dafür erhaltene Geld den Aposteln gebracht hatte. Neben dem Namen des Barnabas sollte nun auch der Name des Ananias und der Saphira leuchten in der Gemeinde, ja, vielleicht in der Geschichte der christlichen Kirche. Und Gott? Nun, er würde es ja nicht so genau nehmen. Es war ja ihre freiwillige Liebe, wenn sie den Acker verkauften und einen Teil des Geldes für die Armen dahin gaben. Er hatte das ja nirgends in seinem Worte geboten. Er konnte ihnen nicht zürnen, wenn sie einen Teil des Geldes für sich behielten. Und wenn es ja vielleicht Unrecht wäre, – nun, der Gott des Christentums ist ein barmherziger und gnädiger Gott, welcher die Sünde vergibt. Er würde ihnen gewiss auch um Christi willen vergeben, wenn sie irgend eine Sünde damit begingen.

Das waren die Gedanken, die sich die beiden Eheleute machten. Das waren die schmeichelnden Hoffnungen, durch welche sie sich betören ließen. Es war ein furchtbarer Weg, es war der Weg zur Hölle, auf welchen sie die Heuchelei führte. Es kann nicht ausbleiben, sie mussten eine Ahnung und Vorgeschock dieses Weges in ihrem Herzen haben. Das Wort Gottes war nicht ohne Kraft an ihrem Herzen geblieben. Es musste die Angst in ihrem Herzen erwachen, als sie den Handel ganz geheim abschlossen und alle möglichen Vorkehrungen trafen, damit derselbe verschwiegen bliebe und die Höhe des Kaufpreises nicht bekannt würde in der Gemeinde. Es musste die Scham in ihrem Herzen aufsteigen, wenn sie mit einander davon redeten, ja wenn sie sich in ihrem eigenen Hause begegneten und anblickten. Es musste Argwohn und Misstrauen als eine böse Saat unter ihnen aufgehen; denn wenn der Mann oder das Weib seinen Gott und seinen Heiland betrügen und belügen kann, so ist auch der Ehegatte vor dem Luge und Truge desselben nicht sicher. Es musste das Gewissen aufwachen, wenn sie die Predigt des Wortes Gottes hörten; wenn die Apostel irgend ein Werk der Finsternis strafte, so musste es ihnen sein, als ob man mit Fingern auf sie zeigte und zu ihnen spräche: Du bist der Mann, du bist die Frau, welche die Predigt meint! Es musste in einsamen Stunden, vielleicht in der Stunde der Nacht, das Entsetzen vor der furchtbaren Tat ihre Einsamkeit beunruhigen und ihren Schlaf stören. Die Gedanken, die sich unter einander verklagen, die Angst und Furcht, die

Scham und Pein, die sie erfuhren, waren der Vorgeschmack des Weges, auf welchen Satan in seinem Dienst sie führen wollte.

Doch der Weg wurde noch furchtbarer und erschrecklicher. Da stand Ananias vor der Gemeinde und vor den Aposteln des Herrn Jesu. Er hatte sein Geld zu der Apostel Füßen niedergelegt. Er hoffte, nun sein Lob und seinen Ruhm zu hören, ihm klopfte das Herz vor unruhiger und erwartungsvoller Freude. Und was, hört er? „Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, dass du dem heiligen Geist löggest und entwendetest etwas vom Gelde des Ackers? Warum hast du denn solches in deinem Herzen vorgenommen? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.“ Wenn ein Blitzstrahl in jenem Augenblicke vor ihm niedergefahren wäre, es hätte ihn nicht also erschüttern können, als diese furchtbaren Worte. Er hört, dass der Satan sein Herz erfüllet hat, dass er ein Kind, ein Diener des Satans ist. Er hört, dass er dem heiligen Geist gelogen hat. Er hört, dass er ein Dieb ist. O furchtbare Anklage! O erschütternde Frage: Warum hat der Satan dein Herz erfüllet? warum hast du solches in deinem Herzen vorgenommen? O zerschmetterndes Urteil: Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen! Verschwunden sind alle die Hoffnungen, damit er sich getragen hat. Verschwunden ist alle Ehre, die er gehofft und erwartet hat. Seine Ehre ist zu Schanden geworden. Er ist gerichtet, gerichtet vor Gott und Menschen. Sein Name ist verworfen wie der Name des Judas, des Verräters. Das ganze Lügengebäude des Satans stürzt vor seinen Augen zusammen. Die Schauer des göttlichen Gerichts rauschen über sein Haupt. Er stürzt zusammen und gibt den Geist auf, er ist tot. Noch schlimmer ergeht es dem Weibe, weil sie noch frecher gelogen und getrogen hat. Petrus spricht zu ihr: „Warum seid ihr denn eins geworden, zu versuchen den Geist des Herrn? Siehe, die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Türe und werden dich hinaustragen?“ Sie hört, wie es ihrem Manne ergangen ist. Sie hört ihr eigenes Todesurteil. O wer kann ihren Schreck und ihr Entsetzen schildern, als sie die furchtbaren Worte höret: „Die Füße derer, die deinen Mann begraben haben, sind vor der Türe und werden dich hinaustragen!“ Sie hört das Rauschen der Füße. Es sind ihres Mannes, es sind ihre Totengräber. Sie stürzt zusammen, fällt zu seinen Füßen nieder und gibt den Geist auf, sie ist tot.

Das ist der Lohn, den Satan seinen Dienern schon hier in diesem Leben auszahlt. Und was wird den Ananias und die Saphira am Throne Gottes, vor dem Richterstuhle ihres Heilandes erwartet haben? O meine Geliebten, wir wollen dem Richterspruche unsers Gottes nicht vorgreifen, wir wollen den Schleier nicht hinwegziehen, den keine menschliche Hand anrühren darf. Es steht geschrieben: „Die Hoffnung der Heuchler wird verloren sein“ (Hiob 8,10). Und abermals: „Es kommt kein Heuchler vor ihn“ (Hiob 13,16). Und abermals: „Der Herr wolle ausrotten alle Heuchelei“ (Ps. 12,4). Und abermals steht geschrieben: „Du bist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Du bringest die Lügner um; der Herr hat Gräuel an den Falschen“ (Ps. 5,5.7).

Die Heuchelei kommt aus der Hölle und führt zur Hölle. Das wird uns in dieser Geschichte vom Ananias und der Saphira in erschütternder Weise vor die Augen gestellt. Man hat dem Petrus einen Vorwurf daraus gemacht, dass er so unbarmherzig gerichtet habe. Man hat an den Herrn Jesum verwiesen, der damals, als Jakobus und Johannes auf die ungläubigen Samariter Feuer vom Himmel fallen lassen wollten, zu ihnen sprach: „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten.“ Man hat andererseits den Petrus entschuldigen wollen, indem man gesagt hat, dass Petrus ein solches Ende nicht beabsichtigt habe und Ananias nur vor Schrecken, vielleicht durch einen Schlagfluss, getötet worden sei. Es lässt sich darüber streiten, ob Petrus bei dem Ananias eins solches

Gericht habe ausüben wollen. Ich für meinen Teil bin der Überzeugung, dass er es gewollt hat. Man sieht das schon daraus, dass er der Saphira hernach das Todesurteil geradezu in das Angesicht verkündigt. Petrus hatte das Recht dazu. Es waren ihm die Schlüssel des Himmelreichs gegeben, dass er in Jesu Namen binden und lösen sollte. Hier war gegenüber den wunderbaren Wirkungen des heiligen Geistes in der Gemeinde zu Jerusalem satanische Macht und satanische Bosheit kund geworden. Petrus hatte es nicht mit Ungläubigen zu tun, wie damals Jakobus und Johannes, sondern mit Gläubigen, welche die Kraft und Gnade des heiligen Geistes erfahren hatten. Das Gericht musste am Hause Gottes anfangen, wie er selber in seinem ersten Briefe es bezeuget. Die Gemeinde musste vor dem Gifte der Heuchelei bewahrt werden, die, wie die Schlange in das Paradies, so in ihre Mitte gedrungen war und sie zu zerstören drohte. Darum durfte und musste Petrus so reden und handeln, wie er es getan hat. Petrus hat ein Recht dazu gehabt, mögen auch alle Ungläubigen und Halbgläubigen an dieser Geschichte sich stoßen. Dass er ein Recht gehabt hat, das hat der starke und eifrige Gott vor vielen Zeugen und für alle Zeiten bestätigt, indem er zu dem Gerichte des Petrus sein Ja und Amen gesprochen und es in demselben Augenblicke in seiner furchtbaren Majestät vollstreckt hat.

Die Heuchelei führt zur Hölle, meine Geliebten. Es wird den Heuchlern schon hier die Höllenangst und Höllenqual eines unruhigen Gewissens nicht erspart. Es müssen Stunden kommen, wo ihnen angst und bange wird und sie erschrecken vor dem Angesichte des Herrn. Es kommt noch heute vor, dass ihre Ehre zu Schanden wird vor den Menschen. O es gibt, Gott sei Dank, noch heute Christen, welche, wie Petrus, die Geister prüfen und sich durch fromme Mienen, durch fromme Gebärden, durch fromme Redensarten und fromme Werke nicht täuschen und betrügen lassen. Es kommt noch heute gar oft Schande und Verachtung über alle, welche den Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft derselben verleugnen. Es wird aber noch viel schlimmer kommen am Tage des Gerichtes, wo alle Schleier und alle Decken fallen werden, wo die Finsternis licht wird, und Gott den Rat der Herzen offenbaren wird.

Wehe den Heuchlern! Wehe uns, wenn wir heucheln, wehe allen, welche heucheln! Das ist der Schluss, den wir machen. Denn die Heuchelei führt zur Hölle. Es kam damals, wie hier ausdrücklich geschrieben steht, eine große Furcht über die ganze Gemeinde und über alle, die solches hörten. Gott gebe uns allen solche große und heilige Furcht. O wenn eine Seele unter uns wäre, die bisher geheuchelt hätte, o dass sie davor erschrecken und entsetzen möchte! Frage dich, liebes Herz, vor dem Angesichte deines Gottes: Kommst du in der Furcht Gottes zur Kirche, oder um der Menschen willen? Geschehen alle deine frommen Worte, die du redest, in Aufrichtigkeit des Herzens vor dem allwissenden Gott? Führst du deinen Wandel, tust du die Werke, welche du tust, in der Liebe deines Gottes und zur Ehre deines Heilandes? Wehe dir, wenn du irgend deinen Vorteil, deine Ehre suchtest! Du würdest nicht Menschen, sondern Gott belügen. Du würdest nicht vor menschliches Gericht kommen, aber du würdest dem Gerichte deines Gottes verfallen, hier zeitlich und dort ewiglich. Auch der Gott des Christentums ist ein starker und eifriger Gott. Er lässt sich nicht spotten und betrügen. Liebes Herz, komm lieber nicht zur Kirche und zum heiligen Abendmahl, menge dich nicht unter die Gläubigen, nimm nicht den Schein der Gottseligkeit an! Die Heuchelei führt dich gewiss und wahrhaftig zur Hölle. Gott gebe uns große und heilige Furcht in das Herz, dass wir vor dieser Sünde und vor seinem Gerichte erschrecken und beten mögen:

In Deiner Furcht lass mich stets wandeln
Und überall auch, wo ich sei,
Nach Deiner Vorschrift redlich handeln.
Du hassest alle Heuchelei.
Wer Dich von Herzen scheut und ehrt,
Nur der ist Dir, o Vater, wert.

Amen

VIII.

Der rechte Christ.

Herr, durch den Glauben wohn in mir,
Lass ihn sich immer stärken,
Dass er sei fruchtbar für und für
Und reich an guten Werken;
Dass er sei tätig durch die Lieb,
Mit Freuden und Geduld sich üb,
Dem nächsten fort zu dienen. Amen.

Apostelgeschichte 5,12 – 16

Es geschahen aber viel Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände; und waren alle in der Halle Salomonis einmütiglich. Der Andern aber durfte sich keiner zu ihnen tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen. Es wurden aber je mehr zugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und der Weiber. Also, dass sie die Kranken auf die Gassen heraustrugen, und legten sie auf Betten und Bahren, auf dass, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Es kamen auch herzu viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem, und brachten die Kranken, und die von unsaubern Geistern gepeiniget waren, und wurden alle gesund.

Es ist nicht zu leugnen, meine Geliebten, dass das Evangelium, von Jesu Christo in unserer Zeit keine große Macht mehr unter unserm Volke hat. Der Grund davon liegt einerseits in dem Evangelio selbst, da es auf keine Weise der Ehrsucht und Genusssucht, der Eitelkeit und der Selbstgerechtigkeit der Menschen schmeichelt oder nachgibt. Der Grund liegt andererseits in der ganzen Richtung unserer Zeit. Der Zeitgeist fragt nichts nach ewigen und höheren Dingen: Eisenbahnen und Fabriken, Industrie und Naturwissenschaft sind die großen Fragen, um welche sich unsere Zeit bewegt. Diese Fragen nehmen neben dem Handel und Wandel, der Politik und dem sinnlichen Genuss den größten Teil unsers Volkes viel zu sehr in Anspruch, als dass sie daneben noch Zeit oder Lust zu der Frage behielten: Was muss ich tun, dass ich selig werde?

Wir müssen aber auch bekennen, dass ein großer Teil der Schuld an den gläubigen Christen liegt. Es sah auch traurig in der Stadt Jerusalem und unter dem jüdischen Volke aus, als die christliche Kirche gegründet wurde. Wir kennen aus den Evangelien den Hochmut der Pharisäer, den Unglauben der Sadduzäer und den irdischen Sinn des jüdischen Volkes. Es war dasselbe Evangelium, das die Apostel predigten, und welches noch heute auf unsern Kanzeln gepredigt wird. Die Apostel hatten keine große Bildung und Wissenschaft, keinen hohen Rang und Stand, kein Ansehen und keine Gewalt, keine Güter und Reichtümer. Es fehlte ihnen das, was heute vielen Christen zu Gebote steht. Und dennoch war das Evangelium von Jesu Christo damals eine ganz andere Macht und hatte

einen viel größeren Erfolg, als wir heute davon rühmen können. Es kam daher, weil die Apostel und die ersten Christen ganz andere Leute als wir, weil sie eben ganze, volle, rechte Christen waren. Es ist etwas Großes um einen rechten Christen. Er ist ein Kind Gottes, ein Bruder Jesu Christi, ein Tempel des heiligen Geistes, ein Erbe des Reichs, ein Gesellschafter der Engel, ein Herr der Welt. Es muss von ihm eine große Kraft ausgehen, wenn er diese seine hohe Würde kennt und dieselbe in allen Stücken bewährt. Sind wir aber dieser unserer Würde nicht eingedenk, bemessen wir sie nicht in Wort und Werk und Wandel, so schaden wir damit dem Evangelio und hindern seinen Sieges- und Segenslauf. Es tut darum Not, dass wir uns auf diese unsere Kraft und Würde einmal besinnen. Dazu will uns unser heutiges Schriftwort anleiten. Es zeigt uns:

Der rechte Christ

erweckt

1. rechte Furcht,
2. rechte Liebe,
3. rechtes Vertrauen.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an uns allen, uns zum Heil und zu seiner Ehre! Amen.

Der rechte Christ erweckt

1. rechte Furcht.

Das klingt freilich etwas sonderbar, ist aber eine Wahrheit, die wir nie und nimmer vergessen dürfen. Diese Wahrheit wird uns in unserem heutigen Schriftworte bestätigt. Jenes große und schreckliche Strafgericht, welches der Apostel Petrus an dem heuchlerischen Ananias und der lügnerischen Saphira vollzogen hatte, hatte große Furcht in und außer der christlichen Gemeinde erweckt. Es heißt ausdrücklich in unserem Texte: „Der Andern aber durfte sich keiner zu ihnen tun, sondern das Volk hielt groß von ihnen.“ Man hatte erfahren, dass der allmächtige und heilige Gott unter seiner Gemeinde wohnte und seine Herrlichkeit unter ihr offenbarte. Dies erweckte Furcht, so dass keiner, der es nicht aufrichtig meinte, sich zu den Aposteln oder zu der christlichen Gemeinde hinzuzugesellen wagte. Es ging eine heilige Scheu vor dieser kleinen, aber heiligen Gemeinde durch Jerusalem und das ganze Volk, und diese Scheu war mit einer stillen Ehrfurcht und Hochachtung verbunden, wie es hier ausdrücklich heißt: „Das Volk hielt groß von ihnen.“

Rechte Würde erweckt auch immer rechte Furcht.

➤ Eine rechte Jungfrau hat eine große Macht, die eben in ihrer jungfräulichen Reinheit und Würde liegt. In ihrer Nähe verstummen alle leichtfertigen und schandbaren Reden, und auch der zügelloseste Mann beugt sich unwillkürlich vor ihrer stillen und heiligen Würde.

➤ Ein rechter Prediger hat eine große Macht, wenn er seines heiligen Amtes sich recht bewusst ist. Auch die leichtfertigen Kinder dieser Welt fühlen eine gewisse Scheu

und Befangenheit in seiner Nähe. Sie richten fast immer ihre Worte und Werke so ein, dass sie vor seinen Augen und Ohren bestehen können; und wenn sie sich nicht überwinden können, so ziehen sie sich in größere Entfernung zurück, um durch seine Nähe in ihrem Tun und Treiben nicht gestört zu werden.

➤ Ein rechter König hat eine große Macht und Würde. Der Aufruhr der Leidenschaft und der Zügellosigkeit muss schon sehr groß sein, wenn ein Volk sich an dem Gesalbten Gottes mit Worten oder Werken vergreifen soll. Und wir, meine Lieben, die wir die jungfräuliche Braut unsers himmlischen Bräutigams sein sollen, wir, die wir von unserm Heiland zu Priestern und Königen vor unserm Gott gemacht sind, wir werden, wenn wir rechte, ganze Christenleute sind, auch solche heilige Furcht und Scheu durch unsern Wandel und Wesen erwecken.

Es kann nicht anders sein. Der rechte Christ predigt den Kindern dieser Welt durch seine Worte und Werke, selbst durch seine Mienen und Gebärden, dass es einen heiligen Gott gibt, dass es ein Gericht und ein ewiges Leben gibt. Er bezeugt ihnen durch sein ganzes Wesen, dass es etwas Besseres und Höheres gibt, als dass, was sie treiben und danach sie trachten. Darum haben sie auch vor dem rechten Christen eine stille und ernste Scheu. Sie mögen ihn hassen, sie mögen ihn grimmig hassen und hinter seinem Rücken ihn schmähen und lästern, aber sie haben Scheu und Furcht vor ihm. Darum sagte jener Indianer, als man ihn fragte, ob er nicht auch in die Kirche gehen wolle: „Ich lasse mir nicht gern von einem Prediger in das Gesicht sehen.“ Darum haben auch die frechen und übermütigen Kinder dieser Welt eine stille Scheu, in ein christliches Pfarrhaus oder in ein rechtes Christenhaus zu treten.

Der rechte Christ soll und muss solche Furcht erwecken.

➤ Unsere Gottesdienste müssen etwas davon haben und beweisen. Die Bösen müssen es nicht darin aushalten. Sie müssen sich entweder bekehren oder wegbleiben.

➤ Unsere Gesellschaften müssen danach eingerichtet sein. Sie müssen alles, was unrecht und unrein ist, bändigen und in Schranken halten; sie müssen die Kinder dieser Welt im Zaum und Zügel halten, sie bekehren oder abstoßen.

➤ Unsere Häuser müssen danach aussehen. Die Ungläubigen müssen etwas von der heiligen Lust und von dem Geiste Gottes spüren, der darinnen weht. Sie müssen befangen werden, sie müssen sich mit ihrem ganzen Wesen, Tun und Treiben darinnen unbehaglich fühlen. Sie müssen neue Kreaturen werden, oder davon wegbleiben.

➤ Wir selbst müssen uns also zeigen und beweisen. So oft wir mit einem Feinde des Kreuzes Christi zusammenkommen, sollen und müssen wir ihn durch unser ganzes Wesen in Schranken halten, oder es steht noch nichts ganz richtig mit unserm Christentum.

Dabei aber dürfen mir das Eine nicht vergessen, dass wir dies nie und nimmer durch ein unfreundliches, mürrisches, liebloses Wesen erreichen werden. Wir können um solches Wesens willen auch gehasst und geschmäht werden. Wir reden uns dann oft ein, dass wir um Christi willen gehasst und verfolgt werden, und es ist doch nur unserer eigenen Sünde Schuld. Auf der einen Seite heilige Würde, auf der andern Seite heilige Liebe; auf der einen Seite der rechte, heilige Ernst, auf der andern die rechte Freundlichkeit und Barmherzigkeit: das ist der Weg und die Weise, darinnen wir wandeln sollen. Dann wird auch von uns gelten, was von den Aposteln und der christlichen Gemeinde zu Jerusalem erzählt wird: „Der Andern aber durfte sich keiner zu ihnen tun; sondern das Volk hielt groß von ihnen.“ Man wird sich auf der einen Seite vor uns fürchten und scheuen, man wird uns

aber auf der andern Seite auch die rechte Ehrfurcht und Hochachtung nicht versagen können. Gott helfe uns, immer das Rechte zu treffen und unsern Wandel, unsere Häuser, unsere Gesellschaften und unsere Gottesdienste danach einzurichten! Dann wird auch das Evangelium, das wir bekennen, immer mehr Achtung und Einfluss unter unserm Volke gewinnen. Der rechte Christ erweckt rechte Furcht, aber auch

2. rechte Liebe.

Alle heuchlerischen und falschen Leute wurden von den Aposteln und der christlichen Gemeinde zu Jerusalem ferne gehalten. Aber alle, die es aufrichtig meinten, wurden um so mehr angezogen und gesammelt. Die Gemeinde hielt in herzlicher Liebe und Eintracht zusammen. Es wird uns davon hier ein neuer Beweis gegeben, indem es heißt: „Sie waren alle in der Halle Salomons einmütiglich.“ Durch solche einmütige und aufrichtige Liebe wurden auch solche, die es ehrlich und aufrichtig meinten, angezogen. Der Evangelist, erzählt uns davon. „Es wurden aber je mehr zugetan die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und Weiber.“

Der rechte Christ erweckt auch rechte Liebe in und außer seiner Gemeinde. Es war eine böse und schwere Zeit, in welcher damals die christliche Gemeinde zu Jerusalem stand. Ihre Obrigkeit, die Priester und Obersten ihres Volkes hassten und verfolgten die Gemeinde, weil sie meinten, dass sie von dem Gesetze der Väter abgefallen wäre. Dadurch entstanden nicht bloß für die ganze Gemeinde, sondern auch für jedes einzelnes Glied derselben schwere Kämpfe und Anfechtungen. Wer weiß es und mag es sagen, was die einzelnen Christen in ihren Häusern, von ihren Verwandten, von ihren Freunden und Nachbarn erdulden mussten, weil sie sich zu diesem Häuflein hielten, und so oft sie dies durch Wort und Tat bekanneten? Aber sie ließen sich dadurch nicht abschrecken: sie kamen immer und immer wieder, „und waren alle in der Halle Salomonis einmütiglich.“ Und was war es, das sie so einmütiglich zusammenhielt? Was war es, das sie trotz aller Kämpfe und Anfechtungen, die sie um deswillen erleiden mussten, zusammenhielt? Es war die herzinnige Liebe, die sie unter einander verband, also dass sie ein Herz und eine Seele waren. Und diese Liebe leuchtete mit ihrem hellen und göttlichen Feuer auch in die Nähe und in die Ferne. Was war es, das immer mehr Herzen anzog, so dass immer mehr hinzugetan wurden zu der Gemeinde, die an den Herrn glaubten, Männer und Weiber? Es war die Liebe, die herzinnige Liebe, die in der Gemeinde waltete und alle aufrichtigen Herzen lockte und heranzog.

Der rechte Christ erweckt auch rechte Liebe in und außer seiner Gemeinde. Wer es treu und aufrichtig meint, der muss auch von uns gehalten werden, dass er nicht wieder loskommen kann und loskommen will. Er muss es in unserm Kreise und in unserer Gemeinschaft fühlen, dass wir seine Kämpfe und Anfechtungen, dass wir seine Sorgen und Zweifel, dass wir seine ganze Not auf liebendem Herzen tragen und mit liebenden Händen anfassen. Und dazu muss ein jeder unter uns, der es mit seinem Herrn treu und ehrlich meint, auch das Seine treu und redlich tun. Dann wird unsere Gemeinschaft immer inniger und einmütiger werden. Die Schwachen werden von uns getragen, die Traurigen werden getröstet, die Angefochtenen werden gestärket, die Irrenden werden zurecht gewiesen werden. Kurz, wir werden in herzlicher Liebe und Eintracht bei einander sein, dass ein jeder sehen kann: Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann.

Der Christ muss aber auch rechte Liebe bei denen erwecken, die noch draußen sind. Es gibt unter den Ungläubigen viele, sehr viele, die nicht durch bösen Willen, sondern durch falsche und verkehrte Erziehung, durch ihre Umgebung und Gesellschaft, durch ihre Unwissenheit und durch andere Gründe von ihrem Heilande zurückgehalten werden. Es gibt unter ihnen viele, sehr viele, die unter ihren Zweifeln, ja selbst unter Spöttereien und Schmähworten ein unruhiges Herz verbergen. Sie suchen nach Frieden und können ihn nicht finden. Ihre Seele schreiet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, und sie wissen sich diesen Schmerzensruf nicht einmal zu deuten. Hat doch selbst der vornehme und selbstgefällige Goethe geseufzt und gesungen: „Süßer Friede, komm, ach komm in meine Brust!“ Da gilt es, die Augen aufzutun, um solche armen, verlangenden Herzen zu finden. Da gilt es, herzliches Erbarmen anzuziehen, um solchen mühseligen und beladenen Seelen entgegenzugehen und sie zu dem zu führen, der ihre Unruhe stillen und ihre Wunden heilen kann. Da gilt es, mit einem Worte, ihnen die rechte heilige und barmherzige Liebe zu erweisen, um ihnen Mut zu machen, zu ihrem Heilande zu kommen.

Wie oft werden Tränen geweint, denen doch keine tröstende Liebe begegnet! Wie oft werden Herzen von unruhigem Verlangen bewegt, und keine Liebe kommt ihnen entgegen, die mit zarten und fester Hand ihre Unruhe stillt! Wie oft sucht eine edle Seele nach Perlen, und keine Liebe kommt ihr entgegen, die ihr den Weg zu der köstlichen Perle zeigt. O meine Geliebten, wir lassen es noch gar oft an der rechten Liebe fehlen gegen die, welche noch draußen sind. Der rechte Christ muss und soll rechte Liebe erwecken. Es ist kein Menschenherz in der ganzen, weiten Welt zu finden, das sich nicht nach Liebe sehnte und nicht der Liebe bedürfte. Liebe erweckt Liebe. Kommt ihnen nur mit der rechten Liebe entgegen! Vor ihrem warmen Hauche wird das Eis der Vorurteile schmelzen. Vor ihrem liebevollen Anklopfen wird sich auch die eiserne Türe der bösen Gewohnheiten auftun. Vor ihrem sanften Zuge wird sich auch der trotzigste Wille beugen und sich hinführen lassen zu dem, der die rechte, wahre und einige Liebe ist.

O das ist eine große und heilige Aufgabe, die uns Christen gegeben ist. Da gilt es, sich auf der einen Seite vor aller falschen Liebe, vor Mensehengefälligkeit und falscher Nachgiebigkeit zu hüten, damit wir nicht etwa dem Herrn und seinem Evangelio etwas vergeben. Da gilt es, auf der andern Seite auch immer die Liebe zu beweisen; die alles verträgt, alles glaubet, alles hoffet, alles duldet. Da gilt es auf der einen Seite dem armen Herzen nicht etwa aus falscher Liebe den Weg zu dem Herrn Jesu zu leicht zu machen, damit wir es nicht in gefährliche Sicherheit einwiegen und den Schaden vergrößern. Da gilt es, auf der andern Seite dem armen Herzen auch den Weg ja nicht zu schwer zu machen, damit wir es nicht von seinem Heilande abschrecken und zurückstoßen. Nur ja kein Opfer fordern und keine Last auflegen, ehe das arme Herz nicht weiß, für wen und wofür es das Opfer bringen und die Last tragen soll. Wenn wir die rechte Liebe immer beweisen und erwecken werden, dann werden wir auch solche, die heute noch ferne sind, heranziehen und heranlocken, dass auch noch heute das Wort in Erfüllung gehet: „Es wurden aber je mehr zugetan, die da glaubten an den Herrn, eine Menge der Männer und der Weiber.“ Gott gebe uns solche Liebe aus Gnaden! Dann wird auch das Evangelium, das wir bekennen, immer mehr Liebe finden und immer größeren Einfluss gewinnen. Der rechte Christ erweckt aber auch

3. *rechtes Vertrauen.*

Es heißt in unserer Geschichte: „Es geschahen aber viele Zeichen und Wunder im Volke durch der Apostel Hände.“ Diese Wunder und Zeichen erweckten rings umher großes Vertrauen, „also, dass sie die Kranken auf die Gassen heraustrugen und legten sie auf Betten und Bahren, auf dass, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete.“ Wir wollen hier nicht untersuchen, meine Geliebten, ob hierbei nicht vielleicht auch der Aberglaube sein Spiel getrieben hat. Aber soviel ist gewiss, dass die Leute zu dem Petrus und zu seiner heilenden Kraft ein großes Vertrauen hatten. Dies Vertrauen wuchs und breitete sich immer weiter aus. Es heißt im letzten Verse unserer Geschichte: „Es kamen auch herzu viele von den umliegenden Städten gen Jerusalem und brachten die Kranken, die von unsaubern Geistern gepeinigt waren, und wurden alle gesund.“

Der rechte Christ erweckt auch rechtes Vertrauen selbst unter denen, die von seinem Glauben und seinem Bekenntnis nichts wissen wollen. Es ist eine unleugbare Tatsache, dass die Kinder dieser Welt, wenn sie einen Seelsorger gebrauchen und dabei freie Wahl haben, viel eher einen rechtgläubigen Prediger als einen solchen nehmen, der in ihr Tun und Treiben mit einstimmt. Aber es fehlt im Großen und Ganzen doch noch an dem rechten Vertrauen gegen die rechten Christen. Ich will nur zwei Beispiele dafür anführen. Es ist leider nur zu wahr, dass die Juden zu den gläubigen Christen kein Vertrauen haben, sondern sich an die Seite unserer Gegner und Widersacher stellen. Ich weiß recht gut, dass dies zum Teil daher kommt, weil man dort ihren Ansprüchen und Hoffnungen schmeichelt. Aber sollten wir keine Schuld, gar keine Schuld dabei mit uns herumtragen? Es ist ebenso nur zu wahr; dass die Fabrikarbeiter zu den gläubigen Christen kein Vertrauen haben, sondern sich zu den Feinden des Kreuzes Christi halten, welche sie verführen und verderben. Ich weiß recht gut, dass dies zum Teil daher kommt, weil diese Leute ihnen glänzende und gleichnerische Hoffnungen machen. Aber sollten wir keine Schuld, gar keine Schuld dabei mit uns herumtragen?

Wenn wir mit unserm Christentum immerdar ganzen und vollen Ernst machten, wahrlich, es würde an dem Vertrauen nie und nimmer fehlen. Wenn die christlichen Handwerker und Kaufleute auch immer die treuesten, pünktlichsten und billigsten wären, die Kinder dieser Welt würden gewiss in ihre Läden und Werkstätte strömen. Wenn die christlichen Mägde auch immer die treuesten, fleißigsten und ehrlichsten wären, die Herrschaften, auch solche, die von Christo nichts wissen wollen, würden nach solchen Leuten begehren. Wenn die christlichen Arbeiter auch immer die fleißigsten und zuverlässigsten wären, wahrlich; auch unchristliche Herren würden ihnen vertrauen und sie in Ehren halten. Wenn wir ganze, volle und rechte Christen wären und dies auf alle Weise zeigen würden, wahrlich, meine Lieben, es würde an dem rechten Vertrauen nicht fehlen. Man würde sich herzudrängen, um mit uns in Verkehr zu treten. Man würde uns gerade die Ämter und Güter vertrauen, bei deren Verwaltung und Erfüllung es der größten Treue und Gewissenhaftigkeit bedarf. Ja, es würde kein Notstand in unserm Volke und in unserer Stadt sein, bei dem man sich nicht an uns, und vorzugsweise an uns, wenden würde. Es würde keine Krankheit der Zeit sein, für die man nicht auch bei uns, und vorzugsweise bei uns, Heilung suchte. Es würde kein unsauberer Geist unter unserm Volke sein, gegen den man nicht bei uns, und vorzugsweise bei uns, Hilfe und Rettung suchte und erwartete. Mit einem Worte, das Evangelium, das wir bekennen, würde größerem Vertrauen begegnen und größeren Einfluss gewinnen unter unserm Volke.

Es ist zum großen Teile unsere Schuld, dass man nicht mit solchem Vertrauen uns begegnet. Es ist die Schuld unserer Trägheit und unserer Lieblosigkeit, dass uns dieses Vertrauen im Volke noch immer fehlt. Vergönnet mir noch ein Beispiel. Unser Volk schmachtet in einer großen und schweren Sklaverei. Tausende von Fabrikarbeitern, Tausende von Gesellen und Lehrlingen; Tausende von Droschken- und Omnibuskutschern haben Jahr aus Jahr ein keinen Sonntag mehr. Man schreit in heuchlerischer Entrüstung über die Sklaverei. Und man vergisst, dass unsere Brüder in einer noch viel schwereren und schlimmeren Sklaverei leben. Denn die Sklaven Amerikas haben ihren Sonntag. Man spricht in heuchlerischer Weise von der Gleichberechtigung aller Menschen, und man nimmt Tausenden und aber Tausenden das große und kostbare Recht des Sonntags. Meinet nicht, dass die armen Leute dies nicht fühlen! Wenn sie auch vielleicht nicht mehr nach der Kirche und nach dem Gottesdienste verlangen, weil sie dies verlernt und vergessen haben: sie seufzen und schreien doch unter der unerträglichen Last, die auf ihrem Rücken liegt. Ihre sogenannten guten Freunde haben für diese Seufzer keine Ohren, weil dies entweder nicht zu ihren Grundsätzen oder nicht zu ihren Geschäften passt. Warum haben diese Armen kein Vertrauen zu uns? Warum kommen sie in ihrer Not nicht zu den rechten Christen? Darum, weil wir um dieses ihr Vertrauen uns noch nicht bemüht haben. Darum, weil wir Jahr aus Jahr ein diese Not sehen und weder Hand noch Fuß rühren, um ihr abzuhelpen. Wenn christliche Hausherrn in ihren Häusern, in ihren Werkstätten, in ihren Fabriken und Geschäften den Armen den freien Sonntag gewähren würden, wahrlich, meine Lieben, das Vertrauen würde schon kommen. Wenn wir unsern Mund auf tun und für unsere geknechteten Brüder unsere Stimme laut und treu erheben würden, wahrlich, an dem rechten Vertrauen würde es nicht fehlen. Ob sie dann zur Kirche kommen würden, das ist nicht unsere, sondern ihre Sache. Aber das Recht des Sonntags müssten wir ihnen erobern durch Wort und Tat, und nicht eher ruhen, bis dass wir es ihnen erobert haben. Dadurch würden wir auch ihr Vertrauen gewinnen und behalten.

Nur nicht zagen, meine Geliebten: Es ist nicht Petri Schatten, welcher heilt. Es sind nicht der Apostel Hände, welche Zeichen und Wunder tun. Es ist der Herr Jesus, der sich zu Petro und den Aposteln bekennt. Derselbe Jesus ist auch bei uns auf dem Plane und wartet nur auf unsern Glauben und auf unsere Arbeit im Glauben, um sich auch zu uns zu bekennen. Es wird auch dann nicht an Kampf und Widerstand fehlen. Aber, wenn wir nur ganze, volle, richtige Christen sind, so werden wir auch rechte Furcht, rechte Liebe und rechtes Vertrauen erwecken. Wir werden dann auch dem Evangelio den Weg bereiten und Einfluss verschaffen. Darum nur nicht immer klagen: Die Zeit ist böse. Lasst uns besser werden, dann wird's besser sein!

Amen

IX.

Der Christ gehorcht Gott mehr als den Menschen.

Lass mich Dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr;
Von Dir lass mich nichts treiben;
Halt mich bei reiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit;
Dafür will ich Dir danken
In alle Ewigkeit. Amen.

Apostelgeschichte 5,27 – 32

Und als sie sie brachten, stellten sie sie vor den Rat. Und der Hohepriester fragte sie, und sprach: Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, dass ihr nicht solltet lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllet mit eurer Lehre, und wollt dieses Menschen Blut über uns führen. Petrus aber antwortete, und die Apostel, und sprachen: Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürget habt und an das Holz gehänget. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöhet zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden. Und wir sind seine Zeugen über diese Worte, und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.

Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen!“ Das ist ein großes Wort, das der Apostel Petrus vor dem hohen Rate zu Jerusalem geredet hat. Es gibt Worte, welche Jahrhundertlang durch die Weltgeschichte hindurchdringen, wenn auch der Mund, der sie gesprochen schon längst verstummt ist. Immer wieder zünden sie in einem oder dem andern Herzen und geben demselben Kraft und Stärke, Trost und Freudigkeit für dieses oder jenes Werk, für diesen oder jenen Weg seines Lebens.

Ein solches Wort ist das Wort des Dr. Martin Luther, das er vor dem Reichstage zu Worms gesprochen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir!“ Ein solches Wort ist vor allem aber auch dies Wort des Apostels Petrus, das aus dem Saale des hohen Rates zu Jerusalem heraus in manches Christenherz gedrungen und demselben zur Stärkung und Erhaltung geworden ist. Als einem frommen französischen Offizier reformierten Bekenntnisses von seinem Könige Ludwig XIV. schnelle Beförderung verheißen wurde, wenn er den katholischen Glauben annehmen wollte, schlug der wackere Offizier das lockende Anerbieten mit dem Worte aus: „Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Als der glaubensmutige und eifrige Calvin mit zwei andern Geistlichen der Stadt Genf, von seinem Gewissen getrieben, den Entschluss fasste, in der zuchtlosen und verwilderten Stadt das Abendmahl nicht mehr auszuteilen, wurde er

mit seinen Freunden vor den Rat der Stadt gefordert und unter Anklage gestellt. „Hier sprachen jene drei Männer das Wort aus, das ihnen Kraft und Mut gab, den ungerechten Richtern und dem erbitterten Volke Widerstand zu leisten, das Wort: „Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Ja selbst Kinder sind Zeugen und Bekenner dieses Wortes geworden. Im Jahre 1734 ging eine große Bewegung durch die Kinder in Schlesien. Ganze Scharen versammelten sich täglich des Morgens und des Abends, lasen mit einander das Wort Gottes und sangen und beteten stundenlang mit einander. Alle Züchtigung der Eltern konnte sie nicht davon zurückhalten. Und als ein katholischer Geistlicher ihnen das Beten und Singen verbieten wollte, antworteten sie: „Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.“ Und wie viele andere Beispiele ließen sich noch anführen, wo dies Wort St. Petri hier oder da einem Christenherzen zur Stärkung im Glauben gedient hat!

Auf der andern Seite lässt sich aber auch nicht leugnen, dass dieses Wort oft gemissbraucht worden ist. Wie oft hat dies Wort die Decke abgeben müssen, in welche sich hartnäckiger Eigensinn, engherzige Beschränktheit oder falsche Schwärmerei gehüllt haben, um sich dadurch den Schein der Treue und des Gehorsams gegen Gott zu geben! Wie oft ist dies Wort gebraucht worden, wo man weder Gott noch Menschen gehorchen, sondern nur seinem eigenen Belieben folgen wolltet! Es ist auch ein gefährliches Wort, ein zweischneidiges Schwert, dass in ungeschickter und unberechtigter Hand Unheil und Schaden anrichtet. Darum tut es Not, dass wir über dies Wort ins Klare kommen. Wir fragen darum:

Wann gehorcht der Christ Gott mehr, als den Menschen?

Die Antwort darauf ist:

1. wenn er Gottes Willen tut, ohne sich um den Hass der Menschen zu kümmern
2. wenn er Gottes Wort bezeugt, ohne den Beifall der Menschen zu suchen;
3. wenn er Gottes Sache verteidigt, ohne den Spott der Menschen zu scheuen.

Gott der Herr gebe uns klare Augen und einfältige Herzen, und segne diese Predigt seines Wortes an uns allen, dass wir erkennen lernen, welches da sei der gnädige und vollkommene Gotteswille! Amen.

Wann gehorcht der Christ Gott mehr, als den Menschen? Die erste Antwort darauf lautet:

- 1. wenn er Gottes Willen tut, ohne sich um den Hass der Menschen zu kümmern.**

Die Apostel hatten schon einmal vor dem hohen Räte zu Jerusalem gestanden. Man hatte ihnen schon damals geboten, dass sie sich allerdings nicht hören ließen, noch lehrten in dem Namen Jesu. Petrus und Johannes hatten damals in ihrer aller Namen

geantwortet: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott? Wir können es ja nicht lassen, dass wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben.“ Und weil sie es nicht lassen konnten, hatten sie das Wort Gottes mit Freudigkeit geredet und mit großer Kraft Zeugnis gegeben von der Auferstehung des Herrn Jesu. Sie waren darauf in den Kerker geworfen worden. Der Engel des Herrn hatte ihnen die Tür des Gefängnisses aufgetan, sie wieder hinausgeführt und zu ihnen gesprochen: „Gehet hin und, tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens!“ Sie waren in den Tempel gegangen und hatten dort zu dem Volke geredet und gepredigt. Da wurden sie wieder vor den hohen Rat gefordert. Der Hohepriester fragt sie: „Haben wir euch nicht mit Ernst geboten, dass ihr nicht solltet lehren in diesem Namen? Und sehet, ihr habt Jerusalem erfüllet mit eurer Lehre und wollt dieses Menschen Blut über uns führen.“ Er will mit seinen Worten die Apostel einschüchtern und erschrecken. Darum erinnert er sie an das ernste Gebot, das der hohe Rat ihnen gegeben hatte, nicht weiter zu predigen und zu lehren. Darum spricht er mit Verachtung von dem Herrn Jesu, der ihrer Predigt Kern und Stern war, er spricht nur von „diesem Namen“ und von „diesem Mensch.“ Darum macht er ihnen den erbitterten Vorwurf, dass sie die Schuld und Verantwortlichkeit für das Blut Jesu, das am Kreuze vergossen worden war, ihnen zur Last legen und er gleichsam zur Rache über sie herbeirufen. Die Apostel konnten nach dieser Rede von dem hohen Rate das Allerschlimmste erwarten. Aber sie kümmern sich um den Hass der Menschen nicht. Petrus antwortet in dem Namen aller Apostel, und die andern stimmen freudig in das Wort ein: „Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen!“ Es ist eine Herzensfreude, auf den Apostel Petrus zu blicken und zu sehen, wie er an Mut und Entschiedenheit zunimmt. Wie ganz anders steht er hier vor dem Hohenpriester und dem ganzen hohen Rate, als er vor wenig Wochen in dem Hofe des hohenpriesterlichen Palastes vor Mägden und Kriegsknechten gestanden und vor ihnen seinen Herrn und Heiland verleugnet hat! Ja, wie viel entschiedener ist er in wenig Tagen geworden! Das sehen wir so recht, wenn wir diese Antwort mit jener Antwort: „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, dass wir euch mehr gehorchen, denn Gott?“ vergleichen. Damals spricht er jenes Wort am Schlusse der richterlichen Verhandlung aus, hier stellte er es gleich am Anfange und zum Eingange an die Spitze. Damals ist es nur eine Frage, mit welcher er an die Vernunft und an das Gewissen seiner Richter appelliert. Hier ist es eine kurze, entschiedene, eiserne Wahrheit. Petrus hatte ein volles Recht, dies Wort dem Hohenpriester gleichsam in das Angesicht zu schleudern. Es war Gottes Wille, dass sie in dem Namen des Herrn Jesu reden und predigen sollten. Dazu hatte der Herr sie erwählt und berufen. Dazu hatte er in der ganzen Zeit ihres Umganges mit ihm sie gelehrt und ausgerüstet, dazu hatte er ihnen noch vor seiner Himmelfahrt den bestimmten Auftrag, und am Tage der Pfingsten seinen heiligen Geist gegeben. Und der Engel des Herrn, der sie aus dem Gefängnis geführt hatte, hatte ihnen ausdrücklich geboten: „Gehet hin und tretet auf und redet im Tempel zum Volk alle Worte dieses Lebens!“ Sie sollten und mussten diesem Gebote ihres Gottes gehorchen; ohne sich um den Hass der Menschen dabei im Geringsten zu kümmern.

Das ist aber auch unsere ernste und heilige Pflicht, meine Geliebten. Wir sollen den Willen unsers Gottes tun ohne uns dabei um den Hass der Menschen zu kümmern. „Man muss Gott mehr gehorchen denn den Menschen.“

➤ Es gibt nun freilich einen besondern Willen Gottes gegen uns je nach dem Stande und Berufe, in welchen der Herr uns gesetzt hat. Der christliche Prediger und Lehrer hat noch einen besondern Willen Gottes zu erfüllen, wozu der christliche Handwerksmann oder die christliche Jungfrau nicht berufen sind. Es muss darum ein jeder

in seinem Stande und Berufe sich klar werden, welches der besondere Gotteswille gegen ihn sei, den er in seinem Stande in der Furcht Gottes auszuführen und zu erfüllen habe.

➤ Aber es gibt auch einen allgemeinen Willen Gottes, den wir alle zu erfüllen haben, welchem Stande oder Berufe, welchem Alter und Geschlechte wir auch angehören. Dieser Wille Gottes ist uns in seinen heiligen Geboten geoffenbaret. Davon sagt der Prediger Salomonis: „Fürchte Gott und halte seine Gebote; denn das gehört allen Menschen zu.“ Wir alle sollen den Herrn unsern Gott über alle Dinge fürchten und lieben, seinen heiligen Namen nicht unnützlich führen, seinen Feiertag heiligen, sein Wort gerne hören und lernen. Wir alle sollen unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben. Wir alle sollen nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis reden wider unsern Nächsten, nicht begehren unsers Nächsten Haus, Weib, Knecht, Magd, Vieh oder alles was sein ist. Wir alle sollen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit wandeln, die Gott gefällig ist. Und wenn jemand, selbst unsere Obrigkeit, uns daran verhindern oder etwas gegen Gottes Wort und Willen uns gebieten sollte, so sollen wir antworten: „Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen“ und den Willen Gottes tun, ohne uns um den Hass der Menschen zu kümmern.

Aber wohl zu merken, es muss der Wille Gottes uns klar und ausdrücklich im Gesetz oder im Evangelio geboten sein, und die Forderung der Menschen muss dies Gebot Gottes wirklich aufheben und umstoßen wollen. Als König Pharao den hebräischen Wehemüttern befahl, die neugeborenen Söhne der Israeliten zu töten, taten sie es nicht, denn sie fürchteten Gott, und ließen die Kinder leben. Darum tat der Herr ihnen Gutes und bauete Ihnen Häuser, wie uns ausdrücklich erzählt wird. Als der König Saul seinem Sohne Jonathan und allen seinen Knechten geboten hatte, dass sie den David töten sollten, tat es Jonathan nicht, weil er den David lieb hatte und das Gebot seines Vaters als Sünde erkannte. Wir, meine Lieben haben, Gott sei Dank, eine christliche Obrigkeit, die es nicht von uns verlangt, das wir gegen den Willen und das Wort Gottes handeln sollen. Wir haben alle Ursache, dem Herrn dafür zu danken und unserer Obrigkeit um Gottes willen treu und gehorsam zu sein. Aber wir haben dennoch Feinde des Herrn rings um uns her, vielleicht in unserm eigenen Hause, vielleicht unter unsern Verwandten, vielleicht unter unsern Brotherren, Arbeitgebern und Berufsgenossen. Da gilt es, jenem Worte des Apostels mit festem und freudigem Mute zu folgen: „Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen,“ und sich in keiner Weise vor dem Hass der Menschen zu fürchten. Der Wille unsers Gottes und sein Gebot muss der Kompass unsers Lebens sein, nach dem wir unser Lebensschiff trotz Sturm und Wogendrang richten und steuern, indem wir jenes Wortes gedenken: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, aber die Seele nicht mögen töten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle!“

Der Christ gehorcht Gott mehr, als den Menschen, wenn er den Willen Gottes tut, ohne sich um den Hass der Menschen zu kümmern. Er gehorcht aber auch weiter Gott mehr, als den Menschen,

2. wenn er Gottes Wort bezeugt, ohne den Beifall der Menschen zu suchen.

Das sehen wir so recht an dem Apostel Petrus. Er spricht hier vor dem hohen Rate weiter: „Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürgt habt und an dass Holz gehänget. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zu einem Fürsten und

Heiland, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden.“ Wahrlich das ist ein Bekenntnis, das nicht nach dem Beifall der Menschen fragt und sich darum nicht kümmert. Er nennt den Namen des Herrn Jesu, der in den Ohren des Hohenpriester und des ganzen hohen Rates einen sehr unangenehmen Klang hat. Er bezeugt ihnen ihre Sünde und Missetat, dass sie diesen Jesum erwürgt und an das Holz gehängt haben. Wahrlich eine Predigt von sehr unangenehmem Inhalt! Er bekennet vor ihnen, dass Gott, ja noch mehr, der Gott ihrer Väter, auf den sie sich verließen, diesen Jesum auferwecket und durch seine rechte Hand erhöht hat. Er bezeugt es ihnen, dass dieser Jesus, „dieser Mensch,“ wie ihn der Hohepriester eben vorher genannt hat; ein Fürst und Heiland geworden ist. Er predigt ihnen Buße; damit sie die Vergebung der Sünden in seinem Namen suchen und erlangen. Wahrlich, man kann in wenig Wort kaum einen Inhalt suchen, der den hohen Rat mehr erbittern konnte. Der verachtete Name, die verruchte Tat, der gebrochene Bund, das königliche und hohepriesterliche Amt des Herrn, die Predigt der Buße – wahrlich, meine Geliebten, das war ein Bekenntnis, das nicht nach dem Beifall der Menschen suchte und fragte. Petrus predigt nicht, wonach den Leuten die Ohren jucken. Er predigt, was ihm sein Gott und Heiland geboten hat, weil er eben Gott mehr gehorcht, als den Menschen.

In diesen Worten haben wir einen klaren und trefflichen Spiegel für christliche Prediger. Wenn wir, meine Lieben, nur immer von dem lieben Gott, von dem gütigen Vater aller Menschen, und nur nicht von dem Namen Jesu predigen wollten; wenn wir nur von dem sittlichen Adel und von der Würde der Menschen, und nur nicht von der Sünde predigen wollten; wenn wir nur von den Werken Gottes in der schönen Natur, und nur nicht von der Kreuzigung, von der Auferstehung und Himmelfahrt predigen wollten; wenn wir nur Jesum als einen Lehrer, vielleicht als einen Fortschrittsmann unserer Tage; aber nur nicht als einen Fürsten und Heiland predigen wollten; wenn wir nur von den Fehlern der Menschen und von ihren Tugenden, aber nicht von der Buße und Vergebung der Sünden predigen wollten: wahrlich; meine Geliebten, wir würden vor den Augen und dem Urteile der Menge in einem ganz anderen Lichte erscheinen. Unsere Worte würden Beifall finden, unser Amt und unsere Person würden ganz anders geehrt werden. Man sieht das ja an den Beispielen jener traurigen Prediger, welche das Wort Gottes verschweigen und verfälschen, um den Beifall der Menschen zu erhaschen. Aber wir müssen Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Wir müssen das Wort Gottes bezeugen, es in seinem ganzen und vollen Umfange bezeugen, ohne nach dem Urteil und Beifall der Menschen zu fragen. Ob man den Namen Jesu verachtet; ob man von seiner Sünde nichts wissen und hören will; ob man die großen Taten Gottes leugnet; ob man das königliche und priesterliche Amt unsers Herrn und Heilandes verwirft; ob man von Buße und Vergebung der Sünden nichts hören will: das darf uns nicht kümmern. Johannes der Täufer fragte nicht danach, ob Herodes das Wort hören wollte oder nicht, sondern sprach: „Es ist nicht recht, dass du deines Bruders Weib habest.“ Paulus fragte nicht danach, ob Felix die Predigt hören wollte oder nicht; sondern predigte ihm von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gericht. Und so sollen und müssen wir Prediger, indem wir Gott mehr gehorchen als den Menschen, das Wort Gottes predigen und bezeugen, ohne nach dem Beifall der Menschen zu fragen. Petri Predigt muss die Summe aller unserer Predigt sein: „Der Gott unserer Väter hat Jesum auferwecket, welchen ihr erwürgt habt und an das Holz gehängt. Den hat Gott durch seine rechte Hand erhöht zu einem Fürsten und Heiland, zu geben Israel (und allem Volke) Buße und Vergebung der Sünden.“ Dabei soll und muss es bleiben. Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen.

Wir Christenleute im Allgemeinen würden von der Welt viel freundlicher angesehen werden, wir würden viel bessere und angenehmere Gesellschafter sein, wenn wir nur nicht immer so ernste Mienen machen und so ernste Worte reden wollten. Aber, meine Lieben, wenn wir Gott mehr gehorchen wollen, als den Menschen, so darf es nicht anders sein. Wir müssen das Wort Gottes bezeugen, ohne nach dem Beifall der Menschen zu fragen. Und hier kann uns auch Petri Bekenntnis zur Richtschnur und zum Vorbilde dienen. Wir wollen die Sünde strafen, wo und in welcher Gestalt sie uns auch begegnen möge. Wir wollen den Namen unsers Herrn Jesu nun und nimmer verleugnen, sondern ihn fröhlich und freudig überall und auf alle Weise bekennen. Wir wollen reden von der Buße und von der Vergebung der Sünden, unbekümmert darum, ob man diese Rede hören will oder nicht. Das wollen wir tun in unserm Hause und vor unsern Hausgenossen. Das wollen wir tun vor unsern Verwandten, Freunden und Bekannten, vor jedermann. Wir wollen Gottes Wort bezeugen, ohne nach dem Beifall der Menschen zu fragen. Es ist ein teuer wertenes Wort und verdient es wahrlich, dass wir es nie und nimmer verleugnen. Es hält uns auch die große und herrliche Verheißung unsers Heilandes vor: Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Gottes Wort soll der Stern sein, der uns leuchtet, die Leuchte unserer Füße und das Licht auf unserm Wege. Diesem Sterne und diesem Lichte müssen wir folgen, von ihm zeugen und in seinem Glanze wandeln, wenn wir dabei auch kein Lob und keinen Beifall der Menschen gewinnen.

Der rechte Christ gehorcht Gott mehr, als den Menschen, wenn er Gottes Willen tut, ohne sich um den Hass der Menschen zu kümmern, und Gottes Wort bezeugt, ohne nach dem Beifall der Menschen zu fragen. Er gehorcht aber auch endlich dann Gott mehr als den Menschen,

3. wenn er Gottes Sache verteidigt, ohne den Spott der Menschen zu scheuen.

Man kann sich denken, welches ein Gesicht der Hohepriester und der ganze hohe Rat bei jenem Bekenntnis des Apostels Petrus gemacht haben. Wie sie im Anfange ingrimmig auf die Apostel geblickt, so mögen sie gewiss hernach spöttisch über sie gelächelt haben. Der Name Jesu, die Worte „Fürst und Heiland, Buße und Vergebung der Sünden,“ waren auch ganz geeignet dazu, ihren Spott und höhnisches Lächeln zu erregen. Aber Petrus scheuet auch ihren Spott nicht. Er vertritt Gottes Sache, ohne nach dem Spott der Menschen zu fragen. Darum setzt er frisch und getrost hinzu: „Und wir sind seine Zeugen über diese Worte, und der heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.“ Es ist, als ob er sagen wollte: Lachet und spottet nur immerzu! „Wir reden, das wir wissen; und zeugen, das wir gesehen haben.“ Wir sind seine Zeugen, die wir mit ihm gegessen und getrunken, die wir seine Worte gehöret und seine Wunder gesehen, die wir seine Kraft und Gnade erfahren haben. Lachet und spottet nur immer dazu! Auf euren Straßen und in euren Häusern ist das lebendige Zeugnis für diesen Namen und für unsere Predigt zu finden. Das ist die Gemeinde des Herrn; die auf diesen Namen sich baut. Das ist der heilige Geist, der in dieser Gemeinde wirkt und waltet, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.

Mit diesen Worten stellt sich Petrus in dem großen Kampfe, der zwischen Gott und seinem Volke ausgebrochen war, unter das Panier des Herrn, unter das Kreuz seines Heilandes, ohne den Spott der Menschen zu scheuen. Das ist auch für uns, meine

Geliebten, ein schönes und herrliches Vorbild. Wir stehen in einer Zeit großen und heiligen Kampfes. Es stehen sich jetzt in der Welt zwei feindliche Mächte gegenüber, die auf Leben und Tod mit einander kämpfen. Dieser Kampf wird in der Kirche, in der Schule, in dem Staate, in allen Büchern und Zeitungen, auf den Landtagen, ja selbst in den alltäglichen Gesprächen ausgefochten. Der Kampf zeigt verschiedene Gestaltungen. Bald handelt es sich um christliche Obrigkeit, bald um christliche Schule, bald um christliche Ehe, bald um christliches Regiment und Ordnung. Aber es ist im Grunde ein und derselbe Kampf, der unter allen diesen Gestalten auftritt. Es ist der Kampf des Fürsten der Finsternis wider Gott, der Kampf des Zeitgeistes wider den heiligen Geist, der Kampf der Welt gegen das Evangelium, der Kampf des Unglaubens, gegen den Glauben. Dieser Kampf ist offenbar geworden, er kann nicht mehr verdeckt und versteckt werden, sondern wird von Tage zu Tage immer ernster und heißer. Wer Gott mehr gehorchen will, als den Menschen muss auch Gottes Sache verteidigen und vertreten, ohne den Spott der Menschen zu scheuen. Es ist ja eine allgemein bekannte Tatsache, dass die Welt in diesem Kampfe die Waffen des Spottes und der Verachtung gebraucht. Man spottet und lacht über die Christen, welche noch an das Wort Gottes und an die Wunder glauben. Man spottet und lacht über die, welche noch beten und zur Kirche gehen. Man spottet und lacht über alle, welche heute noch die Sache und die Ehre Gottes und ihres Heilandes vertreten. Man spricht von veralteten Ideen, von unzeitgemäßen Ansichten, vom Rückschritt, von Dummheit oder Verdummung und dergleichen.

Es gilt, die Sache unsers Gottes zu verteidigen, ohne den Spott der Menschen zu scheuen. Und das ist nicht schwer, meine Lieben. Können wir nicht ebenso, wie Petrus, frisch und fröhlich sagen: „Wir sind seine Zeugen über diese Worte?“ Haben wir es nicht an unserm eigenen Herzen und in unserm eigenen Leben erfahren, dass das Evangelium von Christo eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben? Haben wir nicht die Kraft und den Segen des gläubigen Gebetes schon so vielfach erfahren? Haben wir nicht die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes geschmecket und wissen wir nicht, dass die Gerechtigkeit, der Frieden und die Freude im heiligen Geiste bedeutet? Wahrlich, meine lieben Brüder und Schwestern, wir sind seine Zeugen, wenn wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen und erfahren haben. Wir werden uns dann auch vor dem Spott der Menschen nicht scheuen, sondern unser Haupt fröhlich erheben, unsern Mund auftun und sprechen: „Was wir gehöret haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir euch mit aller Geduld und Freude. Können wir nicht ebenso, wie Petrus, uns auf das Zeugnis des heiligen Geistes berufen, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen? Wahrlich, meine Geliebten, wir kämpfen für eine Sache; die aufs Glänzendste bezeugt und bekräftigt worden ist.

➤ Wir kämpfen für eine Kirche, die auf den Felsen gebauet ist, und welche auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen können.

➤ Wir kämpfen für ein Evangelium, das seit Jahrhunderten die Unwissenden erleuchtet, die Unheiligen geheiligt und die Unseligen beseligt hat; für ein Evangelium das seit Jahrhunderten den armen Sündern Trost und Frieden, den Traurigen und Betrübten, Geduld und Freude den Lebenden Kraft und den Sterben den Hoffnung gegeben hat. Wir kämpfen für eine Sache, die trotz aller Gewalt der Feinde, trotz Hass und Spott und Hohn, sich bis auf diesen Tag als eine lebensfrische und lebenskräftige Sache erwiesen hat und noch heute in allen Ländern und unter allen Völkern als solche erweist.

➤ Wir kämpfen für einen Herrn, welcher der König ist über alle Könige und der Herr über alle Herren, und dem alle seine Feinde gelegt werden müssen zum Schemel seiner Füße. Wir dürfen uns dieses Königs und seines Reiches, wir dürfen uns seiner Sache, seines Evangeliums und seiner Kirche vor keinem Menschen schämen und scheuen. Wir können diese Sache verteidigen und vertreten, ohne uns um den Spott der Menschen zu kümmern. Wir können uns freudig und getrost auf das Zeugnis des heiligen Geistes berufen, das diesem Könige und seiner Sache nie und nimmer gefehlt hat, des heiligen Geistes, welchen Gott gegeben hat denen, die ihm gehorchen.

„Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ Das ist der Ruf, der durch unsere Zeit und an unsere Herzen ergeht. Gott gebe, dass wir keinen Hass der Menschen scheuen, keinen Beifall der Menschen suchen, keinen Spott der Menschen fürchten. Gott gebe, dass wir immer, und mit Freuden bereit sind, seinen Willen zu tun, sein Wort zu bezeugen, seine Sache zu vertreten, dass es unser Wahlspruch sei und bleibe: Man muss Gott mehr gehorchen, denn den Menschen!

Amen

X.

Die zwiefache Aufgabe des Christen.

Gib Freudigkeit und Stärke
Zu stehen in dem Streit,
Den Satans Reich und Werke
Uns täglich anerbeut;
Hilf kämpfen ritterlich,
Damit wir überwinden,
Und ja zum Dienst der Sünden
Kein Christ ergebe sich. Amen.

Apostelgeschichte 8,14 – 25

Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, dass Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrum und Johannem, welche da sie hinabkamen, beteten sie über sie, dass sie den heiligen Geist empfangen. (Denn er war noch auf keinen gefallen; sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu.) Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den heiligen Geist. Da aber Simon sahe, dass der heilige Geist gegeben ward, wenn die Apostel die Hände auflegten, bot er ihnen Geld an, und sprach: Gebet mir auch die Macht, dass, so ich jemand die Hände auflege, derselbige den heiligen Geist empfahe. Petrus aber sprach zu ihm: Dass du verdammet werdest mit deinem Gelde, dass du meinst, Gottes Gabe werde durch's Geld erlanget! Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum tue Buße für diese deine Bosheit, und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens. Denn ich sehe, dass du bist voll bitterer Galle, und verknüpft mit Ungerechtigkeit. Da antwortete Simon, und sprach: Bittet ihr den Herrn für mich, dass der keines über mich komme, davon ihr gesagt habt. Sie aber, da sie bezeuget und geredet hatten das Wort des Herrn, wandten sie wieder um gen Jerusalem, und predigten das Evangelium vielen samaritanischen Flecken.

Zwischen der Himmelfahrt des Herrn und dem Tage der Pfingsten waren die elf Jünger samt den Weibern und Maria, der Mutter Jesu, und seinen Brüdern stets bei einander einmütig mit Beten und Flehen. Warum? Der Herr hatte ihnen verheißen: „Ihr sollt mit dem heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.“ „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und, werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria, und bis an das Ende der Erde“ (Apg. 1,5.8). Darauf warteten nun die Jünger in treuer Gemeinschaft und unter herzinnigen Gebeten.

Die Freudenzeit, welche dem Osterfest folgt, ist nun vorüber. Wir stehen jetzt in der Wartezeit. Das heilige Pfingstfest ist vor der Tür. Es soll auch an uns wieder die

Verheißung des Herrn erfüllt werden. Die Seinen sollen mit dem heiligen Geist getauft werden und die Kraft desselben empfangen. Darauf warten wir in stiller und fröhlicher Zuversicht. Haben die vorhergehenden Sonntage uns gemahnt: Jubilate, d. h. Jauchzet, Cantate, d. h. Singet, Rogate, d. h. Betet! – heute klingt es in unsern Herzen wie ein voller und mächtiger Glockenklang: Exaudi, d. h. Erhöre! „Komm, heiliger Geist, erfüll’ die Herzen Deiner Gläubigen und entzünd’ in ihnen das Feuer Deiner göttlichen Liebe; der Du durch Mannigfaltigkeit der Zungen die Völker der ganzen Welt versammelt hast in Einigkeit des Glaubens. Halleluja!“

Wer heute sein „Exaudi“ von Herzen seufzt, der bittet, dass in diesen Tagen nicht bloß sein Herz, dass auch sein Haus, seine Gemeinde, die ganze Kirche, ja alle Menschenherzen weit aufgetan werden, damit der Geist Gottes hineinziehe und herniederkomme, wie sein frischer Morgentau, der das Feld erquickt, oder wie ein Sommerregen, der die Fluren befruchtet. Er bittet: „Ach, dass Du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor Dir zerfließen!“ Er bittet, dass dann die Türen der Herzen wieder zugeschlossen werden möchten, damit der böse, der unheilige Geist nichts hineinkomme und dem heiligen Geiste nicht etwa den Platz streitig mache. Denn zwei Ströme sind es, die hin und her durch die Welt gehen und mit einander kämpfen, der heilige Geist und der Geist der Lüge, der Geist des Lichtes und der Geist der Finsternis, der Geist Gottes und der Geist der Welt, der Geist des Lebens und der Geist des Todes. Da gilt es, dem einen Geiste Bahn und Raum zu machen, dass er einziehen könne in das Herz und sich vor dem andern zu behüten und zu bewahren. Das ist des Christen doppelte Aufgabe. Unser heutiges Schriftwort zeigt uns:

Den rechten Christen, wie er

1. den heiligen Geist mehrt,
2. dem bösen Geiste wehrt.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht miteinander betrachten.

Komm, Du sanfter Gnadenregen,
Komm, Du Geist der Herrlichkeit;
Komm, Du Segen aller Segen
Mache Du uns selbst bereit,
Dich mit wartendem Verlangen
Hier begierig zu empfangen.

Wir betrachten also den rechten Christen,

1. wie er den heiligen Geist mehrt.

Philippus, einer der sieben Almosenpfleger der apostolischen Gemeinde, hatte in Samarien das Evangelium von Jesu Christo gepredigt. Die Samariter hatten „einmütig und fleißig“ zugehört und die Zeichen gesehen, die er tat (Kap. 8,6.7). Sie hatten Philippi

Predigten von dem Reich Gottes und von dem Namen Jesu Christi geglaubt und sich taufen lassen, beides Männer und Weiber.

Die Nachricht von dieser Ausbreitung des Wortes Gottes kam auch nach Jerusalem. Die Apostel wurden dadurch überrascht. Sie hatten vielleicht einen so schnellen Erfolg bei den Samaritern, die man für halsstarrige Ketzler anzusehen pflegte, nicht erwartet. Sie kannten aber die Wichtigkeit dieses Ereignisses. Der Herr hatte ihnen ja kurz vor seiner Himmelfahrt die Verheißung gegeben: „Ihr werdet meine Zeugen sein in Samaria. Nun stand die Erfüllung dieser Verheißung klar und offen vor ihren Augen. Sie mussten etwas tun, um das neue Leben, das in Samaria geboren worden war, zu nähren und zu pflegen. Sie mussten etwas tun, um auch ihrerseits jedem geistlichen Mangel, der vielleicht in den jungen Gemeinden zu finden war, abzuhelpfen. Darum schickten sie den Petrus und den Johannes nach Samaria. Dass sie zwei Apostel dahin schickten, darin folgten sie dem Vorbilde ihres Herrn und Meisters, der einst auch die Siebzig zu zween und zween vor ihm hergesandt hatte (Luk. 10,1). Dass sie gerade den Petrus und den Johannes absenden, war ein Zeichen des Vertrauens, welches sie zu diesen beiden hatten. Es war dies auch eine Tat christlicher Weisheit. Der ernste und eifrige Petrus auf der einen Seite; und der sanftmütige und milde Johannes auf der andern Seite, gehörten so recht zusammen. Sie konnten und sollten sich beide in rechter Weise bei diesem Werke ergänzen.

Als beide Apostel nach Samarien kommen, sehen sie, dass der heilige Geist den Samaritern noch nicht mitgeteilt war. Der Evangelist Lukas erzählt uns ausdrücklich: „Der heilige Geist war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu.“ Das klingt für den Augenblick etwas wunderbar. Die Samariter glaubten ja. Der heilige Geist hatte diesen Glauben in ihren Herzen wirken müssen; denn, wie St. Paulus sagt: „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist“ (1. Kor. 12,3). Die Samariter waren ja auch getauft. Sie hatten die Kraft des heiligen Geistes also empfangen und erfahren müssen, der in der Taufe wirkt, die ja auch ausdrücklich „das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes“ genannt wird (Tit. 3,5). Wie kommt der Evangelist Lukas dazu, zu sagen, dass der heilige Geist noch auf keinen unter ihnen gefallen war? In der ersten Zeit der christlichen Kirche empfangen die Gläubigen vor oder nach der Taufe die Wundergaben des heiligen Geistes, welche namentlich in dem Zungenreden bestanden. Es wird uns bei der Taufe des Cornelius und seines Hauses erzählt: „Der heilige Geist fiel auf alle, die dem Wort zuhörten,“ und hernach ausdrücklich erklärt, „dass sie mit Zungen redeten und Gott hoch priesen“ (Apg. 10,44.46). Ebenso wird uns von den Johannisjüngern zu Ephesus berichtet, dass nachdem sie getauft waren, und Petrus die Hände auf sie legte, der heilige Geist auf sie kam und sie mit Zungen redeten und weissagten“ (Apg. 19,6). Diese Wundergaben des heiligen Geistes, welche in jener Zeit zur Erbauung der Gemeinde und zur Versiegelung der Wiedergeburt, den Getauften mitgeteilt wurden, hatten die Samariter noch nicht empfangen. Es war dies gewiss nicht des Philippus, sondern ihre eigene Schuld. Ihr Glaube war durch die Wunder des Philippus bewirkt worden und hatte sich ganz besonders an seine Person gehängt. Es fehlte ihnen noch der rechte Glaube an den Herrn Christum. Daher kam der Mangel, der bei ihnen zu finden war.

Petrus und Johannes, die beiden großen Apostel, die Säulen der Gemeinde zu Jerusalem, sind nicht zu stolz dazu, das Werk des Almosenpflegers Philippus fortzusetzen. Sie wenden allen Fleiß an, um die Samariter in dem rechten Heilsglauben zu unterrichten. Sie beten über die jungen Gemeindeglieder und legen segnend die Hände auf sie. Und nun empfangen die Samariter den heiligen Geist, d. h. seine wunderbaren Gaben. Derselbe Johannes, der einst, da die Samariter seinen Herrn und Meister nicht annehmen wollten,

Feuer vom Himmel auf sie hernieder beten wollte, betete jetzt das Feuer des heiligen Geistes auf sie herab. Derselbe Petrus, dem sein Herr und Meister die Schlüssel des Himmelreiches gegeben hatte, hatte jetzt in aller Demut und in aller Treue daran gearbeitet, den heiligen Geist in der Gemeinde Gottes zu mehren und zu pflegen.

Das ist ein Vorbild für uns, meine Geliebten, wie wir in unseren Gemeinden den heiligen Geist mehren sollen. Wir dürfen ja unsere Augen vor dem Schaden und dem Mangel, der in unsern Gemeinden zu finden ist, nicht verschließen. Unsere Kinder sind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; aber sind sie auch alle mit dem heiligen Geist erfüllt? Unsere erwachsenen Gemeindeglieder sind ebenfalls alle getauft, aber lassen sie sich auch alle von dem heiligen Geiste treiben und regieren? Wenn wir in unsere christlichen Gemeinden hineinsehen, ach, wir sehen wenig von den Gaben des heiligen Geistes, welche sind Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geist; wir spüren wenig von seinen Früchten, welche da sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit. Sie haben alle den heiligen Geist empfangen, aber haben sie ihn auch alle behalten? Sie sind alle durch den heiligen Geist berufen, aber lassen sie sich auch durch ihn heiligen? Sie sind alle mit dem heiligen Geiste begnadigt worden, aber sind sie auch alle durch ihn versiegelt?

Der heilige Geist muss in unsern Gemeinden gemehrt und gepflegt werden. Der rechte Christ sorgt dafür zunächst an seinem eigenen Herzen. Das ist sein beständiges Gebet, das ist seine tägliche treue Arbeit. Dazu gebraucht er die Gnadenmittel, das Gebet, das Wort Gottes und die heiligen Sakramente, dass er immer mehr erfüllt werde mit den Gaben und Früchten des heiligen Geistes. O ihr Lieben, lasset das auch in dieser Wartezeit unsere Bitte und unser Flehen sein:

Komm, o komm, Du Geist des Lebens,
Wahrer Gott von Ewigkeit;
Deine Kraft sei nicht vergebens,
Sie erfüll' uns jederzeit;
Sie wird Geist und Licht und Schein
In dem dunkeln Herzen sein.

Gib in unser Herz und Sinnen
Weisheit, Rat, Verstand und Zucht,
Dass wir anders nichts beginnen,
Denn was nur Dein Wille sucht;
Dein Erkenntnis werde groß
Und mach' uns vom Irrtum los.

O dass wir alle einmütig mit einander also beten und flehen möchten! Dann würden wir ein gesegnetes Pfingsten feiern und den heiligen Geist mit allen seinen wunderbaren Gnadengaben empfangen, wie die jungen Christen in Samaria!

Der rechte Christ sorgt aber auch dafür, den heiligen Geist mit andern zu mehren und zu pflegen. Und darin, meine Geliebten, kann die Gemeinde zu Jerusalem jeder Gemeinde, kann das Beispiel der beiden Apostel jedem Christen zum Vorbilde dienen. Wo irgend das Leben des heiligen Geistes, wenn auch noch so schwach und gering, sich zeigt, da muss es gepflegt und genährt werden. Wo irgend ein Mangel sich findet, da muss er in brüderlicher Liebe und Treue erstattet werden. Wie die Gemeinde zu Jerusalem sich auch um die Samariter kümmerte, die doch ferne von ihr waren, so sollen wir auch

nicht bloß auf das Unsere sehen, sondern auf das, was der Andern ist. Kein Ort ist zu weit, keine Gemeinde ist zu entfernt, kein Christ ist uns zu fremd, dass wir ihm nicht darin unsere Hilfe und unsere Fürsorge beweisen sollten. Keiner unter uns ist zu vornehm dazu, da selbst die beiden Apostel sich dieses Werkes nicht geschämt, sondern sich in demütiger Bruderliebe demselben unterzogen haben. Es muss aber auch in dem rechten Geiste geschehen. Bald mit dem Ernst und mit dem Eifer eines Petrus, wo es Not tut, bald aber auch mit der Milde und Sanftmut eines Johannes. Am besten ist es, wenn wir beides auf die rechte Weise miteinander vereinigen, wenn wir bald mit heiligem Ernst und Eifer auf die Seelen eindringen, bald mit der Sanftmut und Milde brüderlicher und hingebender Liebe um die Herzen werben. Es muss aber auch mit dem rechten Fleiße geschehen. Bald ist es das Wort der Lehre und der Mahnung, das wir zu bezeugen und zu bekennen haben. Bald ist es die treue und herzinnige Fürbitte, die wir unseren Brüdern reichen. Wenn wir ihnen nicht die Hände auflegen können, so wollen wir wenigstens die Hände für sie aufheben, dass der Geist Gottes auf sie ausgegossen oder ihnen gemehret und gestärket werde!

Das ist unsere ernste und heilige Christenpflicht. Die Kirche entledigt sich dieser Pflicht an den Kindern, indem sie dieselben in dem Worte Gottes unterrichten lässt und sie hernach durch die Konfirmation, die in dieser Geschichte ihre biblische Begründung findet, unter Gebet und Handauflegen in die Gemeinschaft des Heiligen Geistes aufnimmt. Aber geschieht dasselbe auch in den Häusern der christlichen Gemeinde? Ihr Väter und Mütter, sorget ihr mit allem Fleiße und in aller Treue dafür, dass eure Kinder, – ihr Hausherrn und Hausfrauen, arbeitet ihr dafür, dass auch eure Hausgenossen des heiligen Geistes voll werden? Ihr Gemeindeglieder, sorget ihr dafür, dass unsere Gemeinde immer mehr erfüllet werde mit den Gaben und Früchten des heiligen Geistes? Ihr Christenherzen, arbeitet ihr dafür, dass der Geist Gottes auch immer reichlicher ausgegossen werde über die ganze Kirche, über Juden und Heiden, und über alle armen Sünder auf Erden? Tun wir das mit rechtem Ernst und Eifer, tun wir das auch mit rechter Sanftmut und Milde? Tun wir es durch das Bekenntnis und die Predigt des Wortes, tun wir es durch anhaltende und herzinnige Fürbitte? Sind wir rechte Pfleger und Mehrer des heiligen Geistes? Verachten und versäumen wir in diesem Stücke nichts, was zu unserer Christenpflicht gehört? O meine Lieben, lasset uns in aller Demut vor dem Herrn unserm Gott unsere Versäumnis und unsere Trägheit bekennen. Möge sein heiliger Geist auch in diesen Pfingsttagen aufs Neue über uns ausgegossen werden, dass wir auch in diesem Stücke seinen Willen tun und sein Werk ausrichten. Der rechte Christ ist ein Pfleger des heiligen Geistes in seinem eigenen Herzen und Leben, in seinem Hause, in seiner Gemeinde, in der Christenheit, auf der ganzen Erde.

Aber damit ist sein Werk und seine Pflicht noch nicht vollständig getan. Wir betrachten auch weiter,

2. *wie er dem bösen Geiste wehret.*

Neben dem heiligen Geiste geht auch der böse Geist, der Geist der Lüge und der Sünde, durch die Gemeinde und durch die ganze Welt. Neben dem Weizen findet sich immer das Unkraut, neben dem Tempel Gottes stehet immer eine Kapelle des Teufels. Ein Mann, Namens Simon, hatte früher Zauberei getrieben und, wie der Evangelist Lukas erzählt, das samaritanische Volk bezaubert und vorgegeben, er wäre etwas Großes. Er hatte dadurch großes Ansehen unter den Samaritern erlangt. Die Kleinen und die Großen hatten

auf ihn gesehen und gesprochen: „Der ist die Kraft Gottes, die da groß ist“ (Apg. 8,9.10). Als nun Philippus nach Samarien gekommen war, hatte er große Zeichen getan. Die unsauberen Geister waren vor seinem Worte ausgefahren, auch viele Gichtbrüchige und Lahme waren durch ihn gesund gemacht worden. Als Simon die Übermacht des wahrhaftigen Gottes in den Werken des Philippus erkannt hatte, hatte er die Lehre des Evangeliums angenommen und sich taufen lassen. Aber er war noch nicht von Herzen zu seinem Heilande bekehrt. Er hatte sich wahrscheinlich nur taufen lassen, weil er sich eingebildet hatte, dadurch auch die Wunderkraft des Philippus zu erlangen. Nun siehet er, wie Petrus und Johannes durch das Auflegen ihrer Hände die Wundergaben des heiligen Geistes austeilen. Er hätte gern diese Kraft gehabt, nicht, um die Gaben des heiligen Geistes für sich zu empfangen; sondern um seine unlauteren Absichten und Zwecke dadurch zu erreichen. Er wollte Geld und Gut, er wollte Macht und Ansehen dadurch gewinnen. Darum bietet er den Aposteln Geld an und spricht zu ihnen: „Gebet mir auch die Macht, dass, so ich jemand die Hände auflege, derselbe den heiligen Geist empfangen.“ Es ist ein böser Geist, ein Geist der Lüge, der Habsucht und Herrschsucht, der aus Simon dem Zauberer redet. Petrus aber wehret dem bösen Geiste mit aller Macht und Kraft.

➤ Er entbrennt in heiligem Zorne: „Dass du verdammt werdest mit deinem Gelde, dass du meinst, Gottes Gabe werde durch Geld erlanget.“

➤ Er spricht ihm ein scharfes Urteil, indem er ihm bezeugt: „Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort (nämlich an dem Evangelio); denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.“ „Denn ich sehe, dass du bist voll bitterer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit.“

➤ Er richtet an ihn eine ernste Mahnung: „Darum tue Buße für diese deine Bosheit und bitte Gott, ob dir vergeben werden möchte der Tück deines Herzens.“

Die Sünde Simons des Zauberer ist noch nicht ausgestorben in der christlichen Kirche. Es gab eine Zeit, wo man selbst die geistlichen Ämter in der christlichen Kirche für Geld kaufen konnte. Dieser Missbrauch und diese Sünde hat ihren Namen von jenem Simon dem Zauberer, den wir hier finden, empfangen, indem sie Simonie genannt wurde. Es gab eine Zeit in der christlichen Kirche, wo man die Vergebung der Sünden sich für Geld, für den sogenannten Ablass, kaufen konnte. Wir danken dem Herrn, dass er nach seiner Gnade die Finsternis und den Jammer dieser jener Zeit beendet und uns das helle Licht seines Evangeliums geschenkt hat. Aber die Sünde Simons des Zauberers ist noch nicht ausgestorben in der Kirche des Herrn, auch in der evangelischen Kirche. Wie viele evangelische Christen meinen noch heute, dass sie Gottes Gaben durch Geld erlangen können! Ich will hier nicht davon reden, dass manche schon durch den Besitz ihres Geldes ihrem Gott und Heiland näher zu stehen meinen, als die Armen. Ein Zeugnis für diese Meinung ist der Ausspruch, den man so oft hört, dass die Religion für die unteren Volksklassen sehr heilsam und notwendig, für die Gebildeten, aber ziemlich überflüssig sei. Ich will auch nicht davon reden, dass manche in andern Sinne Gottes Gabe durch Geld zu erlangen meinen. Sie lassen es sich viel Geld kosten, um ihre Kinder in den nötigen Wissenschaften und Kenntnissen unterrichten zu lassen, beten aber vielleicht nicht ein einziges Mal für dieselben, dass sie auch wirklich die Gaben Gottes des heiligen Geistes erlangen mögen. Darum kann man wohl rühmen, dass in unsern Tagen die allgemeine Bildung wächst und zunimmt, muss aber auch klagen, dass die Gottesfurcht und der Glaube abnehmen. Ich will hier ganz besonders von solchen reden, die dem Beispiele des Simon folgen. Es wird uns in dem Buche der Richter von einem Mann aus dem Gebirge Ephraim, Namens Micha, erzählt, der sich für sein Haus ein Götzenbild machen ließ und

seinen Leviten zum Priester seines Hauses machte. Er gab demselben zehn Silberlinge zum Lohn, und nachdem er ihm so seine Hand gefüllt hatte, sprach er: „Nun weiß ich, dass mir der Herr wird recht tun, weil ich einen Leviten zum Priester habe.“ Der Mann meinte auch durch sein Geld die Gabe Gottes zu erlangen. Wenn ihr nun, meine Geliebten, eure Kinder hier an heiliger Stätte taufen und einsegnen lasset, wenn ihr euren Ehebund hier im Namen Gottes weihen und segnen lasset, wenn ihr zur Beichte und zum heiligen Abendmahl kommt, wenn ihr auch bei euren Begräbnissen das Geleit und die Mitwirkung eines Predigers verlanget – ist das schon genug? Wenn ihr nicht eure heilige Pflicht an euren getauften und eingesegneten Kindern ausübet, wenn ihre eure Ehe nicht in der Furcht und nach dem Willen Gottes führet, wenn ihr euer Leben nicht nach seinen heiligen Geboten einrichtet, ist es genug, dass ihr die heiligen Handlungen hier vollziehen lasset und die Gebühren dafür bezahlet? Nimmermehr. Und doch lassen Tausend und aber Tausend evangelischer Christen sich daran genügen, lassen die heilige Handlung vollziehen, bezahlen sie, denken aber nicht an Buße, Glauben und Gebet, sondern meinen, die Gabe Gottes durch Geld zu erlangen. Das ist eben dieselbe Sünde, als die, welche Simon der Zauberer getan hat. Viele meinen wiederum durch das Opfer ihres Geldes die Gabe Gottes zu erlangen. Wenn wir für die Heiden, oder Judenmission, oder für irgend ein Werk christlicher Liebe und Barmherzigkeit unsere Liebesgaben bringen, so ist das schön und dem Herrn gefällig. Wenn wir uns aber daran genügen lassen und meinen durch solche Opfer vor Gott ein Verdienst zu erwerben, so denken wir auch, wie Simon, Gottes Gabe werde durch Geld erlangt.

Es ist das ein böser Geist, ein Geist der Lüge und der Heuchelei, welcher durch unsere Gemeinden hindurchgeht. Dieser Geist ist schuld daran, dass man die Gaben des heiligen Geistes leugnet, weil man sie nicht versteht. Dieser Geist ist auch schuld daran, dass die Hütte Davids eine Lücke nach der andern erhält. Wir wissen es ja, meine Lieben, dass man auch schon anfängt, außerhalb der christlichen Kirche und ohne dieselbe zu taufen, zu trauen und zu konfirmieren. Wenn sogenannte freie Gemeinden, die vom heiligen Geist nichts wissen und nichts wissen wollen, dennoch die Kinder taufen und einsegnen; wenn es Ehen gibt, die ohne den Segen des dreieinigen Gottes geschlossen werden: so sind das die Früchte jenes bösen Geistes, der durch die Kirche des Herrn wehet. Man meint, Gottes Gabe nicht zu bedürfen; oder sie auch auf eine andere Weise, als durch Buße und Glauben, zu erlangen. Das ist der Geist, der heute auf allen Straßen und Gassen laut wird und der, wie Simon mit den Aposteln, mit der Kirche des Herrn Jesu Christi Spott und Hohn treibt.

Möge auch in unsern Tagen solchem Simon Magnus immer ein rechter Simon Petrus entgegentreten! Möge die Kirche des Herrn hierin immer mehr ihre Pflicht und Schuldigkeit tun. Möge sie, wie der Apostel mit heiligem Zorn, mit scharfem Urteil und mit ernster Predigt solchem unlauteren und gottlosen Tun und Treiben ihrer falschen Freunde und offenbaren Feinde entgegentreten! Aber auch wir, meine lieben Brüder und Schwestern, müssen unsererseits dem bösen Geiste wehren, wo und wie wir nur können. Gott gebe uns etwas von dem heiligen Zorne des Apostels Petrus, und helfe, dass wir es nie und nimmer an der ernstesten Predigt der Buße fehlen lassen.

Ob wir etwas damit ausrichten? Das ist eine Frage, die uns nicht kümmern soll und darf. Wir haben einfach unsere Schuldigkeit zu tun und dem Herrn der Kirche den Segen und das Gedeihen zu überlassen. Petrus und Johannes haben sich auch nicht darum gekümmert. Es ist sehr wahrscheinlich, dass Petri Wort an dem Simon nicht viel ausgerichtet hat. Wir sehen das aus der Antwort desselben. Er spricht: Bittet ihr den Herrn für mich, dass der keins über mich komme, davon ihr gesagt habt.“ Er erschrickt vor den

Folgen und Strafen seiner Sünde, aber nicht vor der Schuld der Sünde. Es ist nicht die rechte Buße, die in Simons Herzen entstanden ist. Er will auch nicht selber den Herrn um Gnade bitten, sondern die Apostel sollen es für ihn tun. Es ist jedenfalls nicht der rechte Glaube, der in seinen Worten sich ausspricht. Die Geschichte erzählt, dass er in seiner Sünde geblieben und das Haupt einer irrgläubigen Sekte geworden sei. Er ist vielleicht derselbe Simon, der 10 Jahre später in der Umgebung des lasterhaften Landpfleger Felix erscheint und demselben durch seine Zauberkünste zur Befriedigung ehebrecherischer Gelüste behilflich war. Petrus und Johannes haben aber ihre Schuldigkeit getan, ohne nach der Frucht und dem Erfolge zu fragen. Sie tun noch weiter ihre Schuldigkeit, wie es im letzten Verse unserer Geschichte heißt: „Sie aber, da sie bezeuget und geredet hatten das Wort des Herrn, wandten sich wieder um gen Jerusalem und predigten das Evangelium vielen samaritischen Flecken!“

Erst den Heiligen Geist genährt, dann dem bösen Geister gewehrt, und nun wieder den Heiligen Geist gemehrt! Das ist ihr Werk und ihre Freude. Und Samarien hat gewiss großen und reichen Segen davon empfangen. Der Herr helfe uns, dass wir ihrem Vorbilde gleich werden und mit rechter Treue den Geist Gottes pflegen und mehren, und mit rechtem Ernste dem Geist der Lüge und der Bosheit an allen Orten wehren. Das sei unser Gebet in der Wartezeit. Das sei unser herzinniger Seufzer: Exaudi, d. h. Erhöre! Ja, du Gott, Heiliger Geist,

Gibt uns der Apostel hohen,
Ungebeugten Zeugenmut,
Aller Welt, trotz Sport und Drohen
Zu verkünden Christi Blut.
Lass die Wahrheit uns bekennen,
Die uns froh und frei gemacht;
Gib, dass wir es nicht lassen können,
Habe du die Übermacht!

Geist des Glaubens, Geist der Stärke,
Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gottes Werke,
Träger aller Himmelsfrucht,
Geist, du Geist der heiligen Männer,
Könige und Propheten Schar,
Der Apostel und Bekenner
Auch bei uns werd offenbar!

Amen

XI.

Der Christ und die Notstände seiner Zeit.

Herr Jesu, hilf, dein Kirch erhalt,
Wir sind gar sicher, faul und kalt;
Gib Glück und Heil zu deinem Wort,
Schaff, dass es schall an manchem Ort.

Erhalt uns nur bei deinem Wort,
Und wehr des Teufels Trug und Mord.
Gib deiner Kirche Gnad und Huld,
Fried, Einigkeit, Mut und Geduld. Amen.

Apostelgeschichte 9,32 – 35

Es geschah aber, da Petrus durchzog allenthalben, dass er auch zu den Heiligen kam, die zu Lydda wohnten. Dasselbst fand er einen Mann, mit Namen Aeneas, acht Jahre lang auf dem Bette gelegen, der war gichtbrüchig. Und Petrus sprach zu ihm: Aeneas, Jesus Christus machet dich gesund; stehe auf, und bette dir selber. Und alsobald stand er auf. Und es sahen ihn alle, die zu Lydda und zu Saron wohnten; die bekehrten sich zu dem Herrn.

Geliebte in dem Herrn! Ein englisches Kriegsschiff entdeckte während eines Sturmes eins anderes Schiff, das ohne Masten und Segel als ein schiffbrüchiges Wrack auf den tobenden Wellen umhertrieb. Man schickte zehn Matrosen in einem Boote hinüber, um das Fahrzeug zu untersuchen, ob vielleicht Menschen die der Rettung bedürftigen, auf demselben vorhanden wären. Die Matrosen fanden einen Mann, der dem Hungertode nahe, bewusstlos auf dem Verdeck des Fahrzeuges lag, und brachten ihn auf ihr Kriegsschiff. Er wurde durch die eifrigen und wiederholten Bemühungen seiner Retter wieder in das Leben zurückgerufen. Kaum aber hatte er seine Augen aufgeschlagen; kaum hatte er erkannt, was mit ihm geschehen sei, so waren seine ersten Worte, die er mit schwacher Lippe stammelte: „Es ist noch Einer da, der zu retten ist!“ Die Matrosen fuhren noch einmal nach dem Wrack hinüber, fanden dort seinen Leidensgefährten, und auch dieser wurde durch ihre menschenfreundlichen Bemühungen von dem drohenden Tode gerettet.

Diese kleine Geschichte hat einen tiefen Sinn, meine Geliebten, und eine ernste Lehre. Wir alle sind einmal in einer solchen Not gewesen, wenn wir unser geistliches Leben betrachten. Unser Lebensschiff, so lange es ohne Christum war, war ein entmastetes und der Segel beraubtes Schiff, welches, dem sicheren Untergange preisgegeben, rettungslos auf den wilden Meereswogen dahintrieb. Kein Anker hemmte den gefährlichen Lauf, kein freundliches Ufer versprach uns Schutz und Rettung. Über uns war die Sonne des Himmels unter trüben und schweren Wetterwolken verborgen, um uns her tobte und

wütete der wilde Sturm, unter uns drohte der tiefe, unermessliche Abgrund. Wir konnten uns nicht helfen. Eine starke, eine barmherzige Hand ergriff uns, rettete uns, brachte uns zum Leben. Und wenn wir zum neuen Leben in Christo erwacht sind, so muss unser erstes Wort und unsere erste Sorge sein: Es sind noch andere da, die zu retten sind! Das ist das echte Lebenszeichen des Glaubens, der aus Gott geboren und durch die Liebe tätig ist.

Wer selber in der Not gewesen ist, muss auch für seine Brüder, die noch in der Not stecken, Herz und Sinn haben. Wer selber die rettende Hilfe erfahren hat, muss auch das Verlangen haben, seinen Brüdern dieselbe Hilfe der Liebe widerfahren zu lassen. Dazu will uns das Beispiel St. Petri in unserer heutigen Geschichte mahnen. Wir fragen uns:

Wie steht der Christ den Notständen seiner Zeit gegenüber?

An dem Vorbilde des Apostels lernen wir:

1. Er hat für dieselben ein offenes Auge und
2. er geht mit demütigem und mutigem Glauben an ihre Heilung.

Das lasset uns auf Grund unsers vorgelesenen Schriftwortes in dieser Stunde der heiligen Andacht näher mit einander betrachten. Der Herr, unser Gott, aber segne die Predigt seines heiligen Wortes an unsern Herzen, dass unsere Liebe dadurch reicher und völliger werde, den Brüdern und uns selbst zum Heil, und zu unsers Heilandes Preis und Ehre! Amen.

Wir fragen: Wie steht der Christ den Notständen seiner Zeit gegenüber? Unsere erste Antwort lautet:

1. Er hat für dieselben ein offenes Auge.

Unsere Zeit ist eine Zeit der Gnade, meine Geliebten. Das Evangelium von Jesu Christo wird von Tausenden und aber Tausenden gläubiger Prediger mit aller Entschiedenheit verkündigt. Es sind viele Christen unter den Reichen und Armen, unter den Vornehmen und Geringen, die sich des Evangeliums von Jesu Christo nicht schämen, und ihren gekreuzigten Heiland mit aller Freudigkeit bekennen. Es sind viele Anstalten, die sich auf diesen Grund stellen. Es sind viele Gesellschaften und Vereine, die sich die Aufgabe gestellt haben, dieses Evangelium unter Christen, Juden und Heiden zu verbreiten, und an der Lösung dieser Aufgabe in aller Treue und mit manchem Segen arbeiten.

Auf der andern Seite können wir es aber auch nicht leugnen, dass unsere Zeit eine Zeit böser und schwerer Notstände ist. Tausende glauben an keinen Heiland mehr und wollen von dem nichts wissen, der ihre Sünde getragen und sie durch sein Blut erlöst hat. Ein heilloses und leichtfertiges Buch, das der Christenheit ihren Heiland nehmen will, ist um deswillen in allen diesen Kreisen mit Jubel begrüßt worden, und wird noch heute mit Entzücken gelesen und mit Eifer verbreitet. Das Wort Gottes wird von Tausenden verachtet, die Wunder der göttlichen Allmacht und Gnade werden gelehnet. Ja, man

leugnet sogar den persönlichen Gott. Man nimmt ihm nicht nur seine Ehre, sondern man spricht ihm sogar das Leben ab. Es gibt eine Wissenschaft, die fast gänzlich in die Hände des Unglaubens gefallen ist, es gibt eine Literatur, die geschäftig ist, den Samen des Unglaubens und der Zuchtlosigkeit in immer weiteren Kreisen auszustreuen und das arme, betörte Volk zu verführen und zu verderben.

Es sind böse und schwere Notstände welche dieser Unglaube in das Leben gerufen hat. Er ist schuld daran, dass es verhältnismäßig so wenige Kirchen in unserer großen Stadt gibt. Tag um Tag wachsen prächtige Gebäude mit bewunderungswürdiger Schnelligkeit in unsern Straßen empor: hier ein Palast, dort ein stattliches Wohnhaus, hier ein Rathaus, dort eine Börse, hier eine Turnhalle, dort eine Fabrik, dort eine Synagoge. Aber man hat kein Geld und keine Lust um Kirchen zu erbauen, in denen der Name des dreieinigen Gottes gepriesen und das Evangelium von Jesu Christo gepredigt werden soll. Es ist ein schwerer Notstand, in welchem wir stehen, und er kann nicht laut und nicht oft genug genannt und bezeugt werden. Aber auch die wenigen Kirchen, die wir haben, werden mit geringen Ausnahmen, zu denen wir mit dankbarer Freude unsere teure Parochial-Gemeinde rechnen können, verhältnismäßig schlecht besucht. Es gibt ganze Stände und ganze Volksklassen, die so unter das Joch der modernen Sklaverei gezwängt sind, dass sie keinen Sonntag mehr haben und keinen Gottesdienst mehr besuchen können. Wenn wir es sehr hoch anschlagen, so werden sonntäglich kaum fünfzig tausend Kirchgänger in dieser unserer Stadt zu finden sein. Wo sind aber die Hunderttausende, die doch auch auf den Namen des Herrn Jesu getauft sind und ohne ihn nicht selig werden in Zeit und in Ewigkeit?

❶ Die Christenhäuser sind, mit seltenen Ausnahmen, keine Hütten Gottes mehr unter den Menschen.

➤ Wie viele Christenhäuser mögen wohl in dieser Stadt zu finden sein, in denen noch des Morgens und des Abends nach alter, guter Sitte die Hausandachten gehalten werden? Ja, wie viele mögen wohl zu finden sein, in denen noch ein Tischgebet gesprochen wird? Mit der christlichen Sitte ist auch die christliche Zucht unter unserm Volke immer mehr verschwunden. Wie viele Ehen mögen wohl vorhanden sein, in denen die Ehegatten wirklich im Geiste Gottes und in der Liebe des Herrn Jesu mit einander verbunden sind und sein Reich in ihrem Hause zu bauen und zu fördern suchen?

➤ Wie viele Eltern mögen wohl vorhanden sein, die ihre Kinder wirklich in der Zucht und Vermahnung zum Herrn aufziehen? Wir können es nicht leugnen, meine Geliebten, es geht ein großer, ein lauter und gewaltiger Ruf durch unsere Zeit und unser Volk hindurch. Man ratschlaget mit einander wider den Herrn und seinen Gesalbten: „Lasset uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihre Seile!“ – Das ist der Ruf, der heute an allen Orten und in verschiedenen Tönen zu hören ist.

Darum will man keine christliche Ehe mehr haben, sondern arbeitet daran, ihr die Weihe der Kirche und den Segen Gottes zu nehmen.

Darum will man keine christliche Schule mehr haben, sondern gibt sich alle Mühe, um das Evangelium von Jesu Christo an den Schulen, welche die christliche Kirche gegründet hat, zu verdrängen.

Darum will man keine christliche Obrigkeit mehr haben, sondern rüttelt an ihren Säulen und festen Ordnungen, um sie zu untergraben und umzustürzen.

❷ Die traurigen Folgen, welches dieses Tun und Treiben bewirkt, treten immer offener und immer entsetzlicher zu Tage. In einem großen Teile unsers Volkes

wächst die Armut in riesiger Größe und mit furchtbarer Schnelligkeit. Es ist nicht wahr, dass die zunehmende Bevölkerung dieses Übel verschuldet hat. Es ist nicht wahr, dass die Fabriken an und für sich diesen Schaden verursacht haben. Es ist unsere feste und unerschütterliche Überzeugung, dass dieses Elend nur dadurch entstanden ist, weil auf Seite der Reichen die christliche Liebe immer mehr erkaltet, und auf Seite der Armen die christliche Zucht und Sitte immer mehr verschwindet.

➤ Trotz der Armut ist doch eine zügellose Genusssucht unter unserm Volke verbreitet, die nicht allein seinen Wohlstand, sondern auch alle christliche Zucht und Sitte verzehrt.

Die Trunksucht wälzt wie ein breiter, tiefer Strom ihre verderblichen Fluten durch unser armes Volk hindurch und reißt in ihren wilden Wellen das Lebensglück so vieler Tausende unaufhaltsam dahin.

Die Unzucht wird immer frecher und ungescheuter und ist in allen Gassen und Winkeln zu finden.

Mord und Diebstahl, Ehebruch, Hurerei und Meineid sind die Dornen und Disteln, welche auf dem unfruchtbaren Acker des Unglaubens wachsen und reifen. Unsere Gefängnisse werden immer voller. Unsere Stadt wimmelt von Tausenden entlassener Sträflinge, von Tausenden bestrafte Verbrecher, die jeden Augenblick zu neuen Schandtaten und Verbrechen bereit sind.

Unser Volk gleicht im Ganzen und Großen jenem armen Mann, von dem uns im heutigen Schriftwort erzählt wird: „Es geschah aber, da Petrus durchzog allenthalben, dass er auch zu den Heiligen kam, die zu Lydda wohnten. Dasselbst fand er einen Mann, mit Namen Aeneas, acht Jahre lang auf dem Bette gelegen, der war gichtbrüchig.“ Armer Mann! Er lag an schwerer Krankheit darnieder, er konnte sich nicht helfen, ja nicht einmal bewegen. So liegt auch unser Volk krank und gichtbrüchig darnieder. Es kann sich nicht heilen und retten. Es wartet auf eine starke und barmherzige Hand, die seinen Schaden heilt und es von seinem Schmerzensbette wieder aufrichtet.

Wir müssen für diesen Schaden unsers Volkes und für die Notstände unserer Zeit offene Augen haben. Ich bin überzeugt, meine Geliebten, dass die Bilder, die ich so eben vor euren Augen aufgerollt und enthüllt habe, keinem unter euch ganz unbekannt und neu sind. Jeder von uns hat gewiss schon Gelegenheit gehabt, sich von der Wahrheit dieser meiner Klagen zu überzeugen. Aber es ist nicht genug, dass wir im Allgemeinen von diesen Notständen wissen. Es ist nicht genug, dass wir hier und da in den Zeitungen und Büchern davon lesen, oder dann und wann in den Predigten davon hören. Es ist nicht genug, heute oder morgen einmal einen flüchtigen und banger Blick in den furchtbaren Abgrund zu tun, der sich zu unsern Füßen auftut, und dann den Blick wieder zu verschließen. Wir müssen offene Augen haben und behalten für die Schäden unserer Zeit und für die Notstände unsers Volkes.

Der Apostel Petrus ging umher allenthalben, wie es in unserer Geschichte heißt, und besuchte die Christen an allen Orten des jüdischen Landes. Dabei kam er auch nach der kleinen Stadt Lydda, zwischen Jerusalem und Joppe gelegen, und fand dort jenen kranken Mann, von dem hier erzählt wird. Was war es, das den Petrus bewog und antrieb, seine Brüder zu besuchen und ihre Zustände zu untersuchen?

➤ Es war zunächst der Gehorsam gegen das Wort seines Herrn und Meisters, der zu ihm gesagt hatte: „Wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke

deine Brüder!“ Petrus war jetzt ein bekehrter Christ, und darum trieb es ihn, auch die Brüder in dem Glauben an den Herrn Jesum zu stärken.

➤ Es war die Liebe zu den Brüdern, die ihn antrieb, zu ihnen zu gehen, sich mit ihnen an ihrem Glauben zu erbauen und ihre Not zu lindern und zu heilen.

➤ Es war der Eifer für die Sache und Ehre seines Heilandes, dessen Namen er heiligen und dessen Reich er bauen wollte nach der Kraft und Gnade, die ihm gegeben worden war. Das ist es, meine Geliebten, was wir von dem Apostel des Herrn lernen und nachahmen sollen. Wir haben ja dasselbe Gebot: „Wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke deine Brüder!“ Wir, die wir die Liebe unsers Gottes und die Barmherzigkeit unsers Heilandes erfahren haben und noch täglich und reichlich erfahren, wir sollen uns dadurch angetrieben fühlen, auch an den Brüdern Liebe und Barmherzigkeit zu üben. Wir, die wir den Herrn und seine Herrlichkeit kennen, wir müssen auch mit aller Kraft und mit allem Eifer dafür arbeiten, dass dieser unser Herr je mehr und mehr bekannt, sein Name geheiligt und sein Reich gefördert werde zu seiner Ehre. Das muss uns antreiben, für den Schaden unsers Volkes und unserer Brüder offene Herzen und offene Augen zu haben. Wir müssen mit unserm Volke immer vertrauter und bekannter werden. Wir müssen daraufhin unsere Zeitungen lesen, mit den Männern und Frauen aus dem Volke reden und in ihren Wohnungen sie besuchen. Das ist eine heilige Pflicht christlicher Bruderliebe. Der Herr mache uns dazu willig und tüchtig, dass wir auch in diesem Sinne ihm und seinem Reiche dienen nach seinem heiligen Wohlgefallen!

Der Christ soll aber nicht bloß offene Augen für die Notstände seiner Zeit und seines Volkes haben, sondern er soll auch

2. mit demütigem und mutigem Glauben an die Heilung derselben gehen.

Petrus steht vor dem kranken Manne, der auf seinem Schmerzensbette lahm und hilflos liegt. Er sieht den Jammer und lässt ihn sich zu Herzen gehen. Er erfährt, dass der arme Mann schon acht Jahre lang krank gewesen, dass vielleicht alle Kunst der Ärzte bisher vergeblich an ihm gewesen ist. Es ist wenig Hoffnung für seine Heilung vorhanden, aber Petrus gibt die Hoffnung nicht auf. Er spricht in mutigem Glauben das Wort: „Aenea, Jesus Christus macht dich gesund; stehe auf und bette dir selber!“ Das ist ein festes und mutiges Glaubenswort! Merket wohl, meine Geliebten, Petrus sagt nicht: Jesus Christus mache dich gesund! sondern er sagt ohne Zagen und ohne Zweifel: Jesus Christus macht dich gesund; stehe auf und bette dir selber! Die schwere Krankheit, der langwierige Schaden, die erfolglosen Versuche vielleicht vieler Ärzte machen den Apostel nicht einen einzigen Augenblick irre. Er weiß, sein Heiland kann gesund machen; er weiß, sein Heiland will gesund machen; darum ist er auch fest überzeugt, sein Heiland macht gesund, und spricht in dieser Zuversicht sein Glaubenswort zu dem armen Kranken. Petrus ist aber auch demütig in seinem Glauben. Er legt sich gar keine Kraft und keine Macht bei, er weiß von sich und seinem Verdienste nichts, er weiß und bekennt nur das Eine: „Jesus Christus macht dich gesund.“ Wahrlich, das ist mutiger und demütiger Glaube, den wir aus diesen Worten des Apostels hören und von ihm lernen sollen.

Also müssen auch wir, meine Geliebten, in mutigem und demütigem Glauben an die Heilung der Notstände in unserm Volke gehen. Unser armes Volk hat viele Ärzte, die mit allen möglichen Mitteln ihm von seiner Krankheit helfen und es heilen wollen. Es tut nicht Not, ihre Namen und ihre Mittel zu nennen, da sie, weit und breit unter uns bekannt sind.

Sollen wir allein müßig und unbarmherzig von ferne stehen und unserm Volke nicht die rechte Arznei bringen, die Salbe in Gilead, die alle Krankheit und alle Wunden heilen kann? Wahrlich, meine Brüder und Schwestern, es wäre ein trauriges Zeugnis für unsere Liebe, wenn wir den Jammer und das Elend in unserer Mitte übersehen wollten. Es wäre ein trauriges Zeugnis für unsern Glauben, wenn wir nicht den Mut hätten, an die Heilung dieser Notstände zu gehen. Wenn wir an der Heilung verzweifelten, wenn der Schaden uns zu alt oder zu groß erschiene, als dass er noch geheilt werden könnte: wir würden damit das Evangelium und unsere ganze christliche Kirche für bankrott erklären. Wir würden durch solchen Kleinglauben bekennen, dass die Gottseligkeit nicht, wie doch geschrieben stehet, zu allen Dingen nütze sei; wir würden damit bekennen, dass auch noch in etwas Anderem und in einem Andern das Heile finden sei, als in dem Einen, von dem die Schrift sagt, dass außer ihm kein Heil zu finden sei im Himmel und auf Erden. Wir würden damit bekennen, dass unser Glaube nicht der Sieg sei, der die Welt überwunden hat und immerfort überwindet. Wir würden dadurch mit einem Worte bekennen, dass Jesus Christus nicht der König und Herr Himmels und der Erde sei, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden; wir würden damit unsern Zweifel an seiner Majestät und Herrschaft, an seinem Amt und Reich, an seinem Wort und seiner Verheißung in trauriger Weise kundtun.

Nein und aber nein! Das soll, das darf, das kann nicht sein. Es ist keine Not, in der nicht Jesus helfen kann, es ist kein Schade, den nicht Jesus heilen kann. Das ist unser festes, unser fröhliches Bekenntnis. Darum müssen wir auch mit mutigem Glauben an die Heilung aller dieser Notstände herangehen. Jesus Christus macht dich gesund! Das ist das Losungswort, dass wir zu jedem Einzelnen unserer Brüder, das ist das Losungswort, dass wir zu unserm ganzen Volke zu sprechen haben.

Aber wie sollen wir es anfangen, dass wir mit diesem Gruß und Zeugnis an alle Schmerzensbetten unserer Zeit treten? Wie haben wir das Amt und die Pflicht auszurichten, die in diesen Worten enthalten sind? Das geschieht nicht dadurch, meine Geliebten, dass wir nur immer mit erbaulichen Worten um uns werfen. Ich bin gewiss, dass kein Einziger unter euch diese meine Worte falsch verstehen und deuten wird. Ich bin himmelweit davon entfernt, den Wert und Segen christlicher und erbaulicher Worte zu leugnen. Aber wir dürfen auch die rechte Klugheit und Weisheit hierbei nicht außer Acht lassen. Ebenso gut wie einem kranken Magen auch gesunde und heilsame Speisen schaden können, namentlich wenn sie ihm in zu großer Menge dargereicht werden, ebenso können auch ungläubige Herzen mit erbaulichen Worten überfüttert und kränker gemacht werden.

Der Gruß und das Zeugnis: Jesus Christus macht dich gesund! Muss vielmehr in folgender Weise von uns ausgerichtet werden. Wir müssen zuerst und vor allen Dingen auf dem Grunde des Glaubens stehen, dass wir nichts vermögen, dass aber Jesus alles, ja alles, wirken und in allem helfen kann. Jesus Christus, der rechte, wahre und einige Helfer in aller Not Leibes und der Seele, – das muss zuerst unser fester Glaube und unser entschiedenes Bekenntnis sein. Auf diesem Bekenntnis müssen wir für uns selber stehen, auf dieses Bekenntnis müssen wir uns und unser Haus als auf einen festen Grund stellen. Mit diesem Bekenntnis im Herzen müssen wir dann an die Notstände und an die Notleidenden herantreten, zu deren Heilung uns der Herr haben will. Wir fassen dann nicht zunächst die Hilfe aus der leiblichen Not, auch, nicht die bloße Besserung der sittlichen Schäden und Übelstände in das Auge, sondern wir haben dann nur ein Ziel im Auge, danach wir

ringen und trachten, nämlich die neue Geburt aus dem heiligen Geist, das ist dann unsere Arbeit und unsere alleinige Sorge.

Ob wir dabei mehr oder weniger das Wort Gottes predigen, mehr oder weniger mahnen, warnen und bezeugen, das ist Nebensache. Das werden die Einzelnen unter uns nach ihrer eigentümlichen Art und Weise tun, das muss uns auch die christliche Weisheit für jeden einzelnen Fall und für die einzelnen Personen, mit denen wir zu tun haben, lehren. Das ist nicht die erste und wesentliche Bedingung christlicher Liebestätigkeit. Es kommt vielmehr alles darauf an, dass wir auf diesem Grunde des mutigen und demütigen Glaubens stehen und stehen bleiben. Es kommt darauf an, dass alles in der Liebe geschehe, durch welche dieser Glaube seine Kraft erweist und offenbart. Es kommt darauf an, dass alles unter Gebet und Fürbitte geschehe, wodurch dieser Glaube seinen Mut immer wieder kräftigt und seine Demut immer wieder erneuert. In diesem Glauben, in dieser Liebe, mit solchen Gebeten lasst uns den Namen des Herrn Jesu bekennen, Gottes Wort bezeugen, das Evangelium ausbreiten, jede christliche Anstalt und jedes christliche Werk unterstützen. In diesem Glauben, in dieser Liebe, mit solchen Gebeten wollen wir uns der verwahrlosten Jugend annehmen, die Irrenden zurechtweisen, den Gefallenen wieder aufhelfen, die Ungezogenen vermahnen und an die Heilung aller Schäden unsers Volkes denken, sie mögen einen Namen haben, welchen sie wollen.

Was werden wir damit ausrichten? Das ist eine Frage, die bei uns auf keinen Zweifel stoßen, und deren Beantwortung uns keine Sorge machen darf. Wir sehen in unserer Geschichte, was der Glaube eines Petrus dort an dem armen Kranken in Lydda ausgerichtet hat. Es heißt ausdrücklich: „Und alsobald stand er auf, und es sahen ihn alle, die zu Lydda und zu Saron wohnten; die bekehrten sich zu dem Herrn.“ Der Kranke war geheilt, das große Wunder war geschehen. Viele, die in derselben Stadt und in der ganzen frucht- und blumenreichen Ebene Saron wohnten, bekehrten sich zu dem Herrn, da sie dieses Wunder seiner Macht und Gnade gesehen hatten. Andere, die sich schon bekehrt hatten, wurden in ihrem Glauben an den Herrn Jesum durch dieses Zeichen gekräftigt und befestigt.

Nun, meine Lieben, derselbe Jesus lebt und regiert heute noch; ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Jesus Christus gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit. Er kann das Wort und Werk des Glaubens segnen, da er Macht hat über alles und erhöht ist über alle Gewalt und Herrschaft, und alles, was genannt werden mag nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Er will das Wort und Werk des Glaubens segnen, denn er hat noch heute ein Herz voller Liebe und Gnade gegen alle Elenden und Notleidenden und höret auf die, welche sich auf ihn verlassen und seinen Namen anrufen. Er wird das Wort und Werk des Glaubens segnen, denn er ist getreu und kann sich und seine Verheißung nicht verleugnen. „Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben.“ „Wahrlich, so ihr Glauben habt als ein Senfkorn, so möget ihr sagen zu diesem Berge: Hebe dich von hinnen dorthin! so wird er sich heben, und euch wird nichts unmöglich sein!“ Das ist der Grund, darauf wir stehen, das ist der mutige und demütige Glaube, in dem wir unsere Werke der Liebe anfangen und ausrichten.

Und wenn wir auch nicht alsbald einen Erfolg mit unsern Augen sehen und eine Frucht mit unsern Händen greifen dürften, so werden wir doch von unserm Glaubens- und Liebeswerke einen dreifachen Segen haben.

① Zuerst, wir sind dem Worte unsers Heilandes, sowie seinem und seiner Apostel heiligen Vorbilde gehorsam. Und solch ein Gehorsam wird gesegnet für Zeit und für Ewigkeit.

② Weiter, wir zeigen unserm Volke, ja selbst den Widersachern des Evangeliums, dass wir ein Herz für dasselbe und für seine Notstände haben. Das ist von großer Wichtigkeit und von hoher Bedeutung in einer Zeit, wo gerade die Feinde des Evangeliums sich als die rechten Volksfreunde ankündigen und ausposaunen lassen.

③ Und endlich werden wir an uns selber und an unserm eigenen Glauben reichen Segen empfangen und erfahren. Kein größerer Segen für unsern Glauben, als der, den wir durch die Werke der Liebe empfangen und erfahren. Einst zog ein Reisender einen langen und beschwerlichen Weg über ein Gebirge. Oben auf dem Gipfel des Berges wurde er von einem heftigen Sturmwinde überfallen, der die schneidende Kälte, die ihn umgab, noch vermehrte. Der weite Weg, den er schon zurückgelegt hatte, der Kampf gegen den Wind, die Kälte, die alle seine Glieder durchdrang, hatten ihn so ermüdet, dass ihm seine Füße den Dienst versagten. Er konnte nicht weiter, er musste sich hinsetzen, um auszuruhen und sich einem Schläfe zu überlassen, aus dem unter solchen Umständen kein Erwachen mehr in dieser Welt zu folgen pflegt. Da sah er an derselben Stelle neben sich einen Wanderer liegen, der in einer noch schlimmeren Lage war, als er selber, und bereits dem Tode nahe schien. Das Mitleid erweckte seine Lebensgeister von neuem; er kroch auf den Unglücksgefährten zu (denn gehen konnte er nicht mehr), nahm ihn bei der Hand, rieb ihm Hände und Füße, so dass der schon halb Erstarrte wieder zum Bewusstsein erwachte. Doch dies war noch nicht alles. Der Wohltäter selbst war durch den geleisteten Dienst zu frischen Kräften gekommen, das Blut strömte wieder rascher in seinen Adern, seine Mattigkeit war verschwunden, beide Wanderer konnten zusammen ihren Weg fortsetzen und erreichten glücklich das Ziel ihrer Reise.

Was hier leiblich geschehen ist, dasselbe geschieht auch geistlicher Weise. Fühlst du, dass dein Glaube schwach werden, oder dass deine Liebe erkalten will, so gibt es kein besseres Mittel als das eine: Fange rasch ein Werk zum Besten eines deiner Brüder an! Fange es frisch und eifrig an, und du wirst bald fühlen, dass dein Herz wieder in Glauben und Liebe warm und lebendig wird. Dein Haus, deine Gemeinde, deine Stadt, dein Volk wird reichen Segen davon haben. Ja, du wirst selber von solchem Glaubens- und Liebeswerke den reichsten Segen haben für Zeit und für Ewigkeit. Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Amen

XII.

Die Auferweckung der Tabea.

Liebe, hast Du uns geboten,
Dass man Liebe üben soll,
O so mache doch die toten,
Trägen Geister lebensvoll:
Zünde an die Liebesflamme,
Dass ein jeder sehen kann:
Wir, als die von einem Stamme,
Stehen auch für einen Mann.

Lass uns so vereinigt werden,
Wie Du mit dem Vater bist,
Bis schon hier auf dieser Erden.
Kein getrenntes Glied mehr ist,
Und allein von Deinem Brennen
Nehme unser Licht den Schein:
Also wird die Welt erkennen,
Dass wir Deine Jünger sein. Amen.

Apostelgeschichte 9,36 – 42

Zu Joppe aber war eine Jüngerin, mit Namens Tabea (welches verdolmetschet heißt ein Rehe), die war voll guter Werke und Almosen, die sie tat. Es begab sich aber zu derselbigen Zeit, dass sie krank ward und starb. Da wuschen sie dieselbige, und legten sie auf den Söller. Nun aber Lydda nahe bei Joppe ist, da die Jünger höreten, dass Petrus daselbst war, sandten sie zween Männer zu ihm, und ermahneten ihn, dass er sich's nicht ließe verdrießen, zu ihnen zu kommen. Petrus aber stand auf, und kam mit ihnen. Und als er dar kommen war, führeten sie ihn hinauf auf den Söller, und traten um ihn alle Witwen, weineten, und zeigten ihm die Röcke und Kleider, welche die Rehe machte, weil sie bei ihnen war. Und da Petrus sie alle hinausgetrieben hatte, kniete er nieder, betete, und wandte sich zu dem Leichnam, und sprach: Tabea, stehe auf! Und sie tat ihre Augen auf; und da sie Petrum sahe, setzte sie sich wieder. Er aber gab ihr die Hand, und richtete sie auf, und rief den Heiligen und den Witwen, und stellte sie lebendig dar. Und es ward kund durch ganz Joppe, und viele wurden gläubig an den Herrn.

Wer die Notstände unserer Zeit mit offenen und erbarmenden Augen sieht, wer für die Not der ganzen Christenheit ein teilnehmendes und erbarmendes Herz hat, der mag oft wünschen, dass viele Leiber der Heiligen, wie damals in der Todesstunde des Herrn, aufstehen und unter uns wandeln möchten.

➤ Wer möchte nicht, wenn er in unsere glaubensarme und glaubensschwache Zeit hineinsieht, wünschen, dass ein Abraham wieder aufstände, der mit fester und gewisser Zuversicht glaubte, da er nicht sah und hoffte, da nach menschlicher Ansicht nichts zu hoffen war?

➤ Wer möchte nicht wünschen, dass in unserer lauen und schlaffen Zeit ernste und eifrige Männer aufständen, wie Elias und Johannes, die dem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht der Kinder dieser Welt ernste Buße predigten?

➤ Wer möchte nicht wünschen, dass ein Moses, der, wie der Apostel sagt, treu war in seinem ganzem Hause, und ein Paulus, der nur an das Eine dachte, dass Christus durch ihn und an ihm gepriesen würde, wieder aufständen und den Kampf gegen den Unglauben unserer Zeit mit göttlichem Heldenmut in die Hand nähmen?

➤ Wer möchte nicht wünschen, dass ein Kreuzträger, wie der fromme und geduldige Hiob, dass Gebetsmänner, wie David, wieder aufständen, an deren Vorbild wir unsern schwachen Glauben stärken und erquicken könnten?

➤ Wer möchte nicht wünschen, dass die fleißige und eifrige Martha, dass die stille und sinnige Maria von Bethanien wieder aufständen und lebendig würden in unserer Zeit? Wahrlich, wenn solche Zeugen wieder unter uns lebten und wandelten, meine Geliebten, es würde anders aussehen in unsern Gemeinden, es würde ganz anders stehen mit dem Reiche Gottes auf Erden.

Aber sie stehen heute nicht wieder auf. Ihr Leib schläft im stillen Grabe bis zur Auferstehung. Ihre unsterblichen Seelen aber sind bei Gott und schauen ihn von Angesicht. Wir können nur wünschen, dass ihr Sinn und Geist unter uns lebendig werde, und bitten:

Geist des Glaubens, Geist der Stätte,
Des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke,
Träger aller Himmelsfrucht,
Geist, Du Geist der heil'gen Männer,
Kön'ge und Propheten Schar,
Der Apostel und Bekenner,
Auch bei uns werd' offenbar!

In diesem Sinne wünschen wir auch, dass die mildtätige und barmherzige Liebe einer Tabea wieder unter uns lebendig werde.

Tabea stehe auf!

dich rufen

1. heilige Vorbilder,
2. heiße Tränen,
3. stille Gebete,
4. kräftige Zeugnisse.

Das ist unser Weckruf an das Geschlecht unserer Zeit. Das ist der Ruf, der durch das Wort Gottes an uns, an jeden Einzelnen unter uns, ergeht. Der Herr aber segne sein Wort und die Predigt desselben an uns allen, uns zum Heil, zu seiner Gemeinde Erbauung, zu seines Reiches Förderung, und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Tabea, stehe auf! dich rufen

1. heilige Vorbilder.

Das ist der Ruf, der durch diese Predigt an jeden Einzelnen unter uns ergeht. Unser Herr und Heiland sagt von der letzten Zeit: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matth. 24,12). Dies ist im Großen und Ganzen das Bild unserer Zeit. Unsere Zeit ist eine ernste und schwere Zeit. Die wichtigsten religiösen, politischen und sozialen Fragen werden in dieser unserer Zeit durchgekämpft. Der Streit wird immer ernster, der Kampf wird immer heftiger. Aber dieser Kampf wird so oft ohne Liebe und mit verbissenem Groll geführt. Da tut es Not, dass die rechte, barmherzige Liebe wieder unter uns lebendig werde. Wir müssen uns schämen, meine Geliebten, wenn wir im deutschen Lande jene herrlichen Dome und jene großartigen Kirchen ansehen, welche Opferwilligkeit unserer frommen Vorfahren erbaut hat. Unsere Zeit ist nicht mehr im Stande, solche Bauwerke zu errichten, weil ihr der Glaube fehlt, dessen herrliche Früchte sie gewesen sind. Ja unserer Stadt ist jetzt ein Verein zur Erbauung kirchlicher Gebäude zusammengetreten. Wird es ihm bei Anstrengung aller seiner Kräfte gelingen, solch ein Bauwerk zu errichten, wie sie unsere Vorfahren in großer Menge erbaut haben? Ich weiß, dass das nicht der Zweck und die Absicht dieses Vereins ist. Ich wünsche dem Vereine von Herzen Gottes reichen Segen. Aber ich frage, wenn er es auch wollte, würde er solch eine Kirche zu Stande bringen, wie wir sie aus den alten Zeiten in unserer Stadt und in vielen Städten unsers Vaterlandes haben? Ich fürchte, nein. Wir müssen uns schämen, wenn wir an die Glaubenskraft und Opferfreudigkeit unserer Vorfahren gedenken.

Wir müssen uns aber auch schämen, wenn wir auf die Vorbilder barmherziger Liebe blicken, welche die christliche Kirche durch Gottes Gnade in reicher Zahl aufzuweisen hat.

➤ Ich erinnere, indem ich nur der letzten Jahrhunderte gedenke, an jene Kurfürstin Luise Henriette von Brandenburg, die Sängerin des Liedes: Jesus, meine Zuversicht, welche die Armen unserer Stadt persönlich aufsuchte, und der dabei keine Mühe zu schwer und keine Verdrießlichkeit zu groß war.

➤ Ich erinnere an jene gottselige Beata Sturm, die württembergische Tabea genannt, welche die Witwen und Waisen, die Armen und die Kranken aufsuchte, tröstete, nährte, pflegte und erquickte, ihr mütterliches Erbteil darauf verwandte und sich selbst unter ihrem Stande kleidete, um desto besser die Armen mit Kleidern versehen zu können.

➤ Ich erinnere an jene Johanna Maria Fichte, welche die Spitäler und Lazarette der Verwundeten aus dem Befreiungskriege in unermüdlicher Liebe besuchte und sich sogar ein schweres Nervenfieber dort holte.

➤ Ich erinnere an jene Elisabeth Frey, welche, trotzdem sie selbst 10 Kinder hatte, doch Zeit und Mut und Freudigkeit hatte, die armen Gefangenen zu besuchen und ihnen das Evangelium zu predigen.

- Ich erinnere an jene arme Schneiderin, an die Sara Martin, welche einen Tag, manchmal auch zwei Tage, in der Woche von ihrer Arbeit abbrach, um die Gefangenen zu besuchen und ihnen den Dienst der christlichen Liebe zu erweisen.
- Ich erinnere an jene Amalie Sieveking, die Hamburger Tabea genannt, die Mutter der Armen und der Kranken.
- Ich erinnere an jene Frau von Krüdener, die ihren hohen Stand vergaß; die ihre Diamanten und Perlen verkaufte, die in die Gefängnisse ging und die Armen zu Tausenden speiste.

Das sind heilige und herrliche Vorbilder barmherziger Liebe. Und unter ihnen leuchtet auch diese Tabea hervor die in der Seestadt Joppe wohnte, und deren Bild unser heutiges Schriftwort vor unsern Augen erneuert. Sie glaubte von Herzen an den Herrn Jesum, darum wird sie eine Jüngerin des Herrn genannt. Ihr Glaube war aber auch durch Liebe tätig, darum war sie voll guter Werke und Almosen, die sie tat. Sie hieß mit Recht Tabea, welches verdolmetschet heißt die Rehe, eigentlich die Gazelle. Wie ein Reh behende ist, wie eine Gazelle flink und schnell dahin läuft, so war diese Jüngerin schnell und fleißig zu guten Werken. Sie scheint keine Familie gehabt zu haben; ihre Familie waren die Brüder und Schwestern in Christo, sonderlich die Witwen und alle Armen. Sie scheint auch nicht reich gewesen zu sein. Gold und Silber hatte sie nicht; sie tat, was sie konnte, sie unterstützte die Armen durch die Arbeit ihrer Hände, indem sie ihnen Röcke und Kleider nähte. Ich sehe sie im Geist sitzen in ihrem stillen Stübchen dort in der großen Handelsstadt Joppe. Es ist so friedlich und so traulich darinnen. Der Geist der Liebe und des Friedens waltet in seinen Räumen. Da sitzt sie und näheth mit Fleiß für die Witwen und Waisen, für die Armen und bedürftigen ihrer Gemeinde. Ihr Herz ist fröhlich, weil sie dabei dem Herrn Jesu dient. Sie ist reicher und glücklicher als alle die großen Kaufleute und die reichen Kaufmannsfrauen von Joppe. Ihr stilles und verborgenes Leben ist reicher und gesegnet gewesen, als das der reichen Frauen und Jungfrauen in jener Stadt. Noch heute wird ihr Name genannt, noch heute gedenkt man ihrer mildtätigen und barmherzigen Liebe.

Es gibt freilich noch heute solche Frauen und Jungfrauen, Gott sei Dank, die der Tabea in mildtätiger und dienstwilliger Liebe nacheifern. Ich gedenke jener Bibelfrauen in London, die mit dem Worte Gottes in die Hütten der Armut, des leiblichen und sittlichen Elends, gehen und den Trost des Himmels dahin bringen. Ich gedenke jener Diakonissen, deren auch die evangelische Kirche jetzt eine große Zahl aufzuweisen hat, und die an den Kranken- und Schmerzensbetten den Dienst selbstverleugnender und barmherziger Liebe verrichten. Ich weiß es und sage es ausdrücklich, dass es auch in unserer Stadt, Gott sei Dank, und in dieser unserer Gemeinde nicht an Frauen und Jungfrauen fehlt, die der Tabea an mildtätiger und barmherziger Liebe gleichen. Aber im Großen und Ganzen ist es, als ob Tabea gestorben, als ob ihr Geist und Sinn unter uns tot wäre. Tausende und aber Tausende von Männern wissen von solchem Geist barmherziger Liebe nichts, und haben nur Sinn für ihre Geschäfte, für die Streitfragen der Zeit und für die Genüsse des Lebens. Tausende von Frauen und Jungfrauen haben nur Sinn für die Sorgen und Geschäfte ihres Hauses oder ihrer eigenen Person, und verderben ihre Zeit durch Putzsucht und Lesesucht, durch Eitelkeit und Genusssucht. Ein Zeugnis dafür ist, dass die Diakonissenanstalten noch immer klagen über den großen Mangel an christlichen Jungfrauen, deren sich nur immer eine sehr geringe Zahl findet, welche willig sind, in den Weinberg des Herrn zu gehen und ihm daselbst zu dienen. Ein Zeugnis dafür ist die mangelhafte Armenpflege, die ein schwerer Schaden unserer Zeit ist. Ein Zeugnis dafür ist

die laue Wohltätigkeit unserer Zeit. Es müssen Lotterien und Konzerte veranstaltet werden, um die Leute zu einer Gabe der Liebe zu bewegen. Ihre Habsucht oder Genusssucht muss befriedigt werden, wenn sie zu wohltätigen Zwecken etwas geben sollen.

Tabea, stehe auf! Du Geist der Liebe und des Erbarmens, werde wieder lebendig unter uns, wie du von Alters her lebendig gewesen bist in der Gemeinde Jesu Christi! Tabea, stehe auf! Das ist der Ruf, der an jeden Einzelnen unter und ergeht, wenn wir jener Jüngerin in Joppe, wenn wir anderer Vorbilder heiliger und barmherziger Liebe gedenken. Wir haben ja denselben Heiland, wie sie ihn hatten und bekannten. Wir haben ja denselben heiligen Geist, der auch uns führet und regieret. Wir haben dasselbe Wort und Sakrament, das sie gehabt haben. Kurz, wir sind derselben Gnade teilhaftig, die sich an ihnen so herrlich und mächtig erwiesen hat. Warum können, warum wollen wir ihnen nicht nachfolgen in mildtätiger und barmherziger Liebe? Tabea, stehe auf! dich rufen jene heiligen Vorbilder, dich rufen aber auch

2. *heiße Tränen.*

Die fromme und liebevolle Tabea in der Stadt Joppe wird krank und stirbt. Man bringt ihre Leiche auf den Söller, auf das oberste Gemach des Hauses unter dem Dache. Die Christen schicken zu Petro nach Lydda und lassen ihn bitten, dass er zu ihnen kommen möchte. Sie hoffen, dass er sie in ihrem großen und schweren Verluste trösten werde. Denn an etwas Anderes haben sie bei ihrer Bitte wohl nicht gedacht. Petrus kommt, und sie führen ihn hinauf auf den Söller und zeigen ihm die teure Leiche. Bei diesem Anblick wird der Schmerz um sie in ihnen aufs Neue lebendig. Die Witwen der Gemeinde treten hervor und weinen um ihre Freundin und Wohltäterin und zeigen dem Petrus die Röcke und Kleider, welche die Tabea bei ihrem Leben für sie gemacht hatte. O diese Tränen, die dort auf dem Söller geweint wurden, sie waren die schönste Leichenpredigt, die an dem Sarge der Tabea gehalten werden konnte. Sie waren aber auch zugleich ein schönes Zeugnis für die Dankbarkeit der armen Witwen, die ihrer Wohltäterin ein treues und dankbares Andenken bewahrten.

Tabea, stehe auf! dich rufen die heißen Tränen der Armen: das ist der Ruf, der durch das Wort unsers Gottes an jeden Einzelnen unter uns ergeht. Wie viele Tränen werden hier unter dem Monde, wie viele Tränen werden in dieser unserer Stadt geweint! Wie viele sind der Armen, die ihr Brot mit Tränen der Sorge und des Kummers essen müssen! Wie viele mögen vor Hunger, oder vor Frost und Blöße, Tränen der Trübsal und der Entbehrung weinen! Wie viele Kranke und Kreuzträger weinen auf ihren Schmerzensbetten oder im einsamen Kämmerlein Tränen der Traurigkeit und des Herzeleidens! Wie viele Tränen des Grames werden geweint über unglückliche Ehen und über ungeratene und verlorene Söhne und Töchter! Wie viele Tränen der Buße werden von manchem reuigen Sünder und von mancher bußfertigen Magdalena in der Stille geweint! Diese Tränen warten ja alle auf eine liebevolle und barmherzige Hand, die sie trocknet, auf ein Herz, das in christlicher Liebe Hilfe und Trost, Heil und Frieden bringt und das Tränenwasser in Freudenwein wandelt. Ach, wenn du alle diese Tränen sehen könntest, die täglich in unserer Stadt, in den Dachstuben und in den Kellern, in den Prunkgemächern und im stillen Kämmerlein geweint werden!

Wie die Tränen der Armen dort in Joppe die Tabea gern lebendig gemacht hätten, so wollen diese Tränen den Geist der Liebe und des Erbarmens unter uns erwecken.

Tabea, du Geist der Liebe und des Erbarmens, stehe auf! dich rufen diese Tränen. Das ist der Weckruf, der an jeden Einzelnen unter uns ergeht.

Gott zählt, wie oft ein Christe weint,
Und was sein Kummer sei;
Kein Zähr- und Tränlein ist so klein,
Er hebt und legt es bei.

Liebes Herz, kannst du ohne Bewegung und Rührung aller dieser Tränen gedenken, von denen keine einzige deinem Vater im Himmel verborgen bleibt? Willst du nicht eine einzige dieser Tränen trocknen? willst du nicht mit liebevoller und barmherziger Hand so viele derselben stillen, als du nur irgend kannst?

Tabea, stehe auf! dich rufen die Tränen der Armen. Ach, liebes Herz, möchtest du nicht, dass man auch einmal an deinem Sarge Tränen der dankbaren und trauernden Liebe weinte? Denke, wenn dir einmal solch eine Leichenpredigt gehalten würdet! Deine, wenn man an deinem Sarge die Röcke und Kleider zeigte, die du den Armen gegeben, denke, wenn man da die Wohltaten aufzählte, die du den Armen erwiesen hast! Denke, wenn sie dir dein Heiland zeigte und zu dir spräche: „Komm her, du Gesegneter meines Vaters und ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und du hast mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und du hast mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und du hast mich beherberget. Ich bin nackt gewesen, und du hast mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und du hast mich besucht. Ich bin gefangen gewesen; und du bist zu mir gekommen.“ Denke, wenn er dann zu dir sagte: Ich habe Tränen geweint, und du hast sie mir getrocknet. „Was du getan hast einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das hast du mir getan.“ Denke, was würde das für eine Freude und Wonne sein in Ewigkeit!

Tabea, stehe auf! Du Geist der Liebe und des Erbarmens, werde unter uns lebendig!
Dich rufen

3. stille Gebete.

Petrus wies die Witwen und alle die Christen, die mit ihm hinauf gegangen waren, hinaus aus dem Gemache. Er folgt dem Vorbilde seines Meisters, der es in dem Hause des Jairus ebenso gemacht hatte. Aber vor allen Dingen, er will wissen und erfahren, was des Herrn Wille sei. Er war ja durch Menschen hierher gerufen, er wusste nicht, ob der Geist Gottes ihn hierher geführt habe. In der Stille musste er zuerst und vor allen Dingen beten, um des Willens seines Gottes und Heilandes gewiss zu werden. Da liegt der Knecht Gottes auf seinen Knien. Er versenkt sich betend in den Gnadenwillen seines Gottes, er legt sich und die Not der ganzen Gemeinde zu Joppe an das Herz seines Heilandes. Er sieht die stille, bleiche Gestalt dort an dem Totenbette. Er gedenkt der Tränen, die er so eben gesehen hat. Es wird ihm klar, immer klarer, dass der Herr hier durch seine schwache Hand ein großes Wunder seiner Gnade und Herrlichkeit vollbringen wolle. Er steht auf und tritt im freudigen und zuversichtlichen Glauben an den Leichnam heran.

Und wie werden unterdessen die Christen zu Joppe, wie werden die Witwen und die Armen draußen gebetet haben, dass der Herr sich über sie erbarmen und seinen Knecht reichlich segnen und sich durch ihn in seiner Macht und Herrlichkeit erweisen wolle!

O meine Lieben, so wie Petrus dort zu Joppe, so liegt noch heute mancher Knecht Gottes in der Stille auf seinen Knien und betet, dass der Geist der barmherzigen Liebe wieder lebendig werden möge in der Gemeinde des Herrn. Der greise Prälat Hochstetter sagte vor etwa 150 Jahren zu dem gottseligen August Hermann Francke: „Einen dreifachen Wunsch habe ich immer meinem Gott in meinem Gebete vorgetragen. Erstens, dass der Herr eine neue Ausgießung des Geistes über unsere deutsche Christenheit schicke, zum Andern, dass er Arbeiter in das weite Feld der Heiden senden wolle; zum Dritten, dass auch erbarmende Herzen an den Weinberg Israels denken möchten.“ So betet noch heute mancher treue Prediger täglich für seine Gemeinde. So bete auch ich, meine Geliebten, und meine teuren Amtsgenossen. Das kann ich euch hier vor dem Angesichte Gottes unsers Heilandes bezeugen. So betet auch in unserer Gemeinde manches treue Christenherz, manche fromme Witwe. Das weiß ich und darum rufe ich: Tabea, stehe auf! Du Geist der Liebe und des Erbarmens, wache auf und werde wieder lebendig in dieser Gemeinde! dich rufen so viele Gebete.

Die stillen Gebete sollen und müssen erhört werden. Petrus konnte nicht wissen, ob es Gottes Wille sei, dass gerade diese Tabea, die tot auf dem Söller vor ihm lag, wieder lebendig werden sollte. Aber er zweifelte nicht, er hielt sich an die Verheißung seines Heilandes: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben“ – und in dieser Zuversicht ist er an den kalten und starren Leichnam herangetreten. Wir, meine Lieben, wir wissen, dass es Gottes gnädiger Wille ist, dass der Geist barmherziger Liebe unter uns wohnen und walten, und wenn er erstorben ist, wieder aufwachen und lebendig werden soll in unsern Herzen. Dazu hat er uns ja sein Wort und Sakrament gegeben, dazu waltet er ja noch immer unter uns mit der Kraft und Gnade seines heiligen Geistes. Wir halten uns an diesen seinen Gnadenwillen, wir verlassen uns auf seine Verheißung und darum rufen wir: „Tabea, stehe auf!“ dich rufen stille und inbrünstige Gebete. Tabea, stehe auf, dich rufen endlich auch

4. kräftige Zeugnisse.

Als Petrus seiner Sache gewiss geworden in dem Herrn, ruft er: Tabea, stehe auf! Und die Tote tut ihre Augen auf und setzt sich aufrecht. Petrus aber gibt ihr die Hand und richtet sie auf. Und nun tut er die Türe auf und ruft die Jünger und die Armen, die draußen stehen, hinein. Sie treten ein und schauen das herrliche Wunder, das geschehen ist. O das war eine heilige, eine freuden- und segensreiche Stunde, dort auf dem Söller zu Joppe!

➤ Wie hat Petrus sich gefreut, dass der Herr sein Gebet erhört und solche Wunder durch seine schwache Hand vollbracht hat!

➤ Wie mögen die armen Witwen gejubelt haben, als sie ihre Freundin und Wohltäterin wieder lebendig sahen! Wie mögen sie bald vor ihr, bald vor dem Petrus im jubelnden Worten und mit dankbaren Tränen gelegen haben!

➤ Wie ist die Gemeinde zu Joppe durch dieses Wunder erbaut und gekräftigt worden! Es heißt ja ausdrücklich: „Und es ward kund durch ganz Joppe, und viele wurden gläubig an den Herrn.“

➤ Wie ist selbst die fromme Tabea durch das Wunder, das an ihr geschehen, im Glauben an den Herrn gestärkt und ermuntert worden, ihm um so treuer und eifriger in seinen Brüdern und Schwestern zu dienen!

Tabea, stehe auf! Das ist noch heute das Zeugnis, das laut und kräftig unter uns erschallt. Das ist es, was alle unsere Predigten bezwecken, meine Geliebten. Das ist es, was alle unsere Zeugnisse rufen, wie und wo sie auch geschehen mögen. Wir wollen freilich zuerst und zunächst Glauben wirken an den Herrn Jesum Christum, aber nur solchen Glauben, der sich in barmherziger Liebe kräftig und lebendig erweist. Denn in Christo Jesu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist, wie St. Paulus uns das mit ausdrücklichen Worten bezeuget.

Tabea, stehe auf! Das ist der Ruf, der durch alle unsere Predigten hindurchgeht. Das ist der Ruf, der durch so manches andere Zeugnis in unserer Mitte laut wird. Jedes Wort Gottes, das ihr leset oder höret, jedes fromme Buch, daran ihr euch erbauet, lassen diesen Ruf laut werden an euren Herzen. Jede Nummer unsers Kirchlichen Anzeigers ruft in diesem Sinne laut und kräftig. Jeder christliche Verein unserer Stadt klopft mit diesem Rufe an euren Herzen an. Jede fromme Anstalt alter Zeit, die wir in unsern Straßen sehen, trägt gewissermaßen diese Inschrift über ihren Türen als einen Weckruf an uns und unsere Zeit.

O dass auch diese meine Predigt ein lauter und kräftiger Ruf wäre, der durch euer Herz hindurchginge! O dass die starre Todeskälte der Selbstsucht, der Hartherzigkeit, des Geizes und der Trägheit vor diesem Zeugnis weichen und das neue Leben in Christo und in seiner Liebe dadurch erwecket würdet! O dass von heute ab manches Herz unter uns fleißig und willig würde, sich der armen Brüder und Schwestern um Christi willen in barmherziger Liebe anzunehmen, die Hungernden zu tränken, die Nackenden zu kleiden, den Armen zu helfen, die Kranken zu pflegen, die Gefangenen zu besuchen, – dass recht viele unter uns dazu ermuntert würden! Dann würde Tabea auch unter uns lebendig geworden und aufgestanden sein. Wie würden unsere Armen dann jubeln, wie würde unsere Gemeinde dann gekräftigt und erbaut werden, wie viele würden sich dann bekehren und gläubig werden an den Herrn Jesum! O, es würden sich selber die Engel Gottes im Himmel darüber von Herzen freuen. Aber, wenn der Ruf: Tabea, stehe auf! Nutzlos und wirkungslos verhallen sollte, wie würden dann jene heiligen Vorbilder, die euch heute vor die Augen gestellt worden, wie würden jene Tränen, die unter uns geweint werden, wie würden jene Gebete, die aus unserer Mitte zum Himmel hinaufsteigen, wie würden jene Zeugnisse, die zu uns reden, uns einmal verklagen vor dem Stuhle unsers Herrn Jesu Christi!

O dass diese meine Predigt ein lauter und kräftiger Ruf wäre, der durch euer Herz hindurchginge! Petri Wort und Ruf richtet nichts aus ohne Jesu Gnade und Segen. Da Jesus Ja und Amen! dazu sagte, da wurde Tabea wieder lebendig. Nun, mein Jesu, so rufe Du in mein Herz und in die Herzen dieser ganzen Gemeinde hinein Dein lautes, kräftiges und gnadenreiches: Tabea, stehe auf!

Amen

XIII.

Der Christ in der Schule seines Gottes.

O Vaterherz, o Licht, o Leben,
O treuer Hirt, Immanuel,
Dir bin ich einmal übergeben,
Dir, Dir gehöret meine Seel';
Ich will mich nicht mehr selber führen,
Der Vater soll das Kind regieren;
So geh nun mit mir aus und ein
Und leite mich nach allen Tritten;
Ich geb (ach hör', o Herr, mein Bitten!)
Für mich nicht einen Schritt allein. Amen.

Apostelgeschichte 10,25 – 29

Und als Petrus hinein kam, ging ihm Cornelius entgegen, und fiel zu seinen Füßen, und betete ihn an. Petrus aber richtete ihn auf, und sprach: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch. Und als er sich mit ihm besprochen hatte, ging er hinein, und fand ihrer viele, die zusammengekommen waren. Und er sprach zu ihnen: Ihr wisset, wie es ein ungewohnt Ding ist einen jüdischen Mann, sich zu tun oder zu kommen zu einem Fremdlinge; aber Gott hat mir gezeiget, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Darum hab' ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich bin hergefördert. So frage ich euch nun, warum, ihr mich habt lassen fordern?

Wir sind hier auf Erden in unsers Gottes Schule. Vor unserer Bekehrung wollen wir freilich nichts davon wissen, laufen unserm Gott aus der Schule und treiben uns müßig und eigenwillig umher. Sobald wir uns aber von Herzen zu dem Herrn bekehrt haben, sind wir auch seine Jünger und Schüler geworden. Es kommt aber alles darauf an, meine Geliebten, dass wir stille, fleißige, treue, aufmerksame und gehorsame Schüler unsers Gottes sind, auf das Wort Gottes, und das Vorbild unsers Heilandes merken und demselben in aller Geduld und Treue gehorchen.

Es gibt verschiedene Klassen in der Schule unsers Gottes, von denen die eine immer höher als die andere ist. Der Apostel Johannes unterscheidet im 2. Kapitel seines ersten Briefes Kinder, Jünglinge und Väter im Christentum. Ebenso der Apostel Paulus, wenn er im Briefe an die Epheser uns mahnt, dass wir nicht mehr Kinder sein und uns wägen und wiegen lassen sollen von allerlei Wind der Lehre, sondern ein vollkommener Mann werden, der da sei in der Maße des vollkommenen Alters Christi. Es ist nun unsere Aufgabe, den heiligen Geist in uns wirken und walten zu lassen, damit wir im Glauben und in der Erkenntnis des Sohnes Gottes wachsen und so in unserm Christentum immer reifer und vollkommener werden. Der Herr, unser Gott, prüft uns immer und immer wieder, wie es

darin mit uns bestellt ist. Es gibt große Examina, wo wir sogleich merken, dass der Herr uns auf die Probe stellt, so z. B. wenn er uns eine große Freude beschert, oder wenn er uns in eine schwere Trübsal hineinführt, oder wenn uns sonst ein wichtiges Ereignis in unserm Leben begegnet. Es gibt aber auch tägliche und kleine Examina, von denen wir nicht einmal immer merken, was sie für einen Zweck und Bedeutung haben. Jeder Gedanke, der in uns aufsteigt, jedes Wort, das wir reden, jedes Werk, das wir tun, ist solch eine Prüfung, in welcher uns unser Gott auf die Probe stellt, wie weit wir in unserm Christentum gekommen sind.

Der Apostel Petrus, wie wir ihn dort im Hause des heidnischen Hauptmannes Cornelius sehen, macht eben auch ein solches Examen durch. Das erregt unsere Teilnahme schon um deswillen, weil wir durch die Reihe unserer Betrachtungen den Apostel gewiss immer mehr lieb gewonnen haben, aber noch mehr um deswillen, weil wir für unsern Christenstand hier viel lernen können. Wir betrachten darum:

Der Christ in der Schule seines Gottes,

und zwar

1. was er darin verlernen,
2. was er darin lernen soll.

Der Herr, unser Gott, segne auch diese Predigt seines Wortes an uns allen um seiner heiligen und gnädigen Liebe willen. Amen.

Wir betrachten also den Christen in der Schule seines Gottes und fragen uns:

1. was er darin verlernen soll.

Der heidnische Hauptmann – Cornelius zu Cäsarien war durch die vorlaufende Gnade Gottes zu dem Verlangen nach dem Heile Gottes erweckt worden. Er führte einen gottseligen und gottesfürchtigen Wandel samt seinem ganzen Hause, und gab dem Volke viele Almosen und betete immer zu Gott. Eines Tages erschien ihm ein Engel in hell glänzender Kleidung, der ihm verkündigte, dass seine Gebete, seine Liebe und seine Demut vor Gott Gnade gefunden und ihm die Weisung gab, zu dem Apostel Petrus zu schicken, um von ihm zu hören, was er weiter tun solle. Cornelius sandte drei Männer nach Joppe, wo sich Petrus, der hier die Tabea vom Tode auferweckt hatte, in dem Hause des Gerbers Simon aufhielt, und ließ ihn bitten, zu ihm zu kommen. Petrus erfüllt diese Bitte und macht sich sogleich auf den Weg. Cornelius erwartet in der Umgebung gleichgesinnter Verwandten und Freunde die Rückkehr seiner Boten und den Erfolg ihrer Sendung. Da tritt Petrus in sein Haus, der Knecht Gottes, der ihm den Willen Gottes predigen und verkündigen soll. Cornelius geht dem Petrus mit Freuden entgegen, fällt in heiliger Ehrfurcht zu seinen Füßen nieder und betet ihn an. Wir verwundern uns über dies Benehmen nicht weiter, denn Cornelius war eben ein Heide und als solcher an die Vergötterung frommer und ausgezeichneten Menschen gewöhnt. Für den Petrus aber war der Fußfall des Cornelius eine Prüfung, in welche sein Herr und Meister ihn hineinführte. Wie wird er in dieser Prüfung sich benehmen und wird er dieselbe wohl bestehen?

❶ Petrus hatte von seinem Herrn und Heilande große Verheißungen empfangen. Als er zuerst in seinem und der übrigen Jünger Namen das Bekenntnis abgelegt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ – da hatte Jesus ihm verheißen: Und ich sage dir auch: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Wird Petrus diese großen und herrlichen Verheißungen vergessen haben, da Cornelius hier zu seinen Füßen liegt.

❷ Petrus hatte manchmal gar hohe und großes Gedanken von sich gehabt. Darum hatte er den Herrn gefragt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolget; was wird uns dafür?“ Darum hatte er in unbesonnener Selbstvermesseneheit dem Herrn versprochen: „Wenn sie auch alle sich an Dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern; Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen; und wenn ich mit Dir sterben müsste, so will ich Dich nicht verleugnen.“ Und als die Jünger in jener Nacht, in welcher ihr Herr und Meister verraten werden sollte, sich stritten, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden – ich meine, da hat Petrus gewiss am lautesten und am eifrigsten das Wort geführt. Wird Petrus jetzt diese hohen und großen Gedanken abgetan haben, da Cornelius hier zu seinen Füßen liegt?

❸ Petrus hatte bisher große und herrliche Taten getan. Er war nach der Himmelfahrt des Herrn an die Spitze der Jünger getreten und hatte die Wahl des Matthias herbeigeführt und geleitet. Er hatte jene Pfingstpredigt gehalten, durch welche bei dreitausend Seelen bekehrt und zu der Gemeinde des Herrn hinzugetan wurden. – Er hatte jenen Mann, der von Mutterleibe lahm war, dort an der Türe des Tempels durch sein einfaches Wort: Im Namens Jesu Christi aus Nazareth, stehe auf und wandle! von seinem Schaden geheilt. Er hatte durch sein Wort ein schnelles und furchtbares Gericht Gottes über das heuchlerische Ehepaar, Ananias und Saphira, heraufgeführt. Er hatte so viele Zeichen und Wunder getan, dass die Leute in Jerusalem die Kranken auf die Gassen herastrugen und sie auf Betten und Bahren legten, auf dass, wenn Petrus käme, sein Schatten ihrer etliche überschattete. Er hatte den gichtbrüchigen Aeneas in Lydda, der acht Jahre lang krank auf dem Bette gelegen, durch sein Wort geheilt und gesund gemacht. Er hatte die Tabea zu Joppe durch sein Glaubenswort: Tabea, stehe auf! von dem Tode auferweckt und sie wieder lebendig dargestellt. Er war, in derselben Stadt Joppe eines Gesichts und einer großen Offenbarung von Gott gewürdigt worden. Da liegt Cornelius vor ihm auf seinen Knien. Wird Petrus alle jene großen und herrlichen Taten vergessen? Wird er diesen Fußfall des Cornelius als eine Huldigung annehmen, die dem ersten der Apostel, die dem gewaltigen Prediger, dem großen Wundertäter, dem Manne, welchem des Himmelreichs Schlüssel in die Hände gegeben sind, mit Fug und Recht gebührt? Wird er diese Huldigung wenigstens gestatten, in der Erwartung, dass dadurch auch die Verwandten und Freunde des Cornelius lernen werden, um so ehrfurchtsvoller auf ihn zu blicken und um so aufmerksamer und demütiger die Predigt anzunehmen, die er jetzt vor ihnen ausrichten will?

Es war ein Examen, in welches der Herr seinen Knecht stellte, eine Prüfung, welche Petrus hier durchmachen sollte. Petrus besteht diese Prüfung. Einst hat er vor seinem Herrn und Meister, der seinen Fischzug so reichlich gesegnet hatte, mit dem Bekenntnis auf den Knien gelegen: „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ Damals hatte ihm der Herr die Verheißung gegeben: „Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du

Menschen fangen.“ Jetzt, da er in Jesu Namen das Netz auswerfen und einen Zug tun soll, jetzt, da er Menschen für das Himmelreich fangen und gewinnen soll, gedenkt er jener Stunde auf dem galiläischen Meere und seines damaligen Bekenntnisses, richtet den Cornelius auf und spricht zu ihm: „Stehe auf, ich bin auch ein Mensch!“ Petrus hat die großen Verheißungen, die ihm sein Herr und Heiland gegeben hat, nicht vergessen; er hat auch die Wunder und Werke, die er in der Kraft Jesu Christi getan hat, nicht vergessen. Aber er hat die hohen und stolzen Gedanken von sich selber verlernt und vergessen in der Schule seines Gottes. Er ist ein demütiger Jünger seines demütigen Herrn und Meisters geworden, er hat die Prüfung, in die er hier hineingeführt wurde, wohl bestanden.

In der Stadt Rom residiert das Oberhaupt der katholischen Christenheit, der Papst, der sich für einen Nachfolger St. Petri ausgibt. Ein glaubwürdiger Reisender (Thiele, Rom. S.61) erzählt von einer Fahrt des Papstes durch die Straßen der Stadt Rom: „Es sprengt ein Dragoner heran; es folgt ein Teil der Nobelgarde zu Pferde, dann der sechsspännige Wagen mit dem Papst, fünf Diener hintenauf, und wieder ein Teil Nobelgarde. Die Begegnenden knien nieder; hier und da erschallt der Ruf: „Heiliger Vater, gebt mir den Segen!“ und dieser neigt sich bald links, bald rechts zur Seite und segnet die Knienden mit dem Kreuzeszeichen.“ Wenn hier Petrus den knienden Cornelius mit den Worten aufrichtet: Stehe auf, ich bin auch ein Mensch! was sollen wir von dem angeblichen Nachfolger des Petrus denken, der ohne weiteres die Huldigung auf den Knien als eine ihm gebührende Ehrenbezeugung annimmt und sich sogar den Fuß küssen lässt? Wenn dort in der Offenbarung St. Johannis uns erzählt wird, dass der Engel Gottes zu dem Johannes, der zu seinen Füßen fällt, ihn anzubeten, spricht: „Siehe zu, tue es nicht, ich bin dein Mitknecht,“ was sollen wir von jenem sogenannten Statthalter Christ denken, der sich heuchlerisch den Knecht der Knechte nennt und dennoch eine Huldigung gestattet, die nur dem heiligen und allmächtigen Gott gebührt? Wahrlich, wenn er ein rechter Nachfolger Petri und in Wahrheit der Knecht der Knechte wäre, wie er es vorgibt, er würde auch dem Beispiele des Apostels Petrus folgen. Und was werden die wirklichen Heiligen im Himmel dazu sagen, dass man hier auf Erden vor ihren Bildern kniet?

Doch, meine Geliebten, wir wollen nicht länger seitwärts, sondern wir wollen vielmehr in unser eigenes Herz hineinblicken. Haben wir in der Schule unsers Gottes schon die hohen und stolzen Gedanken von uns verlernt und vergessen? Es ist das eine sehr schwere Sache, die mit allem Fleiß und mit rechtem Ernst geübt sein will. Die Fernröhre hat die Eigenschaft, dass sie ferne Gegenstände vergrößern und uns näher bringen. Wenn man sie aber umkehrt und auf der entgegengesetzten Seite hineinschaut, so verkleinern sie die Gegenstände und rücken dieselben in die Ferne. Das ist eine Eigenschaft, die uns noch oft anklebt, auch wenn wir schon an den Herrn Jesum Christum von ganzem Herzen glauben. Wir sehen unsere Gaben, unsere Tugenden, unsere guten Werke gern viel größer an, als sie in Wahrheit sind, und haben unsere Freude daran, sie so nahe wie möglich zu erblicken und uns in ihnen zu bespiegeln. Unsere Schwächen und Gebrechen aber, unsere Fehler und Versäumnisse, unsere Sünden und Schäden sehen wir gern viel kleiner an, als sie in Wahrheit sind, rücken sie uns so ferne wie möglich, so dass sie vielleicht vor unsern Augen ganz und gar verschwinden. Und wenn wir vielleicht auch schon so weit in unserm Christentum gekommen sind, dass wir uns nicht gern in das Angesicht hinein loben lassen, so bespiegeln wir uns doch oft in der Stille sehr wohlgefällig in unsern Tugenden und Vollkommenheiten. Wir wissen es gar zu gut, dass wir verdienstvolle Beamte, geschickte Arbeiter, brave Menschen, tüchtige Hausfrauen, rechtschaffene Christen und dergleichen sind, und sagen es uns oft genug in der Stille. O meine Lieben, dass wir doch die hohen und stolzen Gedanken von uns selber immer mehr

und mehr in der Schule unsers Gottes verlernten! Die Demut ist und bleibt die Krone aller christlichen Tugenden, und das Bekenntnis: „Ich bin auch ein Mensch, ein armer sündiger Mensch!“ ist der Schmuck unsers ganzen christlichen Glaubens. Die rechte Demut besteht darin, dass wir wissen, wir sind nichts, wir haben nichts, wir können nichts von uns selber. – Alles, was wir sind und haben und vermögen, das danken wir einzig und allein der Gnade und Barmherzigkeit unsers Gottes. Da hört dann aller Selbstruhm auf und wir lernen demütig und bescheiden von uns denken. Die rechte Demut besteht aber auch darin, dass wir unsere Schwächen und Gebrechen, unsern Schaden und unser Elend mit scharfen und klaren Augen erkennen. Da hört dann ebenfalls aller Selbstruhm auf, und es bleibt nichts übrig, als ein gebeugtes, mühseliges und beladenes Herz. Er muss wachsen, ich aber muss abnehmen! Das ist des Christen aufrichtiges Bekenntnis. Immer kleiner in seinen Augen und immer demütiger vor Gottes Augen zu werden, das ist des Christen Wachstum, das ist sein Fortschritt in der Schule seines Gottes.

Der Christ soll die guten und stolzen Gedanken von sich immer mehr verlernen. Wir betrachten nun aber auch,

2. was er lernen soll in seines Gottes Schule.

Der Apostel Petrus war früher gern eigene Wege gegangen, wie sein eigenwilliges Herz ihn dazu verführte. So tritt er in jener Nacht aus dem Schiff, um auf den Wogen des Meeres seinem Herrn und Heilande entgegen zu wandeln. So hatte er nach nach der Auferstehung des Herrn, als Jesus vom Ufer des galiläischen Meeres her den Fischzug der Jünger gesegnet hatte, auf das Wort Johannis: Es ist der Herr, sich in das Meer geworfen, um seinem Heilande entgegenzueilen. Wenn wir hierin einerseits eine Kraft fröhlichen Glaubens und eine Glut inbrünstiger Liebe erkennen, so müssen wir doch auch auf der andern Seite zugeben, dass Petrus dabei auf eigenen Wegen und in eigenwilligem Sinne handelte. Dieser Eigenwille war es auch, der ihn, als Jesus sein Leiden und seinen Kreuzestod verkündigte, sagen ließ: „Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht!“ Dieser Eigenwille war es, der ihn, obwohl Jesus zu ihm gesagt hatte: „Da ich hingehe, kannst Du mir diesmal nicht folgen,“ doch antrieb, Jesu in den Hof des hohenpriesterlichen Palastes zu folgen, und ihn dort zu Fall brachte. Dieser Eigenwille war es, der ihn im Garten zu Gethsemane das Schwert ziehen und darein schlagen ließ, als man seinen Herrn und Meister gefangen hinwegführen wollte. Dieser Eigenwille war es, der ihn vorlaut und vermessen nach dem Schicksale des Evangelisten Johannes fragen ließ: „Herr, was soll aber dieser?“

Aus allen diesen Beispielen sehen wir, meine Geliebten, dass Petrus gern auf eigenen Wegen wandelte und dem eigenen Willen folgte, anstatt sich blindlings und demütig in den Willen seines Gottes zu ergeben. Petrus sollte und musste in der Schule seines Gottes erst lernen, still und geduldig auf den Wegen zu gehen, auf welchen Gott der Herr ihn führen wollte. Darum hatte ihm Jesus auch in jener heiligen Stunde am galiläischen Meere gesagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürtet und führen, wo du nicht hin willst.“ Wenn der Herr mit diesen Worten dem Petrus freilich zunächst seinen Tod am Kreuze voraussagt, so will er ihm doch damit auch die Aufgabe und das Ziel, das ihm gesteckt war, vor Augen stellen, nämlich: sich gürtet und führen zu lassen, nicht wie er, sondern wie Gott wollte.

Und Petrus hat diese Aufgabe in der Schule seines Gottes gelernt. Das sehen wir aus dieser unserer Geschichte. Die Juden hatten die Absonderung von den Heiden, welche sie für unrein hielten, so weit getrieben, dass ihre Rabbinen sogar den Grundsatz aussprachen: „Es ist nicht erlaubt, dass ein Jude mit einem Heiden allein ist, mit Ihm reist und dergleichen. Sie betraten nicht einmal ein heidnisches Haus, aus Furcht, sich dadurch zu verunreinigen. Es wird uns ausdrücklich in dem Evangelio Johannis (18,28) erzählt, dass sie nicht in das Rhythaus der heidnischen Obrigkeit gingen, auf dass sie nicht unrein würden, sondern Ostern essen möchten. Und Petrus hatte gewiss manches von diesen Vorurteilen in sich aufgenommen und danach bisher gehandelt. Da sieht er auf dem Söller jenes Hauses in Joppe jenes Gesicht und hört jenes Wort: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein!“ Da empfängt er den Befehl, mit den Boten des Cornelius zu ziehen: „Stehe auf, steige hinab und ziehe mit ihnen und zweifle nichts, denn ich habe sie gesandt.“ Vielleicht steigen in diesem Augenblicke alle die Vorurteile, die er von Jugend auf in sich eingesogen hatte, und damit manche Bedenklichkeiten in seinem Herzen auf. Aber er lässt sich dadurch, nicht abhalten, den Willen seines Gottes zu tun und auf seinen Wegen zu wandeln. Petrus steht auf, steigt hinab nimmt die Boten in das Haus, herbergt sie sogar, und zieht dann mit ihnen von Joppe nach Cäsarien. Er ist gegürtet und im Geist gebunden, er lässt sich von seinem Gott führen, wohin dieser ihn haben will. So tritt er in das Haus des heidnischen Hauptmanns. Er spricht zu dem Cornelius und zu dessen Freunden und Verwandten: „Ihr wisset, wie es ein ungewohntes Ding ist einem jüdischen Manne, sich zu tun oder zu kommen zu einem Fremdling; aber Gott hat mir gezeigt, keinen Menschen gemein oder unrein zu heißen. Darum habe ich mich nicht geweigert zu kommen, als ich bin hergefordert. So frage ich euch nun, warum ihr mich habt lassen fordern?“ Wir hören aus seinen Worten jenes Vorurteil heraus, mit welchem er zu kämpfen gehabt hatte. Wir hören aber auch heraus, wie er gelernt hat, sich in dem Willen seines Gottes still und freudig zu ergeben. Er lässt sich gürtet und führen, wohin Gott will.

Das ist es, meine Geliebten, was wir ebenfalls in der Schule unsers Gottes lernen müssen. Der Herr unser Gott spricht zu uns: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“ Das ist eine große und schwere Lektion, an der wir viel und lange zu lernen haben. Wir gleichen jenem Edelmann, der in das Kloster gegangen war. Wenn der Abt ihn den Stall räumen oder das Geschirr putzen hieß, oder ihm irgend einen Dienst auftrag, der ihm nicht behagte, so sprach er: „Ach, würdiger Herr, gedenket, dass ich ein Edelmann bin. Heißt mich nicht solche schnöden Werke tun; es wäre mir eine Schande.“ Wenn aber der Abt sprach: Bruder Conrad, rüstet euch; morgen sollt ihr ausreiten! so antwortete er: „Ja, gnädiger Herr; darum bin ich ja in das Kloster gekommen, dass ich euch will gehorsam sein.“ Wir pflegen es nicht anders zu machen. Wir lassen uns von unserm Gott gern auf grüne Auen und auf liebliche Gefilde führen wo es uns gefällt, und rühmen dann seine Güte und Freundlichkeit, indem wir mit David sprechen: „Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser, er erquicket meine Seele; er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen.“ Aber wenn uns der Herr unser Gott auf ein schweres Arbeitsfeld stellt, wo wir des Tages Last und Hitze tragen; wenn er uns in die Wüste führt, wo die Sonne uns sticht und der heiße Wind der Anfechtung uns ermattet; wenn er uns unter das Kreuz stellt oder auf das Krankenlager wirft: dann will sein Weg uns oft nicht als die rechte Straße erscheinen, und es wird uns schwerer, mit David weiter zu sprechen: „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn Du bist bei mir; Dein Stecken und Stab trösten mich.“ Wir weigern uns entweder, auf dem Wege zu gehen, auf welchem er uns führen will, oder machen uns den Weg noch mehr beschwerlich durch unsern Unmut und unsere Ungeduld, Unglauben und Ungehorsam.

Und doch haben wir alle Ursache, uns von ihm gürten und führen zu lassen, wohin er will. Wir beten alle Tage: Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Mit diesem Gebete strecken wir die Waffen und ergeben uns unserm himmlischen Vater auf Gnade und Ungnade. Wenn wir stille und treue, gehorsame und demütige Schüler in der Schule unsers Gottes sind, so werden wir immer besser lernen, unsern eigenen falschen und verkehrten Willen daran zu geben und uns von ihm führen und gürten zu lassen, wie er will. Wir werden lernen, als gute Kinder unserm Vater, als treue Knechte unserm Herrn und Meister, als gehorsame Untertanen unserm Könige gern und willig zu gehorchen. Und dieser Gehorsam hat seinen großen Segen. Wir werden immer mehr seinen guten und gnädigen Willen erkennen, auf sein Herz uns verlassen und seiner treuen Hand still und geduldig vertrauen. Ich denke an jenes Kind, das bei einem heftigen Sturme ruhig und freudig in dem Schiffe saß und auf die Frage, warum es so ruhig wäre, antwortete: „Mein Vater sitzt am Steuer!“ Ich denke an jenes andere Kind, das bei einer großen Feuersbrunst da es nicht anders gerettet werden konnte, auf den Zuruf seines Vaters: Springe zum Fenster hinaus! hoch oben zum Fenster hinaussprang und in die Arme seines Vaters hinabfiel. Der rechte Christ denkt in allen Stürmen: Mein Vater sitzt am Steuer! Der rechte Christ springt in jeder Not in die Arme seines Vaters, wirft alle Sorgen auf ihn, legt sich und alle seine Not auf sein Vaterherz und sagt:

Ich nehme was Du mir bestimmst;
Ich lasse fahren, was Du nimmst;
Wohin Du führest, will ich ziehen;
Was Du verbietest, will ich fliehen;
Mach's, wie Du willst, ich bin's zufrieden,
Nur dass wir bleiben ungeschieden.

Ich will nicht, was mein Wille will,
Nur Deinen Willen fromm und still
Mir stets zur Richtschnur ausersehen,
Niemals auf eignen Wegen gehen;
Ich will, geführt an Deinen Händen,
Beginnen, fortgehn und vollenden.

Das, meine Geliebten, ist es, was wir in der Schule unsers Gottes lernen müssen. Wir müssen die guten und hohen Gedanken von uns selber verlernen. Wir müssen die freudige Geduld und Ergebung in seinen Willen und in seine Wege lernen. Petrus hat es durch die Gnade Gottes seines Heilandes gelernt. Gebe Gott, dass wir es auch lernen!

Amen

XIV.

Der Christ und die Mission.

Du großer Zionskönig,
Dem alles untertänig.
Und übergeben ist,
Vor dem die Erd' sich beuget,
Und selbst der Himmel neiget,
Hör' unser Flehn, Herr Jesu Christ!

Erhöre unser Flehen,
O Herr, und lass geschehen,
Was unser Herz begehrt:
Dass bald die ganze Erde
Dein Gottestempel werde;
Wer's glauben kann, dem wird's gewährt. Amen.

Apostelgeschichte 10,34 – 48

Petrus aber tat seinen Mund auf, und sprach: Nun erfahre ich mit der Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm. Ihr wisset wohl von der Predigt, die Gott zu den Kindern Israel gesandt hat, und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum (welcher ist ein Herr über alles), die durch das ganze jüdische Land geschehen ist, und angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes predigte; wie Gott denselbigen Jesum von Nazareth gesalbet hat mit dem heiligen Geist und Kraft; der umhergezogen ist, und hat wohlgetan, und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren; denn Gott war mit ihm. Und wir sind Zeugen alles des, das er getan hat im jüdischen Lande und zu Jerusalem. Den haben sie getötet; und an ein Holz gehängt. Denselbigen hat Gott auferwecket am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden (nicht allem Volk, sondern uns, den vorerwählten Zeugen von Gott; die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden ist von den Toten). Und er hat uns geboten zu predigen dem Volk, und zu zeugen, dass er ist verordnet von Gott ein Richter der Lebendigen und der Toten. Von diesem zeugen alle Propheten, dass durch seinen Namens alle die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Das Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhöreten. Und die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petrus gekommen waren, entsetzten sich, dass auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Denn sie höreten, das sie mit Zungen redeten und Gott hoch preiseten. Da antwortete Petrus: Mag auch jemand das Wasser wehren, dass diese nicht getaufet werden, die den heiligen Geist empfangen haben, gleichwie auch wir? Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

Fines Abends saß der Missionar Gill aus Rarotoaga in seiner Studierstube. Da klopfte ein kleiner Knabe an seine Tür. Der Missionar rief ihn herein. Nach einem schüchternen Gruße sprach der kleine Knabe: „Ich möchte gern eine Arbeit für das Haus Gottes tun.“ – „Und was meinst du denn, dass du tun könntest, Akatangi?“ frug der Missionar. – „Ich denke, ich könnte die Glocke läuten,“ war die Antwort. Der Diener des Herrn erfüllte die Bitte des Knaben mit Freuden. Wenige Tage darauf war Akatangi als Glockenläuter angestellt. So oft nun zum Gottesdienste gerufen werden sollte, stand der Knabe mit Freuden an seinem Platze und schlug seine Glocke. Er schlug seine Glocke, und seine schwarzen Augen leuchteten vor seliger Lust, denn er wusste, dass er im Dienste seines Gottes stand.

Jeder Sonntag ist wie ein Glockenruf, der aus himmlischen und seligen Höhen hernieder in unser armes Leben im Staube hineinklingt. Jede Predigt, jeder Bibelspruch sind heilige Glockenklänge, die in unser Herz und Leben hineintönen.

➤ Bald rufen sie mit ernstem Klange, wie eine Betglocke: Wachtet und betet, dass ihr nicht in Anfechtung und Versuchung fallet! oder: Sorget nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitte im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden!

➤ Bald klingen sie, wie eine Festglocke, mit fröhlichem Gruß: Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermals sage sich euch: Freuet euch! Oder: Lobet den Herrn in seinem Heiligtum; lobet ihn in der Feste seiner Macht; alles, was Odem hat, lobe den Herrn, Halleluja!

➤ Bald ist es ein, frischer, fröhlicher Klang, der wie eine Morgenglocke durch unser Herz hindurchdringt: Wache auf, der du schläfst, stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten!

So klang es am vorletzten Sonntage: Tabea, stehe auf! Wollte Gott, dass dieser Ruf für recht viele Herzen wie eine Morgenglocke gewesen sei, die sie zu neuem Leben und zu neuer Arbeit gerufen habe. Heute soll ihr Klang sein: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vater und des Sohnes und des heiligen Geistes! Gott der Herr helfe mir in Gnaden, dass ich die mächtige und herrliche Glocke seines Evangeliums in vollen Tönen hineinklingen lasse in eure Herzen, und damit, wie jener Knabe, eine Arbeit tue für das Haus meines Gottes! Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen! Das ist der Klang und Gruß, der uns aus unserem Schriftworte entgegenklingt.

Der Christ freuet sich der Mission

1. um ihres festen Grundes,
2. um ihrer gnädigen Botschaft,
3. um ihres reichen Segens willen.

Das wollen wir in dieser Stunde der Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein heiliges Wort an unsern Herzens uns zum Heil und Frieden, zur Förderung seines Reiches, und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre! Amen.

Der Christ freuet sich der Mission

1. um ihres festen Grundes willen.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen! so rufen wir aus, meine Geliebten, wenn wir den Petrus mit den Boten des Hauptmanns Cornelius von Joppe nach Cäsarea ziehen sehen. Wie lieblich sind die Füße der Boten! So rufen wir aus, wenn wir ihn in das Haus des heidnischen Hauptmanns hineintreten sehen, um dort Frieden zu verkündigen, Gutes zu predigen, Heil zu verkündigen, in dem Namen des Herrn Jesu Christi. Doch damit wir von Herzen so ausrufen, müssen wir die Vorgeschichte von Petri Missionswanderung und Petri Missionspredigt erst noch kurz mit einander betrachten.

Es waren seit dem Tage der Pfingsten nur Juden und Proselyten der Gerechtigkeit, d. h. solche Heiden, welche die Beschneidung angenommen hatten und dadurch völlig zum Judentum übergetreten waren, in die Gemeinschaft der christlichen Kirche durch die heilige Taufe aufgenommen worden. Die Apostel waren der Meinung, dass die Aufnahme in das Christentum nur auf dem Wege durch das Judentum nach vorhergegangener Beschneidung, geschehen könne. Sie waren bei dieser ihrer Meinung in der buchstäblichen Auffassung des Alten Testaments befangen, welches die Beschneidung für ewige Zeiten angeordnet hatte, und die Unbeschnittenen ausgerottet wissen wollte aus der Mitte des Bundesvolkes. Ihre Bedenklichkeit, Heiden ohne weiteres zur Taufe zuzulassen und in die christliche Kirche aufzunehmen; hing aufs Innigste mit ihrer strengen Gewissenhaftigkeit und mit ihrer Ehrfurcht vor dem Alten Testamente zusammen. Dazu kam, dass Jesus ausdrücklich gesagt hatte: „Ihr sollt nicht wähnen, dass ich gekommen bin, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Dieses Wort mochte sie in ihrer Überzeugung und in ihrem Verfahren bestärken.

Ebenso wie die übrigen Apostel, dachte in diesem Stücke auch Simon Petrus. Aber der Herr, der neue Wege gehen und neue Bahnen brechen wollte für sein Reich, kommt seinem Apostel in Huld und Gnade entgegen und würdigt ihn einer großen und bedeutsamen Offenbarung. Petrus steigt am Mittag auf das flache Dach seines Hauses in Joppe, um dort sein Gebet zu verrichten. Während sein Geist nach unsterblichen Seelen hungert, um sie für seinen Herrn und Meister zu gewinnen, verlangt sein vielleicht durch längeres Fasten geschwächter Leib nach irdischer Speise. Da sieht er im Geist ein Gesicht. Ein Gefäß, wie ein großes leinenes Tuch, an vier Zipfeln gebunden, mit reinen und unreinen Tieren gefüllt, wird aus dem Himmel auf die Erde niedergelassen. Er hört eine Stimme, die zu ihm spricht: „Stehe auf, Petre, schlachte und iss!“ Und da er sich weigert, etwas Unreines zu genießen, was ja das Gesetz verboten und er noch niemals getan hatte, vernimmt er die bedeutsamen Worte: „Was Gott gereinigt (für rein erklärt) hat, das mache (halte) du nicht gemein!“ Dies Wort wiederholt sich zum Zeugnis seiner großen Wichtigkeit dreimal, und darauf wird das Gefäß wieder in den Himmel hinaufgezogen. Die Bedeutung dieses Gesichtes ist nicht schwer zu erraten, meine Geliebten. Das Gefäß bezeichnete die Schöpfung, im besonderen Sinne das ganze Menschengeschlecht, das Herabsteigen vom Himmel den gemeinsamen Ursprung aus der Schöpferhand des allmächtigen Gottes, die vier Zipfel bedeuten die vier Himmelsgegenden, die reinen und unreinen Tiere stellten die Juden und Heiden dar, und die Aufforderung: „Stehe auf, Petre, schlachte und iss!“ war nichts anders als die göttliche Erklärung, dass von nun ab der Unterschied zwischen Juden und Heiden, zwischen reinen und unreinen Völkern, aufgehoben sei, und mithin auch die Heiden in die christliche Kirche aufgenommen werden sollten, wie das Tuch mit den reinen und unreinen Tieren wieder in den Himmel hinaufgenommen wurde. Kaum hat Petrus dies Gesicht gesehen und ist noch damit

beschäftigt, über die Bedeutung des Bildes, dass er im Geiste geschaut, und der Worte, die er gehört hat, nachzudenken, als die Boten des heidnischen Hauptmanns Cornelius an seine Türe klopfen und ihn suchen. Petrus zieht mit ihnen, er kommt in das Haus des Cornelius, er hört seine Bitte, ihm das Evangelium von Jesu Christo zu predigen. Da erkennt er die Bedeutung jenes Gesichtes, und nun fühlt er festen und sicheren Grund unter seinen Füßen, tut seinen Mund auf und spricht: „Nun erfahre ich mit der Wahrheit, dass Gott die Person nicht ansiehet, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm.“ Mit diesen Worten legt er das große Bekenntnis ab, dass alle Völker der Erde zu dem Reiche Gottes ohne Unterschied und Ansehen der Person berufen und berechtigt sind, und dass nicht die Abstammung von Abraham, nicht die Beschneidung, sondern die Furcht Gottes und das Verlangen nach dem Heil in Jesu Christo die Tür sei, die in das Reich Gottes hineinführe.

Wer Mission treiben will, muss erst zu diesem Bekenntnis kommen, damit er einen festen und sicheren Grund unter seinen Füßen habe. Die Kinder dieser Welt haben gar verschiedene Ansichten von dem Zustande der armen Heiden. Es hat Zeiten gegeben, wo man sich die Heidenwelt als ein Paradies der Unschuld, und die Heiden als harmlose Kinder dachte, die man in ihrer Unschuld und Einfalt nicht stören dürfe. – Ja, man hat selbst den Götzendienst als eine harmlose Sache dargestellt, welches im Grunde keinen wesentlichen Schaden bringe. Die Heiden könnten bei ihrem Götzendienste doch brave und rechtschaffene Leute sein, und dabei selig werden. Ja, man hat sich sogar bei dieser törichten Meinung auf das Wort St. Petri hier in unserer Stelle berufen, und man kann noch heute gar oft aus dem Munde der Halbgläubigen und der Ungläubigen den Spruch hören: „In allerlei Volk; wer Gott fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm,“ er mag dabei ein Christ oder Jude, Mohammedaner oder Heide sein. Was das Paradies und den paradiesischen Zustand der Heiden betrifft, so ist man allmählich von diesem törichten Irrtum zurückgekommen. Die Berichte glaubwürdiger Reisender und die Nachrichten der Missionare haben jetzt wohl fast überall die Tatsache festgestellt, dass die Heidenwelt kein Paradies der Unschuld und die Heiden keine harmlosen Kinder seien. Man weiß es jetzt, man kann es wenigstens wissen, dass die Heiden in Finsternis und Schatten des Todes sitzen, dass sie ohne Hoffnung und Frieden dahingehen, und dass ihre Wege mit Sünden und Missetaten befleckt sind. Und was jenes Wort St. Petri betrifft, so kann nur Unverstand oder böser Wille es also deuten und auslegen, als ob dem Herrn unserm Gott jeder Glaube recht und überhaupt jedes Glaubensbekenntnis gleichgültig sei. Denn schon einem mittelmäßigen Verstande wird es alsbald klar und begreiflich werden müssen, dass, wenn Petrus diese Überzeugung gehabt hätte, er dann dem Cornelius und seinem Hause wahrlich nicht Jesum Christum gepredigt und sie nicht getauft hätte in dem Namen des Herrn.

Auf der andern Seite erkennen die Kinder dieser Welt oft die furchtbaren Schäden und Sünden der Heidenwelt an, haben aber kein Herz dafür, diesen Schäden und Sünden abzuhelpen und sie mit erbarmenden Händen zu heilen. Sie sehen die Heiden oft für zu schlecht, oft für zu dumm, zu roh und zu verderbt an, als dass ihnen geholfen werden könnte. Sie beklagen mit heuchlerischem Mitleiden die vielen Geldsummen, die zur Bekehrung der Heiden geopfert werden. Sie beklagen die schönen Kräfte, welche bei diesem Werke oft verzehrt werden. Sie meinen, dass man alle diese Mittel und Kräfte viel besser und heilsamer hierzu Lande, als draußen unter den verkommenen Heiden, gebrauchen und verwenden könne.

Der rechte Christ, meine Lieben, vergisst gewiss die Notstände in seiner nächsten Nähe nicht. Er ist der Erste, der sie erkennt; er ist auch mit Freuden bereit, durch seinen

Liebesdienst und seine Liebesgaben ihnen abzuwenden. Aber er vergisst auch nicht der armen Heiden, sondern sorgt und arbeitet; opfert und betet dafür, dass auch sie nicht verloren gehen, sondern in Jesu Christo das ewige Leben haben. Und warum? Er weiß, die Heiden sind nicht zu gut für das Reich Gottes; sondern sie sind arme Sünder, gleichwie wir, und der Knechtschaft der Sünde, des Todes und des Teufels unterworfen. Er weiß aber auch, die Heiden sind nicht zu schlecht für das Reich Gottes, sie sind Miterben und Mitgenossen seiner Verheißung in Christo Jesu durch das Evangelium. Sein Vater im Himmel sieht die Person nicht an. Wo in irgend einem Volke der Erde ein armer Sünder ist, der mühselig und beladen nach Vergebung der Sünden verlangt, nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, der ist ihm angenehm, d. h. der ist nicht ferne vom Reiche Gottes, den will er auf- und annehmen in die Gemeinschaft seines Heils und seiner Gnadengüter. Wo in irgend einem Volke der Erde ein Mensch ist, der ihn, wenn auch als den unbekannt Gott, fürchtet und recht tut, wenn auch nur nach dem Gesetz, das beschrieben ist in seinem Herzen, und das sein Gewissen ihm bezeugt, – der ist ihm angenehm, d. h. der kann und soll als ein Bürger seines Reiches, als ein Erbe seiner Seligkeit auf- und angenommen werden. Sein lieber Sohn ist für alle Sünder, für alle ohne Ausnahme gestorben. Darum sind sie alle dem Herzen unsers Gottes in gleicher Weise nahe und zu seinem Gnadenreiche in gleicher Weise berechtigt und berufen, mögen sie nun wohnen in den Städten oder Dörfern Europa's, in den unermesslichen Gefilden Asiens, in den Sandwüsten Afrika's, in den Urwäldern Amerika's, in den Schnee- und Eisfeldern des Nordens, oder auf den lieblichen Inseln der Südsee.

Darum sieht auch der Christ, der Missionsfreund, die Person nicht an. Er fragt nicht, ob Chinese oder Hindu, ob Kaffer oder Papu, ob Indianer oder Hottentott und dergleichen. Denn solche Fragen und Bedenken möchten uns oft von dieser oder jener Mission zurückstoßen. Er weiß, es sind überall arme Sünder, die des Heils und der Erlösung in Jesu Christo bedürftig sind, wie auch das Volk heißen möge, welchem sie angehören. Er weiß, es sind auch überall aufrichtige Seelen zu finden, die Gott von Herzen fürchten und nach seinem Reiche und seiner Gerechtigkeit trachten. Das siehet und erkennet er selbst unter den Zerrbildern des Götzendienstes. Er weiß, dass Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer ihn fürchtet und recht tut, der ist ihm angenehm. Er weiß dass sein Heiland befohlen hat: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker! Das ist der feste Grund, den er für die Mission im Allgemeinen, den er auch für die besondere Mission, an welcher er sich beteiligt, unter seinen Füßen hat. Und um deswillen freuet er sich der Mission und jeder Handreichung, die er dem heiligen und herrlichen Werke leisten kann.

Der Christ freuet sich aber auch der Mission

2. um ihrer gnädigen Botschaft willen.

Petrus sagt zu dem heidnischen Hauptmann Cornelius, der da gottselig und gottesfürchtig war samt seinem ganzen Hause und dem Volk viele Almosen gab und immerzu Gott betete, nicht: Lieber Cornelius, bleibe bei deinem Glauben, fürchte Gott und tue recht, so wirst du gewiss selig werden! Nein, er predigt ihm das Evangelium von Jesu Christo, weil dasselbe eine Kraft Gottes ist, selig zu machen alle, die daran glauben.

➤ Er predigt ihm Jesum Christum, als den Propheten, mächtig von Taten und Worten, den Gott gesalbet hat mit dem Heilige Geist und Kraft; der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältiget waren.

➤ Er predigt ihm Jesum Christum, als den wahrhaftigen Hohenpriester, der das einige und ewige Opfer für unsere Sünden am Kreuze dargebracht, der da getötet und an das Holz gehängt worden ist, weil er als das Lamm Gottes der ganzen Welt Sünde getragen hat.

➤ Er predigt ihm Jesum Christum, als den König der Ehren, welcher ist ein Herr über alles, welchen Gott auferwecket hat am dritten Tage und ihn lassen offenbar werden in seiner großen Macht und Herrlichkeit.

➤ Er predigt ihm Jesum Christum als den Richter der Lebendigen und der Toten.

➤ Er predigt ihm Jesum Christum als den Einen, in dem allein Heil zu finden ist im Himmel und auf Erden, und von dem alle Propheten zeugen, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Petrus kann nicht anders, als diesen Einen predigen, denn er ist ja der auserwählte Zeuge dieses Einen. Er hat ja mit ihm gegessen und getrunken, er hat ja erfahren, dass er Christus ist, der Sohn des lebendigen Gottes. Er hat ja seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Und wes sein Herz voll ist, des gehet sein Mund über in kräftigem und fröhlichem Zeugnis und Bekenntnis.

O, das war eine große und herrliche Predigt, die damals in dem Hause des heidnischen Hauptmanns erschollen ist. Alle Missionspredigten, die seit jenem Tage unter den Völkern der Erde geschehen, haben denselben Inhalt und bringen dieselbe gnadenreiche Botschaft, wie diese erste Missionspredigt. Wir wissen ja, meine Lieben, dass diese Predigt allein den Heiden helfen kann. Unsere Bildung und Gesinnung kann ihnen ohne Jesum Christum nicht von ihrem Elend und ihren Schäden helfen. Man hat es hier und da versucht, ihnen auf diese Weise zu helfen, aber alle diese Versuche sind schnell und kläglich zu Schanden geworden. Wir wissen auch, dass nicht einmal die Predigt von Gott und seinem heiligen Gesetze den Heiden helfen kann. Wir können das Wort jenes bekehrten Indianers nicht vergessen, der uns zurief: „Brüder, predigt den Heiden Christum und sein Blut und seinen Tod, wenn ihr unter ihnen wollt Segen schaffen!“ Wir wissen, diese Predigt von Christo, dem Propheten, dem Hohenpriester und Könige der Menschenkinder, die Predigt von seinem Tode und seiner Auferstehung, ist allein die Salbe aus Gilead, die alle Schäden heilet, ist das Öl und der Wein, die alle Wunden lindern, ist der heilige Strom, der auch die Wüste befruchtet, dass sie blühet wie die Lilie. Wir haben es erfahren, was diese Predigt zu allen Zeiten an allen Orten gewirkt hat, diese Predigt, die, wie Petrus hier sagt, Gott zu den Kindern Israel gesandt und verkündigen lassen den Frieden durch Jesum Christum, die durch das ganze jüdische Land und jetzt beinahe durch alle Länder der Erde gegangen ist. Wir wissen, was diese Predigt zu bedeuten hat, was diese gnadenreiche Botschaft, der Friede durch Jesum Christum, in allem Jammer dieser Erde, und in aller Angst und Not des armen Menschenlebens zu bedeuten hat. Ist es nicht eine Herzensfreude, zu sehen, wie diese Predigt mit ihrem süßen und gnadenreichen Inhalt alle Schaden heilt und alle Not hinwegtut?

Der Christ hat seine Herzensfreude daran, zu sehen, wie die Heiden nach dieser Predigt verlangen und von ihrem süßen Inhalt bewegt werden. Dort steht Kajarnak, der Erstling der Grönländer, vor dem Missionar Beck und hört die Geschichte von dem Seelenleiden Christi am Ölberge mit an. Als der Missionar fertig ist, ruft der arme Eskimo aus: „Wie war das? Sage mir das noch einmal! Ich möchte gern auch selig werden.“ Die Karenen fingen an zu weinen, dass viele heiße Tränen über ihre Wangen hinabrollten, als sie zum ersten mal hörten, dass Jesus Christus für die armen Sünder am Kreuz gestorben sei. Als der Missionar Cryer durch die Straßen der Stadt Conjaveram in Ostindien wandelte

und den Hindus aus der Leidensgeschichte vorlas, da sah er Tränen in den Augen seiner Zuhörer, und fast alle streckten ihre Hände aus und baten: „Gib mir ein Buch, das vom Leiden Christi erzählt!“ Nott, ein Missionar unter den Südsee Insulanern, las einst einer Anzahl von Eingeborenen einen Abschnitt aus dem Evangelio St. Johannis vor. Als er den 16. Vers des 3. Kapitels geendigt hatte, unterbrach ihn ein Eingeborener, der mit großer Aufmerksamkeit und Freude der Vorlesung zugehört hatte, und sprach: „Was waren das für Worte, die du eben lasest? Lass mich diese Worte noch einmal hören!“ Nott las den Vers noch einmal: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass u.s.w.“ Darauf erhob sich der Insulaner und sprach: „Ist das wahr? Kann das wahr sein? Gott liebt die Welt, da diese ihn nicht liebt? Er liebt sie so, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit er sterbe, auf dass die Menschen leben möchten? Kann das wahr sein?“ – Nott las ihm den Vers noch einmal vor und verkündigte ihm noch einmal die gnadenreiche Botschaft. Da überwältigte den staunenden Insulaner Dank und Freude. Er brach in Tränen aus und zog sich in die stille Einsamkeit zurück um über diese Liebe seines Gottes nachzudenken, welche an dem Tage sein Herz berührt hatte. Er fand später vollen Frieden und Trost für seine Seele in dieser Liebe seines Gottes, welche er nun in seinem Herzen erfahren hatte.

O meine Lieben, ist es nicht eine köstliche Predigt, die Predigt von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen die mit ihrem gnadenreichen Inhalt Frieden bringt in aller Sündennot, in Kreuzesnot, in Todesnot? Darum freuet sich der Christ der Mission, weil er weiß, dass sie die beste, die köstlichste Predigt, ja den kostbarsten Schatz, den wir haben, zu den armen Heiden bringt. Er freuet sich, weil er auch, wie Petrus, mit dem Herrn Jesu gegessen und getrunken seine Freundlichkeit geschmecket und seinen Frieden in seinem Herzen erfahren hat. Er freuet sich, dass die Missionare diese Predigt mit ihrem gnadenreichen Inhalt zu den armen Heiden bringen, und darum ruft er: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen! Der Christ freuet sich aber auch endlich der Mission

3. um ihres reichen Segens willen.

Petri Missionspredigt bringt schnelle Frucht und reichen Segen. Während er noch redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort und seiner Predigt zuhörten. Die Heiden in dem Hause des Cornelius fingen an mit andern Zungen zu reden und Gott den Herrn hoch zu preisen. Das Wunder war so groß, dass die Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, es mit Ehrfurcht und mit heiligem Schauer erkannten, dass auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward. Petrus aber hatte nun den Willen und den Weg seines Gottes verstanden, den er ihm in jenem Gesichte geoffenbaret hatte. Darum sprach er: „Mag auch jemand das Wasser wehren, dass diese nicht getauft werden, die den heiligen Geist empfangen haben gleich wie auch wir?“ Und befahl, sie zu taufen in dem Namen des Herrn.

Das war ein großer und reicher Segen, den die Missionspredigt des Apostels Petrus durch die Gnade Gottes seines Heilandes dort in Cäsarien bewirkt hatte. Wir loben und preisen den Herrn, dass er es dem Werke der heiligen Mission bis auf diesen Tag und Stunde an seinem Segen nicht hat fehlen lassen. Wir wollen nicht einmal des Segens gedenken, den wir selbst, meine Geliebten, durch die Arbeit und Teilnahme an diesem Werke in unserm eigenen Herzen und Hause erfahren haben. Keine Arbeit im Reiche Gottes bleibt ohne Frucht und Segen. Und wenn ich euch, ihr lieben Missionsfreunde, hier fragen dürfte, welchen Segen euch schon die Missionsfeste und die Missionsstunden, die

Missionsblätter und Missionsschriften, die Missionsgaben und Missionsgebete gebracht haben, ach, ich weiß, ich würde eine Menge köstlicher Zeugnisse und dankbarer Bekenntnisse aus eurem Munde vernehmen. Wir wollen nicht einmal des Segens gedenken, den die christliche Kirche und Gemeinde durch das Missionswerk empfangen hat. Das Licht, das aus derselben hinüberleuchtete zu den armen Heiden, ist in doppeltem Glanz und Widerschein zurückgestrahlt und ihr zu gute gekommen. Die Bächlein lebendigen Wassers, die sie in die Heidenländer geleitet hat, haben ihren Lauf gewandt, und sind als Ströme des Lebens und des Segens wieder zu ihr zurückgekommen, um sie zu befruchten und zu erquicken. Das wird niemand leugnen, der sich um die Geschichte der christlichen Kirche gekümmert und dieselbe mit aufmerksamen und aufrichtigen Augen betrachtet hat.

Aber wir wollen davon heute nicht reden. Wir wollen nur des Segens gedenken, den der barmherzige Gott durch dieses Werk unter den armen Heiden gewirkt und geschaffen hat. Und sehen wir es denn nicht, meine Geliebten, dass die Götzentempel zu wanken anfangen und die Götzenbilder, eines nach dem andern, von ihren Altären sinken? Sehen wir es denn nicht, wie das Licht immer heller und immer mächtiger in die Finsternis hineinscheint, wie ein Bollwerk des Satans nach dem andern fällt, und wie die Friedensboten unsers Königs, die Fahne des Kreuzes in ihren Händen, unaufhaltsam immer weiter und weiter dringen, ein Land nach dem, andern für ihn erobern, ein Volk der Erde nach dem andern als Siegesbeute zu seinen Füßen niederlegen? Sehen wir es denn nicht, wie auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen wird, wie sie mit andern Zungen reden und Gott hoch preisen? Wenn tausend und aber tausend Heidenkinder in den Missionsschulen auferzogen werden in der Zucht und Vermahnung zu dem Herrn; wenn heidnische Jünglinge und Jungfrauen zu den Füßen des Herrn Jesu sitzen und die Worte des ewigen Lebens aus seinem heiligen Munde hören; wenn schon so viele Ehen in Heidenländern sind, die im Namen Gottes geschlossen und geführt werden; wenn schon so mancher König, der einst in der Finsternis des Heidentums wandelte, nun im Lichte des Evangeliums und nach Gottes Geboten sein Volk regieret; wenn die Stätten, die einst den Mördergruben glichen, jetzt zu Bethäusern geworden sind; wenn die Männer und Weiber, die einst wie wilde Tiere lebten und wandelten, jetzt wie Lämmer geworden sind; wenn da, wo einst die Werke des Fleisches im Schwange waren, jetzt die Früchte des Geistes in Fülle gefunden werden; wenn selbst unter den Heiden Boten des Friedens aufstehen, die ihren Landsleuten das Evangelium predigen; wenn unsere schönen, herrlichen Kirchenlieder schon in mehr denn hundert Sprachen in allen Ländern der Erde erklingen, erfahren wir da nicht, meine Lieben, dass auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ist; hören wir da nicht, dass sie mit andern Zungen reden und Gott hoch preisen?

Und wie viele andere Segensfrüchte wären hier im Einzelnen noch anzuführen! Dort wallfahrtet ein Hindu, der seine Sünden gern abbüßen möchte, mit einem schweren Block auf seiner Schulter und mit spitzigen Nägeln in seinen Schuhen, wie ihm der Priester befohlen hat, in seinem Götzen, um durch diese furchtbare Wallfahrt die Vergebung seiner Sünden sich zu verdienen. Da hört er unterwegs aus dem Munde eines Missionars die Predigt von dem Lamm Gottes, welches der Welt Sünde getragen hat. Er schlürft die gnadenreiche Botschaft wie Honig und Balsam in seine gnadenhungrige Seele, er wirft den Block von seinen Schultern, zieht seine stacheligen Schuhe aus und ruft: „Der ist es, der mir helfen kann, der ist es, den ich suche. Jesus tilget meine Sünden, Jesus heilet meine Schmerzen, an ihn will ich glauben, ihm will ich folgen.“ Dort sitzt ein Neger, der lange die Vergebung seiner Sünden gesucht hat, in der Kirche und hört die Botschaft von Jesu

Christo, von welchem alle Propheten zeugen, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen. Das süße Wort dringt ihm in sein mühseliges Herz. Er faltet seine Hände, und während ihm die Tränen stromweise über seine schwarzen Wangen rollen, spricht er: „Ach, ich bin so glücklich, ich bin so glücklich, denn ich habe endlich den Christengott gefunden, der meine Schuld bezahlt hat.“ Dort schlägt ein armer Negersklave seine mit Ketten belasteten Hände einmal über das andere zusammen und ruft fröhlich aus: „Ach, wie bin ich doch so glücklich, ach, wie bin ich doch so glücklich!“ und als man ihn fragt: Worum bist du denn so glücklich? antwortet er: „Weil ich meinen Jesus habe.“ Dort liegt ein kranker Neger auf seinem Schmerzensbette. Der faule Brand hat ihn ergriffen. Seine Finger sind abgefallen, wie dürres Laub, seine Hände, seine Füße, seine Augen sind von der schrecklichen Fäulnis ergriffen und verzehrt worden. Der Missionar kann den schrecklichen und jammervollen Anblick nicht ertragen. Er betet mit ihm von der Türe seines Gemaches aus, und der Sterbende spricht: „Massa, zwei Hände gegangen, zwei Füße gegangen, zwei Augen gegangen, nichts mehr, denn der Leichnam da. O Massa, der Schmerz ist oft zu groß für mich, – aber ich habe viel Frieden! viel Frieden!“ Dort liegt ein indischer Jüngling, von der Cholera ergriffen, im Sterben. Sein Freund sitzt an seinem Bette, und er bittet ihn: „Sing, Bruder, sing!“ Und als der Freund ihn fragt: Was soll ich singen? antwortet der Sterbende: „Von der Erlösung durch das Blut Christi, ja, von der Erlösung durch das Blut Christi!“ – erhebt während des Gesanges seine freudestrahlenden Augen zum Himmel, sinkt zurück und stirbt. O meine Freunde, wenn wir dies sehen und hören, müssen wir nicht auch, wie jene Gläubigen aus der Beschneidung, die mit Petro gekommen waren, mit Staunen erkennen, dass auch auf die Heiden die Gabe des heiligen Geistes ausgegossen ward? Hören wir nicht, wie sie mit andern Zungen reden und Gott preisen?

Der Christ schauet die Gnadenwunder seines Heilandes in heiliger Ehrfurcht, lobet und preiset seine Herrlichkeit und betet an vor den Zeugnissen seiner Macht und Gnade. Er freuet sich der Mission um ihres reichen Segens willen. Er arbeitet um desto treuer, er gibt um desto williger, er betet um desto herzinniger, damit dieser Segen auch durch seinen Dienst in etwas gemehret werde. Er freuet sich aber noch viel mehr, wenn er im Geiste schauet auf jenen großen und herrlichen Tag, wo der Herr, sein Heiland, sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, wo die große Schar, die niemand zählen kann, aus allen Völkern, Geschlechtern und Sprachen, von Morgen und Abend, von Mittag und Mitternacht vor dem Throne des Lammes stehen wird, wo aller Knie sich beugen werden in dem Jesusnamen, und aller Zungen bekennen werden, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vaters. Das wird eine Freude; und eine Wonne sein!

Bis dahin, meine Geliebten, helfe uns der Herr unser Gott, dass wir auf jenem Grunde fest und sicher stehen, zu der Verkündigung der gnadenreichen Botschaft mit allem Eifer und in aller Treue die Hand bieten und für die Vermehrung des Segens mit allem Fleiß arbeiten! Er segne dazu auch diese Predigt an uns allen um seines heiligen und hochgelobten Namens willen! Und so klinge es denn heute in unserm Herzen wie ein frischer und jubelnder Glockenklang: Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen!

Amen

XV.

Der Christ in der Kreuzesschule.

Du kannst's nicht böse meinen,
Mein Jesu, mit den Deinen,
Du Brunnquell aller Güte,
Du treuestes Gemüte.

Du kannst's nicht böse meinen,
Wenn Du uns lässest weinen;
Die schweren Kreuzestriebe
Sind Schläge treuer Liebe.

Du kannst's nicht böse meinen,
Und züchtigest die Deinen,
Damit sie in den Wehen,
Als reines Gold bestehen.

Herr, lass Dein treues Meinen
Mir stets im Herzen scheinen;
Erhalt mich bei dem Einen:
Du kannst's nicht böse meinen. Amen.

Apostelgeschichte 12,1 – 11

Um dieselbige Zeit legte der König Herodes die Hände an etliche von der Gemeinde zu peinigen. Er tötete aber Jakobum, Johannis Bruder, mit dem Schwert. Und da er sahe, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort, und fing Petrum auch. Es waren aber eben die Tage der süßen Brote. Da er ihn nun griff, legte er ihn ins Gefängnis, und überantwortete ihn vier Vierteilen Kriegsknechten, ihn zu bewahren, und gedachte ihn nach den Ostern dem Volk vorzustellen. Und Petrus ward zwar im Gefängnis behalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Und da ihn Herodes wollte vorstellen, in derselbigen Nacht schlief Petrus zwischen zween Kriegsknechten, gebunden mit zwei Ketten, und die Hüter vor der Tür hüteten des Gefängnisses. Und siehe der Engel des Herrn kam daher, und ein Licht schien in dem Gemach; und schlug Petrum an die Seite und weckte ihn auf, und sprach: Stehe behende auf! Und die Ketten fielen ihm von seinen Händen. Und der Engel sprach zu ihm: Güрте dich, und tue deine Schuhe an. Und er tat also. Und er sprach zu ihm: Wirf deinen Mantel um dich, und folge mir nach. Und er ging hinaus, und folgte ihm, und wusste nicht, dass ihm wahrhaftig solches geschähe durch den Engel; sondern es däuchte ihn, er sähe ein Gesicht. Sie gingen aber durch die erste und andere Hut, und kamen zu der eisernen Tür, welche zur Stadt führet: die tat sich ihnen von ihr selber auf; und traten hinaus, und gingen hin Eine Gasse lang; und alsobald schied der Engel von ihm. Und da Petrus zu ihm selber kam, sprach er: Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt hat, und mich errettet aus der Hand Herodis, und von allem Warten des jüdischen Volks.

Der gottselige Scriver erzählt folgendes Gleichnis: „Als Gotthold einen betrübten und sorgenvollen Mann besuchen wollte, sagten die Seinigen, er wäre im Garten. Gotthold folgte ihm dahin und traf ihn eben in der Arbeit, dass er den Wein abblättert. Nach einem freundlichen Gruße fragte er ihn, was er mache. – ‚Ich sehe,‘ sprach er, ‚dass wegen des vielen Regens dem Wein viel Holz und Laub gewachsen ist, so dass die Sonne nicht zu den Trauben kommen und sie zeitigen kann. Darum nehme ich nun etwas hinweg, damit der Wein reif und zeitig werde.‘ Darauf sagte Gotthold: ‚Bemerkt Ihr denn wohl, dass der Weinstock Euch in dieser Arbeit widerstrebe? Ei, warum haltet Ihr dem lieben Gott für übel, was Euer Wein Euch nicht für übel halten darf? Ihr nehmet dem Weinstock das unnütze Laub, dass er desto schönere Früchte trage. Gott nimmt Euch die zeitlichen Güter und den irdischen Trost, damit der Glaube samt seinen edeln Früchten, der Liebe, der Demut, der Geduld, der Hoffnung, des Gebetes, bei Euch desto größer, schöner und süßer werde. Es mag mir einer sagen, was er will; wer aller Dinge Überfluss hat und von keinem Kreuz weiß, dem kann die Sonne der Gerechtigkeit mit ihren Gnadenstrahlen das Herz nicht leicht berühren, das Christentum pflegt bei ihm nur herbe, saure Früchte der Heuchelei, des Stolzes, der Unfreundlichkeit, der Unbarmherzigkeit zu bringen. Darum lasset Gott mit Euch machen, wie er will! Er wird Euch nichts verderben. Jetzt blättert Ihr den Wein; im Frühling habt Ihr ihn behackt, gesenkt, beschnitten und angebunden. Lieber, Ihr seid auch eine Rebe an dem geistlichen Weinstock, dem Herrn Jesu. Gott ist der Weingärtner und weiß wohl, dass ohne seine Gnade und Aufsicht er nichts Gutes von Euch zu erwarten hat. Darum versenket er Euch durch Verachtung, beschneidet Euch durch Anfechtung, bindet Euch an durch Trübsal und blättert Euch durch Armut ab, alles zu dem Ende, dass seine Gnade Euch und Euer Herz ihm desto süßer sei.“

Dieses Gleichnis ist eine treffliche Auslegung zu dem Wort des Herrn Jesu: „Ich bin ein rechte Weinstock, und mein Vater ein Weingärtner. Einen jeglichen Reben an mir, der da Frucht bringet, wird er reinigen, dass er mehr Frucht bringe.“ Es lehrt uns mit einem Worte den Segen des Kreuzes.

Warum nimmt uns unser Gott in die Kreuzesschule?

Das ist eine Frage, die wir oft ungeduldig aufwerfen, die wir aber heute in aller Andacht mit einander erwägen wollen. Unser Schriftwort gibt uns auf diese Frage eine dreifache Antwort:

1. um unsern Glauben auf die Probe zu stellen,
2. um die Liebe unserer Brüder zu prüfen,
3. um seine herrliche Macht zu beweisen.

Das wollen wir in dieser Stunde der heiligen Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber segne sein Wort an uns allen um seines heiligen Namens willen! Amen

Gott nimmt uns in die Kreuzesschule,

1. um unsern Glauben auf die Probe zu stellen.

König Herodes Agrippa war durch die Gunst der römischen Kaiser ein Herr über ganz Palästina geworden, und residierte meistens in Jerusalem. Das Haus des Herodes war und blieb ein Bluthaus. Der Großvater hatte dereinst die Kinder zu Bethlehem und in ihren Grenzen töten lassen, um das neugeborene Jesuskind mit ihnen um das Leben zu bringen. Der Oheim hatte den Johannes den Täufer dem Henker überantwortet, um die Rache seines buhlerischen Weibes, zu sättigen. König Herodes Agrippa I., trat in die Fußstapfen seines Großvaters und seines Oheims. Um die Gunst des Volkes zu gewinnen, wenn er auch sonst demselben manches zuwider tat, gebärdete er sich, als ein Beschützer der jüdischen Religion und verfolgte die christliche Gemeinde. Er ließ mehrere Gemeindeglieder ergreifen und züchtigen. Ja, er ließ sogar den Jakobus, den Bruder des Johannes, mit dem Schwert hinrichten. Warum musste Jakobus durch die Kreuzes- und Leidenschule hindurch? Wir antworteten: damit sein Glaube, seine Geduld und seine Treue auf die Probe gestellt werde. Einst hatte der Herr Jesus ihn und seinen Bruder Johannes gefragt: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, und euch taufen lassen mit der Taufe, da ich mit getauft werde?“ Beide Brüder hatten auf diese Frage geantwortet: „Ja wohl.“ Jetzt sollte Jakobus dies sein Jawort, in der Tat und mit der Wahrheit bestätigen. Und er hat es getan. Der Mann, welcher den Jakobus zum Gericht führte, wurde durch sein freudiges und mutiges Bekenntnis so bewegt und ergriffen, dass er sich gleichfalls für einen Christen ausgab und mit ihm zum Tode führen ließ. Auf dem Wege zum Richtplatze bat der neue Jünger Christi den Apostel um die Vergebung seiner Sünden. Jakobus sprach zu ihm: „Friede sei mit dir!“ – gab ihm den Bruderkuss, und so wurden beide mit einander enthauptet.

Das blutige Schauspiel, welches ihr König ihnen veranstaltet hatte, hatte den Juden gefallen. Der Pöbel zu Jerusalem pries den Herodes als den Schutz- und Schirmherrn der väterlichen Religion und verlangte, da sein Blutdurst nun erweckt war, nach neuen Opfern. Der König kam diesem Verlangen nur allzu bereitwillig entgegen. Da er sahe, dass es den Juden gefiel, fuhr er fort und fing Petrum auch. Da er ihn nun griff, legte er ihn ins Gefängnis und überantwortete ihn vier Vierteilen Kriegsknechten, ihn zu bewahren, und gedachte ihn nach den Ostern dem Volk vorzustellen. Das war die Kreuzesschule, in welche der Herr jetzt seinen Jünger hineinführte. Petrus hatte bisher im Dienste seines Heilandes gute Tage gehabt. Er stand an der Spitze der Apostel, er predigte das Wort von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus unter reichem Segen, er hatte in dem Namen seines Gottes große und herrliche Wunder verrichtet. Die Gemeinde des Herrn blickte mit inniger Verehrung auf den Apostel und pries über ihn die Gnade des Herrn, seine Gefährten ordneten sich ihm willig unter. Auch außerhalb der Gemeinde hatte sein Name einen guten Klang, und selbst die Feinde des Herrn und seines Evangeliums hatten dem Apostel bisher nichts schaden können.

Es war große Gefahr vorhanden, meine Geliebten, dass Simon Petrus durch das Glück und den Erfolg seiner Tätigkeit sich zu hohen und stolzen Gedanken von sich selber verführen lassen oder sich über den Weg, welchen Jesu Jünger gehen sollen, täuschen konnte. Es war Gefahr vorhanden, dass dem Weinstocke zu viel Holz und Laub anwuchs, also dass die Sonne nicht zu den Trauben kommen und sie reifen konnte. Er musste gereinigt und beschnitten werden, um desto reifere und süßere Früchte zu tragen. Petrus musste in die Kreuzesschule hinein, damit ihm die Gnade seines Gottes, und seinem Gotte sein Herz desto süßer wurde. Er wurde in das Gefängnis geworfen. „Es waren aber eben die Tage der süßen Brote“ – die Osterwoche, in welcher einst sein Herr und Heiland

gelitten hatte und ihn auf dem Wege zum Kreuze vorangegangen war. Daran musste Simon Petrus in seinem Gefängnis sich erinnern, das musste ihn in seiner Trübsal stärken und trösten. Jetzt war die Zeit gekommen, wo sich das Wort des Herrn an ihm erfüllen sollte: „Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen.“ Du wirst mir hernachmals folgen, das war der Klang, der jetzt in seinem Kerker hineintönte. „Man wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst“ – das war das Wort, welches Petrus jetzt in seinem Gefängnis verstehen und erfahren sollte. Und er bestand seine Probe. Sehet ihn an, meine Geliebten! Zwei Kriegsleuchte sind bei ihm in seinem Kerker. Er ist mit zwei Ketten an beide gefesselt. Zwei andere Kriegsknechte stehen vor der Türe und hüten des Gefängnisses. Am andern Tage soll der Apostel eines blutigen und schmachvollen Todes sterben. Und Petrus schläft, schläft mitten unter den Kriegsknechten, schläft, indem er mit Ketten gebunden ist, schläft in seinem Kerker, schläft im Angesichte des nahen Todes. Petri Schlaf ist ein Zeugnis, dass sein Glaube die Probe gehalten hat. Er hat sich und sein Leben in die Hände seines Gottes gegeben, er ist bereit, mit dem Herrn Jesu und für ihn in das Gefängnis und in den Tod zu gehen. Als er dort im Garten zu Gethsemane schlief, da er mit seinem Heilande wachen sollte, war sein Schlaf ein Zeugnis seiner Schwachheit. Nun, da er hier im Kerker, in Ketten und Banden schläft, ist sein Schlummer ein Zeugnis seiner Glaubenskraft, der Ruhe und des Friedens, den er in seinem Heilande gefunden hat.

Und dass seine Geduld ihm auch Erfahrung gebracht hat, das merken wir, wenn wir in seinen Briefen die köstlichen Worte lesen: „Freuet euch, dass ihr mit Christo leidet, auf dass ihr auch, zu der Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit, Freude und Wonne haben möget. Darum, welche da leiden nach Gottes Willen, die sollen ihm ihre Seelen befehlen, als dem treuen Schöpfer in guten Werken.“ Wollte Gott, dass Petris Vorbild und Petri Worte rechten Segen in unsern Herzen wirken! Wir wissen es ja, meine Lieben, dass das Gold und Silber unsers Glaubens durch das Feuer der Trübsal geläutert und gereinigt werden muss. Wir wissen, dass der Weinstock unsers Christentums, damit er mehr Frucht bringe, von dem himmlischen Weingärtner mit scharfem Messer gereinigt werden muss. Gott muss uns in die Kreuzesschule nehmen, um unsern Glauben und unsere Treue, unsere Geduld und unsere Beständigkeit auf die Probe zu stellen. Wir fühlen uns in guten Tagen oft so reich in der Gemeinschaft unsers Herrn und Heilandes, wir freuen uns in ihm, wir beten dankbar zu ihm, wir schließen uns im festen Glauben an ihn, wir loben und preisen seinen heiligen Namen. Wir geloben ihm dann, dass wir bei ihm bleiben wollen auf allen unsern Wegen. Es müssen dann auch Tage kommen, wo wir unser Gelübde in der Tat und Wahrheit erfüllen, auch wenn es uns schwer und sauer ankommt. Es müssen Tage kommen, wo wir beweisen, dass wir auch im Kreuz und Leid uns zu ihm halten, dass wir auch in Kerker und Ketten der Trübsal uns zu ihm bekennen. Wir sollen beweisen, dass wir doch reich bleiben in unserm Herrn Jesu Christo, auch wenn uns ein irdisches Gut nach dem andern genommen wird, dass wir uns doch in dem Herrn freuen, auch wenn unser Mund voller Seufzer und unsere Augen voller Tränen sind; dass wir dennoch mit aller Zuversicht zu ihm beten, auch wenn er sein Angesicht vor uns verstellt; dass wir dennoch an ihn glauben, auch wenn wir mit unsern Augen keinen Ausweg und keine Hilfe erblicken; dass wir dennoch ihm danken und ihn preisen, auch wenn seine Wege uns unbegreiflich und seine Gerichte uns unerforschlich scheinen. Gott gebe, dass wir dies immer mehr verstehen und üben, damit wir auch in den Banden der Trübsal den Frieden Gottes erfahren, wie Petrus in seinem Gefängnis.

Gott nimmt uns aber nicht bloß um unsertwillen in die Kreuzesschule, sondern auch,

2. um die Liebe unserer Brüder zu prüfen.

Die Gemeinde zu Jerusalem hatte den Apostel Petrus bisher in hohen Ehren gehalten. Sie hatten an seiner Predigt sich erbaut, an seinen Wundern sich erfreut, an seinem Leben und Vorbilde sich gestärkt. Sein Name und seine Person waren bei ihnen in gutem Klang und Ansehen. Sie sollten beweisen, dass sie den treuen Apostel auch in Ketten und Banden nicht vergessen würden. Sie sollten beweisen, dass sie auch in den Tagen der Trübsal und der Verfolgung sich zu ihrem Gott halten und ihre Zuversicht auf den Herrn setzen wollten. Darum nahm der Herr seinen Knecht in die Kreuzesschule, um dadurch auch die Liebe und den Glauben seiner Brüder zu prüfen. Die Gemeinde zu Jerusalem bestand die Probe. Es heißt ausdrücklich in unserer Geschichte: „Und Petrus war zwar im Gefängnis gehalten; aber die Gemeinde betete ohne Aufhören für ihn zu Gott.“ Sie hatten den treuen Zeugen nicht vergessen; sondern beteten inbrünstig, wie sie früher vielleicht nie für ihn gebetet hatten; für seine Rettung und Befreiung aus dem Gefängnis. Das Band, welches den Apostel des Herrn und die treue Gemeinde umschlang, wurde durch die Trübsal um so fester und inniger. Sie waren in ihrem Glauben nicht verzagt und irre geworden, sondern der Geist des Gebetes war durch die Trübsal in ihnen erst recht geweckt worden. Was fragten sie nach dem Zorn und Grimm eines blutdürstigen Königs? was fragten sie nach den festen Kerkermauern und nach den starken Eisenketten? was fragten sie nach der Gewalt der Kriegsknechte und ihrer Waffen? Sie hatten das feste und fröhliche Vertrauen, dass der starke und allmächtige Gott helfen könne, dass sein Arm nicht zu schwach und seine Hand nicht zu kurz sei. Und wenn auch Tag um Tag, und Nacht um Nacht vergingen; wenn auch keine Hilfe und keine Rettung erschien: die Gemeinde zu Jerusalem ließ sich in ihrem Glauben und Vertrauen nicht irre machen. Sie betete ohne Aufhören zu Gott. Hier ging es recht nach dem Wort des heiligen Sängers „Ich harre des Herrn, meine Seele harret, und ich hoffe auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache zur andern.“

Und ob es währt bis in die Nacht
Und wieder an den Morgen,
Soll doch mein Herz an Gottes Macht
Verzweifeln nicht, noch sorgen.
So tut Israel rechter Art,
Das aus dem Geist gezeuget ward,
Und seines Gotts erharret.

Es kommt die letzte Nacht. Am andern Tage soll Petrus dem Volk vorgestellt, d. h. zur Hinrichtung vorgeführt werden. Aber die Gemeinde zu Jerusalem verzagte auch im letzten Augenblicke nicht. Sie betete ohne Aufhören für ihn zu Gott. Wenn der Herr des Gartens im Hohenliede sagt: „Stehe auf, Nordwind, und komme, Südwind, und wehe durch meinen Garten, dass seine Würze triefen“: dieser Glaube der christlichen Gemeinde zu Jerusalem, indem sie ohne Aufhören für den Petrus zu Gott betete, war die triefende Würze, die unter dem Wehen des rauen Nordwindes erst recht ihren süßen und erquickenden Duft entfaltetete.

Wenn der Herr an irgend einem Orte ein Kreuz schickt, so will er dadurch auch den Glauben und die Liebe der Brüder prüfen. Wenn der Hausvater oder die Hausmutter in die Kreuzesschule genommen werden, so sollen dadurch der Gatte, die Kinder und die Hausgenossen allesamt gleichfalls in ihrem Glauben und in ihrer Liebe geprüft werden. Der

Herr, will in solchen Tagen uns auf die Probe stellen, ob wir uns wirklich in rechter Weise lieben und Einer des Andern Heil und Seligkeit auf betendem Herzen tragen. Als Hiob alle seine Kinder, seine Herden und seine Güter verlor, da sollte nicht bloß sein Glaube auf die Probe gestellt werden. Gott der Herr wollte durch dieses Kreuz auch die Liebe seines Weibes zu ihrem Manne und ihren Glauben an Gott prüfen und erforschen. Aber sie bestand leider diese Probe nicht. Sie sprach spöttisch zu ihrem Gatten: „Hältst du noch fest an deiner Frömmigkeit? Ja, segne Gott und stirb!“ Als der fromme Tobias erblindete, sollte auch die Liebe und der Glaube seines Weibes und seiner Freunde auf die Probe gestellt werden. Sie bestanden freilich diese Probe nicht. Die Hausfrau des Tobias sprach zu ihrem leidenden Manne: „Da siehet man, dass dein Vertrauen nichts und deine Almosen verloren sind, und warf mit solchen und andern Worten mehr ihm sein Elend vor. Seine Freunde aber verlachten ihn und sprachen: ‚Wo ist nun dein Vertrauen, darum du dein Almosen gegeben und so viele Tote begraben hast?‘“ Ganz anders ist es, wenn wir in den Tagen der Trübsal uns einander trösten, ermahnen, zum Gebet reizen und im Glauben stärken, ja wenn wir weiter nichts vermögen, für einander beten. Dann wird das Kreuz und die Trübsal ein festes Band, das uns um so inniger mit unserm Gott und mit dem lieben Kreuzträger verbindet.

Wir müssen noch weiter diesen Blick ausdehnen, meine Geliebten. Wenn irgend einer deiner Brüder von Kreuz und Trübsal heimgesucht wird, so geschieht dies auch um deinetwillen. Dein Gott und Herr will dich auf die Probe stellen, ob du auch den leidenden Bruder auf die rechte Weise liebst und in rechter Weise für ihn betest. Der arme Lazarus, der in Lumpen und mit Schwären bedeckt vor der Türe des reichen Mannes lag war von Gott dem Herrn dahin gelegt, um den Glauben und die Liebe des Reichen zu prüfen. Der arme Jude, der unter die Mörder gefallen war, und halbtot in seinem Blute da lag, war von Gott an den Weg gelegt worden, um an ihm den Glauben und die Liebe des Priesters, des Leviten und des Samariters zu prüfen. Ach, dass wir das nicht vergessen wollten, meine Lieben! So oft wir einen unser Brüder hungrig oder durstig, nackend oder frierend, krank oder betrübt sehen, so wissen wir recht gut und sagen es ihm wohl auch, dass Gott durch dieses Kreuz seinen Glauben und seine Geduld erproben will. Aber wir vergessen sehr oft, dass der Herr dadurch auch unsern Glauben und unsere Liebe prüfen und erforschen will. So oft wir Einen unserer Brüder in der Trübsal oder im Elend sehen, so ergeheth gleichsam die Frage Gottes an unser Herz: Wie ist es mit deinem Glauben und mit deiner Liebe bestellt? Was kannst du um Christi willen tun und geben, der gesagt hat: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem der Geringsten unter diesen meinen Brüdern, das habt ihr mir getan?“

So nimmt uns Gott nicht bloß um unsertwillen, sondern auch um unserer Brüder willen in die Kreuzesschule. Er tut es aber auch endlich um seinetwillen,

3. um seine herrliche Macht zu beweisen.

Das sehen wir klar und deutlich aus unserer Geschichte. Die Gemeinde betet und Gott höret. Petrus schläft; aber der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. Über dem schlafenden Petrus wachen die Augen des treuen und allmächtigen Gottes. Ein Engel des Herrn tritt in den Kerker, helles Licht vom Himmel fällt in das enge und düstere Gemach des Gefängnisses. Der Engel weckt den Petrus und spricht zu ihm: Stehe behende auf! Und die Ketten fallen dem Gefangenen von seinen Händen. Der Engel spricht zu ihm: Gürtel dich und tue deine Schuhe an! Und Petrus tat also. Und er sprach zu ihm: Wirf

deinen Mantel um dich und folge mir nach! Petrus gehorchte den Worten des himmlischen Gesandten. Er wusste nicht, ob er machte oder träumte; es war ihm aber; als sähe er ein Gesicht im Traum. Die Türen sprangen auf, sie gingen vor den schlafenden Wachen vorbei, auch die letzte eiserne Tür tat sich auf, und sie traten hinaus auf die Straße. Da schied der Engel von dem Petrus. Dieser erkannte nun, dass der Herr seine Macht und Gnade an ihm bewiesen hatte, und sprach bei sich selber: „Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt hat und mich errettet aus der Hand Herodis und von allem Warten des jüdischen Volkes.“

Wie der Herr damals an dem Petrus getan hat, also tut er noch heute an allen, die seinen Namen fürchten. Und wenn er sie in die Schule des Kreuzes nimmt, so geschieht es auch um deswillen, um seine wunderbare Macht und Gnade an ihnen zu beweisen. Es sind goldene Worte die wir in der heiligen Schrift lesen: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, so ihn fürchten, und hilft ihnen aus.“ „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stößest.“ Wenn uns die Augen geöffnet würden, wie einst dem Knaben des Propheten Elisa, so würden wir die feurigen Rosse und Wagen, die Wächter und Hüter sehen, die uns von allen Seiten umgeben. Wir würden sehen, wie sie uns auf unsern Wegen behüten und bewahren, wie sie mit uns aus- und eingehen und alle Gefahren gnädig von und abwenden. Als ich vor 14 Tagen Weib und Kind zum Bahnhofe brachte, damit sie von dort ihre Reise anträten, fuhr mein Töchterlein mit einer Freundin unsers Hauses in einem Wagen, während ich mit meinem Weibe und dem kleinen Söhnlein in einem andern Wagen vorausfuhr. Wir waren längst auf dem Bahnhofe angekommen und warteten daselbst auf den zweiten Wagen, in welchem die Freundin mit unserm Kinde saß. Endlich kamen sie an, aber der Schrecken und das Entsetzen war noch auf ihrem Angesichte zu lesen. Ihr Pferd hatte sich vor der Lokomotive der Verbindungsbahn gescheut und war gerade auf die Schienen losgestürzt, als die Maschine daherbrauste. Alles Ziehen, Rufen, Schlagen half dem erschrockenen Kutscher nichts; das Pferd blieb mit dem Wagen auf den Schienen halten. Die Lokomotive brauste näher und näher heran. Alles Volk, das auf der Straße war und die furchtbare Gefahr sah, schrie vor Entsetzen laut auf. Mein Kind rief jammernd: Papa, Papa! Der arme, menschliche Vater saß unterdessen auf dem Bahnhofe, wusste nichts von der drohenden Gefahr, und konnte auch nicht helfen. Aber der Vater im Himmel sah und hörte alles und wollte seine Macht und Herrlichkeit beweisen. Ein Engel musste unsichtbar herantreten und die Maschine aufhalten, dass sie eine Hand breit vor dem Wagen unserer Reisenden stehen blieb. Mein Kind war gerettet, und ich schloss es, als ich die Geschichte gehört, dankend und jubelnd in meine Arme. Und wie oft, meine Lieben, merken und erfahren wir nicht einmal, dass die Engel Gottes eine Gefahr von uns abgewandt haben, die uns bedrohet! Wir sehen die Gefahr nicht, wir werden es aber einmal in der Ewigkeit erfahren und dafür den Herrn, unsern Gott, loben und preisen. Und gerade in den Tagen und Stunden der Trübsal treten die Engel zu uns, wie zu dem Petrus in dem Gefängnis, wie zu unserm Herrn und Heilande nach der Versuchung oder dort in seinem Seelenleiden zu Gethsemane, um uns zu stärken, zu tröstete und zu erquicken!

Das Licht vom Himmel scheint auch in unsere Trübsal und Trauer hinein. In wie viele dunkle Leidenskämmerlein strahlt das Licht der göttlichen Gnade und der göttlichen Barmherzigkeit. Seinen Trost, seinen Frieden, seine Freundlichkeit schmecken und erfahren wir gerade in den Stunden der Anfechtung und der Trübsal, wie selbst niemals in unserm Leben. Und dabei bleibt es noch nicht. Die Ketten, die uns fesselten, fallen ab; die

Türen, die uns einschlossen, springen auf. Die Hilfe und Rettung ist da, ehe wir es hoffen und vermuten.

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf mit Macht herein;
Unser Grämen zu beschämen,
Wird es unversehens sein.

Ach, wie so oft haben wir das in unserm Leben erfahren! Wer kann sie zählen, alle die Beweise der göttlichen Macht und Gnade, die wir in unserm Leben empfangen, alle die Stunden der Hilfe, die wir schon erlebt haben? Ja, der Herr nimmt uns auch in die Schule des Kreuzes, um seine wunderbare Macht an uns zu beweisen. Erst hinterher erfahren wir, was er an uns getan hat, und müssen mit Petro bekennen: „Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich errettet hat!“ Das ist unser Trost, das ist unsere feste und fröhliche Zuversicht. Das Volk Israel wurde aus dem Lande der Knechtschaft errettet; selbst ihr Vieh musste mit ihnen gehen, und nicht eine Klaue durfte dahinten bleiben (2. Mose 10,26). Petrus wurde aus dem Gefängnis befreit. Er musste seine Schuhe und seinen Mantel antun: es sollte und durfte nichts dahinten bleiben. Also geht es uns auch. Der Herr hilft immer, er hilft ganz und gar, er hilft herrlich und wunderbar. Nicht ein Faden darf uns genommen, nicht ein Härlein auf unserm Haupte darf uns gekrümmt werden ohne den Willen unsers Gottes. O, was haben wir für einen treuen, wunderbaren und herrlichen Gott!

Und wenn das letzte Kreuz und der letzte Kampf kommt, der Herr wird auch dann seine Macht und Gnade an uns beweisen. Sein Engel tritt an unser Lager, sein Licht leuchtet in unser Sterbekämmerlein. Die Ketten fallen, die Türen springen auf, das Gefängnis ist offen – wir sind frei. Dann wird es uns auch gehen, wie dem Petrus. Wie es im 126. Psalm heißt: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Ruhmens sein.“ Dann werden wir an dem Stuhle seiner Herrlichkeit alle seine Gnadenwege erkennen und auch für das Kreuz und die Trübsal ihn loben und preisen. Daran ist gar kein Zweifel. Und so wollen wir denn schon hier unten uns darinnen üben, seinen guten und gnädigen Willen auch in der Schule des Kreuzes zu erkennen, wollen schon hier ihn dafür preisen, damit wir desto besser und desto seliger ihn einmal preisen können in Ewigkeit.

Amen

XVI.

Das Bekenntnis des wahren Christen.

Ja meines Herzens Grunde
Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde;
Drauf kann ich fröhlich sein
Erschein mir in dem Bilde,
Zu Trost in meiner Not,
Wie Du, Herr Christ, so milde
Dich hast geblut't zu Tod. Amen.

Apostelgeschichte 15,7 – 11

Da man sich aber lange gezanket hatte, stand Petrus auf, und sprach zu ihnen: Ihr Männer, lieben Brüder, ihr wisset, dass Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählet hat, dass durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangelii hörten, und glaubeten. Und Gott, der Herzenskündiger, zeuete über sie, und gab ihnen den heiligen Geist, gleichwie auch uns. Und machte keinen Unterschied zwischen uns und ihnen, und reinigte ihre Herzen durch den Glauben. Was versucht ihr denn nun Gott mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben tragen mögen? Sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie.

Wir sahen am letzten Sonntage den Apostel Petrus im Gefängnis. Wir fragten, warum uns Gott in die Schule des Kreuzes nehme, und haben darauf die Antwort in der Erzählung von Petri Gefangennehmung und Errettung gefunden. Wir hätten jene Geschichte auch in einem andern Sinne auf uns anwenden und deuten können. Petrus im Kerker – das ist deine, das ist aller Menschen Geschichte. Es war einmal ein König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Und als er anfang, zu rechnen, kam ihm einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig. Meine Lieben, ihr wisset doch, von welcher Rechnung hier die Rede ist. Wir arme Sünder hatten uns gegen den gerechten und heiligen Gott schwer vergangen und versündigt. Die Schuld war groß, die Klage wider uns war gerecht, eine schwere und schreckliche Strafe ward über uns ausgesprochen. Wir wurden in das Gefängnis geworfen. Wir lagen vor unserm Gott in Ketten und Banden, und waren des schweren und schrecklichen Todesurteils gewärtig. Da trat ein Engel Gottes in unsern Kerker, das Licht vom Himmel schien in unsere Finsternis. Der Engel sprach: Stehe behende auf! Die Ketten fielen uns von unsern Händen, die Türen sprangen auf, wir traten hinaus aus dem Kerker, wir waren frei. Der Engel Gottes, der in unsern Kerker trat, der Lichtstrahl vom Himmel, der in unsere Finsternis leuchtete, war das süße Evangelium von Jesu Christo, dem Heilande der armen Sünder. Wohl uns, meine Lieben, wenn wir wirklich

erlöst sind aus den Ketten der Sünde, des Teufels und des Todes, wenn wir frei geworden sind durch unsern Herrn Jesum Christum und in Wahrheit singen können:

Ich lag in schweren Banden,
Du kommst und machst w ich los;
Ich stand in Spott und Schanden,
Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren
Und schenkst mir großes Gut,
Des sich nicht lässt verzehren,
Wie ird'scher Reichtum tut.

Dann werden wir auch mit Petro bekennen: Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr seinen Engel gesandt und mich errettet hat! Nur Gnade! nur Gnade! Das wird dann das Bekenntnis unsers Herzens und Lebens sein. Nur Gnade! meine Geliebten, das ist das große Bekenntnis aller wahren und rechten Christen, darinnen sie alle eins sind, wenn sie auch sonst noch so sehr unter sich verschieden sind. Nur Gnade! das ist die eine Sprache Kanaans, die sie sprechen, und daran sie sich als die Kinder vom Hause erkennen. Nur Gnade! das ist das Bekenntnis, darin sie sich allesamt von den Kindern dieser Welt, wie sehr sie ihnen auch sonst gleichen mögen, unterscheiden. Wir betrachten heute:

Das Bekenntnis des wahren Christen: Nur Gnade!

1. in seiner Wahrheit,
2. in seiner Wichtigkeit.

Der Herr Jesus segne auch diese Predigt seines Evangeliums an unsern Herzen, dass wir wachsen im Glauben und in der Erkenntnis seines heiligen Namens, uns zum Heil und Frieden, und zu seines Namens Preis und Ehre! Amen.

Nur Gnade! das ist das Bekenntnis eines wahren Christen. Wir betrachten dies Bekenntnis

1. in seiner Wahrheit.

Der Herr hatte angefangen, auch unter den Heiden sich eine Gemeinde zu erwählen und zu gründen. Der Anfang war dort im Hause des Hauptmanns Cornelius durch den Apostel Petrus geschehen. Eine noch größere Zahl von Heiden hatte sich aber in der Stadt Antiochien bekehrt und war gläubig geworden an den Namen des Herrn Jesu. Die Nachricht davon hatte unter den Judenchristen Aufsehen und Spaltung erregt. Ein Mann, wie Barnabas, ward froh, als er das Gnadenwunder Gottes unter den Heiden sah, und ermahnte sie, dass sie mit festem Herzen an dem Herrn bleiben sollten. Andere aber konnten die Scheidewand noch nicht vergessen, die einst zwischen Juden und Heiden bestanden hatte. Sie gönnten den Heiden wohl das Evangelium, aber sie meinten, dass dieselben nur auf dem Wege durch das Judentum in das Christentum gelangen und eintreten könnten. Einige Christen von jüdischer Abkunft kamen nach Antiochien und

sagten den gläubig gewordenen Heiden: „Wo ihr euch nicht beschneiden lasset nach der Weise Mosis, so könnet ihr nicht selig werden.“ Paulus und Barnabas, die Apostel der Heiden, widerstanden diesen Leuten und ihren Irrlehren mit aller Entschiedenheit. Es wurde der Beschluss gefasst, die Sache den Aposteln und Ältesten der Gemeinde zu Jerusalem vorzutragen. Das geschah. Paulus und Barnabas zogen hin und erzählten, wie Gott der Herr die Predigt des Evangeliums unter den Heiden gesegnet hatte. Da traten sogleich Einige von der Pharisäer Sekte, welche gläubig geworden waren, mit der Behauptung hervor: „Man muss sie beschneiden und gebieten, zu halten das Gesetz Mosis.“ Die Apostel und Ältesten berieten lange über diese Angelegenheit und konnten nicht sogleich zu einem einmütigen Beschlusse kommen. Da trat Petrus auf und hielt die Rede, die ich euch vorgelesen habe. In dieser Rede berief er sich auf den Gnadenrat Gottes, der auch die Heiden erwählet und ihnen den heiligen Geist aus Gnaden gegeben habe. Er berief sich auf das Gnadenwerk Gottes, der auch die Herzen der Heiden durch den Glauben gereinigt habe, und stellte zum Schluss die gläubigen Juden und Heiden auf einen und denselben Gnadengrund, als er das Bekenntnis ablegte: „Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesus Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie.“

Durch diese Rede verkündigt der Apostel jenes große Geheimnis, von welchem St. Paulus bezeuget, dass es von der Welt her verborgen gewesen war, nämlich, dass auch die Heiden Miterben seien und mit einverleibet und Mitgenossen der göttlichen Verheißung in Christo durch das Evangelium. Wir aber, meine Geliebten, haben es weniger mit dieser Seite seiner Rede zu tun, als mit dem Bekenntnis: Nur Gnade, nur Gnade! das aus Petri Worten herausklingt. Der Apostel hätte in dieser Rede viel von sich sprechen können. Er war ja der Erste, der den großen und bedeutsamen Schritt getan, der Erste, der dort im Hause des Cornelius den Heiden das Evangelium gepredigt hatte. Aber er geht über diese Tatsache mit aller Demut hinweg, und wir hören nur ein kräftiges und gewaltiges Zeugnis von dem Gnadenrat, der Gnadenwahl und dem Gnadenwerke des barmherzigen Gottes. „Gott hat unter uns erwählet, dass durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangelii hörten und glaubten.“ „Gott, der Herzenskündiger zeugte über sie und gab ihnen den heiligen Geist, gleich wie auch uns.“ „Gott reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Gott hat sie erwählet, Gott hat über sie gezeuget und ihnen den heiligen Geist gegeben, Gott hat sie durch den Glauben gereinigt: in diesen Worten, meine Lieben, hören wir jenes große und herrliche Bekenntnis eines rechten Christen: Aus Gnaden, und nur aus Gnaden! Und dieses Bekenntnis gehet darum auch in den schönen, evangelischen Schluss aus: „Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.“ Aus dieser Rede und aus diesem Bekenntnis sehen wir, dass Petrus ein vollkommener Mann in Jesu Christo geworden ist. Und damit stimmt auch jenes schöne Wort, das er in seinem ersten Briefe an die Gemeinden schreibt: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi!“

Aus Gnaden, nur aus Gnaden! Das ist das Bekenntnis jedes rechten Christen, das soll und muss auch unser Bekenntnis sein. Das ist das Bekenntnis, das wir schon als Kinder in unserm Katechismus gelernt haben: „Ich glaube dass ich nicht aus eigener Vernunft und Kraft an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann, sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten.“ Aus Gnaden, nur aus Gnaden! „Es war ja die Gnade unsers Gottes, dass er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben hat, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Es ist ja das Evangelium seiner Gnade, das er noch heute predigen und verkündigen lässt. Es sind ja seine Knechte, die er noch immer aussendet, dass sie die Gäste zu der Hochzeit des

Königssohnes rufen und einladen sollen. Es ist seine Gnade, welche die einzelnen Bilder der Zeit und Ordnung nach erwählt, wie sie das Evangelium hören sollen, ③③③④①③ es ist seine Gnade, die den Glauben an dasselbe schafft und wirkt. Wie ja auch St. Petrus hier bezeugt: „Ihr wisset, dass Gott lange vor dieser Zeit unter uns erwählt hat, dass durch meinen Mund die Heiden das Wort des Evangelii hörten und glaubten.“ Es ist seine Gnade, welche den heiligen Geist in unser Herz gibt, wie derselbe Petrus hier bekennt: „Gott, der Herzenskündiger, zeugte über sie und gab ihnen den heiligen Geist, gleichwie auch uns.“ Es ist seine Gnade, welche uns durch den Glauben reinigt und heiligt, wie Petrus wiederum es hier bezeugt: „Gott reinigte ihre Herzen durch den Glauben.“ Darum: Gnade, nur Gnade! Das ist das A und das O, der Anfang und das Ende unsers Christentums und unsers christlichen Bekenntnisses. Wir wissen keinen andern Grund und wollen von keinem andern Grunde etwas wissen, als von dem einen: „Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.“

Ist das auch dein Bekenntnis, liebes Herz? Du bist vielleicht manches Jahr dahingegangen in der Finsternis und Unwissenheit deines Herzens, hast dich um deinen Gott und Heiland nicht gekümmert, hast von seinem Wort und Willen vielleicht nichts wissen und hören wollen. Wer ist es gewesen, der dir mit der Predigt des Evangelium in Gnaden entgegengekommen ist? Wer ist es gewesen, der deinen Fuß endlich wieder zur Kirche wandte? Wer hat es gemacht, dass du das Wort Gottes und seine Predigt wieder hörtest? Wer hat es gemacht, dass du dem Wort endlich glaubtest? Wer hat es an deinem Herzen gesegnet, dass du dein Sündenelend und die Gnade deines Herrn Jesu Christi erkanntest und glaubtest? Es ist nur die Gnade Gottes, deines Heilandes gewesen; und wenn du in Wahrheit gläubig geworden bist an den Herrn Jesum, so musst und wirst du bekennen:

Ich lief verirrt und war verblindet,
Ich suchte dich und fand dich nicht;
Ich hatte mich von dir gewendet,
Und liebte das erschaffne Licht.
Nun aber ist's durch dich geschehn,
Dass ich dich endlich hab' ersehnt!

Und wenn du dich weiter ansiehst und prüfdest, liebes Herz, wer ist es, der dich reinigt und heiligt? Ach, wenn du dein Leben und alle deine Werke, Worte und Gedanken im Lichte seines heiligen Angesichtes prüfdest, so erkennest du, dass du auch jetzt noch ein armer Sünder bist und ein armer Sünder bleibst. Du bekennest mit Paulus: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Was ist es, darauf du in aller deiner Schwachheit und in deinem Sündenelend deine Hoffnung und Zuversicht setzest? Ist es nicht die Gnade deines Gottes, die dir in Jesu Christo, deinem lieben Heilande, erschienen und geoffenbaret ist? Und wenn du irgend etwas Gutes tust, redest oder denkst, in wessen Kraft hast du es gedacht, geredet und getan? Ist es nicht seine Kraft, die in dir mächtig gewesen ist? ist es

nicht seine überschwängliche Liebe, an der sich deine Liebe entzündet und entflammt hat? Ist er es nicht, der dir das Wollen und das Vollbringen gegeben hat? Es ist wiederum die Gnade deines Gottes, die sich in dir kräftig und mächtig erweist. Gnade, nur Gnade. Das ist die Kraft, die wir suchen in aller unserer Schwachheit, das ist der Stecken und Stab, daran wir in diesem Jammertal uns halten, das ist das lebendige Wasser, daran wir in dieser Wüste uns erquicken. Gnade, nur Gnade! Das ist das Manna, das auf unserm Wege uns stärket und erquicket das ist das Himmelslicht, das selbst in unser Sterbekämmerlein hineinleuchtet. Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, das ist unser festes und herzinniges Bekenntnis. Auf diesem Grunde wollen wir leben, auf diesem Grunde wollen wir sterben, auf diesem Grunde wollen wir auch dereinst vor dem Richterstuhle unsers Gottes stehen, und wenn er uns fragt: Was bringst du vor meinen Thron? womit willst du vor meinem Gerichte bestehen? Wir kennen keine andere Antwort als diese: „Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden.“

Gnade, nur Gnade! Das ist das A und das O, der Anfang und das Ende unsers Christentums und unsers christlichen Bekenntnisses.

Dies ist das wundervolle Ding:
Erst dünkt's für Kinder zu gering,
Und dann zergläubt ein Mann sich dran,
Und stirbt wohl, eh' es glauben kann;
Daran erkennt man hier das kleine Heer,
Und davon singt man noch am gläsern Meer.

So lange eine Menschheit ist,
So lange Jesus bleibt der Christ,
So bleibet dies das A und O
Vom ganzen Evangelio;
Und dass das Gottes Kraft und Weisheit ist,
Das wisst ihr alle, die ihr Wahrheit wisst.

Und nun lasset uns auch dies Bekenntnis

2. in seiner Wichtigkeit betrachten.

Dies Bekenntnis hat eine wunderbare und unbeschreibliche Wichtigkeit. Der fromme Melancthon nennt diesen Artikel „den höchsten und vornehmsten der ganzen christlichen Lehre, welcher in die ganze Bibel allein die Tür aufthut, und ohne den auch kein arm Gewissen einen rechten, beständigen, gewissen Trost haben mag.“ Und der ehrwürdige Dr. Martin Luther sagt davon: „Von diesem Artikel kann man nicht weichen, noch nachgeben, es falle Himmel und Erde, und was nicht bleiben will.“ Wir werden in dieses große Wort von Herzen einstimmen, wenn wir erkennen, dass das Bekenntnis: Aus Gnaden, nur aus Gnaden! das Haupt beugt, das Herz erweicht, das Auge erleuchtet, die Hände falten und den Mund jauchzen lehre.

Aus Gnaden, nur aus Gnaden! Dies Bekenntnis allein ist es, welches unser Haupt beugen kann und beugen muss. Mit diesem Bekenntnis hört aller Ruhm und alles Verdienst unserer Tugend und unserer guten Werke auf. Wir wissen, dass es die Gnade Gottes ist, die uns von unsern Sünden erlöst und uns das teure, werthe Evangelium

geoffenbaret hat. Wir wissen, dass es die Gnade Gottes ist, die uns das Herz aufgetan hat, dass wir dieses Evangelium angenommen haben und daran glauben. Wir wissen, dass es seine Gnade ist, welche alles Gute in uns schafft und wirkt. „Was hast du, o Mensch, das du nicht empfangen hättest?“ so ruft uns das Wort unsers Gottes zu, und wir bekennen mit dem großen Apostel in aller Demut: „Nicht, dass wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber; sondern, dass wir tüchtig sind, ist von Gott.“ Darum beugen wir uns auch bei allen Erfahrungen seiner Gnade um so demütiger vor ihm und sprechen mit jenem Hauptmann: „Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehest!“ liegen mit Petro vor ihm auf den Knien und rufen: „Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch.“ Das Bekenntnis: Aus Gnaden, nur aus Gnaden ist es, welches die Christenleute demütig macht und in der Demut erhält.

Dies Bekenntnis ist es allein, welches unser Herz erweichen kann. Ihr kennet, meine Geliebten, vielleicht jene Fabel, wie sich Wind und Sonne gestritten haben, welcher von ihnen den Wanderer zuerst seines Mantels berauben könnte. Der Wind stürmte und tobte darauf gewaltig daher, aber der Wandersmann hüllte sich um so fester und dichter in seinen schützenden und wärmenden Mantel. Als aber die Sonne nun mit ihren leuchtenden und wärmenden Strahlen hervorbrach, wurde dem Wanderer sein Mantel bald lästig und er zog ihn endlich aus. Also ist es im gewissen Sinne mit dem Gesetz und dem Evangelio. Das Gesetz mit seinem: Du sollst! richtet nur Zorn an. Es kann die Sünde in uns nicht töten und das neue Leben uns Gott in uns nicht erwecken. Vor seinem Drohen hüllt sich der Mensch, wie dort jener Wanderer in seinen Mantel, immer fester in den Rock seiner eigenen Gerechtigkeit. Aber vor dem milden und warmen Lichte des Evangeliums schmilzt das harte Menschenherz, wie das Eis des Winters vor der warmen Sonne des Frühlings. Durch die Predigt des Gesetzes wird kein Mensch bekehrt. Die Gnade ist es, die das Herz allein erweichen kann und muss. Dass der barmherzige Gott seinen eingeborenen Sohn uns Gnade für uns dahin gegeben hat, das kann und muss endlich ein Menschenherz erweichen, wenn es nur irgend aus der Wahrheit ist. Der Sohn Gottes, der dort am Kreuze für uns hängt, bleich und blutig, und seine Hände nach uns ausstreckt, dass wir doch zu ihm kommen und in ihm Leben und alles Genüge finden sollen, das Bild kann und muss ein Menschenherz erweichen, wenn es nicht härter sein will, als der harte Fels. Ja, die Gnade ist es, die auch das härteste und trotzigste Herz herumholen kann, wenn es nur die Strahlen derselben aufnimmt und in sich wirken lässt. In dieser Gnade liegt der süße Zwang, den das Evangelium auf die armen Sünder ausübt. In dieser Gnade liegt aber auch die aller ernsteste Mahnung, ihr nicht zu widerstreben, oder sie auf Mutwillen zu ziehen, weil man ein um so schwereres und schrecklicheres Gericht dadurch auf sich herabrufft. Darum ermahnt der Apostel Paulus: „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.“ Das Bekenntnis: Aus Gnaden, nur aus Gnaden! ist es, welches das Sünderherz bricht und herumholt, und das Christenherz in heiligem Ernste behält und bewahrt.

Dies Bekenntnis ist es weiter, welches unser Auge erleuchtet und unser Herz erweitert. Wenn wir wissen und bekennen, dass es, allein die Gnade unsers Gottes ist, welche aus von der Obrigkeit der Finsternis errettet und uns in die Gemeinschaft unsers Herrn Jesu Christi gebracht hat, so sehen wir auch die armen Sünder neben uns mit ganz andern Augen an. Wir verzweifeln dann an der Bekehrung keines einzigen Menschen, und wenn er auch noch so trotzig und verstockt wäre. Wir wissen, dieselbe Gnade, die unser trotziges Herz bezwungen hat, kann auch ihn bezwingen und herumholen. Wir erkennen um deswillen in jedem unserer Brüder einen Kandidaten der Seligkeit und des ewigen

Lebens. Wir beurteilen dann auch unsere gläubigen Brüder mit andern Augen. Mögen sie auch hier und da verschieden von uns denken, mögen sie selbst in dieser oder jener Glaubenslehre von unserm Bekenntnis abweichen, wir lassen uns dadurch nicht stören, sie zu lieben und uns im innersten Grunde mit ihnen eins zu wissen. Wir bekennen, dass der Herr keinen Unterschied zwischen uns und ihnen gemacht hat, sondern wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleichwie auch sie. Das ist das Band, das feste Band, das uns vereinigt und dem gegenüber alle andern Unterschiede verschwinden und zurücktreten. Wir bekommen dann auch in unserm Christentume ein weites und freies Herz. Wir halten dann nicht auf diese oder jene Zeremonie und meinen nicht, dass die Seligkeit in dieser oder jener Form, in dieser oder jener Sitte, in dieser oder jener Gewohnheit, Kleidung, Lebensordnung und dergleichen enthalten sei, sondern wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. Aus Gnaden, nur aus Gnaden! Dieses Bekenntnis ist unser einziger und alleiniger Grund, dies Bekenntnis ist es, welches unsere Augen erleuchtet und unsere Herzen erweitert.

Dies Bekenntnis ist es weiter, welches uns die Hände falten lehrt. Ist es aus Gnaden, nun so müssen wir auch Fleiß anwenden, dass wir diese Gnade auch an unserm Herzen erfahren. Wir werden dann um so treuer beten, dass der Herr durch seinen heiligen Geist uns berufen, erleuchten, heiligen und bei Jesu Christo erhalten möge. Wir werden dann um so treuer und fleißiger die Gnadenmittel gebrauchen, das Wort Gottes hören und das heilige Sakrament empfangen, dass Gottes Gnade nicht an uns vergeblich sei. Wir werden dann um so geduldiger dem treuen Gott auch im Kreuz und in der Trübsal stillhalten, damit sein Gnadenwille auch in der Trübsal auf uns erreicht werde, und immer beten:

O Gnade, dass mein Glaube dich
Recht herzlich fassen könnt!
So lang, bis meine Seele sich
Von meinem Leibe trennt.

Herr, deine Gnade mache mich
Ja mir recht arm und klein;
Denn nur in dir allein kann ich
Erst groß und herrlich sein.

Herr, lasse nichts von mir geschehn,
Die Gnade sei denn mit,
Lass deine Gnade mit mir gehn
Bis zu dem letzten Schritt.

Kommt dann dein großer Tag herbei,
Lass in dem Auferstehn,
Dass deine Gnade ewig sei,
Mich auch im Himmel sehn.

Aus Gnaden, nur aus Gnaden! Dies Bekenntnis ist es, was die Christen zu gläubigen Betern, zu willigen Hörern, zu gehorsamen Tätern und zu geduldigen Kreuzträgern macht.

Dies Bekenntnis ist es endlich, was ihr Herz und ihren Mund fröhlich macht. So lange wir noch auf uns blicken, unser Stückwerk, unsere Mängel und Gebrechen ansehen, so lange kann von einem recht fröhlichen Glauben bei uns nicht die Rede sein. Wir müssen uns immer wieder schämen und zu Schanden werden vor dem gerechten und heiligen Gott. Aber wenn wir gelernt haben, uns ganz und gar auf die Gnade zu stellen, uns in die

Gnade zu betten, uns an die Gnade zu halten, uns ganz und gar in die Gnade Gottes unsers Heilandes zu hüllen, so sind wir fröhlich und wohl geborgen. Dann können wir mit jener heidnischen Witwe rufen: „Ich bin schön, ich bin rein, ich bin reich; ich bin schön, weil Christus mich mit seiner Gerechtigkeit bekleidet; ich bin rein, weil er mich von meinen Sünden gewaschen hat; ich bin reich, weil er mir den Himmel gibt. In ihm habe ich alles, außer ihm bin ich nur ein unwissender und armer Sünder.“ Dann können wir in fröhlicher Zuversicht auf diese Gnade jauchzen und rühmen, auch wenn wir an uns nichts Gutes erblicken, ja auch, wenn wir diese Gnade einmal nicht sehen oder fühlen, weil wir uns im Glauben auf dieselbe verlassen. Aus Gnaden, nur aus Gnaden! Dies Bekenntnis ist es, was die Christen zu fröhlichen Leuten macht, dass sie als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, sich in dem Herrn allewege freuen können.

Nun, so soll es denn bei diesem Bekenntnis bleiben. Aus Gnaden, nur aus Gnaden! Gott der Herr wolle durch seinen heiligen Geist uns darinnen vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, und dazu auch diese Predigt aus Gnaden und nach seinem Wohlgefallen gebrauchen. Wir bekennen mit dem frommen Sänger unsers Liedes:

Aus Gnaden! Dieser Grund wird bleiben,
So lange Gott wahrhaftig heißt.
Was alle Knechte Jesu schreiben,
Was Gott in seinem Wort anpreist,
Worauf all unser Glaube ruht,
Ist Gnade durch des Sohnes Blut.

Bei diesem Bekenntnis wollen wir bleiben. Und noch im letzten Stündlein soll es heißen:

Aus Gnaden! Hieran will ich sterben;
Ich fühle nichts, doch mir ist wohl;
Ich kenn' mein sündliches Verderben,
Doch auch den, der mich heilen soll:
Mein Geist ist froh, die Seele lacht,
Weil mich die Gnad' schon selig macht.

Aus Gnaden! Dies hör' Sünd und Teufel,
Ich schwinge meine Glaubensfahn',
Und geh getrost trotz allem Zweifel
Durchs rote Meer nach Kanaan;
Ich glaub', was Jesu Wort verspricht,
Ich fühl' es oder fühl' es nicht.

Amen

XVII.

Petri Sünde und Bestrafung.

Aus tiefer Not schrei ich zu Dir,
Herr Gott, erhör mein Rufen;
Dein gnädig Ohren kehr zu mir,
Und meiner Bitt sie öffne.
Denn so Du willst das sehen an,
Was Sünd und Unrecht ist getan.
Wer kann, Herr, vor Dir bleiben?

Bei Dir gilt nichts, denn Gnad und Gunst,
Die Sünde zu vergeben;
Es ist doch unser Tun umsonst,
Auch in dem besten Leben.
Vor Dir niemand sich rühmen kann;
Es muss Dich fürchten jedermann
Und Deiner Gnade leben. Amen.

Galater 2,11 – 14

Da aber Petrus gen Antiochia kam, widerstand ich ihm unter Augen; denn es war Klage über ihn gekommen. Denn zuvor, ehe etliche von Jakobus kamen, aß er mit den Heiden; da sie aber kamen, entzog er sich, und sonderte sich darum, dass er die von der Beschneidung fürchtete. Und heuchelten mit ihm die andern Juden, also, dass auch Barnabas verführet ward, mit ihnen zu heucheln. Aber da ich sahe, dass sie nicht richtig wandelten nach der Wahrheit des Evangelii, sprach ich zu Petro vor allen öffentlich: „So du, der du ein Jude bist, heidnisch lebest, und nicht jüdisch, warum zwingest du denn die Heiden, jüdisch zu leben.“

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo! Die Kinder dieser Welt haben über die Sünden der Gläubigen, die uns in der heiligen Schrift erzählt werden, vielfach gespottet. Wir beklagen um deswillen die Erwähnung dieser Sünden im Worte Gottes nicht. Denn die heilige Schrift will uns keine Heiligen und keine Engel, sondern Menschen, wie sie eben sind, vor die Augen stellen. Weil sie das Wort der Wahrheit ist, lässt sie uns auch die Kinder Gottes mit allen ihren Schwächen und Blößen im Lichte der Wahrheit erblicken. Ein Abraham lügt; ein Jakob betrügt; ein Moses lässt sich zum Mord und zum Unglauben hinreißen; ein David, der Mann nach dem Herzen Gottes, fällt in Ehebruch und Totschlag. Ein Petrus verleugnet seinen Herrn und Heiland; ein Paulus und Barnabas streiten sich und kommen scharf an einander. Der heilige Geist hat seinen guten und gnädigen Grund gehabt, warum er uns alle diese Sünden und Missetaten nicht verschwiegen hat, sondern sie uns treulich und ausführlich berichtet.

Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Wert geschickt. Also auch diese Stücke der heiligen Schrift, in denen uns die Sünden der Gläubigen erzählt werden. Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Also auch diese Abschnitte der heiligen Schrift, welche uns die Schwächen und Gebrechen der Kinder Gottes aufdecken. Ja, ich möchte sagen, diese gereichen uns zum besondern Trost und Segen. Wir müssten ja verzagen, wenn wir in der heiligen Schrift nur Beispiele von heiligen und sündlosen Menschen fänden. Wo sollten und wollten wir dann bleiben mit unsern Sünden, Schwächen und Gebrechen? Aber wenn wir sehen, wie diese unsere Brüder auch mannigfaltig gefehlt und gesündigt haben und dennoch trotz ihrer Sünden von dem barmherzigen Gott in Gnaden angenommen worden sind, so können wir uns auch mit der Zuversicht und Hoffnung trösten, dass derselbe Gott auch uns einmal trotz aller unserer Sünden um unsers Heilandes Jesu Christi willen in Gnaden annehmen wird. In dem Sinne wollen wir auch diesen Abschnitt aus dem Leben des Apostels betrachten.

Petri Sünde und Bestrafung

enthält für uns

1. eine ernste Predigt zur Buße, und
2. ein herzliches Wort des Trostes.

Das lasst uns nun im Lichte unsers Schriftwortes mit einander betrachten. Der barmherzige und gnädige Heiland segne aber auch diese Predigt an unsern Herzen nach seinem Wohlgefallen! Amen.

Petri Sünde und Bestrafung ist für uns

1. eine ernste Predigt zur Buße.

Simon Petrus hatte auf dem Söller jenes Hauses zu Joppe die göttliche Offenbarung empfangen, dass von nun an auch die Heiden in die christliche Kirche aufgenommen werden sollten. Er hatte als der Erste unter allen Aposteln, die Erstlinge der Heiden im Hause des römischen Hauptmanns Cornelius durch die heilige Taufe aufgenommen in die Gemeinschaft des Herrn Jesu. Er hatte bei der Versammlung der Apostel zu Jerusalem den großen Grundsatz ausgesprochen und verteidigt, dass auch die Heiden Miterben seien und mit einverleibt und Mitgenossen der göttlichen Verheißung in Christo durch das Evangelium. Er hatte damals ausdrücklich das große und schöne Bekenntnis abgelegt: „Wir glauben, durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch sie.“ Nach allen diesen Erfahrungen, Erlebnissen und Bekenntnissen kommt der Apostel Petrus nach der Stadt Antiochien, wo viele Heiden gläubig geworden waren an den Namen des Herrn Jesu Christi. Petrus freute sich der Gnade Gottes, die sich an diesen Heiden so mächtig erwiesen hatte, aß und trank mit ihnen und ging in freundschaftlicher Weise mit ihnen um. Es geschah damals wohl sehr häufig, dass diejenigen Christen, welche aus dem Judentum bekehrt worden waren zu dem Namen des Herrn Jesu, auch als Christen fortfahren, die jüdischen Gebote wegen der reinen und unreinen Speisen zu

beobachten. Wir machen ihnen daraus keinen Vorwurf, sondern sind gern geneigt, es als ein Zeichen ihrer Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht gegen das Gesetz ihrer Väter anzusehen. Wir stimmen aber um so freudiger denen bei, welche den Unterschied der reinen und unreinen Speisen als aufgehoben ansahen, und von dieser ihrer Freiheit in Jesu Christo Gebrauch machten. Auch Petrus hatte sich über diesen Unterschied hinweggesetzt, wie der Apostel Paulus hier von ihm berichtet. Er hatte mit den Brüdern aus den Heiden heidnisch gelebt, d. h. die jüdischen Speisegesetze nicht länger beachtet, sondern jede Gabe Gottes, die auf ihren und seinen Tisch kam, mit Danksagung genossen. Er lebte also mit den Heidenchristen in trauter und herzinniger Gemeinschaft. Da kommen etliche Judenchristen von Jakobus, wahrscheinlich von ihm gesandt, von Jerusalem nach Antiochien. Der Apostel Jakobus hatte auch den Gnadenrat und das Gnadenwerk Gottes unter den Heiden anerkannt und sich dafür entschieden, „dass man denen, so aus den Heiden zu Gott sich bekehren, nicht Unruhe mache.“ Er für seinen Teil hielt sich aber an das mosaische Gesetz aus Ehrfurcht gegen die uralte und ehrwürdige Sitte der Väter. Dadurch stand er bei den beschränkten Judenchristen, welche in der Erfüllung des Gesetzes noch eine besondere Heiligkeit und Gerechtigkeit suchten, in großem Ansehen. Manche seiner Schüler und Anhänger gingen gewiss weit über ihn hinaus. Wir wissen, dass Einige sogar wollten, dass man die Heidenchristen beschneiden und sie auf das Gesetz Mosis verpflichten sollte. So wahrscheinlich auch diese Leute, welche nach Antiochien gekommen waren. Wenn sie dem Beschlusse der Apostel auch nicht zu widerstreben wagten, so zogen sie sich doch von der Gemeinschaft und dem Umgange mit den Heidenchristen zurück, und hielten sich in ihrem Kreise nach den Sitten und den Gebräuchen ihrer Väter. Dadurch entstanden zwei christliche Kreise in der Stadt Antiochien, Judenchristen und Heidenchristen, die sich von einander absonderten. Und Petrus? O meine Lieben, derselbe Petrus, der solch ein echt evangelisches und freisinniges Bekenntnis von der Gnade Gottes in Christo Jesu zu Jerusalem abgelegt hatte, wurde schwach. Wie er einst, nachdem er seinem Herrn und Meister versprochen: „Ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen,“ doch wenige Stunden nachher seinen Heiland verleugnete, so auch hier. Er zog sich nun von den Heidenchristen zurück, er aß und trank nicht mehr mit ihnen, er enthielt sich ihres Umganges und ihrer Gemeinschaft, als ob er sich nicht verunreinigen wollte. Er überredete sich vielleicht in seinem Herzen, dass er auf die schwächeren Brüder aus den Juden liebevolle Rücksicht nehmen müsse. Aber im Grunde war sein ganzes Benehmen nichts weiter als Menschenfurcht, wie der Apostel Paulus richtig sagt, „darum, dass er die von der Beschneidung fürchtete.“ Er fürchtete die Vorwürfe der Judenchristen, dass er das Gesetz der Väter verachte. Er fürchtete vielleicht auch sein Ansehen unter ihnen zu verlieren. Darum heuchelte er wider seine wahre und bessere Überzeugung und unterwarf sich wieder dem Gesetz, was doch seinem früheren Bekenntnis, das er durch Wort und Werk abgelegt hatte, völlig und gründlich widersprach. Durch diese Schwäche des Petrus entstand ein großes Ärgernis in der christlichen Gemeinde zu Antiochien. Sein Beispiel und sein Ansehen waren von entscheidender Wirkung. Auch die andern Judenchristen heuchelten mit ihm und zogen sich von ihren Brüdern aus den Heiden zurück. Selbst Barnabas, der bis dahin ein Apostel unter den Heiden gewesen war, ließ sich durch das Beispiel des Petrus verführen und brach den Verkehr mit den Heidenchristen ab. Es entstand dadurch ein trauriger Zwiespalt in der kleinen, jungen Gemeinde, indem sich nun zwei Parteien wider einander bildeten und von einander absonderten, was der christlichen Freiheit und Wahrheit und der brüderlichen Liebe, die man sich schuldig war, in beklagenswerter Weise widersprach.

Wir wollen den Petrus nicht richten, meine Geliebten; es war eine Schwachheitssünde, zu welcher er sich durch sein Fleisch und Blut verführen ließ. Wir wollen den Petrus aber

auch nicht entschuldigen. Es war eine Sünde wider die Offenbarung, die er empfangen, und wider die Überzeugung, die er selbst ausgesprochen hatte. Es war eine Sünde wider die Judenchristen, die er durch sein Benehmen in ihrem gefährlichen Irrtum bestärkte. Es war endlich auch eine Sünde wider die Heidenchristen, die er dadurch ärgerte und irre machte.

Wir wollen uns vor allen Dingen Petri Sünde als Predigt zur Buße dienen lassen. Wie steht es mit uns, meine Geliebten? Ich will jetzt nicht reden von den Sünden, die wir täglich und reichlich durch Ungehorsam, Unglauben und Untreue gegen den Herrn unsern Gott begehen, und dadurch wir seinen Zorn und Strafe verdienen. Ich will jetzt nicht reden von den Sünden, die wir durch Lieblosigkeit, Unverträglichkeit, Unversöhnlichkeit und dergleichen gegen unsere Brüder begehen. Ich will auf Grund unseres Schriftwortes nur reden von den Sünden der Heuchelei, die wir wider unsere bessere Überzeugung vollbringen aus Furcht vor Menschen. Es ist noch keine Heuchelei, wenn wir mit den Kindern dieser Welt verkehren und umgehen. Wir sind oft durch Bande des Blutes und der Verwandtschaft an sie gebunden und sollen diese Verbindung, so lange es sich irgend mit unserm Christentum verträgt, aufrecht erhalten, um vielleicht auf sie einzuwirken und ihre Seelen zu retten. Wir sind oft durch unser Amt und unsern Beruf an sie gewiesen und können uns dem Verkehr mit ihnen nicht leicht entziehen. Aber haben wir nie mit den Kindern dieser Welt geheuchelt? Es ist Heuchelei, wenn wir aus Furcht vor Menschen den Gottesdienst versäumen oder den Tag des Herrn entheiligen. Es ist Heuchelei, wenn wir dazu still schweigen, sobald die Ungläubigen die Person unsers Herrn und Heilandes angreifen und seinen heiligen Namen lästern. Es ist Heuchelei, wenn wir zu ihren Sünden still schweigen und damit den Schein auf uns laden, als wenn wir ihnen zustimmen und dieselben billigen. Es ist Heuchelei, wenn wir an dem Treiben der Feinde des Kreuzes Christi uns in irgend einer Weise beteiligen. Ich rechne dahin auch, wenn wir ihre Zeitungen lesen und an ihren politischen Bestrebungen Teil nehmen. Denn, wie der Apostel sagt: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit den Ungläubigen?“

Der Christ, der die Brüder lieb hat, Gott fürchtet und den König ehret, ist kein Heuchler, auch wenn die Kinder dieser Welt ihn mit diesem Namen schelten und lästern. Aber der Christ, der da schweigt, wo es die Ehre seines Heilandes und die Wahrheit seines Wortes gilt, der da nachgibt, wo er nicht nachgeben sollte, und sich beteiligt, wo er sich nicht beteiligen sollte, der ist ein Heuchler vor Gott und Menschen. Haben wir das nie getan, meine Geliebten? Haben wir nie geschwiegen, wo wir reden sollten? Haben wir nie nachgegeben, wo wir widerstreben sollten? Haben wir nie eingestimmt, wo wir mit Ernst und Nachdruck strafen und bezeugen sollten? Haben wir nicht vielleicht durch unser Beispiel auch einige unserer Brüder verführt, wie Petrus den Barnabas und die andern Judenchristen in Antiochien? Ach, ich fürchte, wir können dem Petrus keinen Vorwurf machen, sondern müssen in seiner Sünde unsere eigene Sünde erkennen, an unsere Brust schlagen und sprechen: Gott, sei mir Sünder gnädig! Gott gebe, dass wir die ernste Predigt der Buße; die heute an uns geschieht, nicht überhören, sondern sie zu Herzen nehmen! Gott gebe, dass wir ihm alle unsere Sünden, die wir aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit begangen haben, bekennen und ihn um die Vergebung derselben von ganzem Herzen anrufen!

Wie aber die Geschichte von Petri Sünde und Bestrafung eine ernste Predigt zur Buße für uns ist, so enthüllt sie auch weiter für uns

2. ein herzliches Wort des Trostes.

Der Apostel Paulus ist zu derselben Zeit auch in Antiochien. Er schweigt nicht, da er die Sünde des Apostels Petrus erfährt. Nicht etwa, dass er dadurch persönlich gereizt oder beleidigt worden wäre; auch nicht, weil er sich über den Simon Petrus erheben wollte; auch nicht, weil er sich über Petri Fall freute, sondern um der Wahrheit willen, um der heiligen Sache des Reiches Gottes willen, legt er Zeugnis gegen ihn ab. Er sieht, dass Petrus und seine Genossen nicht richtig wandeln nach der Wahrheit des Evangeliums. Darum muss und will er Einspruch tun. Es ist ein öffentliches Ärgernis gegeben; darum muss er den Petrus auch öffentlich tadeln und strafen. Das tut er, wie er selbst erzählt. Er spricht zu Petro vor allen öffentlich: „So du, der du (nach Geburt und Abstammung) ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch (d. h. für deine Person die gesetzlichen Vorschriften über reine und unreine Speisen nicht beachtest), warum zwingst du denn die Heiden, jüdisch zu leben?“ Warum willst du durch deine Absonderung sie dahin bringen, dass sie ein Gesetz halten, das ihnen doch nicht gegeben worden ist? Warum willst du, wie du es selbst nanntest, nun Gott versuchen mit Auflegen des Jochs auf der Jünger Hälse, welches weder unsere Väter, noch wir haben mögen tragen?

Wir erkennen in diesem Auftreten des Apostels Paulus die Treue unsers Herrn und Heilandes. Er wollte den Petrus nicht lassen, sondern was er in ihm nach seiner Gnade angefangen hatte, das wollte er auch herrlich vollführen bis an das Ende. Wie treulich hatte er an diesem seinem Jünger gearbeitet, um sein Gnadenwerk an ihm auszurichten! Dort war es das strafende Wort, mit dem er ihn zurecht wies: „Hebe dich weg von mir, Satan, denn du bist mir ärgerlich; du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Dort war es sein sanfter, vorwurfsvoller Blick, mit dem er ihn bei der Verleugnung ansah, als wenn er ihn fragen wollte: Du kennst mich nicht, Simon Petrus? Dort war es das Krähens des Hahnes, mit dem er sein Gewissen erschütterte und ihn erinnerte an das Wort, das er zu ihm geredet hatte. Und hier war es die strafende Rede des Bruders, durch welche der Herr seinen irrenden Jünger wiederum zurecht wies und herum holte. Paulus war nur das Werkzeug in der Hand des treuen Heilandes, der seinen Petrus nicht lassen, sondern ihn doch wieder in Gnaden auf den Weg der Wahrheit zurückführen wollte.

Wir bewundern die Geduld und Treue unsers Heilandes. Und das ist unser Trost, meine Geliebten, dass wir dieselbe Treue täglich und reichlich erfahren. Sooft wir auch irren und sündigen, so oft wir auch straucheln und fehlen – wir haben einen barmherzigen und mitleidigen Hohenpriester, der immer wieder seine Hände nach uns ausstreckt, um uns aufzuhelfen und uns wieder auf den rechten Weg zu führen.

➤ Bald ist es die Stimme unsers Gewissens, die er zu diesem Zwecke gebraucht. So oft wir irgend etwas Unrechtes gedacht, geredet oder getan haben – hier ist der unbestechliche Zeuge in unserer Brust, der seine Finger gegen uns aufhebt, hier ist der ernste und gerechte Richter, der sogleich sein Urteil über uns spricht. O es sind gesegnete Stunden, die ersten Stunden der Einsamkeit und Stille, wo unser Gewissen mit uns redet und seine mahnende Stimme wider uns erhebt. Es sind in Wahrheit Stunden, die wir vor dem Angesicht unsers Gottes verleben. Gott gebe nur, dass wir mit aufmerksamen Ohren auf diese Stimme hören, damit der Gnadenwille unsers Heilandes an uns erreicht werde.

➤ Bald ist es sein Wort, sein teuer wertetes Wort, das er dazu nach seinem Wohlgefallen gebraucht. O wie oft klingt es uns aus einer Predigt, die wir hören, laut und mahnend, ernst und eindringlich entgegen! Wie oft lesen wir es in stiller Stunde mit erschüttertem Herzen! Es prägt sich wie mit flammenden Buchstaben in unsern Sinn und

Gemüt, es klingt, wie mit Donnerklang, in unsere Ohren. Wir können dies Wort nicht wieder vergessen, wir können es nicht wieder los werden, bis dass wir demselben nachgeben und gehorchen.

➤ Bald sind es die Erfahrungen unsers Lebens, Freuden und Leiden, die der treue Heiland zu diesem Zwecke gebraucht. Denket ihr noch daran, meine Lieben, als euch der Herr eine große Freude bescherte, wie ihr durch seine Güte euch zur Buße leiten liebt und ihm damals verspricht, von nun an mit recht dankbarem Herzen auf seinen Wegen zu wandeln und seiner Stimme zu gehorchen? Denkt ihr noch daran, als euch der Herr unter das Kreuz stellte und in die Trübsal hineinführte, wie ihr damals eure Sünde erkanntet, euch vor ihm beugtet und ihn um die Vergebung eurer Sünden anriefet? Denkt ihr noch daran, wie ihr ihm damals gelobt habt, wenn er dieses Kreuz euch abnähme, dann um so treuer und dankbarer ihm zu gehorchen?

➤ Bald sind es unsere Brüder, die, wie Paulus hier den Petrus, uns nach dem Willen unsers treuen Gottes und Heilandes zurechtweisen sollen. Wohl dem, der einen solchen treuen Bruder in seinem Gatten, seinem Freunde, seinem Kollegen oder in irgend einem andern Kreise gefunden hat, der seinen Sünden und Fehlern gegenüber nicht schweigt, sondern mit allem Ernste und in aller Treue sie ihm aufdeckt und vorhält!

Der Herr lässt nichts unversucht, um seinen gnädigen Willen an uns zu erreichen und uns auf seinen Wegen zu erhalten. Wir können nicht anders, meine Lieben, wir müssen rühmen und bekennen:

O wie hast Du meine Seele
Stets gesucht zu Dir zu ziehn,
Dass ich aus der Sündenhöhle
Möchte zu den Wunden fliehn,
Die mich auszusöhnen haben
Und mit Kraft zum Leben laben!
Tausend, tausend mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden
Kamst Du, Herr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten,
Sich ganz zu ergeben Dir,
Dass mein gänzlich Verlangen
Möcht' an Deinem Willen hangen.
Tausend, tausend mal sei Dir,
Großer König, Dank dafür!

Der treue Heiland lässt uns nicht, er lässt uns nun und nimmer nicht, er arbeitet mit unablässiger Geduld und Treue an unserm Herzen. Das sehen wir an der Geschichte des Apostels Petrus. Das sehen und erfahren wir täglich in unserm Leben, wenn wir nur aufmerksame Ohren und Augen dafür haben.

Gott gebe, dass wir seiner treuen Hand still halten und uns von ihm führen und erziehen lassen. Petrus hat es getan. Sein Gewissen sagt ihm, dass Paulus Recht hat. Sein Herz sagt ihm, dass hinter dem strafenden Bruder der treue Heiland steht, der ihn führen und erziehen will. Er schweigt dem ernstesten und scharfsten Wort des Bruders gegenüber und lässt es sich zur Lehre und zur Strafe, zur Besserung und zur Züchtigung in der

Gerechtigkeit dienen. Er wird nicht erbittert gegen den später berufenen Heidenapostel, sondern nimmt sein Wort freundlich an und spricht in seinem letzten Briefe von „seinem lieben Bruder Paulus“ und von „der Weisheit, die ihm gegeben ist.“ Der fromme Kirchenvater Augustinus sagt darum mit Recht: „Der, welcher sich zurechtweisen ließ, erscheint hier noch bewundernswerter und schwerer nachzuahmen, als der, welcher ihn zurechtwies.“ Denn es ist leichter zu sehen, was man an andern zu verbessern habe, als zu sehen, was jeder an sich selbst verbessern soll, und sich darin gern zurechtweisen zu lassen, sei es durch sich selbst, sei es, was noch mehr ist, durch einen Andern. Es dient dies zu einem großen Beispiel der Demut, und die Lehre der Demut ist das Wichtigste der christlichen Sittenlehre; denn durch Demut wird die Liebe bewahrt.“ Gerade aus diesem Benehmen des Petrus erkennen wir, dass er sich von ganzem Herzen zu seinem Herrn und Heilande bekehrt hat.

Gott gebe uns solch ein demütiges und aufrichtiges Herz, dass wir auf unser Gewissen hören, Gottes Wort an uns wirken lassen, und auf die Erfahrungen unsers Lebens treulich achten. Gott gebe, dass wir auch auf die mahnende und strafende Stimme eines treuen Bruders immer recht demütig hören und merken! Wie David im 141. Psalm sagt: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich; das wird mir so wohl tun, als ein Balsam auf meinem Haupte.“ Dann wird der Gnadenwille unsers Heilandes an uns je mehr und mehr in Erfüllung gehen, uns zum Heil und Frieden und zu seines heiligen Namens Preis und Ehre. Das walte Gott!

Amen

XVIII.

Der Erwerb eines Christenlebens.

Lass, o Jesu, mir auf Erden
Meinen Ruf und Gnadenwahl
Alle Tage fester werden,
Dass ich mit der Deinen Zahl,
Die ihr schönes Erbteil können
Ewig unverwelklich nennen,
Bis zu Dir, durch Gottes Macht,
Werd im Glauben durchgebracht.

Bei Dir, Jesu, will ich bleiben,
Halte selbst Dein schwaches Kind,
Bis durchs selge an Dich Glauben
Seel und Leib geheiligt sind;
Alle Not will ich Dir klagen,
Alles Dir ins Herze sagen,
Bis Du endest meinen Lauf;
Und dann hört mein Weinen auf. Amen.

1. Petrus 1,1 – 9

Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her, in Pontus, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi. Gott gebe euch viel Gnade und Frieden! Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit, in welcher ihr euch freuen werdet, die ihr jetzt eine kleine Zeit (wo es sein soll) traurig seid in mancherlei Anfechtungen, auf dass euer Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird, zu Liebe, Preis und Ehren, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher Freude, und das Ende eures Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit.

Unser Betrachtungen über das Leben des Apostels Petrus nähern sich dem Ende, meine Geliebten. Von jenem Ereignis in Antiochien, darüber unsere letzte Predigt gehandelt hat, bis zu dem Tode des Apostels ist sein Leben in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt. Denn hier verlassen uns die zuverlässigen Nachrichten der heiligen Schrift,

und wir befinden uns auf dem unsicheren Boden der mündlichen Überlieferung und der frommen Sage. Wir wissen aus dem Neuen Testamente (1. Kor. 9,5) nur noch das Eine, dass Petrus verheiratet gewesen und in Begleitung seiner Frau seine Missionsreisen gemacht hat, ohne dass wir über seine, Frau und über seine Reisen etwas Näheres erfahren.

Aber noch bleiben uns die Briefe des Apostels, die ein herrliches und unvergängliches Denkmal seines Glaubens und Wirkens sind. Luther nennt mit Recht die erste Epistel St. Petri „der edelsten Bücher eines im Neuen Testament.“ In der Fülle der Gedanken, die aus dem Briefe uns zuströmen, in der Kraft und dem Feuer seiner Worte, in der Demut und Liebe, die gleichsam der Pulsschlag beider Briefe sind, in der fröhlichen Hoffnung und Bereitschaft auf die Zukunft des Herrn Jesu Christi erkennen wir unsern lieben Petrus wieder, wie ihn die Evangelien und die Geschichte der Apostel uns vor die Augen stellen. Darum sagt ein Schriftforscher unserer Zeit mit Recht: „Petrus kannte die Schwäche des menschlichen Herzens mehr als ein Anderer aus eigener Erfahrung; daher ermahnt er so menschlich und evangelisch, so kräftig und milde; daher seine dringenden Hinweisungen auf die Beharrlichkeit des Glaubens in Demut und Geduld mit Hinblick auf das Vorbild und die Herrlichkeit Christi; daher sein ernstes Mahnen zu um so rüstigerer Wachsamkeit, je höher der Stand der Gläubigen sei; daher vor allem die rührenden, wiederholten Aufforderungen zur Demut.“ Wir finden in beiden Briefen Petri, so zu sagen, den Abschluss seines Glaubens und seines Lebens. Um deswillen sind sie uns so teuer und köstlich; und um deswillen müssen wir noch zwei Abschnitte aus denselben mit einander betrachten. Unsere heutigen Textesworte stellen uns

den Erwerb eines Christenlebens

vor die Augen; sie zeigen uns, wie

1. der Glaube immer klarer,
2. die Hoffnung immer gewisser,
3. die Geduld immer fester, und
4. die Liebe immer völliger wird.

Das wollen wir in dieser Stunde der Andacht mit einander betrachten. Der Herr aber, unser Gott, segne das Wort des Apostels, das ja sein Wort ist, an uns allen um seines heiligen und hochgelobten Namens willen! Amen.

Zu dem Erwerb eines Christenlebens gehört es, dass

1. der Glaube immer klarer wird.

Wir schauen im Geist in jene Stunde zurück, da Simon Petrus dort am Jordan zum ersten mal seinen Herrn und Heiland fand und aus seinem Munde den Gruß und die Verheißung hörte: „Du bist Simon, Jonas Sohn; du sollst Kephas heißen.“ Wir blicken im Geist in jene Stunde auf dem galiläischen Meere zurück, als Simon Petrus nach dem reichen Fischzuge vor seinem Herrn und Meister auf die Knie gefallen war, und Jesus zu

ihm das Wort sprach: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen.“ Wir blicken im Geiste auf jenen Tag, da Petrus in der Nähe der Stadt Cäsarea Philippi das große Bekenntnis abgelegt hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn,“ und dafür die herrliche Verheißung empfing: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Damals hatte Petrus die Worte, die sein Herr und Meister zu ihm redete, noch nicht verstanden. Wahrlich, er hätte dann an dem Berge der Verklärung nicht gesprochen: „Herr, hier ist gut sein; willst Du, so wollen wir hier drei Hütten machen, Dir eine, Mose eine, und Elias eine.“ Wahrlich, er hätte die guten und hohen Gedanken, die er von sich selber hatte, fahren lassen und hätte nicht nach hohen Dingen getrachtet, wie in jener Nacht, da er mit den übrigen Jüngern sich zankte, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden (Luk. 22,24).

Nun aber ist sein Glaube klarer und immer klarer geworden. Höret nur die Worte, mit denen er seinen Brief anfängt: „Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her, in Ponto, Galatien, Kappadozien, Asien und Bithynien, nach der Vorsehung Gottes des Vaters, durch die Heiligung des Geistes, zum Gehorsam und zur Besprengung des Blutes Jesu Christi. Gott gebe euch viel Gnade und Frieden!“

➤ Nun weiß Petrus, wer und was er ist, ein Apostel Jesu Christi, ein Diener seines Herrn und Heilandes, und nichts mehr.

➤ Nun weiß er, wer die Jünger des Herrn Jesu sind, Fremdlinge und Pilgrime, zwar von Gott erwählt, aber doch Fremdlinge hin und her, die in der Welt kein Bürgerrecht haben und in der Zerstreuung hin und her leben, bis dass sie eingehen in die rechte und ewige Heimat. Man kann nicht demütiger von sich und seinem Amte, von seinem Stande und Berufe denken und reden, als es der Apostel Petrus hier tut. Und diese Demut ist der köstliche Erwerb seines Christenlebens und aller seiner Erfahrungen. Und wie kennt er diesen seinen Christenstand und beschreibt ihn mit demütigem Herzen. Da ist keine Spur mehr von den hohen und guten Gedanken, die er einst von sich selber hatte.

➤ Jetzt weiß er, dass der Grund von seiner und seiner Brüder Erwählung nicht in ihrer Würdigkeit, sondern in Gottes freier Liebe, „in der Vorsehung“ und Erwählung „Gottes des Vaters“ liegt.

➤ Nun weiß er, dass alles, was nur des Guten in ihm gewirkt wird, nichts in eigener Kraft, sondern „durch die Heiligung des Geistes“ geschieht. Und wie sein Glaube demütiger geworden, so ist er auch ernster und tiefer geworden.

➤ Jetzt weiß er nichts mehr von einer eigensinnigen und eigenwilligen Nachfolge, wie damals, da er seinem Herrn und Meister nachfolgen wollte, trotzdem derselbe zu ihm gesprochen hatte: „Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen.“

➤ Jetzt weiß er, dass er „zum Gehorsam,“ zu blindem, und beständigem Gehorsam berufen ist. Und auf diesem Wege des Gehorsams hat er seinen Schaden und seine Schwachheit täglich und reichlich erfahren. Nun wird er nicht mehr zu seinem Heilande sagen: „Herr, solltest Du mir meine Füße waschen? Nimmermehr sollst Du mir meine Füße waschen;“ sondern nun ist es sein Trost, dass er „zur Besprengung des Blutes Jesu Christi“ berufen und erwählet ist. Er weiß, dass das Blut seines Heilandes das kostbare Lösegeld für seine Sünden, ihn täglich rein wäscht von allen seinen

Schwachheiten und Übertretungen. Das ist sein Trost und seines Glaubens Grund. Und in diesem Glauben betet er für seine Brüder, und zugleich auch für sich: „Gott gebe euch viel Gnade und Frieden!“ Die Gnade des dreieinigen Gottes ist nun seines Glaubens und Lebens Grund. Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle menschliche Vernunft, ist nun seines Lebens höchster und köstlichster Schatz geworden. Er lebt nur von Gnade, durch Gnade und in Gnade! Durch seinen ganzen Brief klingt jenes Wort hindurch, das ein frommer Sänger gesungen hat:

Denn klinget mir auch täglich
Der eine süße Ton:
Wie hast Du mich unsäglich
Geliebt, o Gottessohn!

Petrus ist in seinem Glauben immer tiefer, immer klarer, immer demütiger und immer ernster geworden. Das erkennen wir aus seinem Briefe; das ist der Erwerb seines Lebens. Und was ist unser Erwerb, meine Geliebten? Der Herr behüte uns davor, dass wir in unserm Glauben nicht wachsen und zunehmen. O es ist ein schwerer Schade und eine unverantwortliche Schuld, wenn alle die Predigten, die wir hören, alle die Gottesdienste, die wir feiern, alle die Gänge zum Tisch und Sakrament des Herrn, alle die Stunden, darin wir im Wort unsers Gottes lesen, alle die Gebete, die wir zu ihm hinausschicken, alle die Führungen unsers Gottes, die er an uns tut, ohne diese Frucht und diesen Segen bleiben. Unser Glaube muss immer höher und reiner werden. Es ist schon im natürlichen Leben also der Fall. Der Greis fühlt sich immer fremder und einsamer auf dieser Welt. Seine Lieben sind ihm vorangegangen, er versteht das Geschlecht, das um ihn herum aufwächst, nicht mehr, und wird von demselben nicht verstanden, seine Sehnsucht geht nach oben, seine Hoffnungen strecken sich über das Grab hinaus. Der Christ muss immer mehr und mehr erkennen und erfahren, dass er ein Fremdling in dieser Welt ist. Er muss immer mehr dahin kommen, dass er ihre Sprache nicht versteht, ihre Sitte nicht kennt, ihre Güter nicht begehrt, ihre Freuden nicht achtet. Und je fremder er der Welt wird, desto höher und reiner wird sein Glaube. Unser Glaube muss immer demütiger werden. Wir müssen immer mehr erkennen, dass wir alles, was wir sind, nach der Vorsehung Gottes, durch seine Liebe und seine Gnade sind, dass wir alles was wir tun, durch die Heiligung des Geistes tun. Unser Glaube muss immer ernster werden, je mehr wir erkennen und verstehen, dass wir zum Gehorsam berufen sind und dass nur das Blut Jesu Christi uns rein macht von aller unserer Sünde, die wir täglich und reichlich begehen. Dann werden wir auch immer inbrünstiger seufzen und beten: Gott gebe uns viel Gnade und Frieden. Dann wird unser Glaube die Gnade des dreieinigen Gottes immer reichlicher in sich aufnehmen, indem er Gnade um Gnade nimmt, und wir werden den Frieden Gottes immer reichlicher und seliger erfahren.

Das ist ein köstlicher Erwerb eines Christenlebens. Gott helfe uns dazu durch seine Gnade und Barmherzigkeit! Weiter aber gehört dazu, dass

2. *die Hoffnung immer gewisser wird.*

Nachdem der Apostel den heiligen und seligen Christenstand in den beiden ersten Versen seines Briefes beschrieben hat, ergießt sich die Danksagung wie ein tiefer und

breiter Strom aus seinem anbetenden Herzen. „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, welche zubereitet ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit.“ So rühmt und preist er mit fröhlichen und herrlichen Worten, und wofür? Für die lebendige Hoffnung, deren er immer gewisser geworden ist, für das köstliche und liebliche Erbteil im Himmel, danach er in freudiger Zuversicht die Blicke des Glaubens und der Hoffnung wendet.

Einst hatte Simon Petrus seinen Herrn und Meister gefragt: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolget, was wird uns dafür?“ Damals wusste er noch nichts von der Hoffnung, die ihm gegeben, und von dem Erbe, das ihm im Himmel behalten war. Nun aber weiß er davon, nun rühmt er dasselbe mit unvergleichlichen Worten, also dass man, wie man den Paulus den Apostel des Glaubens, und den Johannes den Apostel der Liebe, so den Petrus den Apostel der Hoffnung genannt hat, Er weiß, es ist eine lebendige Hoffnung, die er in seinem Herzen trägt; nicht eine eitle, verlorene, kraftlose Hoffnung, wie sie auch die Kinder dieser Welt haben, sondern eine Hoffnung, die das Leben hat und das Leben gibt. Ihr Kern und Stern ist das ewige, selige Leben in Christo Jesu, und darum gibt sie auch dem Herzen, welches sie erfüllt, Trost und Stärke, Mut und Freude, Kraft und Leben. Er weiß, es ist ein unvergängliches, unbeflecktes und unverwelkliches Erbe, darauf er hoffet. Die Güter dieser Welt vergehen, wie die Welt mit aller ihrer Lust vergeht.

➤ Aber dies Erbe ist ein unvergängliches Erbe; kein Rost zerfrisst es, keine Fäulnis verzehrt es, keine Zeit und kein Tod zerstört es. Die Güter dieser Welt werden befleckt durch Unrecht und Eigennutz, durch Hass, Neid und Arglist der Menschen, die sie begehren oder besitzen.

➤ Aber dies Erbe ist ein unbeflecktes Erbe; denn die Erben, die es besitzen, sind rein und ohne Flecken, da nichts Gemeines in das himmlische Jerusalem hineingehen wird, und werden es ohne Sünde gebrauchen und besitzen in Ewigkeit. Die Güter dieser Zeit verwelken mit der Zeit. Alle ihre Schönheit veraltet, ihre Freuden vermindern sich mit der Zeit, ihr Wert wird von Tage zu Tage geringer.

➤ Aber dies Erbe ist ein unverwelkliches Erbe; ewig frisch und ewig jung, ewig schön und ewig neu wird es die Seligen, denen es gegeben ist, auch in alle Ewigkeit ergötzen und erfreuen. Das weiß und rühmt Petrus, und in der Hoffnung, dass er auch einmal Teil haben wird an diesem Erbe, ist er immer freudiger und immer gewisser geworden.

Warum? Weil er von sich und seinem Tun immer mehr absieht und auf die Gnade und Barmherzigkeit seines Gottes hofft.

➤ Er weiß: Gott hat uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Der Ankergrund seiner Hoffnung ist die Barmherzigkeit seines Gottes. Als armer Sünder ist er durch seine leibliche Geburt zur Furcht des Todes geboren, als Kind Gottes ist er wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung, und zwar durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Nun weiß er nichts mehr von dem, was er getan hat, sondern nur von dem, was sein Heiland für ihn getan hat. Jesus lebt, und er ist samt ihm auferwecket und samt ihm in das

himmlische Leben versetzt. Wie die Reben grünen durch den Saft des Weinstocks, so ist seine Hoffnung lebendig durch die Auferstehung seines Heilandes Jesu Christi. Jesus hat den Tod besiegt und ist eingegangen in das ewige und selige Leben. Wo das Haupt ist, da müssen, da werden auch die Glieder sein, das ist seine fröhliche, seine gewisse Zuversicht. Und wenn seine Sünden, seine Fehler und Schwachheiten ihm bange machen könnten, so tröstet ihn wiederum die Auferstehung Jesu Christi, seines Heilandes, der um seiner Sünde willen dahin gegeben und um seiner Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist. Und wie gewiss ist Petrus in dieser seiner Hoffnung!

➤ Er weiß, das Erbe „wird behalten im Himmel.“ Es ist in der aller sichersten Verwahrung, in der Hand des allmächtigen und gnädigen Gottes. Kein Feind kann es aus dieser Hand reißen, keine Macht kann es zerstören und verderben. Und wie das Erbe verwahrt wird, so werden auch die Erben „aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt zur Seligkeit,“ also dass es ihnen nimmermehr fehlen kann. O wie demütig und eben darum zuversichtlich ist der Apostel in seiner Hoffnung. Es hat eine Zeit in seinem Leben gegeben, wo er auf seine eigene Kraft vertraute. Nun aber rühmt er nur die große Barmherzigkeit seines Gottes als den Grund seiner Hoffnung. Nun ist es nur die Macht seines Gottes, auf die er sein Vertrauen setzt, dass sie ihn und das für ihn bestimmte Erbe behalten und bewahren wird. Und diese Barmherzigkeit und Macht seines Gottes preist er darum vor seinen Brüdern, um sie in ihren Anfechtungen zu stärken und zu trösten.

Das ist der hohe und herrliche Erwerb seines Glaubenslebens. Der Herr, unser Gott, wolle auch uns, meine Lieben, solche Frucht und solchen Segen aus Gnaden schenken! Er mache uns immer fester und freudiger in der lebendigen Hoffnung auf das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das behalten wird im Himmel. Er gebe, dass wir über alle Freuden und Leiden, über alle Kämpfe und Genüsse des armen Erdenleben mit Glaubensaugen hinaufschauen lernen zu diesem Erbteil, das auch für uns bereitet ist und behalten wird. Er helfe uns aber auch in Gnaden, dass wir in dieser Hoffnung immer demütiger werden, indem wir das Eine bekennen und erfahren, dass Gottes große Barmherzigkeit uns zu dieser Hoffnung wiedergeboren hat, und dass Gottes Macht uns zu dieser Seligkeit durch den Glauben bewahren muss. Je demütiger und je gewisser wir in dieser Hoffnung werden; desto reicher ist der Erwerb, den wir aus unserm Glaubensleben davon tragen. Weiter gehört dazu, dass

3. die Geduld immer fester wird.

Wir wissen, meine Geliebten, wie kreuzesscheu und kreuzesflüchtig einst Simon Petrus gewesen ist. Damit wollte er, als Jesus den Jüngern sein Leiden verkündigte, den Herrn in seinem Unverstande zurückhalten und bat ihn: „Herr, schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht!“ Darum zog er sein Schwert, als die Feinde den Herrn greifen und fangen wollten, und schlug darein, ob er vielleicht das Kreuz mit dem Schwerte zerschlagen könnte. Darum verleugnete er seinen Herrn und Heiland, als die Gefahr ihm drohte, Jesu auf dem Wege zum Kreuze und an das Kreuz zu folgen. Petrus war bereit, auf die Wellen des Meeres zu treten und über die Wogen der Tiefe hin zu seinem Heilande zu gehen; wenn er aber den starken Wind sah, erschrak er und hob an zu sinken. Nun aber hat er gelernt, sich gürteln und führen zu lassen, wohin er nicht will. In der Verfolgung und im Gefängnis, in Mühen und mancherlei Anfechtungen hat er Geduld gelernt. Und diese seine Geduld ist immer fester geworden, also dass er nun seine Brüder, die da traurig sind

in mancherlei Anfechtungen, trösten kann, dass ihr Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werden muss, denn das vergängliche Gold, das durchs Feuer bewähret wird.

Auch diese Geduld in der Trübsal ist ein köstlicher Erwerb aus Petri Glaubensleben. Wir sind auch von Natur kreuzesscheu und kreuzesflüchtig, meine Lieben. Die mancherlei Anfechtungen, durch die wir in diesem Leben gehen müssen, machen uns oft traurig und betrübt, also dass wir die Freude vergessen, die wir in unserm Herrn Jesu Christo haben. Und doch haben wir mancherlei Trost, und es ist ein reicher Schatz unsers Glaubenslebens, wenn wir diesen Trost zur rechten Zeit finden und gebrauchen. Der erfahrene Apostel hat hier manches Trostwort für seine Brüder mit eingeflochten, das wir uns zu Herzen nehmen wollen.

❶ Zuerst: es ist nur eine kleine Zeit, die wir hier leiden. Die kleine Zeit dauert uns freilich oft sehr lange und wir klagen in unserm Herzen mit dem heiligen Sänger: „Herr, wie lange willst Du meiner so gar vergessen? wie lange verbirgest Du Dein Antlitz vor mir? wie lange soll ich sorgen in meiner Seele und mich ängstigen in meinem Herzen täglich? Wie lange soll sich mein Feind über mich erheben?“ Aber es ist doch eine kleine Zeit gegen die lange, selige Ewigkeit, wo wir uns freuen sollen und niemand unsere Freude von uns nehmen soll. Wir müssen mit dem Worte unsers Gottes bekennen: „Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude.“

❷ Ferner: wir leiden nicht anders als, wo es sein soll, d. h. wenn es Gottes Wille ist. Die Zeit unserer Anfechtung, ihr Maß, ihr Zweck und Ziel, alles ist von der Hand unsers guten und gnädigen Vaters beschlossen und bestimmt. Darum tröstet sich der Christ:

Es kann mir nichts geschehen;
Als was er hat ersehen,
Und was mir selig ist:
Ich nehm es, wie er's giebet;
Was ihm von mir beliebt,
Das hab ich willig auch erkiest.

Hat er es denn beschlossen,
So will ich unverdrossen
An mein Verhängnis gehn;
Kein Unfall unter allen
Wird mir zu harte fallen,
Ich will ihn freudig überstehen.

So sei nun, Seele, seine,
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat;
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater aus der Höhe,
Der weiß zu allen Sachen Rat.

❸ Weiter weiß der Christ, dass, wie das vergängliche Gold im Feuer bewähret, geprüft und geläutert werden muss, damit die unreinen Schlacken ausgesondert werden, also auch sein Glaube durch das Feuer der Trübsal geprüft und geläutert werden muss, damit alle Schlacken, die dem Glaubensgolde noch ankleben, alles

Vertrauen auf eigene Kraft und Weisheit, alle Zuversicht auf Menschengunst und Menschenhilfe ausgeschieden werden.

④ Er weiß, dass erst durch die Trübsal sein Glaube köstlich erfunden wird. Das fängt schon hier auf Erden an, meine Geliebten. Wir freuen uns an den köstlichen Psalmen und Liedern, Zeugnissen und Bekenntnissen, welche die Anfechtungen und Trübsale in unsern Brüdern hervorgerufen haben. Auch die Feinde der Wahrheit müssen oft die Geduld und Treue des Glaubens, den die Kinder Gottes in ihren Trübsalen beweisen, anerkennen und bewundern. Wir selbst schmecken etwas davon, wenn unser Glaube durch die Trübsal köstlich erfunden worden ist. Wir möchten sie nicht missen; jene bangen Tage, jene schweren Nächte, jene ernsten Stunden, die wir unter dem Kreuz erlebt und erlitten haben, und freuen uns, je erfahrener wir in unserm Glauben werden, ihrer reichen und herrlichen Segnungen. Aber am köstlichsten wird der Glaube, der durch Geduld bewiesen und geübt wird, an das Licht kommen – und das ist der letzte, große Trost den wir haben – „zu Lob, Preis und Ehre, wenn nun geoffenbart wird Jesus Christus.“ Wenn der Sohn Gottes sitzen wird auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und seine Gläubigen vor ihm stehen werden, die gekommen sind aus großer Trübsal und ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben in dem Blute des Lammes, da wird dann dem Glauben, der sich in Geduld bewähret und erwiesen hat, zu Teil werden das Lob für seine Treue, Preis und Ehre vor dem Angesichte Gottes unsers himmlischen Vaters und ewige Herrlichkeit in der seligen Gemeinschaft mit dem Herrn Jesu Christo.

Das ist Christentrost und Christenhoffnung. Selig das Herz, das in den Anfechtungen dieser armen Erde sich also tröstet und dadurch in seiner Geduld immer fester und beständiger wird. Es ist ein großer und reicher Erwerb unsers Christenglaubens und Christenlebens, wenn wir in dieser Geduld immer fester und gewisser werden. Dann können wir beten:

Ich will das Kreuz und Leiden
Nicht suchen, noch vermeiden,
Nicht mehren, nicht vermindern,
Nicht treiben, nicht verhindern;
Es nehmen, nicht verlangen,
Es rühmen, nicht mit prangen,
Im Klagen nicht beklagen,
Im Zagen nicht verzagen.

Aber endlich gehört noch zu dem köstlichen Erwerb eines rechten Christenlebens, dass in uns

4. die Liebe immer völliger wird.

Petrus hat Jesum geliebt. Darum sprach er damals zu seinem Herrn und Meister, als dieser ihn und die Zwölfe fragte: Wollet ihr auch weggehen? in seinem und der übrigen Jünger Namen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Darum antwortete er, als der Auferstandene ihn fragte: Simon Johanna, hast du mich lieb?

Mit aller Demut, aber in aller Aufrichtigkeit: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.“ Er hat ihn geliebt, weil er ihn gesehen, weil er seine Liebe gesehen und erfahren hat. Und diese seine Liebe zu dem Herrn ist immer völliger geworden. In dieser Liebe freuet er sich mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. In dieser Liebe gedenkt er auch an das Wort seines Heilandes: „Wenn du dich dermaleins bekehrst, so stärke deine Brüder!“ Sie haben Jesum nicht gesehen; und doch haben sie ihn lieb. Sie haben Jesum nicht gesehen, und doch glauben sie an ihn. Um deswillen liebt er sie, weil sie in Christo und in der Liebe zu Christo mit ihm innig verbunden sind. Um deswillen tröstet er sie in ihren Anfechtungen und Trübsalen und weist sie hin auf die unaussprechliche und herrliche Freude, die sie jetzt schon in der Hoffnung haben, indem sie das Ende ihres Glaubens davon bringen, nämlich der Seelen Seligkeit. Und was wird es für eine unaussprechliche und herrliche Freude sein, wenn ihr Glaube sich einst zum Schauen vollenden wird! Wie werden sie sich freuen, wenn sie Jesum sehen, von Angesicht zu Angesicht, wie werden sie jubeln und jauchzen vor seinem Throne, wenn sie das Ende ihres Glaubens, der Seelen Seligkeit, wirklich davon gebracht haben in alle Ewigkeit! Das fühlt Petrus in seiner Liebe mit ihnen. Die Liebe zu seinem Heilande, und die Liebe zu den Brüdern ist der Pulsschlag seines Herzens, den wir aus diesen seinen Worten klar und deutlich vernehmen.

Diese Liebe war der köstliche Erwerb seines Glaubens und Lebens. O meine Lieben, ich darf euch doch nicht erst das Wort sagen: Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! Die Liebe zu Jesu ist ja der Anfang unsers Christenglaubens und Christenlebens. Wer diese Liebe nicht hat, der kennt Jesum nicht und wird von ihm nicht gekannt. Aber diese Liebe muss immer völliger und herzinniger werden. Es geht mit ihr, wie es in jenem Liede heißt:

Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich,
Dass ich nicht g'nug kann lieben Dich,
Wie ich Dich lieben wollte;
Ich werd von Tag zu Tag entzündt,
Dass ich Dich lieben sollte;
Von Dir lass mir
Deine Güte ins Gemüte
Lieblich fließen,
Je mehr ich lieb, je mehr ich find,
So wird sich die Lieb ergießen.

Der rechte Christ weiß und bekennt:

Könnt ich recht von Liebe sagen,
Lieber Gott, was braucht ich mehr?
Soll ich sagen oder fragen,
Wie dann meiner Seele wär,
Wenn sie nur an Jesu hinge,
Sich und alles fahren ließ?
Ich bin ganz gewiss, es ginge
Mitten in das Paradies.

Darum übt sich der Christ in der Liebe, indem er sich in die Liebe seines Heilandes immer mehr hineinglaubt und hineinlebt. Und endlich kommt er dahin, dass er sprechen kann: „Herr, wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; und ob mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Teil.“ Das ist dann die unaussprechliche und herrliche Freude, die schon hier unten anfängt und die ein Vorgeschmack des ewigen und seligen Lebens ist. In dieser Freude kann er sich allerwege freuen, weil er weiß, dass er das Ende seines Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit, durch Jesu Gnade doch davon bringen wird. In dieser Freude und Liebe wird er dann auch die Brüder lieben, wie es der Herr geboten, und wird sie auf die rechte Weise stärken, trösten, ermahnen und fördern, wie es Petrus getan hat. Die Liebe zu Jesu und zu den Brüdern, welche an Jesum glauben und Jesum lieben wird dann der Pulsschlag sein, der aus allen seinen Worten und Werken deutlich zu vernehmen ist.

Gott helfe uns dazu, meine Geliebten, dass auch unser Glaube immer klarer, unsere Hoffnung immer gewisser, unsere Geduld immer fester, unsere Liebe immer völliger werde. Er segne dazu jede Predigt seines Evangeliums, jeden Gebrauch seines Wortes und Sakramentes, jedes Gebet, ja jede Erfahrung unsers Lebens an unserm Herzen. Das ist dann der köstliche Erwerb unsers Christenglaubens und Christenlebens, der Schatz über alle Schätze, den kein Dieb uns rauben, den Rost und Motten nicht verzehren können, und der uns einmal mit ewiger, unaussprechlicher und herrlicher Freude erfüllen wird, wenn wir aus allen Stürmen dieses Lebens glücklich an das sichere Ufer der Ewigkeit gekommen sind und erfahren, dass wir durch seine Gnade davon gebracht haben das Ende unsers Glaubens, nämlich der Seelen Seligkeit.

Amen

XIX.

Ein schönes Alter.

Soll ich auf dieser Welt
Mein Leben höher bringen,
Durch manchen sauren Tritt
Hindurch ins Alter bringen,
So gib Geduld, vor Sünd
Und Schanden mich bewahr,
Auf dass ich tragen mag
Mit Ehren graues Haar. Amen.

2. Petrus 1,13 – 19

Denn ich achte es billig zu sein, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern. Denn ich weiß, dass ich meine Hütte bald ablegen muss, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat. Ich will aber Fleiß tun, dass ihr allenthalben habet nach meinem Abschiede solches im Gedächtnis zu halten. Denn wir haben nicht den klugen Fabeln gefolget, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit, dermaßen: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge. Wir haben ein festes prophetisches Wort; und ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

Geliebte in dem Herrn! Schön ist der frische fröhliche Morgen. Die Sonne geht auf in feuriger Pracht, das klare Blau des Himmels leuchtet hernieder auf die Flur, die frischen, erquickenden Morgenlüfte wehen, neues Leben erwacht in Wald und Feld, in Haus und Hütte, neue Kraft erfüllt die gestärkten Glieder, und mit Mut und Hoffnung geht der Mensch an die Arbeit des neuen Tages. Schön ist aber auch der stille, liebliche Abend. Die Sonne geht mit mildem Glanze zur Ruhe, ein sanftes Licht ergießt sich über die Flur, die weichen Abendlüfte wehen, es wird stiller, immer stiller in Wald und Feld, in Haus und Hütte, zur süßen Ruhe oder zur traulichen Gemeinschaft versammeln sich die Genossen des Hauses.

Schön ist die frische, fröhliche Jugend. Noch liegt das Leben im Glanze der Hoffnung vor den jungen Augen, seine Freuden umspielen schmeichelnd, wie linde Maienlüfte, die jugendlichen Wangen, tausend stolze Träume, tausend glänzende Hoffnungen erfüllen die Brust, mit frischer Kraft und mit fröhlicher Zuversicht stürzt sich der Jüngling in den Kampf, den das Leben ihm von allen Seiten bietet. Schön ist aber auch das stille, trauliche

Alter. Es ist wie ein sanfter, lieblicher Abend; es ist wie die letzte Meile auf dem Wege zur geliebten Heimat. Manche Hoffnung ist freilich begraben, aber auch manche Erfahrung ist gewonnen. Der Greis ist um manchen Traum der Jugend ärmer, aber auch um manche Gnade reicher geworden. Der Glaube ist fester, die Liebe ist reicher, die Hoffnung ist himmlischer geworden. Die Jugend gleicht dem frischen, fröhlichen Morgen; das Alter dem stillen, lieblichen Abend. Die Jugend ist wie eine frische Knospe, die eben sich aufschließen und ihre Schönheit entfalten will; das Alter ist wie ein Baum, der mit reifen und duftigen Segensfrüchten behangen ist. Die Jugend ist wie der sprudelnde, hüpfende Bach, der von Fels zu Fels sich seinen fröhlichen Weg bahnt; das Alter ist wie der segentragende und segensbringende Strom, der ruhig und majestätisch sich zum Meere wendet.

Und doch will das Alter vielen nicht gefallen. Der fromme Sänger bittet: „Verlass mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde.“ Der Prediger Salomo nennt das Alter „die bösen Tage“ und „die Jahre, die uns nicht gefallen.“ Unser Gott muss uns trösten: „Ich will euch tragen bis in das Alter und bis ihr grau werdet; ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Und die schönste Verheißung, die dem Frommen gegeben wird, ist, dass er „wieder jung wird, wie ein Adler.“ Es ist ja auch nicht zu leugnen, dass das Alter mit vielen und großen Beschwerden und Unannehmlichkeiten verbunden ist. Es muss einen großen und reichen Schatz kennen und haben, wenn es schön und lieblich sein soll. Davon redet das Schriftwort, das wir heute mit einander betrachten wollen. Es zeigt uns:

Das Alter ist schön, wenn es reich ist

1. an heiliger Arbeit,
2. an seligen Erfahrungen
3. an himmlischen Hoffnungen.

Das wollen wir jetzt aus dem Wort unsers Gottes lernen; der Herr aber segne sein Wort an uns allen, damit wir daraus lernen und danach bedenken mögen, was zu unserm Frieden dienet! Amen.

Das Alter ist schön, meine Geliebten, wenn es reich ist

1. an heiliger Arbeit.

Es heißt im Wort unsers Gottes: „Graues Haar ist der Alten Schmuck; graue Haare sind eine Krone der Ehren.“ Aber es muss ein Schmuck und eine Ehre da sein, wenn wir das graue Haar mit Ehrfurcht und Liebe ansehen sollen.

Dort sitzt ein Greis in seinem Sessel. Sein Leib ist kraftlos, seine Sinne sind beinahe erloschen. Er kann nichts mehr tun, er ist sich und andern eine Last. Das ist ein trauriges Bild, die zerfallende Ruine eines einst so stolzen Gebäudes.

➤ Der Stumpfsinn mit weißen Haaren; wir wenden uns mit Mitleid von diesem Bilde hinweg. Dort ist ein anderer Greis. Sein Leib ist noch rüstig, seine Sinne sind noch in Kraft und Tätigkeit, sein Geist ist noch tätig. Es sind aber leere nichtige Dinge, mit denen er sich beschäftigt, eitle, klägliche Freuden, an denen er Gefallen findet. Er labt sich noch an den Hefen, er erquickt sich noch an dem Bodensatz des Taumelbechers, den die Welt

ihm eingeschenkt hat. Du armer Mensch, ist das der ganze Erwerb deines Lebens? ist dies das Letzte und Beste, was du tun kannst? Hast du nichts Höheres und Heiligeres am Rande des Grabes zu tun?

➤ Die Torheit mit weißen Haaren: wir wenden uns mit stillem Jammer von dem traurigen und schmerzlichen Bilde hinweg. Dort ist noch ein Greis. Die Leidenschaften der Jugend haben ihn nicht verlassen; sie sind nur zäher und schmutziger geworden. Er sinnt auf Lug und Trug; er wälzt sich in Sünden und Schanden; er beklagt nichts als den Verlust seiner Kraft, um den bösen Lüsten seines Herzens nach Gefallen frönen zu können.

➤ Die Sünde und das Verbrechen mit weißen Haaren: wir wenden uns mit Ekel und Widerwillen von dem entsetzlichen Bilde hinweg. Der Schnee des Alters, die weißen Haare, sind nicht schön, wenn darunter der starre Winterfrost eines erstorbenen Lebens oder der Schmutz eines unreinen Herzens liegt.

Wir wenden uns zu einem freundlichen und lieblichen Bilde. Siehe dort jenen Greis oder jene Greisin im Kreise der Ihrigen. Ihre Kinder blicken mit Dankbarkeit und Ehrfurcht auf sie hin, was sie sind und haben, verdanken sie nächst Gott der Arbeit, Weisheit und Liebe der treuen Eltern. Ihre Enkel hängen mit zärtlicher Begeisterung an den geliebten Großeltern, sie sind am liebsten bei ihnen und fühlen in ihrer Nähe sich am glücklichsten. Und die Alten, sie helfen mit weisem Rat, mit klugem Wort, mit bedächtiger Erfahrung, mit zärtlicher Liebe. Sie sind der Stolz und die Zier des ganzen Hauses. Weisheit und Liebe fließen, wie der Tau vom Hermon, aus ihren Worten, ihrem Wandel und Wesen. Alles beugt sich unwillkürlich vor ihrer stillen Majestät, alle Herzen schlagen ihnen in dankbarer Liebe entgegen. Hast du solchen Großvater oder solche Großmutter, hast du solche Eltern gehabt, liebes Herz? Wenn dir der gütige Gott solch Glück beschert hat, so danke ihm dafür von Herzen. Dein Leben hat einen reichen und überschwänglichen Segen. Sind sie noch bei dir, liebe und ehre sie, so viel du nur kannst; haben sie dich schon verlassen, auch die Erinnerung daran ist einer deiner reichsten und köstlichsten Schätze. Weisheit und Liebe mit weißen Haaren: o das ist ein schönes Bild. Graues Haar ist der Alten Schmuck, graue Haare sind eine Krone der Ehren.

Das Alter ist schön, wenn es reich ist an heiliger Arbeit. Das lernen wir auch an dem Vorbilde des Apostels Petrus. Ein langes, schweres und mühevolleres Tagewerk liegt hinter ihm. Der Abend seines Lebens ist gekommen, aber es ist noch nicht Feierabend für ihn geworden. Er muss wirken, so lange es Tag ist, die Werke dessen, der ihn gesandt hat. Was er mündlich nicht mehr ausrichten kann, das muss er schriftlich tun. Er muss seine Brüder stärken, er muss die Lämmer und die Schafe weiden, wie sein Herr und Heiland es ihm befohlen hat. Das hat er in seinem ersten Briefe an den erwählten Fremdlingen in der Zerstreuung getan. Er hat sie ermahnt zu fester und fröhlicher Hoffnung, zum heiligen Wandel, zum Wandel in der Furcht Gottes, zur Ausdauer in der Bruderliebe, zum Wachstum im neuen Leben. Er hat sie alle ermahnt, die Untertanen und das Gesinde, die Weiber und die Männer, die Alten und die Jungen. Er hat sie ermahnt und erinnert, dass sie der Obrigkeit gehorchen, die Brüder lieben, den Ungläubigen mit Sanftmut begegnen, wachen und beten, als treue Haushalter sich erweisen, demütig und im Kreuz geduldig seien. Aber es ist ihm noch nicht genug! Er muss noch einmal schreiben, noch einmal bitten, mahnen und warnen. Er sagt selbst: „Ich achte es billig zu sein, so lange ich in dieser Hütte bin, euch zu erwecken und zu erinnern.“

Er tut es um seinetwillen, um sein Amt und seinen Dienst auszurichten, so lange der Herr es ihm noch vergönnt. Darum spricht er: „Denn ich weiß, dass ich meine Hütte bald ablegen muss, wie mir denn auch unser Herr Jesus Christus eröffnet hat.“ Er

tut es um der Brüder willen, damit sie auch nach seinem Hingange ein Wort der Lehre, der Mahnung, des Trostes und der Warnung haben, daran sie sich erinnern und halten können. Darum sagt er: „Ich will aber Fleiß tun, dass ihr allenthalben habet nach meinem Abschied solches im Gedächtnis zu halten.“

Das ist die heilige Arbeit eines christlichen Greises, dass er die Jugend noch durch Wort und Vorbild lehret und ermahnet. Das ist eine gesegnete Arbeit. Das Alter lehrt am besten, weil ihm die rechte Sanftmut, Geduld und Weisheit gegeben ist; es lehrt am kräftigsten und eindringlichsten, weil es seine Ermahnungen durch ein treues Vorbild unterstützt; es lehrt am treuesten, weil reiche Erfahrungen ihm dabei zur Seite stehen.

➤ Es ist ein trauriger Anblick, wenn der alte Eli nicht einmal sauer sieht zu den Missetaten seiner ungeratenen und gottlosen Söhne.

➤ Es ist ein trauriger Anblick, wenn der alte König Salomo, der einst in seiner Jugend den Herrn um ein gehorsames Herz gebeten hatte, in seinem Alter sich den fremden Göttern zuwendet und tut, was dem Herrn übel gefällt.

➤ Es ist aber schön und lieblich, wenn der greise Abraham seinen Kindern und seinem ganzen Hause befiehlt, dass sie des Herrn Wege halten und tun, was recht und gut ist;

➤ wenn Josua, da er wohl betaget war, die Stämme Israels versammelt und ihnen bezeugt: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen;“

➤ wenn der alte Tobias seinen Sohn ermahnt: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, dass du in keine Sünde willigst und tust wider Gottes Gebot; Sorge nur nichts, mein Sohn, wir sind wohl arm, aber wir werden viel Gutes haben, so wir Gott werden fürchten, die Sünde meiden und Gutes tun;“

➤ wenn der greise Petrus hierin unserm Briefe Fleiß tut, um die Brüder zu erwecken und zu erinnern;

➤ wenn der Apostel Johannes in seinem höchsten Alter sich noch in die Versammlung der Gemeinde tragen lässt, und weil er sonst nichts mehr sagen kann, wenigstens die eine Bitte immer und immer wiederholt: „Kindlein, liebet euch untereinander!“

Graues Haar ist der Alten Schmuck, graue Haare sind eine Krone der Ehren. Das Alter ist schön, lieblich und ehrwürdig, wenn es reich ist an heiliger Arbeit. Gott gebe, dass auch unser Alter einmal so werde oder schon also sei! Das Alter ist aber auch schön, wenn es reich ist

2. an seligen Erfahrungen.

Als der fromme Bischof von Smyrna, der greise Polycarpus, in der Zeit der Christenverfolgung von dem erbitterten Pöbel vor den heidnischen Statthalter geschleppt wurde, sprach dieser zu ihm: „Fluche Christo, so will ich dich frei lassen.“ Der fromme Greis antwortete: „Sechsendachtzig Jahre diene ich meinem Herrn und Heilande, und er hat mir nur Gutes erwiesen, wie könnte ich ihm jetzt fluchen?“ Da er fest und standhaft blieb, wurde er endlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Was gab dem greisen Märtyrer den Mut und die Freudigkeit, um seines Herrn und Heilandes willen Schmach und Verfolgung, ja selbst den entsetzlichen Flammentod zu leiden? Die seligen Erfahrungen,

die er im Dienst und in der Gemeinschaft seines Herrn Jesu Christi gemacht hatte. Schön ist das Alter, wenn es reich ist an solchen seligen Erfahrungen.

Der Apostel Petrus ist durch eine lange und schwere Schule hindurchgegangen. Er hat manches Kreuz getragen, manchen sauren, ja auch manchen falschen Tritt getan. Aber er ist im Glauben fester und immer fester geworden, er ist seinem Heilande näher, immer näher gekommen. Jetzt, da er weiß, dass er seine Hütte bald ablegen wird, jetzt kann er der ganzen christlichen Gemeinde wie vor Gottes Angesicht es bezeugen: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund getan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi.“ Er weiß, das Evangelium von Jesu Christo ist kein schlaues ersonnenes, kein künstlich ausgedachtes Märchen, es ist die reine, die volle, die ewige Wahrheit. Alles, was er von der Kraft seines Heilandes, von der Macht seines Wortes und seiner Wunder, von dem Reichtum seines Heils und seiner Gnade, von der Kraft seines Todes und seiner Auferstehung den Brüdern bezeugt und gepredigt hat, er weiß es mit unerschütterlicher Gewissheit, es ist gewisslich wahr. Alles, was er ihnen von der Zukunft des Herrn, von seiner zukünftigen Herrlichkeit verheißen hat, er weiß und bekennt es mit fröhlichem Glauben, es ist wahr, kein Wörtlein kann davon auf die Erde fallen. Und das weiß er, weil er so hohe und selige Erfahrungen davon gemacht hat. Darum schreibt er: „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, wir sind Augen- und Ohrenzeugen derselben gewesen; gerade so, wie Johannes bekennt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Ja, er hat die Herrlichkeit seines Heilandes gesehen in der Wüste am Jordan, und auf dem galiläischen Meer; auf der Hochzeit zu Kanaa, in Nazareth und Kapernaum, zu Gethsemane und auf Golgatha, zu Jerusalem und hier im Kerker zu Rom. Er denkt aller der reichen und seligen Erfahrungen, die er in seinem Leben von dieser Herrlichkeit gemacht hat.

Und wie er sinnend der alten Zeiten gedenkt, da steigt eine liebliche, köstliche Erinnerung in seinem Herzen auf. Er steht mit Jesu wieder auf dem Berge der Verklärung, er sieht im Geist, wie sein Angesicht leuchtet, wie die Sonne, und seine Kleider weiß werden, als ein Licht. Er sieht die heiligen Himmelsgestalten eines Moses und Elias erscheinen, wie sie mit Jesu reden. Er hört wieder die Stimme aus der Wolke, die er damals gehört und vor der er in heiliger Ehrfurcht sich auf sein Angesicht geworfen hat. Daran denkt er und darum bezeugt er: „Wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; und die Stimme haben wir gehört vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.“ Der Glanz von jener seligen Freudenstunde leuchtet in sein Greisenalter hinein. Er wird fröhlich in dem Herrn, „der seinen Mund fröhlich macht, dass er wieder jung wird, wie ein Adler“ (Ps. 103,5).

Was sind deine Erfahrungen, liebes Herz, die du in dein Alter hineingenommen hast oder hinein nehmen willst? Es wäre traurig, wenn du keine anderen Erfahrungen in deinem Leben gemacht hättest, als dass das Leben hinfällig, die Menschen schlecht und betrügerisch, die Freuden des Lebens eitel und vergänglich sind. Es wäre traurig, wenn du nichts weiter in dein Alter hinein nähmest, als die schmerzliche Erfahrung, dass viele Pläne deiner Jugend vereitelt, viele Hoffnungen deiner Jugend getäuscht worden sind. Dein Lebensabend wäre dann, wie ein Bild, dessen Farben verblichen, wie ein Baum, dessen Blätter und Blüten gefallen sind, und dessen Äste und Zweige kahl und traurig sich ausstrecken. Dein Leben wäre dann gleich einem Saal, in dem einst die Lichter fröhlich glänzten, durch dessen Räume festliche Klänge rauschten, in dem Jubel und Freude wohnte! Die Lichter sind erloschen, die Freudentöne sind verklungen, die Lust und der

Jubel sind verrauscht; es ist dunkel und finster, einsam und öde geworden in den leeren Räumen.

Schön ist das Alter, wenn es reich ist an seligen Erfahrungen, wenn das Wort deines Gottes dir immer lieber, wenn die Gnade deines Heilandes dir immer köstlicher, sein Heil dir immer gewisser, sein Herz dir immer bekannter, seine Wege dir immer willkommener geworden sind. Schön ist das Alter, wenn du die Herrlichkeit deines Heilandes in deinem Leben gesehen und erfahren hast. Du denkst dann oft jener Stunden, wo du ihn gesucht und nach ihm gerufen hast; du denkst jener Stunden im stillen Kämmerlein, wo sein Angesicht sich so freundlich und gnädig zu dir neigte, jener Stunden an seinem Altar, wo du seine Freundlichkeit und Gütigkeit geschmeckt hast, jener schweren Stunden am Krankenbett oder am Grabe deiner Lieben, wo du mühselig und beladen zu ihm kamst und er deine trauernde Seele erquickte. Du denkst jener Stunden dort auf dem Berge, dort im Walde oder auf dem Felde, wo es auch sei, wo dein Heiland zu dir kam und mit dir wandelte, wo du seine Herrlichkeit erfahren, wo dein Herz in dir brannte, der Mund voller Jubel und Wonne seinen Namen gepriesen hat. Ach du hast es so oft erfahren, und du kannst es gar nicht ausreden, wie er dir deine Sünden vergeben und deine Gebrechen geheilt, wie er die müden Hände gestärkt und die strauchelnden Knie erquickt hat. Du hast es erfahren, wie seine Gnade so, lieblich und seine Gemeinschaft so köstlich ist. Das sind selige Erfahrungen, die du an seiner Seite gemacht hast. Wenn du daran denkst, so macht dein Jesus deinen Mund fröhlich, dass du wieder jung wirst, wie ein Adler. Dein Lebensabend ist von dem mildem Himmelslichte seiner Gnade beleuchtet und verklärt. Dein Leib und Seele freuen sich indem lebendigen Gott. Schön ist es, wenn eine Hanna den Herrn preiset und von ihm redet mit fröhlichem Herzen. Schön ist es, wenn ein greiser Simeon das Christkind auf seine Arme nimmt, es an sein Herz drückt und dankbar ausruft: „Herr, nun lässest Du Deinen Diener in Frieden fahren, wie Du gesagt hast; denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen.“ Schön ist das Alter, wenn es reich ist an heiliger Arbeit und an seligen Erfahrungen. Schön ist es aber auch, wenn es endlich reich ist

3. an himmlischen Hoffnungen.

Das Wort Gottes ist dem Apostel Petrus durch die seligen Erfahrungen, die er gemacht hat, fester und immer fester geworden in seinem Herzen. Darum schreibt er: Wir haben nun das prophetische Wort als ein festeres,“ da es uns durch unsere Erfahrungen bestätigt und versiegelt worden ist. Er achtet nun umso demütiger und gläubiger darauf, und ermahnt auch die Gemeinde: „Ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet.“ Er weiß, es ist „ein Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort.“ Die Welt ist ihm ein trauriger und dunkler Ort; aber das Wort Gottes, das Evangelium seines Herrn und Heilandes scheint mit seinem süßen und lieblichen Licht hinein. Er weiß noch mehr, und hat es so oft in seinem Leben erfahren: sein armes Herz ist erst recht ein dunkler Ort voll öder und trauriger Finsternis; aber das Wort Gottes, das Wort von seiner Gnade und von seinem Erbarmen in Christo Jesu scheint hinein und macht den dunkeln Ort hell und lieblich. Das Wort Gottes, das Evangelium von Jesu Christo ist seine Zuversicht, sein Trost und seine Freude geworden in seinem Alter. Auf dies Wort will er achten, „bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgehet in seinem Herzen.“ Und das ist die himmlische Hoffnung, die mit ihrem seligen Glanze seine müden Augen erquickt. Petrus ist müde, er sehnt sich, seine Hütte abzulegen, er hat Lust, bei seinem Herrn und Heilande daheim zu sein. Er weiß auch, dass er seine Hütte bald ablegen muss. Sein Heiland hat es ihm dort in jener seligen

Stunde am galiläischen Meer geoffenbart. Er hat es ihm jetzt wieder geoffenbart, dass die Stunde da ist, wo er seine Hände ausstrecken und ein anderer ihn gürtet und führen wird, wo er nicht hinwill (Joh. 21,18). Er weiß, die Nacht ist vor der Tür, da er nicht mehr wirken kann. Aber er weiß auch, dass ein anderer Tag, ein ewiger, ein seliger Tag anbrechen wird, dass Jesus Christus, der helle Morgenstern (Offb. 22,16), aufgehen wird in seinem Herzen. Schön ist Petri Alter, weil es reich ist durch diese himmlische und selige Hoffnung.

Das Alter weiß mehr als die Jugend von dem „dunkeln Ort,“ davon St. Petrus hier redet. Es ist bezeichnend, dass das Wort welches der Apostel hier gebraucht, auch so viel als „trocken, rau, staubig, schmutzig und trübe“ bedeutet. Die Welt ist für den Greis ein staubiger, schmutziger und dunkler Ort geworden. Er steht, wie auf einem hohen Berge. Es ist einsam und öde rings um ihn geworden, die Welt liegt tief unten zu seinen Füßen, die Luft um ihn her ist kalt. Seine Leibes- und Geisteskraft ist gebrochen; er fühlt sich fremd und einsam auf der Erde. Er seufzet manchmal mit dem frommen Sänger:

Sei, Jesu, unser Schutz und Schatz;
Sei unser Ruhm und fester Platz,
Darauf wir uns verlassen.
Lass suchen uns, was droben ist;
Auf Erden wohnt Trug und List,
Es ist auf allen Straßen
Lügen, Trügen,
Angst und Plagen,
Die da nagen, die da quälen
Stündlich arme Christenseelen.

Die Welt ist ihm ein „dunkler Ort“ geworden. Aber auch sein Herz hat er als einen dunkeln Ort erkannt. Er weiß es und hat es gründlich erfahren, wie das Dichten und Trachten seines Herzens böse gewesen ist von Jugend auf bis in das späte Alter hinein. Er hat alle seine Mängel und Fehler, seine Schwächen und Gebrechen erkannt und erfahren. Er seufzt so oft: „Ich armer Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Aber ein Trost ist ihm geblieben, das liebe, teure Bibelwort. Es ist ihm durch gute und böse Tage, durch fröhliche und schmerzliche Erfahrungen immer fester und immer lieber geworden. Es ist ihm das Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, das über alles Elend der Welt und des Lebens, sowie über allen Jammer und Schaden des eigenen Herzens ihn trösten kann mit dem süßen Evangelio von Christo Jesu. Das liebe Bibelwort, das ist der Brief aus der Heimat, das ist die Sprache des Vaterlandes. Je näher er der ewigen Heimat und dem himmlischen Vaterlande kommt, je mehr er sich hier unten in der Fremde fühlt, desto mehr klingen ihm die Sprüche der Bibel als Grüße aus der Heimat entgegen. Schön ist das Alter, wenn es reich ist an himmlischen Hoffnungen, die es in dem Worte Gottes sich holt, von dem Lichte, das da scheint an einem dunkeln Ort. Dann erfrischt es sich immer wieder aufs Neue mit der Hoffnung: Der Tag wird anbrechen, und der Morgenstern wird aufgehen in meinem Herzen. Schön sind die Berge der Alpen, wenn ihre schneeigen Häupter noch im Glanz der untergehenden Sonne glühen, während unten in den Tälern schon Finsternis und Dunkelheit herrschen. Noch viel schöner aber ist das schneeige Haupt des Greises, wenn auf dem welken Angesichte die Hoffnung des ewigen Lebens leuchtet, und um die weißen Haare schon der Widerschein spielt von dem Tage, der anbrechen wird, wenn Jesus Christus, der helle Morgenstern aufgehen wird in ewiger

Pracht und Herrlichkeit. Es ist wie ein friedlicher Abend, in den die Morgenröte eines neuen, seligen Tages hineinleuchtet.

Das war das Alter des Apostels Petrus. Wie ist dein Alter liebes Herz, beschaffen? wie wird es einmal beschaffen sein? Der sterbende Moses sprach einst zu Asser das Wort: „Dein Alter sei, wie deine Jugend!“ In diesem Worte liegt eine köstliche Verheißung, aber auch eine ernste Drohung. „Dein Alter sei, wie deine Jugend!“ Ist deine Jugend arm, eitel, leer und nichtig gewesen, oder ist sie es noch, so wird auch dein Alter arm eitel, leer und nichtig sein. Ist deine Jugend getaucht in das Leben, das aus Gott ist, so wird auch dein Alter die Kraft dieses Lebens erfahren und von dem Glanze desselben erleuchtet und verklärt sein. Suche Jesum! Liebe sein Wort! Halte dich zu seiner Gnade! Wandle auf seinen Wegen! Er wird dann auch deines Alters Kraft und Licht, Trost und Freude sein. Dein Alter wird dann reich sein an heiliger Arbeit, an seligen Erfahrungen, an himmlischen Hoffnungen. Du wirst, wenn du nichts mehr schaffen und tun kannst, doch durch Lehre und Mahnung, durch Gebet und Fürbitte an dem Heil deiner Lieben und für das Reich deines Heilandes arbeiten. Du wirst dann an der einen köstlichen und überschwänglichen Gnade dich erquicken, dass du einen treuen Heiland hast, dessen Herrlichkeit du in deinem armen Leben reichlich und täglich erfahren hast. Der Glanz himmlischer Hoffnung wird dein Alter erleuchten und verklären. Je hinfälliger dein Leib, je müder deine Seele, je matter deine Augen werden, desto heller wird dieser Glanz leuchten, desto mehr wirst du dich daran erquicken. Dein Leben wird dann köstlich gewesen sein. Dein Alter wird fröhlich, dein Tod friedlich sein. Dein Seufzer wird dann sein:

Lasst mich gehn, lasst mich gehn,
Dass ich Jesum möge sehn;
Meine Seel ist voll Verlangen,
Ihn auf ewig zu umfassen
Und vor seinem Thron zu stehn.

Süßes Licht, süßes Licht,
Sonne, die durch Wolken bricht,
O wann werd ich dahin kommen,
Dass ich dort mit allen Frommen
Schau Dein holdes Angesicht?

Und endlich – o schöner Tag und noch viel schönre Stund'! wird der Tag anbrechen und der Morgenstern aufgehen in deinem Herzen.

Amen

XX.

Petri Ehrenkrone.

Schreib meinen Namen auf's Beste
Ins Buch des Lebens ein,
Und bind mein Seel fein feste
Ins schöne Bündelein
Der'r, die im Himmel grünen
Und vor Dir leben frei,
So will ich ewig rühmen,
Dass Dein Herz treue sei. Amen.

Offenbarung 21,14

Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselben die Namen der zwölf Apostel des Lammes.

Wir haben zuletzt den Apostel Petrus in seinem Alter betrachtet. Wir haben gesehen, wie sein Alter reich war an heiliger Arbeit, an seligen Erfahrungen, an himmlischen Hoffnungen, ein stiller, lieblicher Abend, der einem heißen, aber schönen Tage gefolgt war. Von nun ab schweigen die Schriften des neuen Testaments über das Leben und die Lebensschicksale des Apostels. Wir wissen nur aus anderen Quellen, dass Simon Petrus im Jahre 64 n. Chr. in der Stadt Rom den Tod am Kreuze für seinen Herrn und Heiland erlitten hat. Auf der Stätte seines Todes soll die majestätische Peterskirche erbaut worden sein.

Die fromme Sage schlingt ihre duftigen Gewinde um das Grab des heiligen Apostels. Man erzählt, dass Petrus kurz vor seinem Tode, von der Liebe zum Leben übermannt, dem Kerker entflohen sei. Vor den Toren Roms sei ihm sein Herr und Heiland begegnet, der sein Kreuz auf seinen Schultern getragen habe. Auf die Frage des staunenden Apostels: „Herr, wo gehest Du hin?“ habe der Herr geantwortet: „Ich gehe nach Rom, um mich abermals kreuzigen zu lassen.“ Darauf sei Petrus beschämt umgekehrt und freudig gestorben. Das Andenken an diese Geschichte, deren Glaubwürdigkeit wir weder bestreiten noch verbürgen wollen, wird durch eine Kirche Namens *Domine quo vadis* (Herr, wo gehest Du hin?) vor dem Sebastianstore zu Rom erhalten. Ebenso erzählt man, dass vor dem Apostel sein Weib zur Richtstätte geführt worden sei und er ihr zum Abschiede die Worte zugerufen haben soll: „Gedenke, wessen Jüngerin du bist!“ Endlich berichtet man noch, dass Petrus mit dem Haupte zur Erde gekreuzigt worden sei; und man sah darin einen Beweis seiner besonderen Demut, welche sich nicht für würdig hielt, auf dieselbe Weise, wie sein Herr und Meister, zu sterben.

Wir verweilen nicht länger bei diesen Geschichten, deren schönen und tiefen Sinn wir in keiner Weise leugnen. Aber wir ziehen es vor, uns an das feste, prophetische Wort zu halten, von dem der Apostel selber sagt: „Ihr tut wohl, dass ihr darauf achtet, als auf ein

Licht, das da scheint in einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen" (2. Petri 1,19). Wer den Apostel noch näher kennen und verstehen lernen will, der lese seine beiden Briefe. Sie zeigen uns den „vollen Weizen in den Ähren" (Mark. 4,28), den der Regen der Gnade und die Hitze der Trübsal gezeitigt hat. In diesen Briefen lernen wir ihn als den Apostel der christlichen Hoffnung kennen, wie er in der Kirche von Anfang an genannt worden ist. Sein Herz und Sinn ist mit ganzer Wendung auf den Tag und die Zukunft seines Herrn und Heilandes gerichtet. Es klingt, wie ein stilles, aber kräftiges Heimweh durch alle seine Reden und Briefe hindurch. Er sehnt sich danach, seine Hütte bald abzulegen und den Tag der Erquickung vom Angesichte des Herrn (Apg. 3,20) zu erfahren. Es ist seine frische und immergrünende Hoffnung, den Einen in Ewigkeit zu schauen, den er von Herzen lieb hatte, und sich vor ihm zu freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude (1. Petri 1,8). Und zu dieser Hoffnung stärkt er seine Brüder, welche „ihn nicht gesehen und doch lieb haben und nun an ihn glauben." Seine Hoffnung ist nicht zu Schanden geworden. Der heilige Seher Johannes lüftet den Vorhang, der sonst den Augen der Menschen verwehrt, in die jenseitige Herrlichkeit zu schauen. Der Name des Simon Petrus ist auf den Mauergründen des himmlischen Jerusalems geschrieben. „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn!" Dies Wort seines Herrn und Heilandes ist für alle Ewigkeit an diesem seinem Jünger in Erfüllung gegangen. Das ist der Schluss unserer Betrachtungen über das Leben des Apostels. Wir schauen

Petri Ehrenkrone,

wie sie

1. ein Schmuck unsers Heilandes; und
2. ein Unterpfand unserer Hoffnung ist.

Der Herr aber segne auch diese Predigt seines heiligen und teuren Wortes an unsern Herzen, dass es auch an uns als seine Kraft Gottes sich erweise, selig zu machen alle, die daran glauben. Amen.

Petri Ehrenkrone ist

1. ein Schmuck unsers Heilandes.

Das ist es, was wir zuerst mit einander betrachten wollen. Der Apostel Johannes schildert in dem 21. Kapitel seiner Offenbarung die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems, der heiligen Stadt, die von Gott aus dem Himmel herabfahren wird, zubereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Er lässt uns einen Blick tun in ihre Herrlichkeit, die da ist wie die Herrlichkeit Gottes. Er zeigt uns die Stadt von lauterem Golde, deren Mauern von Jaspis, deren Tore von Perlen, und deren Gassen von lauterem Golde sind. Er sagt weiter: „Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Gründe, und in denselben die Namen der zwölf Apostel des Lammes." Unter diesen Namen steht auch der Name des Simon Petrus geschrieben. Aus diesem Zeugnis aber erfahren wir, dass Petrus selig geworden ist durch den Glauben an seinen Herrn und Meister.

Petrus ist selig. O meine Geliebten, wie könnte eine menschliche Zunge es wagen, euch das zu schildern, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist!

➤ Nun ist seine Arbeit zur Ruhe gekommen. Er hat des Tages Last und Hitze für seinen Heiland reichlich getragen. – Dafür zeugen alle jene Predigten und Bekenntnisse, die er vor Juden und Heiden und in der christlichen Gemeinde gehalten und abgelegt hat. Dafür zeugen alle die Wunder, die er vollbracht, alle die Werke, die er getan, die Briefe, die er geschrieben hat. Dafür zeugen die Ketten, die er getragen hat. Dafür zeugt das Kreuz in Rom, daran er gestorben ist. Er ist ein frommer Knecht, ein treuer Haushalter seines Herrn und Heilandes gewesen. Er ruhet nun von seiner Arbeit, und seine Werke sind ihm nachgefolgt.

➤ Nun ist sein Kampf zum Sieg, sein Glauben zum Schauen geworden. Nun wandelt er nicht mehr auf den sturmbewegten Wogen des Meeres; er hat festen und ewigen Grund unter seinen Füßen. Er fährt nicht mehr im Glauben auf die Höhe; er ist im sicheren Hafen der seligen Ewigkeit gelandet. Er darf sich nicht mehr gürten und führen lassen wohin er nicht will; er ist dahin gekommen wohin das Herz sich gesehnt und das Auge der Hoffnung geschaut hat.

➤ Nun ist er bei seinem Jesus, zu dem er gesprochen hat: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Er ist bei seinem Jesus, dem er damals am Ufer des galiläischen Meeres bekannte: „Herr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, dass ich Dich lieb habe.“ Nun darf er nicht wieder von ihm gehen. Nun darf er nicht wieder auf dem Kreuzeswege ihm nachfolgen. Er ist bei ihm in der Herrlichkeit; er sieht und teilt die Herrlichkeit, die der ewige Vater seinem geliebten Sohne gegeben hat.

➤ Nun ist alles Kreuz des armen Erdenlebens überwunden und vergessen. Er denkt nicht mehr an die Krankenbetten, da er gesorgt und geseufzt, nicht mehr an die Gräber, an denen er hier unten geweint hat. Er denkt nicht mehr an die Kerkermauern, hinter denen er geschmachtet hat. Aller Hass und alle Bosheit der Menschen liegt hinter ihm, alle Trübsal ist überwunden; er ist durchs Kreuz zur Krone, aus der Fremde in die Heimat, aus dem Pilgerlande in das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbteil gekommen.

➤ Nun sind alle seine Tränen getrocknet; Gott hat sie abgewischt von seinen Augen, auch die bitteren Tränen, die er in der unseligen Nacht der Verleugnung seines Heilandes in den Straßen zu Jerusalem geweint hat. Es ist alles, alles neu, alles alles gut und selig geworden. Petrus ist in der seligen Ewigkeit! Nun kann und darf er sprechen, was er damals auf dem Berge der Verklärung gerufen: „Herr, hier ist gut sein, hier wollen wir Hütten bauen.“ O mein Brüder und Schwestern. Welches Menschenwort vermöchte seine unaussprechliche und herrliche Freude zu schildern; welches Menschenherz vermöchte seine Wonne zu fassen, ja auch nur zu ahnen! Petrus am Throne Gottes, am Stuhle seines Heilandes! O wenn es möglich wäre, jetzt würde er erst recht seine Knie beugen und noch ganz anders, als dort im Schiffe, zu dem Sohne Gottes sprechen: „Herr, gehe von mir hinaus; denn ich bin ein sündiger Mensch!“ Aber das ist nun nicht mehr möglich. Das Bekenntnis des armen Sünders, das Stammeln des gläubigen Jüngers; das Gebet des Gotteskindes, der Jubel des Überwinders, sie klingen einstimmig zusammen in ein jauchzendes, ewiges und seliges Halleluja.

Das ist aber noch nicht genug. Petri Name ist nicht bloß in dem Buche des Lebens geschrieben und erfunden worden. Petri Name ist auch geschrieben in den Mauergründen des himmlischen Jerusalems. Unser Schriftwort redet nicht bloß von der Seligkeit Petri, sondern auch von der Herrlichkeit, die er in der Geschichte der christlichen Kirche hat. Petrus ist für alle Zeiten ein Grundstein der christlichen Kirche geworden, die da erbaut ist auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist (Eph. 2,20).

➤ Seine Person ist ein leuchtendes Vorbild für alle Christen, indem er seinem Herrn und Heilande treu und demütig sich hingegeben, alles um seinetwillen verlassen, sich seinem Dienste ganz aufgeopfert und selbst das Leben für ihn gelassen hat.

➤ Sein Wirken in der Kraft und Gnade seines Gottes hat den Grund gelegt zu der Kirche des Herrn Jesu. Er ist ein Baumeister geworden an deinem ewigen und herrlichen Gottestempel.

➤ Seine Predigten und seine Briefe sind für alle Christen eine Quelle und eine unwandelbare Richtschnur des christlichen Glaubens und Lebens.

➤ Seine Lehre und sein Bekenntnis sind für alle Zeiten eine feste Schutzwehr und ein starkes Bollwerk der christlichen Kirche. Das ist auch eine glänzende und leuchtende Ehrenkrone auf dem Haupte des Apostels. Der heilige Seher beschreibt uns dieselbe, wenn er (Vers 19) weiter sagt: „Und die Gründe der Mauern und der Stadt waren geschmückt mit allerlei Edelsteinen; der erste Grund war ein Jaspis.“ Es ist eine vergebliche Mühe, die Namen der zwölf Gründe und Edelsteine so enträtseln zu wollen, dass wir die dazu gehörigen Namen der zwölf Apostel zu bestimmen versuchen. Aber das Eine können wir ganz zuversichtlich annehmen, dass Simon Petrus, der stets an der Spitze, sämtlicher Apostel genannt wird, auch hier an der ersten Stelle steht, und dass von ihm das Wort gilt: „Der erste Grund war ein Jaspis.“ Petri Name ist geschrieben auf, einem Jaspis. Es sei uns vergönnt, noch einen Blick in die Herrlichkeit zu tun, welche Johannes mit diesen Worten uns enthüllen will. Er sagt im 4. Kapitel seiner Offenbarung, dass die Majestät dessen, der auf dem Stuhle sitzt, anzusehen ist wie der Stein Jaspis. Er sagt weiter, dass die Herrlichkeit des himmlischen Jerusalems gleich der Herrlichkeit Gottes ist, und ihr Licht gleich dem aller edelsten Stein, einem hellen Jaspis. Er sagt endlich, dass der Bau ihrer Mauern von Jaspis ist. Wir stimmen den Auslegern bei, welche unter diesem Jaspis den Edelstein verstehen, den wir den Diamanten nennen, und der vor allen Edelsteinen sich durch seine Härte, durch seine Klarheit und durch seinen Glanz auszeichnet.

Petri Name auf dem diamantenen Grunde! Unter allen den zwölf Edelsteinen, welche wie ein leuchtender Kranz die Mauern des himmlischen Jerusalems umgeben, ist der Name des Simon Petrus auf dem edelsten und kostbarsten, auf dem reinsten und glänzendsten Steine, auf dem Diamanten, geschrieben, in dessen Glanz die Majestät des Gottes und Menschensohnes und die Herrlichkeit der himmlischen Stadt leuchten.

Es gibt Namen, die hier unten vor den Augen der Menschen wie Edelsteine funkeln und glänzen. Aber dort vor dem Stuhle Gottes verschwindet ihr Glanz und ihr eingebildeter Wert. Es sind falsche Diamanten, die keinen Wert haben. Simon Petrus, der Jünger, der Apostel, der Märtyrer leuchtet von den Mauern des himmlischen Jerusalems als ein kostbarer Edelstein in der Geschichte der christlichen Kirche.

Und das ist derselbe Petrus, meine Geliebten, der dort in der Wüste am Jordan durch seinen Bruder sich zu Jesu führen lässt. Das ist derselbe Petrus, der einst als ein armer

Fischer sein Netz in die Fluten des galiläischen Meeres geworfen hat. Zu welcher Herrlichkeit und Seligkeit ist jener arme Fischer aus Bethsaida gekommen! Was für ein Abstand zwischen jenem ersten Finden in der Wüste und zwischen dieser Herrlichkeit, die hier vor unsern Augen geoffenbart wird! Was für ein langer, beschwerlicher und gefährlicher Weg liegt zwischen jenem Anfange und diesem seligen Ziele! Und an diesem Wege stehen ernste Denksteine, auf denen Petri Sünden wie mit ehernem Griffel verzeichnet sind.

➤ Wir lesen darauf von seiner **Eigenwilligkeit** mit der er den Herrn von seinem Kreuzeswege abhalten, mit der er ihm widerstreben und sich nicht von ihm die Füße waschen lassen wollte.

➤ Wir lesen daran seinen **Ungehorsam**, mit welchem er trotz der Warnungen seines Meisters ihm doch auf dem Wege nachfolgte; davon der Herr ihn hatte zurückhalten wollen

➤ Wir lesen darauf seine **Ungeduld**, mit der er das Schwert zückte und voreilig darein schlug.

➤ Wir lesen darauf seinen **Vorwitz**, mit dem er um den Weg seines Bruders sich kümmerte und fragte: „Herr, was soll aber dieser?“

➤ Wir lesen darauf seine **Schwachheit** und **Menschenfurcht**, mit der er zu Antiochien mit den Juden geheuchelt hat.

➤ Wir lesen darauf seine **schwere und furchtbare Sünde**, da er sich verfluchte und verschwor, als er seinen Heiland vor Kriegsknechten und Dienstmägden verleugnete.

Und dennoch ist Simon Petrus zu solcher Seligkeit und Herrlichkeit eingegangen. Und wem hat er das alles zu danken? Niemandem anders, als seinem treuen Herrn und Heilande. Jesus hat seine Verheißung erfüllt, die er ihm zu Anfange gegeben hat: „Du bist Simon, Jonas Sohn, du sollst Kephas heißen.“ Er hat seine Verheißung erfüllt: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Er hat sein Wort gehalten, das der damals zu ihm geredet hat: „Wahrlich, ich sage euch, dass ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verlässt Häuser, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Äcker, um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.“ Petrus hat seinem Herrn und Meister Arbeit gemacht in seinen Sünden, hat ihm Mühe gemacht in seinen Missetaten. Aber der treue Heiland ist nicht müde geworden in dem Werk seiner heiligen und barmherzigen Liebe. Er hat für den Petrus gebeten, dass sein Glaube nicht aufhören sollte. Er hat geführt, gehoben, getragen, geholfen und errettet. Er hat, wie damals auf dem galiläischen Meer, seinen Jünger immer wieder bei der Hand ergriffen, aus den Wasserwogen ihn errettet und ihn auf festen Grund gestellt. Er ist das A und das O, der Anfänger und der Vollender seines Glaubens und seiner Seligkeit gewesen. Petri Seligkeit und Herrlichkeit ist ein leuchtender Diamant in der Krone des Königs aller Könige, unsers Herrn Jesu Christi. Petri Ehrenkrone ist der Schmuck unsers Heilandes. Darum ist sie auch

2. ein Unterpfand unserer Hoffnung.

Wir haben einen Blick in die Herrlichkeit getan, zu welcher Simon Petrus in alle Ewigkeit eingegangen ist. Es ist eine Herrlichkeit, die für uns arme Sünder, für uns Kinder des Staubes fast zu groß und überschwänglich ist. Auf dem Grabsteine des frommen und berühmten Astronomen Nikolaus Kopernikus steht eine lateinische Inschrift, die er selber für sein Grab verfasst hat, und die in der Übersetzung also lautet:

„Gleiche Gnade mit Paulo begehre ich nicht,
Petri Vergebung verlang ich nicht; nur um die
Huld, die Du dem Schächer am Kreuz gewährt,
Bitt ich ohn Unterlass.“

Wir alle sprechen gewiss in demselben Sinne, meine Geliebten. Wir hoffen und begehren nicht, dass unsere Namen in den Mauergründen des himmlischen Jerusalems geschrieben stehen. Wir hoffen und begehren nicht, dass sie auf Edelstein geschrieben seien. Aber, wenn wir auch nur ein ganz geringes Steinchen in der Mauer oder auf den Gassen der heiligen und himmlischen Stadt werden, wenn unsere Namen nur im Buche des Lebens geschrieben stehen, so sind wir zufrieden und mehr als zufrieden. Aber es will uns oft bange werden, ob auch wir zu dieser Seligkeit hindurchdringen werden.

Dass wir auch einmal wohnen sollen in der Hütte Gottes; dass Gott alle Tränen von unsern Augen abwischen wird; dass der Tod und alles Leid, Geschrei und Schmerzen auch für uns überwunden sein werden; dass wir den Herrn unsern Heiland von Angesicht zu Angesicht schauen; dass wir mit Petrus und mit allen Heiligen und Seligen vor seinem Stuhl uns freuen werden, und dass diese Freude niemand von uns nehmen soll; dass unser Mund einstimmen soll in das selige Halleluja der triumphierenden Gemeinde: o meine Brüder und Schwestern, wir wünschen es von ganzem Herzen, wir beten darum, wie jagen dem vorgesteckten Ziele nach, wir hoffen es auch wohl in den seligen Stunden fröhlichen und zuversichtlichen Glaubens. Aber es kommen auch wieder Zeiten, wo die Hände so müde, die Knie so matt, die Herzen so verzagt sind. Es will uns oft zu schwer und zu kühn erscheinen unser Herz und unsern Sinn nach solchem herrlichen und überschwänglichen Erbteil zu richten. Der Staub der Erde macht unsere Augen oft so trübe, die Arbeit und die Sorge, der Kummer und die Trübsal dieses Lebens lähmen oft den fröhlichen Flügelschlag des Glaubens, dass wir nicht mit frischer und fröhlicher Kraft auffahren können, wie die Adler. Und wenn wir gar dabei gedenken, wie der Weg so schmal und die Pforte so enge ist, so werden wir oft kleinmütig und verzagt. Uns selber verleugnen, uns, unsere Seele, unser eigenes Leben hassen, unser Kreuz auf uns nehmen, recht kämpfen, bis an das Ende beharren – ach, das klingt so ernst und so schwer. Wenn wir dagegen unsere Sünden ansehen, die uns immer und immer noch ankleben, wenn wir unser Elend und unsere Gebrechen erkennen und erfahren, so will uns oft der Mut sinken und die Hoffnung schwinden. Diese Herrlichkeit – und ich armer Sünder! Das scheint uns nicht zusammen zu passen.

Es ist uns, als ob eine große Kluft dazwischen wäre, die wir nie und nimmer überschreiten können.

Was ist es, das in solchen Stunden uns wieder aufrichten, was ist es, das im Leben und Sterben uns trösten kann? Lasst mich euch einen Traum erzählen, den einmal ein

armer Sünder geträumt hat. Ihm träumte, er stehe unten an einem steilen und schroffen Berge, über den er gehen müsse. Ein schmaler Fußweg führte an einem fast senkrechten Felsenabhang bis zum Gipfel des Berges hinauf. Zur Linken des Weges war ein furchtbarer Abgrund. Der Rauch wallte aus demselben empor, die Flammen loderten auf, feurige Blitze zuckten hin und her. Er erschrak vor diesem Anblick. Eine Stimme, wie der Ton des Donners, erklang von dem Gipfel des Berges herab und sprach: Hier kommt niemand hinauf, denn nur auf dem schmalen Wege! Er versuchte nun, den Pfad hinaufzuklimmen. Es ging schwer und langsam, immer langsamer und schwerer. Eine fast unerträgliche Hitze lähmte seine Kräfte. Leib und Seele verschmachteteten ihm, er wollte matt und mutlos zurücksinken. Da hob er seine Augen auf zu der Spitze des Berges. Hier stand Einer im Glanze der leuchtenden Sonne. Es war eine majestätische; aber auch wunderbar freundliche Gestalt. Die Gestalt kam näher, trat bis an den Rand des Felsenabhanges und winkte ihm. Da fasste er neuen Mut, frische Kraft strömte durch seine Adern und Gebeine. Er drang vorwärts durch Rauch und Glut, vorwärts auf dem steilen und schmalen Wege. Die freundliche Gestalt streckt die Hände nach ihm aus. Er greift zu, er hält sich fest, er fühlt, wie er gezogen wird. Endlich erreicht er die ersehnte Höhe. Hier strahlt alles in Pracht und Herrlichkeit. Er will dem Unbekannten zu Füßen fallen und ihm danken – da erwacht er.

Ich darf euch den Traum nicht erst deuten, meine Geliebten. Ich sage kurz und gut: Petri Ehrenkranz und Petri Herrlichkeit ist auch das Unterpfeiler unserer Hoffnung und unserer Seligkeit.

➤ Es ist derselbe Jesus, derselbe Heiland, den Petrus hatte und den wir haben. Er ist nicht bloß für den armen Fischer aus Bethsaida, er ist auch für uns am Stamme des Kreuzes gestorben. Sein Blut ist das Lösegeld auch für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern für die der ganzen Welt. Wir haben dasselbe Anrecht auf unsern Jesus, welches Simon Petrus gehabt hat.

➤ Wir sind in der heiligen Taufe sein Eigentum geworden, ein heiliges Volk, ein Volk des Eigentums, wie der Apostel es uns bezeugt (1. Petri 2,9).

➤ Er hat seinen Bund mit uns gemacht und seine Verheißung uns gegeben: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen.“ Und was er uns versprochen und verheißt hat, das will er an uns ebenso gut halten und erfüllen, wie er es dem Petrus gehalten hat.

➤ Er arbeitet durch seinen heiligen Geist mit derselben Liebe, Geduld und Treue an unsern Seelen, wie er einst an der Seele dieses seines Jüngers gearbeitet hat.

➤ Wir haben dasselbe Evangelium, welches Petrus gehabt hat; und es ist noch heute eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben.

➤ Wir haben dasselbe Sakrament des Altars, welches Petrus gehabt hat; es gilt noch heute das Wort: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung eurer Sünden.“

➤ Unser Glaube hat dieselbe Verheißung, die Petri Glaube gehabt hat.

➤ Unser Gebet, so es nur im Glauben und in Jesu Namen geschieht, hat dieselbe Kraft, wie das Gebet des Apostels sie gehabt hat. Wir stehen dem Heilande nicht um einen Schritt, ja nicht um einen Zoll ferner, als Petrus ihm gestanden hat. Und wenn wir arme Sünder sind, die ihre Schwachheit und ihr Elend tief erkennen und fühlen, Simon Petrus ist

auch ein armer Sünder gewesen. Und doch steht sein Name auf den Mauergründen des himmlischen Jerusalems geschrieben. Simon Petrus ist selig geworden. Auf demselben Wege, auf welchem der arme Sünder aus Bethsaida zur Herrlichkeit gekommen und hindurchgedrungen ist, können wir arme Sünder allzumal zu dem herrlichen und seligen Ziele gelangen. Petri Ehrenkrone ist ein Unterpfand unserer Hoffnung.

Dazu kommt noch Eins, meine Geliebten. Wir haben Petri Zeugnisse und Schriften, die uns mahnen und warnen, trösten und ermuntern. Sein Wort dringt um so tiefer in unser Herz, wenn wir das Leben des Apostels vom Anfang bis zu Ende betrachten. Wenn er uns ermahnt: „So begüret die Lenden eures Gemüts seid nüchtern und setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade“ (1. Petri 1,13), „und machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist zu ungefärbter Bruderliebe, und habt euch unter einander brünstig lieb aus reinem Herzen“ (1. Petri 1,22), „wachset aber in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petri 3,18) – so muss diese Ermahnung nun auch um so kräftiger wirken. Wenn er uns tröstet: „Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen“ (1. Petri 5,10) – so muss dieser Trost aus seinem Munde nun auch um so besser von uns verstanden, um so williger von uns angenommen werden. Dazu kommt sein ganzes Leben, das wir mit einander betrachtet haben. Seine Arbeit soll uns ermuntern, sein Glaube soll unsern Glauben stärken, seine Liebe soll unsere Liebe zu Jesu entzünden, sein Kreuz soll uns trösten, sein Gehorsam uns beschämen, seine Sünde uns warnen. Dazu haben diese Predigten dienen wollen. Dazu möge sie der treue, barmherzige und gnadenreiche Heiland an uns allen gesegnet haben.

Wir sind zu Ende. Wir heben Herz, Augen und Hände hinauf zu dem herrlichen und seligen Ziele, zu dem Kleinode; welches uns vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Wir sehen Petri Ehrenkrone in dem heiligen und himmlischen Jerusalem. Wir sehen Petri Namen leuchten, wie ein köstlicher und funkelnder Edelstein. Der heilige Apostel winkt uns, ihm nachzufolgen, damit wir auch einmal dahin kommen, wohin er vor uns eingegangen ist. Unser Jesus winkt uns. Er streckt uns seine starken und treuen Heilandshände entgegen. Wir ergreifen sie im Glauben und beten, wie am Anfang unserer Predigten:

Jesu, geh voran
Auf der Lebensbahn;
Und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen;
Führ uns an der Hand
Bis ins Vaterland.

Ordne unsern Gang,
Jesu lebenslang;
Führst Du uns durch raue Wege,
Gib uns auch die nöt'ge Pflege;
Tu' uns nach dem Lauf
Deine Türe auf!

Amen